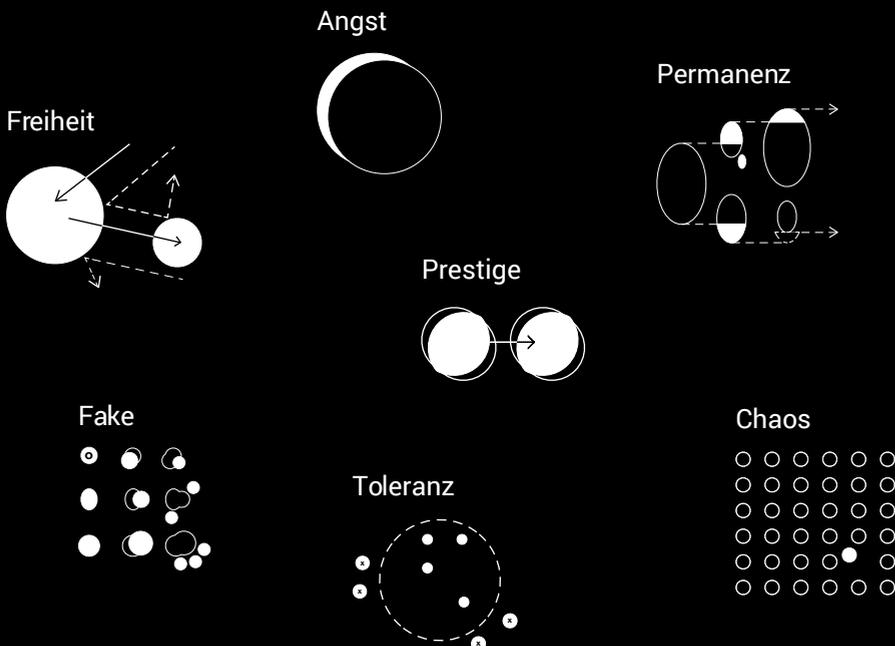


Jerome Becker / Gunnar Grandel / Madlyn Miessgang /  
Mathias Mitteregger / Sebastian Sattlegger (Hrsg.)

# VAGES TERRAIN

Fragmente einer Standortwahl  
von übermorgen

Diese Publikation gliedert sich in zwei Teile. Beide kreisen um die sieben Begriffe scheinbarer Beständigkeit: Freiheit, Permanenz, Angst, Chaos, Prestige, Toleranz und Fake. Sie stellen, so glauben wir, wiederkehrende Figuren der Standortwahl dar, deren Bedeutung sich historisch immer wieder verschoben hat. Für die Fragmente haben wir verschiedene Akteur:innen eingeladen, diese Begriffe in Essays, Interviews oder durch die künstlerische Gestaltung einer Doppelseite zu erkunden. Im Katalog, dem herausnehmbaren Anhang, finden sich zu jedem der sieben Begriffe kurze Auszüge aus den Beiträgen sowie Schlüsselaussagen aus den Dialogrunden. Die unterschiedlichen Perspektiven der Autor:innen begegnen sich hier direkter, überlagern sich und laden zur Erkundung eines vage bleibenden Terrains ein.



# Fragmente



Jerome Becker / Gunnar Grandel / Madlyn Miessgang /  
Mathias Mitteregger / Sebastian Sattlegger (Hrsg.)

VAGES TERRAIN

Diese Publikation entstand im Rahmen des Fellowship Immobilienwirtschaft & Standortentwicklung am future.lab der TU Wien, finanziell ermöglicht durch die Immobilien Privatstiftung.

IMMOBILIEN PRIVATSTIFTUNG

Jerome Becker / Gunnar Grandel / Madlyn Miessgang /  
Mathias Mitteregger / Sebastian Sattlegger (Hrsg.)

# VAGES TERRAIN

Fragmente einer Standortwahl  
von übermorgen



Academic Press

Zitiervorschlag:

Becker, J., Grandel, G., Miessgang, M., Mitteregger, M., & Sattlegger, S. (Hrsg.). (2023). *Vages Terrain: Fragmente einer Standortwahl von übermorgen*. TU Wien Academic Press. <https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6>

**TU Wien Academic Press, 2023**

c/o TU Wien Bibliothek  
TU Wien  
Resselgasse 4, 1040 Wien  
[academicpress@tuwien.ac.at](mailto:academicpress@tuwien.ac.at)  
[www.tuwien.at/academicpress](http://www.tuwien.at/academicpress)



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Sofern enthaltene Bilder nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz stehen, ist für Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

ISBN (Printversion): 978-3-85448-054-9  
ISBN (Onlineversion): 978-3-85448-055-6

Online verfügbar: <https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6>

Medieninhaber: TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien  
Verleger: TU Wien Academic Press

Herausgeber:innen (für den Inhalt verantwortlich): Jerome Becker, Gunnar Grandel, Madlyn Miessgang, Mathias Mitteregger, Sebastian Sattlegger  
Herstellung: Gröbner Druckgesellschaft m.b.H.

Grafik, Layout: Lukas Bast, Jerome Becker, Gunnar Grandel, Madlyn Miessgang, Mathias Mitteregger, Sebastian Sattlegger  
Lektorat, Korrektorat: Brigitte Ott (Deutsch), proverb (Englisch)  
Übersetzung: proverb

# Vorwort

Mit der Absicht, das Arbeitsfeld der Immobilien- und Standortentwicklung verstärkt in der aktuellen Stadtforschung zu positionieren, hat die Immobilien-Privatstiftung in Kooperation mit dem future.lab der TU Wien ein entsprechendes Förderprogramm entwickelt. Erstmals im Jahr 2019 wurde daher ein Research Fellowship ausgeschrieben. Nach *Gemeinschaftliches Wohnen und selbstorganisiertes Bauen* von Andrej Holm und Christoph Laimer (2021) liegt mit *Vages Terrain* nun die zweite durch das Fellowship „Immobilienwirtschaft und Standortentwicklung“ geförderte Publikation vor.

Das fünfköpfige Herausgeber:innen-Team aus unterschiedlichen Forschungsbereichen der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien überzeugte mit seinem Vorhaben, interdisziplinär und offen über die Zukunft der Standortwahl nachzudenken – abseits der heute gängigen Methoden. Jerome Becker, Gunnar Grandel, Madlyn Miessgang, Mathias Mitteregger und Sebastian Sattlegger bringen im vorliegenden Sammelband unterschiedlichste Perspektiven auf diese Themenstellung zusammen. Essays, Interviews und künstlerische Beiträge zeigen *Fragmente einer Standortwahl von übermorgen*, die statt eindeutiger Prognosen die Leser:innen herausfordern, eigene Verknüpfungen zu schaffen. Die Publikation bietet mit diesem Ansatz einen fruchtbaren Anreiz, neu und *out of the box* über das vieldiskutierte Feld der „Stadt der Zukunft“ nachzudenken.

Der Vorstand der Immobilien Privatstiftung

# Vorwort

Wenn wir über das Standortverhalten in der Stadt von übermorgen nachdenken, begeben wir uns zweifelsohne auf vages Terrain. Je weiter wir nach vorn blicken, umso dichter wird der Nebel der Fragen, die die Ortsbestimmung zukünftiger sozialer Ereignisse erschweren: Wo werden wir sein, wenn wir wohnen, arbeiten oder entspannen? Wer oder was entscheidet darüber? Welche Möglichkeiten werden urbane Agglomerationen für räumliche Alltagspraxen bieten? Welche Bedeutung werden lokale Differenzen haben? Wie werden wir uns auf einem beschädigten Planeten verteilen, und wo wird wem was zur Verfügung stehen?

Das, was wir von der Zukunft zu verstehen glauben, ist immer auch von der Methode abhängig, mit der wir auf sie blicken. Aktuell ist die gängigste Methode der Zukunftsforschung die Szenariotechnik. Dabei werden unterschiedliche (aus heutiger Sicht) mögliche und unmögliche Zukünfte entworfen. Dieser Entwurf folgt dem Bild eines Kegels, dessen Mantel sich mit fortschreitender Zeit immer weiter öffnet und so einen immer größeren Möglichkeitsraum aufspannt. Szenarien werden innerhalb des aufgespannten Volumens als Linien aufgetragen, die eine erfassbare Progression suggerieren.

Die Szenariotechnik hat ihren Ursprung in militärischen und ökonomischen Nutzungen. Durch strategische Planung sollen mögliche Fälle vorbereitet werden, die aufgrund heute wahrnehmbarer Einflussgrößen eintreten könnten. Das heißt: Obwohl Szenarien genutzt werden, um die Zukunft zu vermessen, dienen sie im Wesentlichen dazu, die Gegenwart abzusichern. Eine recht konservative Sache also. Oder zumindest eine Methodik, die es verdient, hinterfragt zu werden, in einer Zeit, in der ein Weiter-wie-bisher keine zukunftstaugliche Option darstellt.

Mit dieser Publikation stellen wir deshalb den Szenarien aus der letzten Zeit einen archäologischen Zugang zur Seite. Ebenso wie in der Szenariotechnik setzen wir Beobachtungen der Gegenwart an den Anfang – etwas anderes haben wir schlichtweg nicht. Dem fragenden Blick nach vorn bleiben die Beiträge jedoch ein scharfes, zusammenhängendes Bild schuldig. Wir fügen diese Fragmente nicht zu einem großen, vermeintlich kohärenten Ganzen zusammen, sondern fordern unsere Leser:innen auf, zwischen den Zeilen und Darstellungen eigene Narrative zu entwickeln – so wie Archäolog:innen aus einzelnen Scherben auf Gesellschaften schließen.

Orientierung geben dabei sieben Begriffe scheinbarer Beständigkeit: Freiheit, Permanenz, Angst, Chaos, Prestige, Toleranz und Fake. Diese Begriffe haben wir in gemeinsamen Dialogrunden mit Expert:innen verschiedener Disziplinen ausgewählt und reflektiert. Sie stellen, so glauben wir, wiederkehrende Figuren der Standortwahl dar, deren Bedeutung sich historisch immer wieder verschoben hat. Dieses Buch kreist um die Frage, welche Gestalt jene Kräfte haben könnten, die zu einem zukünftigen Bedeutungswandel der Figuren führen. Dazu haben wir unter-

schiedlichste Akteur:innen eingeladen, die sieben Begriffe in Essays, Interviews oder durch die künstlerische Gestaltung einer Doppelseite zu erkunden.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: Im Abschnitt *Fragmente* sind die verschiedenen Beiträge versammelt. Im *Katalog*, dem herausnehmbaren Anhang, finden sich zu jedem der sieben Begriffe kurze Auszüge aus den Beiträgen sowie Schlüsselaussagen aus den Dialogrunden. Die unterschiedlichen Perspektiven der Autor:innen begegnen sich hier direkter, überlagern sich und laden zur Erkundung eines vage bleibenden Terrains ein.

Unser herzlichster Dank gilt allen, die ihr Wissen und ihre Perspektiven auf das vage Terrain mit uns geteilt haben. Wir danken den Gesprächspartner:innen der Orakel – Simon Güntner, Christian Peer, Heidi Pretterhofer, Ute Schneider, Amila Širbegović, Isabel Stumfol, Harald Trapp und Marlene Wagner – für ihre wegweisenden Reflexionen über unsere Begriffsauswahl. Wir danken den Autor:innen der Essays – Ian Banerjee, Cornelia Dlabaja, Anousheh Kehar, Bernadette Krejs, Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Christian Rabl, Benedikt Stoll und Lukas Vejník – für ihre vielfältigen und produktiven Erkundungen des vagen Terrains. Für ihre erhellenden Cartes blanches danken wir Zara Pfeifer, Rebecca Merlic, Stephanie Winter, Alexandra Fruhstorfer sowie dem Mies. Magazin und dem Kollektiv Raumstation. Auch unseren Interviewpartner:innen Kilian Kleinschmidt, Margarete Jahrman und Ruth Wodak danken wir für die offenen und unterhaltsamen Einblicke sowie Ju Innerhofer für das Führen der Interviews. Wir danken der Immobilien Privatstiftung und Herrn Dr. Erich Hampel sowie dem future.lab der TU Wien und Dekan Rudolf Scheuven für ihr Vertrauen und den Mut, das Fellowship Immobilienwirtschaft und Standortentwicklung an ein Vorhaben mit einer solch experimentellen explorativen Vorgehensweise zu vergeben. Unser Dank gilt auch dem Team von TU Wien Academic Press – Beate Guba, Silvia Ziemkendorf, Katarina Hribar und Erkan Osmanović – für die konstruktive Zusammenarbeit, sowie Brigitte Ott für das überaus gründliche Lektorat und die großartige Unterstützung. Ebenso danken wir Monique Maibach und proverb für die durchaus herausfordernde Übersetzung und das Lektorat der englischsprachigen Beiträge. Wir danken unseren zwei unbekanntenen Reviewer:innen für die kritische, aber wertschätzende Durchsicht unseres Manuskripts. Nicht zuletzt gilt unser Dank auch dem Team des future.labs: Andrea Wölfer für die souveräne und geduldige administrative Abwicklung des Projekts sowie Lukas Bast für die grafische Gestaltung und das routinierte Layout.

Jerome Becker, Gunnar Grandel, Madlyn Miessgang,  
Mathias Mitteregger, Sebastian Sattlegger

---

# Inhalt

- 1 Zara Pfeifer – Carte blanche  
**Graue Laus und Kreuzberg Tower**
- 5 Jerome Becker, Lukas Vejnik – Essay  
**Standort, Zeitpunkt. Positionale Relationen auf einem rotierenden Planeten**
- 15 Interview mit Margarete Jahrmann von Ju Innerhofer  
**Die spielerische Gesellschaft**
- 23 Anousheh Kehar – Essay  
**Wildfires on the occupied lands known as California**
- 37 Anousheh Kehar – Essay  
**Wildfires auf den besetzten Landstrichen, die als Kalifornien bekannt sind**
- 53 Alexandra Fruhstorfer – Carte blanche  
**Making Oddkin**
- 57 Bernadette Krejs – Essay  
**Über die Zukunft des Wohnens in der Gegenwart digitaler Bilder**
- 65 Rebecca Merlic – Carte blanche  
**TheCityAsAHouse: SENTO**
- 69 Interview mit Ruth Wodak von Ju Innerhofer  
**Der sprachliche Markt**
- 77 Christian Rabl – Essay  
**Über architektonische Künstlichkeits- und Inauthentizitätsphänomene**
- 85 Kollektiv Raumstation – Carte blanche  
**Institut für Wertschätzung**
- 89 Benedikt Stoll – Essay  
**Architektur als Asset**
- 103 Mies. Magazin – Carte blanche  
**Wiener Linie**

- 107 Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger – Essay  
**Wien Radial! Die Wiener Ausfallstraßen als Potenzial- und Konflikt Räume**
- 133 Stephanie Winter – Carte blanche  
**Terrestrial Consciousness**
- 137 Ian Banerjee – Essay  
**The Digital Agoras of Taiwan: Reimagining Spaces for Civic Engagement**
- 157 Ian Banerjee – Essay  
**Die digitalen Agoras von Taiwan: Räume für bürgerschaftliches Engagement neu konzipieren**
- 179 Interview mit Kilian Kleinschmidt von Ju Innerhofer  
**Mythos Rückkehr**
- 185 Madlyn Miessgang – Carte blanche  
**Autokorrektur**
- 189 Cornelia Dlabaja – Essay  
**Recht auf Stadt: Umkämpfte Infrastrukturen, Zukünfte und Solidaritäten**

## **ANHANG**

- K01 **Katalog**  
Angst – Chaos – Fake – Freiheit – Permanenz – Prestige – Toleranz



# Graue Laus und Kreuzberg Tower

Wohnen wird auch in Zukunft eines unserer Grundbedürfnisse sein. Zara Pfeifers Bildkomposition erkundet Aspekte der Permanenz und des Prestiges und gibt Einblick in alltägliche Berliner Wohnsituationen. Die Bilder sind Teil ihrer Berlin-Serie „Hier und da und gleich und dann“, in der sie unter anderem die 1987 entstandenen Projekte der Internationalen Bauausstellung (IBA) dokumentiert. In der Serie untersucht Pfeifer die Nutzung der Gebäude und führt neben ihrer fotografischen Tätigkeit auch Interviews mit den Bewohner:innen zu ihrem Alltag, der Aneignung der einst geplanten Wohnkonzepte und der heutigen Realität der Bauten.

## Zara Pfeifer

Zara Pfeifer ist Künstlerin und beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit dem Verhältnis von Mensch und Raum. Ob Wohnkomplexe, Baustellen oder Speditionsverkehr – ihr Interesse gilt den baulichen und infrastrukturellen Gefügen im Großmaßstab sowie den kleinteiligen, oft unbemerkten und von Menschen ausgeführten Prozessen in diesen Großformen. In ihren Langzeitprojekten fügt sich Zara Pfeifer in die Welt ein, die sie dokumentiert, nicht nur als stille Beobachterin, sondern als aktiv Beteiligte. Zara Pfeifer hat Architektur an der Akademie der bildenden Künste Wien und Fotografie an der Friedl Kubelka Schule für künstlerische Fotografie Wien studiert. Sie ist Lehrbeauftragte für Architektur und Fotografie an den Technischen Universitäten Wien und Berlin.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: © Zara Pfeifer, 2021 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_1](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_1)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>









# Standort, Zeitpunkt. Positionale Relationen auf einem rotierenden Planeten

*A naturalist of very fixed habits followed the sun around his house. Soon after dawn he sat at breakfast with his family on the porch that faced east. At eleven o'clock he joined his family for a cup of coffee on the verandah that faced the sun towards the south-east. At lunch-time he ate on the terrace with his family overlooking the garden that lay due south. At about seven o'clock the naturalist dined with his family in the conservatory that faced the sunset, and as soon as it was dark the naturalist went to bed.*

*When the world began to spin anti-clockwise, the naturalist couldn't change his habits and he spent the day alone living in the shadow of his house, and never sat or ate with his family again (Greenaway, 1973).*

Sie taucht auf und geht unter. Mal steht sie hoch, mal etwas tiefer. Ihre scheinbaren Bewegungen wiederholen sich in stetigen Schleifen, welche wir als Jahre und Tage bezeichnen. Die Sonne ist ein zeitigendes „Wandlungskontinuum“ (Elias, 1984, S. 12)<sup>1</sup>: Unsere Position zu ihr bestimmt, wo wir in der Zeit sind. Unterschiedliche Messgeräte haben schließlich dazu beigetragen, ihre lokalen Schattenwürfe zwischen immer präziser gesetzten Markierungen lesbar zu machen. Jeder Blick – vorbei an der Spitze des Gnomons – auf die flüchtig projizierten Linien auf der Erdoberfläche gibt Auskunft über die ewigen Zyklen ihrer irdischen Präsenz.

Mit der Weiterentwicklung der Schattenzeiger zu mechanischen und atomaren Chronografen hat die Sonne zunehmend ihre Bedeutung als Zeitanzeigerin verloren. Heute bestimmt längst nicht mehr der lokal gemessene Sonnenhöchststand über die Zeit (siehe Abbildung 1), sondern die global konstanten Oszillationen des Cäsium-Atoms (siehe Abbildung 2).<sup>2</sup> Über mehrfache Vereinheitlichungsprozesse, von lokalen Zeitlichkeiten zur weltumfassenden Hegemonie einer koordinierten Standardzeit, ist nicht nur das Verhältnis zur Zeit allgemein abstrahiert worden. Auch der raumzeitliche Bezug zur Sonne hat sich in der Folge verändert. Die Zeitbestimmung ist zunehmend vom Sonnenlicht und somit auch vom Standort der Messung entkoppelt worden. Sonnenbezogene Ereigniszeit wurde abgelöst von einer global errechneten Weltzeit.

Parallel zu diesen Abstraktionstendenzen ist der rhythmisch strahlende Himmelskörper allerdings ein wesentlicher Standortfaktor geblieben. Der folgende Essay ist ein Versuch, den Begriff *Standort* als Stelle auf dem Planeten Erde in



Abb. 1: Darstellung der beiden mythischen Astronomen Xi und He, die zur Sommersonnenwende den Schatten eines Gnomons beobachten (Unbekannt, gemeinfrei).

seiner kosmischen Dimension zu begreifen. Anhand der Wohnrituale eines Naturalisten, einer rotierenden Villa und eines Exkurses zu Schlafforschungen unter der Erde werden Momente dieser ständigen Verschiebungen der zeitlichen – und schließlich auch räumlichen – Orientierung aufgegriffen. Ausgehend davon stellt sich die Frage, wie sich das schwankende Verhältnis zum solaren Wandlungskontinuum über unsere Art und Weise, verschiedene Orte auf der Erde zu besetzen, äußert.

### Standort oder wo wir in der Zeit sind

Um zu verstehen, an welchem Punkt sich jemand oder etwas befindet, wird dem zu verortenden Subjekt eine raumbezogene Information zugewiesen, welche den unbekanntem Aufenthaltsort mit einem bekannten räumlichen Referenzsystem in Relation setzt. Die Bestimmung eines Standortes kann beispielsweise über die Definition seiner geografischen Lage ausgedrückt werden: soundso viel Grad Nord oder Süd, soundso viel Grad Ost oder West. Die Koordinaten beziehen sich auf ein den Erdball umhüllendes Gradnetz und bestimmen die Position, indem sie einen

Bezug herstellen zwischen einer besetzten Stelle und der abstrahierten Oberfläche des Planeten. Der Standort wird somit über die Relation zu einem isolierten, vermeintlich stillstehenden Ganzen vermittelt. Solange der Bezug zum Referenzsystem unverändert bleibt, gibt es keine Bewegung. Sobald wir diese zeitlose Abstraktion verlassen, bedeutet der Aufenthalt an einer Stelle jedoch Veränderung. Jeder Standort ist einem zyklischen Wandel ausgesetzt. Dabei handelt es sich um eine sehr spezifische, scheinbar beständige Form der Bewegung ohne Standortveränderung: die simultane Rotation aller Standorte dieser Welt um die Sonne.

In ihrer sozialwissenschaftlichen Studie zur Zeit beschreibt Barbara Adam (2004, S. 103–104) die kosmischen Laufbahnkonstellationen der Himmelskörper als grundlegenden Ausgangspunkt für das Zählen und Benennen von Zyklen wie Tag, Monat oder Jahr. Den Himmel zu beobachten, Wiederholungen festzustellen und die jeweiligen Zyklen zu messen und weiter zu unterteilen, ist Teil einer sozialen Praxis der Organisation und Synchronisation für ein vorausschauendes Planen und Regulieren kollektiver Existenzen. Eine dualistische Darstellung von natürlicher und kultureller Zeit als getrennte – kosmische und soziale – Phänomene lehnt Adam in diesem Zusammenhang ab. Die Auswirkungen planetarischer Bewegungen existieren zwar unabhängig von menschlichen Vorstellungen, Zeit kann jedoch nicht gedacht werden, ohne die kulturellen Techniken ihrer Messung und Darstellung miteinzubeziehen. Die Mittel der zeitlichen Orientierung sind soziale Artefakte, welche seit Jahrtausenden nach unterschiedlichen Mustern das irdische Leben prägen.

Als materielle Zeugnisse dieser interrelationalen Überlagerungen verweist Adam (2004, S. 105) auf gebaute Strukturen des Altertums. Die Erforschung dieser

fest verorteten – an Himmelskörpern ausgerichteten – Überreste ist Gegenstand der Archäoastronomie.<sup>3</sup> Der archäoastronomische Blick bringt die kosmischen Konstellationen bestimmter Himmelskörper mit gesellschaftlich organisierten Strukturen des Alltags in Beziehung und zeichnet sich damit durch enorme Maßstabsprünge aus. Über das Medium der Zeit gelingt es daher, konkrete Zusammenhänge zwischen Standort, Architektur und kosmischen Phänomenen herzustellen. Diese Betrachtungsweise soll im weiteren Verlauf dieses Essays zur Anwendung kommen. Dabei liegt der Fokus auf der Sonne und somit auf jenem Himmelskörper, dessen Auswirkungen auf das irdische Leben wohl am folgenreichsten sind.

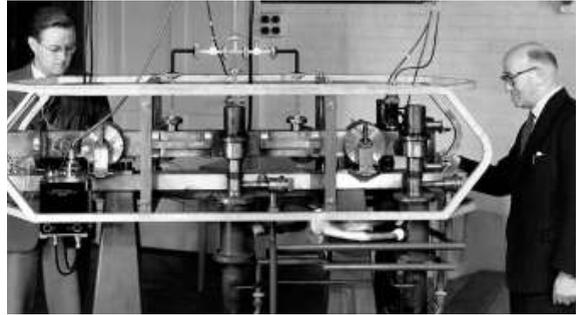


Abb. 2: Louis Essen und J. V. L. Parry zeigen die erste Cäsium-Atomuhr (National Physical Laboratory, 1955, gemeinfrei).

## Das Haus als bewohnbare Uhr

Im 1972 veröffentlichten Kurzfilm „H is for House“ porträtiert Peter Greenaway in einer Nebenerzählung die festgefahrenen Gewohnheiten der als Naturalist vorgestellten Hauptfigur.<sup>4</sup> In fünf Etappen wandert dieser täglich, der Sonne folgend, um sein Haus: von der Porch zur Veranda, von der Veranda zur Terrasse, von der Terrasse zum Wintergarten, vom Wintergarten ins Bett. An jeder dieser Stellen entfalten sich Rituale des Wohnens, welche – exakt getaktet und in spezifischen Räumlichkeiten ausgeführt – das sonnenbezogene Dasein bestimmen. Der kosmische Rhythmus zeitigt den Verlauf des Geschehens.

Zugleich wird jedoch klar, dass hier nicht die Sonne allein den Tagesablauf des Naturalisten prägt. Auch die Architektur seines viktorianischen Landhauses spielt eine nicht unwesentliche Rolle. Dies macht Greenaway deutlich, indem er das raumzeitliche System aus Sonnenstand, Haus und Bewohner:innen in einem kuriosen Twist<sup>5</sup> entgleisen lässt. Die Welt beginnt auf einmal, so die Erzählung, gegen den Uhrzeigersinn zu rotieren. Statt etwa der Sonne in umgekehrter Richtung um das Haus zu folgen, dreht der Naturalist seine Runden unbeirrt weiter, asynchron zur restlichen Familie und im Schatten seines Hauses. Greenaway lässt die Zuseher:innen schließlich mit der Frage zurück, ob der Naturalist denn je einer gewesen sei.

Was dieses Narrativ verdeutlicht und schließlich ad absurdum führt, ist, wie der Typus des englischen Landhauses mit seinen viktorianischen Auswüchsen (Porch, Veranda, Terrasse und Wintergarten) ein Wohnen mit der Sonne begünstigt. Für jede Tageszeit hat das Haus die entsprechenden Räumlichkeiten anzubieten und gestaltet somit die Gewohnheiten des Bewohnens als standortspezifische Praxis mit. Die Anordnung und Ausrichtung der Räume dienen den Bewohner:innen als zeitigendes Instrument für die tägliche Ausübung einer circadianen<sup>6</sup>, innerdomestischen Sonnenwanderung. Der raumzeitliche Bezug zur Sonne wird somit über die Architektur vermittelt; das Haus – eine bewohnbare Uhr (Sloterdijk, 2004, S. 511).<sup>7</sup>

Die von Greenaway ironisierte Hingabe zu natürlichen Rhythmen und Sonnenlicht erinnert an ähnlich ausgeprägte, architektonische Entwurfsprinzipien der klassischen Moderne. Die Planung mit der Sonne ist aber auch darüber hinaus immer wieder Thema von Gestaltungsdiskursen. So zum Beispiel in dem von Christopher Alexander, Sara Ishikawa und Murray Silverstein herausgegebenen Buch *A Pattern Language* (1977). Die Sonne fand an mehreren Stellen der 253 Planungsempfehlungen direkt oder indirekt Eingang in den Titel.<sup>8</sup> Wie sich die Ausrichtung am Sonnenlicht auf die Anordnung von Wohnbereichen, die im Verlauf eines Tages aufgesucht werden, auswirken kann, wird skizzenhaft angedeutet. Der beispielhafte Entwurf verfügt über eine „Veranda mit Abendsonne; eine Frühstücksecke, die direkt auf einen Garten mit Morgensonne schaut; ein Badezimmer, in das die Morgensonne fällt; eine Werkstätte, die um die Mittagszeit im Sonnenlicht liegt; eine Ecke des Wohnzimmers, wo die Sonne auf eine Außenwand fällt und eine blühende Pflanze wärmt“ (Alexander et al., 2011, S. 665). Besonders bei der Empfehlung, Richtung Osten zu schlafen, weisen die Autor:innen auf den häufig anzutreffenden Widerstand der Nutzer:innen hin, da das Geweckt-Werden von der Sonne einer individuellen Entscheidung über die Aufwachzeit scheinbar zuwiderlaufe. Dem halten die Autor:innen entgegen, dass der solare Wecker einem an natürlichen Rhythmen und Zyklen orientierten Lebensstil entspreche. In den weiteren Ausführungen werden Erkenntnisse aus der Schlafforschung angeführt, wonach sich das Aufwachen nach einer REM-Phase<sup>9</sup> durch natürliches Sonnenlicht günstig auf den Energiehaushalt des Körpers für den weiteren Tagesverlauf auswirken sollte (Alexander et al., 2011, S. 713–715).<sup>10</sup>

In dieser Argumentation wird der Biorhythmus mit den kosmologischen Zyklen synchronisiert. Der individuelle Tagesablauf gestaltet sich nach dem Sonnenverlauf, um eine optimierte physiologische Verfassung zu garantieren. Die Architektur des Zuhauses soll dementsprechend den Bedürfnissen des menschlichen Körpers gerecht werden. Das an den lokalen Präsenzzeiten der Sonne ausgerichtete Haus taktet seine Benutzer:innen nach dem damit verbundenen Gesundheitsideal.

## Exkurs: Abstieg in die Zeitlosigkeit

Wie verhält sich der menschliche Körper unter Ausschluss äußerer Einflüsse und bei gleichzeitiger Umstellung auf einen – vom 24-Stunden-Rhythmus der Erdrotation abweichenden – Tagesablauf? Dieser Frage gingen die Schlafforscher Nathaniel Kleitman und Bruce Richardson im Sommer 1938 in einem Experiment mit besonderen Rahmenbedingungen nach. Als Ort für den 32-tägigen Selbstversuch wählte Kleitman einen Raum im weitverzweigten Höhlensystem der Mammoth Cave im US-Bundesstaat Kentucky. „In that chamber, off the route traversed by conducted parties of tourists, the darkness was absolute when the artificial light used during the waking hours was turned off; the silence was also complete; and the temperature was always 54°F, not varying more than 1° in a year“, so beschreibt Kleitman die Konstanz der räumlichen Bedingungen im 1939 veröffentlichten Buch *Sleep and Wakefulness* (Kleitman, 1987, S. 179). In absoluter Stille und bei gleichbleibender Lufttemperatur modifizierten die beiden Wissenschaftler ihre individuelle Tageslänge auf 21 bzw. 28 Stunden und beobachteten gleichzeitig, ob ihre inneren Uhren sich dementsprechend mitdrehten. Dazu dokumentierten sie die körpereigenen Temperaturschwankungen und achteten darauf, ob sich diese an den neuen

Rhythmus anpassten. Neben zwei schmalen Eisenbetten mit beigegestellten Messgeräten verfügte das temporäre Labor über einen Arbeitstisch, dessen Tischleuchte den künstlichen Tag strukturierte. Das genaue Setting ist auf einer Aufnahme des Mammoth-Cave-Experiments zu sehen (Ahlheim, 2018, S. 203).

Dem Abstieg in die Höhle waren Versuche in künstlich abgeschotteten Räumen vorausgegangen, die jedoch nicht die für den Versuch notwendige Isolation ermöglichten. Die Temperaturkurven der Proband:innen behielten trotz verschobener Aktivitätsmuster in etwa einen 24-Stunden-Rhythmus bei. In den 32 Tagen unter der Erde konnten die beiden Forscher jedoch im Selbstversuch Veränderungen der körpereigenen Temperaturkurve aufgrund der künstlich veränderten Tageslängen feststellen. Verbunden war diese Umstellung mit Verschiebungen von Schlaf, Erholung und Nahrungsaufnahme (Ahlheim, 2018, S. 200–205). Während sich bei Kleitman die Temperaturschwankungen nicht mit dem veränderten Rhythmus synchronisierten, zeigten die Messwerte bei Richardson eine Anpassung an den 28-Stunden-Tag. Dies bekräftigte die Annahme, dass der menschliche Organismus eine gewisse Anpassungsfähigkeit besitzt. Die circadiane Taktung unserer Aktivitätsmuster ist demnach keine physiologisch vorprogrammierte Notwendigkeit, sondern Produkt von täglichen Gewohnheiten und Umgebung. Die Höhle mit ihren konstanten räumlichen Eigenschaften war in diesem Sinn ein zeitloser Ort, an dem der menschliche Biorhythmus vom 24-Stunden-Tag abweichend konditioniert werden konnte. Wenn der Bezug zur Sonne auf eine derart radikale Weise ausgeblendet sowie alle weiteren an ihrem Zyklus ausgerichteten Aktivitäten verändert werden, stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, was eigentlich ein Tag ist.

Kleitmans Bemühungen, dem rhythmischen Zu- und Abwenden der Erde von der Sonne zu entkommen, bewegten ihn dazu, extreme Orte aufzusuchen. Das Muster seiner Standortwahl folgt einer Homogenisierung der Lichtverhältnisse und einer damit verbundenen Ausblendung des solaren Wandlungskontinuums. Kleitman beschäftigte sich später auch mit dem Einfluss relativ konstanten Sonnenlichts im Tagesverlauf. Im Sommer 1951 untersuchte er in der norwegischen Stadt Tromsø, wo die Sonne von Mitte Mai bis Ende Juli dauernd präsent ist, die Wirkung langer Tageslichtperioden auf den Schlafrythmus nördlich des Polarkreises (Kleitman, 1987, S. 182). Als Kontrapunkt zur dauerhaften Dunkelheit suchte er hier für seine Forschungszwecke eine Maximierung der Tageslichtstunden. Kleitmans Forschungen demonstrieren den Bedingungs Zusammenhang des menschlichen Biorhythmus mit dem solaren Wandlungskontinuum<sup>11</sup> und den Aufwand, der betrieben werden muss, um diesem zu entkommen.

## Gegenrotation und Stillstand

„Weil alles so langsam war, zogen Bäume und Reben nicht vorbei wie im Auto. Diese Bilder im Fenster waren das Geheimnis der Räume. Sie haben immer etwas Neues herausgeschnitten, wenn ich nach dem Lesen aufgeschaut habe. Immer andere Ausschnitte sind so entstanden und ein neues Licht, und doch hat sich scheinbar nichts bewegt...“, erinnert sich die Tochter des Ingenieurs Angelo Invernizzi im Film „Il Girasole“ von Christoph Schaub und Marcel Meili an ihre Jugendtage in der Villa Girasole (siehe Abbildung 3). Das Landhaus in der Nähe von Verona verfügt über einen Mechanismus, der ein Drehen mit der Sonne ermöglicht. Unmerklich wie eine Uhr bewege sich Girasole und brauche dabei einen ganzen Tag, um sich



Abb. 3: Villa Girasole, Marcellise, Verona (Unbekannt, 1936, gemeinfrei).

einmal um die eigene Achse zu drehen, so Invernizzis Tochter (Schaub & Meili, 2010).

Die Idee, der Erdrotation auf baulicher Ebene technisch entgegenzuwirken, geht Chad Randl (2008, S. 74–75) zufolge zumindest auf das Rotary Building von Thomas Gaynor aus dem Jahr 1908 zurück. Der patentierte Entwurf setzt sich aus einer zweistöckigen Villa mit Erkern und Mansarden zusammen und entspricht auf den ersten Blick dem Gestaltungskanon eines Landhauses des frühen 20. Jahrhunderts.

Wesentlicher Unterschied ist ein drehbares Fundament. In seiner Monografie zu drehbaren Architekturen äußert Randl die Vermutung, dass Gaynors Vision in dieser prototypischen Form wahrscheinlich nicht realisiert wurde. Der Ansatz, ein Haus auf eine Drehscheibe zu stellen, wurde im Lauf des 20. Jahrhunderts jedoch immer wieder aufgegriffen und verfeinert. Abgesehen von Prototypen wie der Villa Girasole schafften die rotierenden Strukturen jedoch nie den Sprung in die Serienfertigung. Zwei Argumente für den Bau rotierender Wohnhäuser bestehen für Chad Randl einerseits in der Kontrolle der Position in Relation zu Sonne und Wind – aus Gesundheitsgründen oder zur Komfortsteigerung – und darin, die Bandbreite der Aussichten für die Bewohner:innen zu erhöhen. Drehbare Häuser lösen sich, so das Fazit des Autors, von der Konfiguration, bei der die durch ein bestimmtes Fenster sichtbare Szene über die Lebensdauer des Bauwerks gleich bleibt (Randl, 2008, S. 74–75).

So fährt auch die hügelige Umgebung der Villa Girasole langsam an deren Passagier:innen vorbei. Zwischen dem massiven Sockel, in dem sich die Maschinenräume befinden, und den Wohnbereichen der Familie sorgt eine Gleitschicht aus Metallschienen und Zahnrädern für die notwendige Bewegungsfreiheit. Das mechanisch verursachte Drehmoment löst die unbedingte Bodenhaftung des Bauwerks und somit auch den standortspezifischen Bezug zur Sonne auf. Gewohnte raumzeitliche Bedingungen eines festen Standortes verschwimmen. Während die Landschaft an den Raumöffnungen vorbeizieht, scheint die Sonne stillzustehen. Auch wenn die Villa Girasole nicht den ersten und auch nicht den einzigen Versuch in diese Richtung darstellt, so war sie wohl zum Zeitpunkt ihrer Fertigstellung im Jahr 1935 die konsequenteste Umsetzung dieses dynamischen Villentyps. Dabei wirkt die tägliche Gegenrotation wie ein vergeblicher Versuch des Stillstands und der Kontrolle über die unvermeidliche Rotationsbewegung der Erde.

## Der Bezug zur Sonne

Anhand der vorgestellten raumzeitlichen Handlungsmuster kann eine gewisse Bandbreite an Techniken der Verortung aufgezeigt werden, welche auf jeweils

spezifische Art und Weise eine Relation zwischen der besetzten Stelle und der Sonne herstellt. Der Naturalist als archetypischer Bewohner des viktorianischen Landhauses moderiert den Bezug zur Sonne durch beständige Standortveränderung im Haus; die Orientierung an ihrem Verlauf strukturiert die täglichen Wohnrituale. Durch das wiederholte Wechseln der Zimmer entsteht eine aktive Form der Hinwendung zu den kosmischen Zyklen. In der Villa Girasole hingegen übernimmt der Rotationsmechanismus diese Aufgabe. Er erlaubt den Insass:innen eine konstante Hinwendung zur Sonne, ohne dass diese sich selbst dabei bewegen müssen. Die Wohnaktivitäten können sich weitestgehend unabhängig vom solaren Wandlungskontinuum entfalten. Allein über ihren Drehpunkt verankert, unterhält die Villa Girasole ein dynamisches Verhältnis zur Umgebung mit dem – wenn auch begrenzten – Potenzial der Überwindung natürlicher Gegebenheiten. Wie wir der Sonne in Raum und Zeit begegnen, ist das Ergebnis einer sozialen Vermittlung, zu deren Instrumentarium nicht nur Uhren, sondern auch räumliche Strukturen und deren standortspezifische Einbettung gehören. Die Zeitlichkeit eines Ortes ist nicht einfach durch kosmische Phänomene objektiv gegeben. Über die Orientierung in der Zeit stehen gesellschaftlich organisierte Strukturen des Alltags untrennbar in Beziehung mit den Konstellationen bestimmter Himmelskörper. Wohnen ist in diesem Zusammenhang immer auch ein Prozess der solaren Ausrichtung mit raumzeitlichen Konsequenzen, wie es die Auseinandersetzungen mit dem Naturalisten, der rotierenden Villa und dem Exkurs in die Mammoth Cave andeuten.

ANGST  
007.11.E

Als Bewohner:innen des Planeten Erde sind wir der Sonne weiterhin ausgesetzt. Dies wird umso deutlicher vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen und deren Folgen. Unser Bezug zu ihr befindet sich dadurch in einem tiefgreifenden Bedeutungswandel, der sich bereits in den ausgewählten Beispielen abzeichnet. Wie Greenaways Naturalist lebten auch die Bewohner:innen der Villa Girasole zeitweise auf der Schattenseite. Erzählungen über die Nutzung des Gebäudes halten fest, dass der Drehmechanismus an heißen Tagen dazu verwendet wurde, um sich von der Sonne abzuwenden (Randl, 2008, S. 84). Das drehbare Haus ist klarerweise nicht als Lösungsansatz zum Umgang mit der Klimakrise zu verstehen. Es deutet lediglich die mittlerweile akute Notwendigkeit eines differenzierten Bezugs zur Sonne an. Dabei handelt es sich um Verschiebungen, die sich auf jeder Vermittlungsebene des schwankenden Näheverhältnisses der Himmelskörper bemerkbar machen. Vor allem bei fest verorteten Alltagspraktiken kann eine ortsspezifische Berücksichtigung sich global ändernder Umstände zu neuen raumzeitlichen Strategien und Techniken führen. Beim Nachdenken darüber, wie in Zukunft Stellen auf diesem Planeten besetzt werden, ist also mit der Sonne zu rechnen. Diese Sonne wird allerdings eine andere sein als jene, die in der klassischen Moderne angepriesen worden ist.

## Anmerkungen

- 1 Wandlungskontinuen sind nach Norbert Elias genaue und zuverlässige Geschehensabläufe, die als Maßstab für andere Abläufe herangezogen und in einen zeitlichen Bezug gesetzt werden können.
- 2 Seit 1967 ist die atomar definierte Sekunde die temporale Basisgröße im Internationalen Einheitensystem SI (Système international d'unités). Von ihr ausgehend werden Minuten, Monate und Jahrtausende berechnet.
- 3 Adam nennt hier beispielsweise die kreisförmig angeordneten Megalithen von Stonehenge.
- 4 Siehe Eingangszitat.

- 5 Die mysteriöse, oft surreale Verschiebung von Gegebenheiten ist ein für Greenaway typisches, narratives Element, auf das oft direkt in seinen Filmen mit der Bezeichnung „violent unknown event“ hingewiesen wird.
- 6 Der Begriff *circadian* bezieht sich auf Lebewesen, die ihren Rhythmus circa am Tag (dia) ausrichten.
- 7 Peter Sloterdijk verwendet im 3. Band seiner Sphären-Trilogie die Bezeichnung der bewohnten Uhr für das am Erntezyklus orientierte Bauernhaus.
- 8 Ein direkter Bezug findet sich in folgenden Mustern (engl. *patterns*): Sonnenlicht im Inneren (128), Sonnige Stelle (161) und Sonnige Arbeitsfläche (199). Indirekt spielt die Sonne unter anderem eine Rolle in den Mustern Außenraum nach Süden (105), Gebäudeflügel mit Tageslicht (107), Wechsel von Hell und Dunkel (135), Schlafen nach Osten (138), Licht von zwei Seiten in jedem Raum (159), Abgestufte Nordfront (162).
- 9 Die mit dem Träumen assoziierte REM-Phase (REM = Rapid Eye Movement) wurde erstmalig von Nathaniel Kleitman beschrieben. Es handelt sich dabei um eine Schlafphase, bei der schnelle Augenbewegungen bei geschlossenen Lidern zu beobachten sind.
- 10 Dabei beziehen sich die Autor:innen auf eine nicht näher zitierte Studie eines Dr. London, die an der San Francisco Medical School durchgeführt wurde.
- 11 An Kleitmans Untersuchungen anknüpfend, erhielten Jeffrey C. Hall, Michael Rosbash und Michael W. Young 2017 für ihre Forschungen zur Funktionsweise der Inneren Uhr den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Sie erklären, wie Pflanzen, Tiere und Menschen ihren biologischen Rhythmus anpassen, damit er mit den Umdrehungen der Erde synchronisiert ist und sich circa auf die Tageslänge einstellt. Der Nachweis wird über molekulare Mechanismen, die der circadianen Rhythmik der Zelle zugrunde liegen, erbracht.

## Quellen

- Adam, B. (2004). *Time*. Polity Press.
- Ahlheim, H. (2018). *Der Traum vom Schlaf im 20. Jahrhundert. Wissen, Optimierungsphantasien und Widerständigkeit*. Wallstein Verlag.
- Alexander, C., Ishikawa, S. & Silverstein, M. (1977). *A pattern language. Towns, buildings, construction*. Oxford University Press.
- Alexander, C., Ishikawa, S. & Silverstein, M. (2011). *Eine Muster-Sprache. Städte, Gebäude, Konstruktion*. Löcker Verlag.
- Elias, N. (1984). *Über die Zeit*. Suhrkamp.
- Greenaway, P. (Regie). (1973). *His for House* [Kurzfilm].
- Kleitman, N. (1987). *Sleep and wakefulness*. University of Chicago Press.
- Randl, C. (2008). *Revolving architecture. A history of buildings that rotate, swivel, and pivot*. Princeton Architectural Press.
- Schaub, C. & Meili, M. (2010). *Il Girasole. Ein Haus in der Nähe von Verona. A Film by Christoph Schaub und Marcel Meili*. Scheidegger & Spiess.
- Sloterdijk, P. (2004). *Sphären 3: Schäume*. Suhrkamp.

## Jerome Becker

Jerome Becker studierte Architektur und Philosophie in Wien und war von 2017 bis 2021 als Assistent am future.lab der TU Wien in Lehre und Forschung tätig. Derzeit ist er Doktoratskandidat an der KU Leuven. Als Co-Leiter des MAGAZIN – Ausstellungsraum für zeitgenössische Architektur kuratiert er seit 2018 Einzelausstellungen internationaler Architekt:innen. Er ist außerdem Redaktionsmitglied der luxemburgischen Architekturzeitschrift *ADATO* sowie Mitgründer der Vienna Architecture Summer School.

## Lukas Vejník

Lukas Vejník studierte Architektur an der TU Wien. Er war Architekturstipendiat des Landes Kärnten und veröffentlichte im Zuge des Projekts „Architektur. Kultur. Landschaft.“ das Buch *Land der Moderne – Architektur in Kärnten 1945–1979*. Seit 2020 ist er Vorstandsmitglied im Verein Architektur Haus Kärnten. Lehrtätigkeit am Institut für Kulturanalyse der Universität Klagenfurt, am future.lab der TU Wien, an der New Design University St. Pölten und am Institut für Social Design der Universität für angewandte Kunst.





# Die spielerische Gesellschaft

Die Medientheoretikerin Margarete Jahrmann erklärt im folgenden Interview, welche Räume wir betreten, wenn wir spielen, und warum sie sich bei Updates Sorgen macht. Sie wurde von Ju Innerhofer nach den sieben Begriffen befragt, die die Herausgeber:innen ausgewählt und mit Expert:innen reflektiert haben: Freiheit, Permanenz, Angst, Chaos, Prestige, Toleranz und Fake. Diese stellen wiederkehrende Figuren der Standortwahl dar, deren Bedeutung sich historisch immer wieder verschoben hat. Mit Blick auf die Gegenwart werden diese Konzepte der Verortung von insgesamt drei Interviewpartner:innen neu kontextualisiert.

Ju Innerhofer: Wo werden wir in Zukunft leben? Denken Sie, dass in Zeiten, in denen Homeoffice eine neue Bedeutung gewonnen hat, die Leute von ihrem Fenster aus lieber auf einen Wald oder in der Großstadt auf das nächste Haus blicken?

Margarete Jahrmann: Es ist absolut verständlich, dass man einen Raum möchte, von dem aus man rausgehen und Luft schnappen kann, was Grünes sieht oder eine Aussicht hat. Das ist nachvollziehbar und ein Bedürfnis, das wir Menschen haben.

Innerhofer: Der Begriff *Raum*, den Sie verwenden, ist auch ein großes Thema bei vielen Games – Ihrem Spezialgebiet.

Jahrmann: Ich untersuche die Wahrnehmung und wie wir auf unsere Umgebung reagieren. Wie gestalten wir unsere Räume? Games und Nature spielen dabei eine ganz große Rolle, weil sie die grundsätzliche Frage stellen, wie wir in Zukunft leben werden. Das Spiel ermöglicht den intuitiven, partizipativen und gleichberechtigten Zugang zu diesen Räumen. Wir leben seit Beginn des 20. Jahrhunderts in einer *Ludic Society*. Der Begriff ist im Situationismus, aber auch in der Architektur, sehr präsent, man baut spielerisch virtuelle Städte, die sich verändern. Wir arbeiten in unserer Ludic Society an einem Modell, in dem niemand einen fixen Wohnraum oder ein Haus hat. Man hat vielleicht „nur“ einen Ort, an den man sich zurückziehen kann. Und plötzlich verändert sich das Ganze – wie in einem Game. Man wacht morgens nicht in dem Raum auf, in dem man abends schlafen gegangen ist. Wenn das zum Spiel wird, ist es eigentlich eine schöne Vorstellung. Das ermöglicht uns, die Digitalisierung als einen positiven Aspekt zu sehen, weil man die Möglichkeit hat, Orte flexibel zu nutzen, man kann sich theoretisch im Park, im Wald oder wo auch immer man will platzieren.

Innerhofer: Wie viel Sicherheit brauche ich im Raum? Was mache ich, wenn sich der Raum wirklich die ganze Zeit verändert? Heute wache ich da und morgen dort auf. Werden wir da nicht verrückt?

Jahrmann: Verrückt sind wir ja schon. Das soziale Element spielt hier zweifelsohne eine Rolle. Man soll durch diese neuen Räume nicht nur zu sich, sondern auch wieder zu anderen finden. Der soziale Kontext würde sich natürlich ändern. Die Vorstellung dabei ist, dass man sich unerwarteten Situationen stellen muss, obwohl wir uns nach Kontinuität sehnen.

Innerhofer: Meine sechsjährige Tochter liebt die Welt der Computerspiele, ich höre auch immer wieder von Gaming-Festivals hier bei uns in Berlin. Die Gaming-Welt wird mir als sehr verbindende und offene Welt beschrieben. Es ist egal, welche Hautfarbe man hat, wo auf der Welt man sitzt. Jede:r kann sich den Zugang zu diesen Games leisten. Man kann vielleicht von einer universellen Sprache des Gamings reden.

Jahrmann: Vor allem glaube ich, dass Spiele nicht nur für Kinder gedacht sind. Spiele ermöglichen ebenso die Veränderung sozialer Kontakte. Man spricht unerwartet mit jemandem, mit dem man vielleicht sonst nicht in Berührung käme. Das ist sehr positiv. Bei sozialen Spielen, wo sich soziale Räume dadurch verändern, findet etwas Positives statt.

Innerhofer: Wie sind Sie zum Thema Gaming gekommen?

Jahrmann: Aufgrund meiner künstlerischen Tätigkeit und weil mich Spiele fasziniert haben. Ich habe – auch schon während des Studiums – interaktive Installationen gemacht. Für mich war die Frage „Wie involviere ich Menschen?“ sehr relevant und ich habe die Erfahrung gemacht, dass man mit dem Einsetzen von Spieldynamiken die Menschen eher interessieren kann. Eines meiner ersten Projekte war ein „Anti-War-Shooter“ – ich habe vorher wirklich viele Shooter-Games gesehen. Der erste Schritt bzw. der erste Trigger bei einer derartigen Installation in einer Ausstellung ist der Knopf, auf den man drückt, wenn man spielen will. Das ist die erste Verführung, damit man teilnimmt. Um zu spielen, hat man eine Motivation: Das kann von der Entspannung bis zur Unterhaltung alles Mögliche sein. Bei einem Shooting-Spiel hingegen steht der Gedanke im Vordergrund: „Ich darf das in der Realität nicht machen, also mache ich es im Spiel.“

Innerhofer: Sehen das beim Thema Psychohygiene viele nicht umgekehrt? Ist es nicht so, dass man die Amokläufe genau in diesen Spielen „lernt“? Man hat sich einer irrealen Welt der Gewalt hingeeben und kann sie dann in der realen Welt leichter umsetzen?

Jahrmann: Das halte ich für kompletten Unsinn. Wenn man dahingehend labil oder beeinflussbar ist, kann ein Buch das gleiche bewirken wie ein Computerspiel. Dass ein Buch nicht Realität ist, kann man als Mensch gut erkennen. Dass ein Spiel ein Spiel ist, genauso. Und wenn man es nicht erkennt, dann ist das pathologisch.

Innerhofer: Gilt das in Ihren Augen auch für diejenigen, die sich richtiggehend hineinleben und aus der Parallelwelt nicht mehr so einfach herauskommen?

Jahrman: Das ist ein anderer Punkt.

Innerhofer: Damit wären wir bei einem Suchtthema angelangt, und das betrifft auch das Gaming, oder?

Jahrman: Das ist für mich tatsächlich eine dunkle Seite des Spielens, dass Dark Patterns eingesetzt werden. Das Thema bespreche ich auch in meinen Kursen zu „Experimental Game Cultures“. Aber die Dark Patterns des Gamings gehören zum Handwerk. Wie wird ein Game gestaltet, damit es möglichst süchtig macht? Man will die Leute abhängig machen, wie es mit Drogen nicht anders ist. Das halte ich für sehr bedenklich.

Innerhofer: Können Sie mir ein Beispiel für Dark Patterns nennen?

Jahrman: Bei meinem Kurs „Games and Nature“ ist das eines meiner Core-Themen. Es gibt Mechanismen, die bewusst mit diesem Designprinzip, abhängig zu machen, hergestellt werden. Dieser Moment des Spielens ist eigentlich ein positiver Faktor. Es ist die Verführung und die absolute Motivation, die man verspürt. Wenn das aber so intensiviert wird, dass man diese unmittelbare Belohnung immer wieder braucht, ist das gefährlich. Es werden verschiedene Mechanismen dafür verwendet, was dem Gaming natürlich ein schlechtes Image verleiht. Zu nennen sind etwa die Gratisspiele, bei denen inhaltlich nicht viel passiert, aber die Menschen wollen einfach immer weiter und weiter machen.

Innerhofer: Das ist vergleichbar mit den Likes bei Instagram, man weiß, dass junge Menschen eine Sucht danach entwickeln.

Jahrman: Ja genau, das ist genau so ein Belohnungsprinzip wie bei den Spielen. Games und Social Media haben diese Mechanismen eingesetzt – die direkte Anerkennung über Likes oder Siege.

Innerhofer: Macht Gaming frei oder wo und wann schränkt es auch ein?

Jahrman: Spiele ermöglichen eine große Freiheit, allerdings nicht das Gaming selber, sondern die künstlerische Gestaltung der Spiele und der Spielregeln. Freiheit wird erst durch Regeln erlaubt. Man kann viel lernen von der Erstellung von Spielregeln. Wenn ich bestimmte gesellschaftliche Konventionen, eine Spielregel, verstehe und mich diesem Regelsystem freiwillig unterwerfe, habe ich eine große Freiheit im Handeln und Erleben und kann innerhalb der Grenzen dieser Regeln tun, was sonst vielleicht nicht möglich wäre, ohne ein Regelsystem zu zerstören. Das würde auch die Freiheit zerstören. Das klingt absurd, aber nehmen wir ein erotisches Spiel als Vergleich: Hier wird etwas miteinander vereinbart und dadurch habe ich die Freiheit, Dinge zu tun, die ich sonst vielleicht nicht tun kann. Freiheit wird ermöglicht durch ein bewusstes Akzeptieren eines sozialen Systems.

Innerhofer: Durch ein bestimmtes Codewort oder Ähnliches werden die Grenzen der Freiheit erweitert?

Jahrmann: Genau, und das ist dann nicht die zerstörerische Freiheit, von der wir vorhin geredet haben.

Innerhofer: Also bedeutet Sicherheit Freiheit?

Jahrmann: Es gibt eine gewisse Sicherheit, das ist korrekt, und das ist auch sehr gut so! Es besteht natürlich die Suchtgefahr, aber dennoch existiert ein geschützter Raum, der mir Möglichkeiten eröffnet.

Innerhofer: Brauchen wir auch das Chaos?

Jahrmann: Ich würde sagen, Chaos ist ein natürlicher Zustand. Wir streben natürlich nach Entropie, der Schluss ist der Tod, alles löst sich in Rauschen auf, die Regeln fallen. Das Chaos im Spiel ist der Zufall, der es dann auch interessanter macht. Der Serendipity, der glückliche Zufall, muss im Spiel ermöglicht werden; den Raum, diesen Zufall erhalten zu können, müssen wir immer geben. Das ist eine Gestaltungsfrage und muss Voraussetzung sein. Ich sage das nicht nur als Spielerin, sondern auch als Gestalterin.

CHAOS  
025.181 021.181

Innerhofer: Was ist mit der Toleranz im Gaming?

Jahrmann: Das ist eine Grundbedingung für alles.

Innerhofer: Wenn ich das Gefühl habe, ein konkreter Ort gehört mir und ich bin mit ihm verbunden, wann verringert sich meine Toleranz durch meine Besitzansprüche? Wann möchte ich den Raum nicht mehr teilen?

Jahrmann: Das ist ein schwieriger Punkt. Mit der Frage, inwiefern man einen geschützten Raum braucht, sind wir wieder bei der Sicherheit. Wie weit geht die Toleranz? Toleranz ist immer individuell und mit den eigenen Vorstellungen und Weltbildern verbunden. Deswegen ist Toleranz für die einen etwas Selbstverständliches und für andere viel schwerer. Der Idealfall ist, dass ich andere Räume toleriere, aber auch eigene habe.

TOLERANZ  
119.181

Innerhofer: Wenn ich jemanden zu Hause besuche, beginnt für mich eine erste Einschätzung schon bei der Frage, ob ich meine Schuhe ausziehen muss oder anbehalten darf.

Jahrmann: Das ist nun mal eine individuelle Sache. Das gilt sowohl für Räume der Realität als auch der Spiele. Man trägt die Konsequenzen, die durch ein Spiel passieren. Entweder werde ich für eine Handlung rausgeschmissen oder ich bekomme einen Punkt.

Innerhofer: Wenn mir das Gewohnte weggenommen wird, kommt natürlich als erstes die Angst. Oder?

ANGST  
001.19.I

Jahrmann: Ja, und Angst ist kein guter Ratgeber und auch kein angenehmer Zustand. Wodurch entsteht diese Angst? Wenn man Räume öffnet und das Verborgene sichtbar wird, entsteht ein Schockmoment: Ich erfahre etwas Neues, etwas Unbekanntes. Wenn wir uns an bestimmte Räume gewöhnt haben, bekommen wir natürlich Angst, wenn diese plötzlich jeden Tag anders aussehen. Durch experimentelles Spielen werden unerwartete Räume geschaffen, auch um Angst zu nehmen. Wir entdecken jeden Tag etwas Neues, anderenfalls müssten wir in einer hermetisch abgeriegelten Welt leben. Diese Ängste vor dem Unbekannten könnte man tatsächlich über bestimmte Situationen nicht nur trainieren, sondern auch als Erfahrungswert schätzen lernen. Es existiert ja auch ein Genuss an der Angst, die wie ein Antrieb sein kann. Bei einem Horrorfilm zum Beispiel spielt man mit der Angst. Das gehört zu den Human Conditions, den Grundbedürfnissen, nach denen man im menschlichen Zusammenleben fragt.

ANGST  
017.19.I

Innerhofer: Man will sich ja auch präsentieren, ob im realen oder im digitalen Raum. Können Sie mit dem Wort *Prestige* etwas anfangen?

Jahrmann: Ich finde es völlig in Ordnung, dass man sich ausdrücken, etwas präsentieren möchte, eine Idee, einen Gedanken, die Einstellung zur Welt. Aber ich finde die Repräsentation angenehmer, durch einen Avatar oder ein Alter Ego, das ist etwas anderes als *Prestige*. Aber trotzdem malt man ein Bild, das man öffentlich kommuniziert. Ich bin nicht sicher, ob das damit gemeint ist. Der Begriff ist mir sonst eher fremd, dieses Sich-Darstellen, aber man kann es auch positiv als eine Ausdrucksform betrachten, mit der man eine Haltung repräsentiert, damit in einen Dialog tritt und so auch diskursiv anregend wird. *Prestige*, bei dem man etwas Bestimmtes erfüllen muss, finde ich eher abschreckend.

Innerhofer: Wir sind geprägt von Mustern, Dingen, die ständig da sind, die sich nicht verändern. Ist das ein Grund, einen Ort auszuwählen? Etwas, das gleich bleibt? Eine Permanenz?

PERMANENZ  
087.19.I

Jahrmann: Das weiß ich nicht genau, ich habe mich in meinem Leben sehr viel bewegt, ich war und bin an vielen verschiedenen Orten. Ich war selten eine Woche lang am gleichen Ort. Das ist auch eine Art von *Prestige*, das man sich aufbaut. Meine Permanenz, also die Kontinuität, habe ich eher in meinen Konzepten erlebt. Lassen Sie es uns so framen: Der Laptop ist etwas, womit man arbeitet und sich ausdrückt. Über diese Mittel sollte man verfügen, und diese sind für mich auch ein Ort. Ein richtiger Ort. Ich mache nicht mal gern Updates. Da bin ich schon in Sorge.

Innerhofer: Welche Spiele spielen Sie selbst?

Jahrmann: Hauptsächlich natürlich künstlerische Spiele, zum Beispiel „Everything“ von David O'Reilly, das ich sehr schätze. Man spielt in einer Welt, in der man alles sein und machen kann: von der Mikrobe über den Mikrokosmos bis hin zum Weltall. Da gibt es einen wirklichen Spielfluss, solche Spiele gefallen mir am besten. Das Spiel „Song of Bloom“ finde ich auch sehr schön. Darin geht

**es um Blumen und darum, sie immer weiter wachsen zu lassen. Es ist sehr klug gebaut, mit unterschiedlichen Sensoren. Man muss an verschiedenste Dinge denken, um weiterzukommen, und es ist sehr ästhetisch! Aber nochmals: Die Abbildung von Natur ist keine Natur, aber es könnte die Sensibilisierung dafür verstärken, ohne sie jemals ersetzen zu können.**

## **Margarete Jahrmann**

Margarete Jahrmann lehrt seit 2006 als Professorin für Game Design an der Zürcher Hochschule der Künste. 2019 trat sie als Professorin für das Artistic Research PhD Programme der Universität für angewandte Kunst Wien an. 2020 begann sie am Zentrum Fokus Forschung mit der Leitung eines Forschungsprojektes zu „Neromatic Game Art“ an der Universität für angewandte Kunst Wien und kuratiert laufend Ludic-Society-Soirees in Wien. Sie hält an internationalen Konferenzen Vorträge und nimmt an Ausstellungen zu Forschung, Neurowissenschaften, Game Design und Kunst teil.

## **Ju Innerhofer**

Judith Innerhofer studierte Medizin und Kommunikation in Wien und Brüssel. Sie arbeitet als Journalistin für *Die Welt* und *Die Zeit* und als freie Autorin. Sie ist Grimme- und Axel-Springer-Preisträgerin.





# Wildfires on the occupied lands known as California

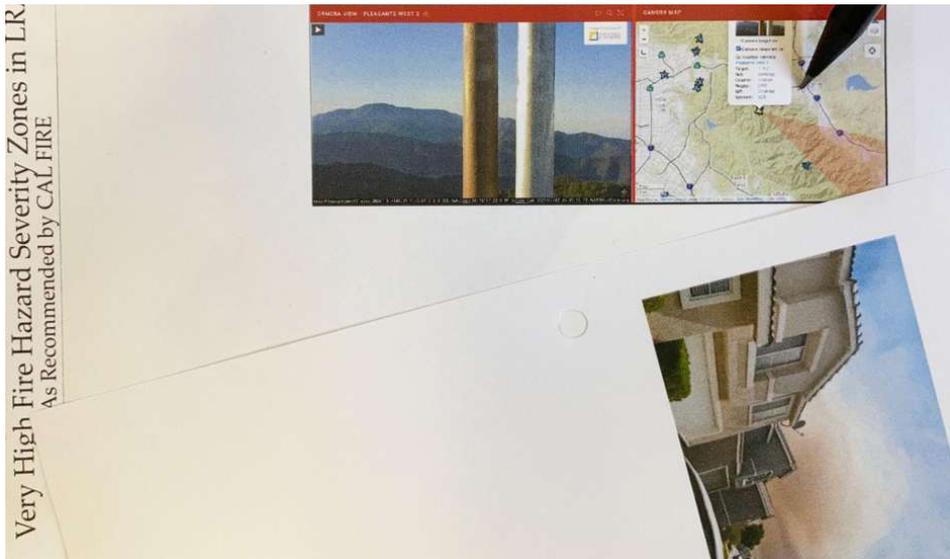


Fig. 1: Top right: CAMERA VIEW – PLEASANTS WEST 2, Inland Empire & Eastern Sierra CA, ALERT wildfire; bottom right: smoke plumes from the wildfire named Holy Fire in 2018 seen from the City of Corona [photo from author's family collection]; left: text from CAL FIRE Fire Hazard Severity Zones (photo: Anousheh Kehar, 2022, CC BY-SA)

*“[Indigenous fire practices or cultural burning] is the use of fire by various Indigenous, Aboriginal, and tribal peoples to: (1) modify fire regimes, adapting and responding to climate and local environmental conditions to promote desired landscapes, habitats, species, and (2) to increase the abundance of favored resources to sustain knowledge systems, ceremonial, and subsistence practices, economies, and livelihoods. [Indigenous fire practices or cultural burning] is the intergenerational teachings of fire-related knowledge, beliefs, and practices among fire-dependent cultures regarding fire regimes, fire effects, and the role of cultural burning in fire-prone ecosystems and habitats” (Lake & Christianson, 2019).*

i. While fire has many life-giving capacities, the destructive capacities of fire come to the fore in the case of wildfires across the unceded lands of what is called the US state of California. The text concentrates on how fire was made out to be wild in settler-colonial California<sup>1</sup>. The role of Indigenous fire practices/cultural

burning has not been widely recognised on the scale at which they historically operated. Although accounts of large swaths of land on fire appear in early colonial documentation, the narrative of fire as a destroyer has prevailed over time and is rooted in colonial concepts of nature that separate humans from ecosystems. The notion of wild assumes the complexities and contradictions of nature as pristine and untouched, yet at the same time as unknowable and uncontrollable. However, these boundaries repeatedly dissolve in thinking about constructions of the wild as an operative mechanism congealed in extractivism and aesthetics.

Wildfire is the term used for unintentional mass fires in what is popularly known as California and the US West Coast. One of the ways in which land is categorised here is wildland. The wildland-urban interface (WUI), one common description, is “where humans and their development meet or intermix with wildland fuel” (quoted in USDA and USDI, 2001, p. 753). Wildfires are entangled in the political-economic organisation of land as property and commodity, shaped by desires and policies of land management. They preserve and uphold the acquisition of Indigenous homelands. The once widespread Indigenous fire practices, referred to as cultural burning, are greatly reduced today, especially for those who do not care to look; they are intertwined and enshrined in ongoing land occupation and continuing changes in land use.

## Smoke I

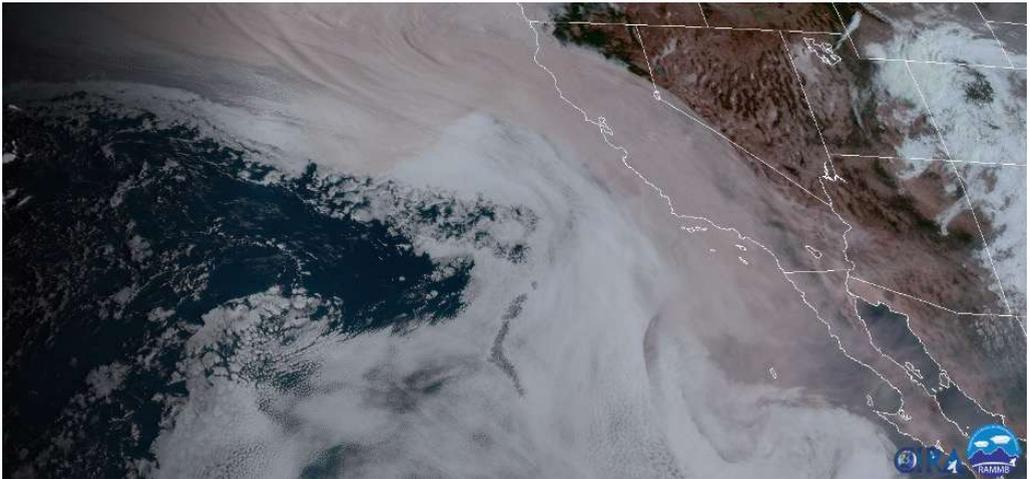


Fig. 2: “2020-09-10 – Massive smoke layer consumes Pacific West Coast – GOES-17 GeoColor” [image: seen via the RAMMB’s HTML5 Image Looper and captured by the GOES-17 satellite of the National Oceanic & Atmospheric Administration (Department of Commerce), NOAA/CIRA/RAMMB]

ii. The image from September 9, 2020 labelled “Massive smoke layer consumes Pacific West Coast” (see Figure 2) captures moving plumes of smoke and the occupied land territorialised as the U.S. outlined in white (the states of California, Oregon, Washington, Idaho, Nevada and part of Montana, Utah, Arizona and Wyoming can be seen in the image). The smoke is from what are referred to as wildfires scattered across California, Oregon, and Washington. On the same day, a Wednesday, the South Coast Air Quality Management District released a smoke

advisory stating that “Smoke transported from fires in Central and Northern California may also contribute to widespread elevated PM2.5 concentrations (author’s note: fine particulate matter). Smoke impacts will be highly variable in both space and time through Thursday” (*South Coast AQMD continues smoke advisory due to Bobcat Fire and El Dorado Fire*, 2020, p. 2). Such advisories are a familiar feature in California and CAL FIRE and federal agencies reported 4,304,379 acres burned by 8,648 fires in 2020 (Office of the State Fire Marshal, 2020, p. 1).<sup>2</sup>

iii. The wildfire has expansive scales and registers

(Wild)fire

is a reaction,

a process of combustion,

moving from unstable to stable forms;

the (wild)fire

is not singular,

it is a part of,

made of,

from,

in reaction to/with,

and it produces,

produced, is producing

changing

making anew.

iv. The wildfire is complex, nuanced, and entangled.

Wild, in itself, is an abstraction worth unpacking.

Wild is a constructed colonial understanding,

a colonial incarnate.

Wild is a scientifically accepted terminology – burgeoned with coloniality:

categorizing,

a familiar and foundational feature of Western epistemology

(inadvertently, acknowledging the absence of knowledge – on the part of coloniality).

Wild, as a category,

manifests a type of civilness that is nothing if not harmful,

humanness that is separate from nature.

But here wild is also nature:

lush, pristine, untouched, uncontrollable,

hence, wild

destructive,

sublime,

wild is contingent, multiple

In a sense,

wild is property,

dispossession,

wild is criminalized.

v. Many of the attributes of wild were adopted in constructions such as the wildland, wilderness areas, wildfire, or wildland-urban interface. Not just in syntax.

These conceptions identify and produce very particular material conditions that have persisted well into the present, reflected in makings on occupied lands: in substantiations of soil, grasslands and the lack thereof, shrubs, fire regimes, and ecosystems.

vi. In present day North America, European colonisers saw the land as wildland – meaning unsettled, undeveloped, unused – and over time, under U.S. occupation, these ideas became entrenched in law, regulation, policy, land use and planning.

“[I]n the nineteenth century, the American dream was to conquer the wild lands, and displace [N]ative populations, in order to settle the continent and fulfill the nation’s ‘manifest destiny.’ In the twentieth century, wild lands became a scarce natural resource that first the U.S. Forest Service and then Congress sought to preserve and protect. In 1964 (author’s note: The Wilderness Act), the United States became the first country in the world to designate wilderness, ‘untrammelled’ areas ‘where man himself is a visitor who does not remain’” (quoted in Blumm & Erickson, 2014, p. 4). In a general technical report from 1976 titled “Wildland Planning Glossary” (Schwarz et al., 1976, p. 232–233), wildland is defined in the following ways:

1. *Non-urban areas that are not intensively managed and manipulated. They include most managed forests, but not city parks with their exotic plants, “manicured” lawns, and sprinkler systems. The term is not exact because it includes lands that are under management and are not truly wild. Through long usage, it has come to apply to lands that are sparsely settled and present a fairly natural appearance. Forests, deserts, mountains, grasslands and other extensive lands are normally included (Wagar 1964). This term is most often used as one of several terms of comparison to contrast the differing degrees of utilization and alteration of land which occur – e.g., urban land, agricultural land and wildland. The dividing lines between these states cannot be defined in any generally acceptable quantitative terms. The only firm sense of differentiation between these terms exists when they are used to describe broadly contrasting natures and intensities of land utilization. “Wildlands” are simply those natures and intensities of use on the least utilized and altered side of the continuum from totally developed to completely untouched (C.F.S.).*
2. *Lands unoccupied by crops, pastures, urban, residential, industrial or transportation facilities. Lands over which man has not extended his complete and permanent domain with his bulldozers, plows and asphalt spreaders (After Calif. Univ., Wildland Res. Cent. 1959).*
3. *Uncultivated land, except fallow land (Ford-Robertson 1971)*
4. *Land that is uncultivated or unfit for cultivation (Webster 1963)*

vii. There has been a desire to be close to the wildlands – to be abutted with what is understood as natural, undeveloped landscapes – in areas of California since the twentieth century. Mike Davis writes about the entanglements of the burgeoning housing developments in southern California since the latter part of the twentieth century, the expansion in real estate and its perilous social and environmental impact through an analysis of labour, economics and politics. In 1995 he wrote: “Los Angeles has deliberately put itself in harm’s way. For generations, market-driven urbanization has transgressed environmental common-sense. Historic wild-fire corridors have been turned into view-lot suburbs, wetland liquefaction zones into

marinas, and flood plains into industrial districts and housing tracts. Monolithic public works have been substituted for regional planning and a responsible land ethic. As a result, Southern California has reaped flood, fire and earthquake tragedies that were ... avoidable, and unnatural” (Davis, 1995, p. 223). He goes on to say that “as Los Angeles’ urban fabric continues to be extended into ... mountain fire ecologies, the social costs of protecting private development from natural disaster are exploding. ... And the continuing growth of white-flight suburbs in the chaparral belt is raising the public costs of fire protection to unforeseen levels” (Davis, 1995, p. 235).

viii. Through processes of (sub)urbanisation in southern California, the aesthetic of wilderness is a coveted commodity. It is nature as the extractable sublime. An article from 2020 suggests that “home ownership in a fire-prone, wildland-adjacent neighborhood has become an increasingly valuable investment for those who can afford it. This situation is likely creating perverse incentives for continued development of the wildfire-prone WUI for high-end Housing” (Garrison & Huxman, 2020, p. 5). The concept of the Wildland-Urban Interface (WUI) first appeared in a research budget document prepared in 1987 by the US Forest Service, which grew out of fire and water concerns of the U.S. Defense Atomic Support Agency and U.S. Office of Civil Defense. These agencies became aware of ‘mass’ fire as a possible threat to urban areas through simulations of the impacts of a nuclear attack. One of the simulation sites was at the California-Nevada border (U.S. Department of Agriculture, 1987, quoted in Sommers, 2008, p. 13–16). In the document from 1987, the WUI is described as “Where large urban areas are adjacent to State, Federal, and private forest lands, the intermixing of city and Wildland has ... brought about major problems in fire protection, land use planning, and recreation impacts” (U.S. Department of Agriculture, 1987, quoted in Sommers, 2008, p. 13).

Agencies and institutions continue to use and describe the term WUI. One article explains that “Southern California’s WUI is concentrated along the coast in coastal sage scrub and chaparral ecosystems whose high vegetative fuel loads, Mediterranean climate, and proximity to ignition sources from urban areas and roads combine to produce periodic wildfires” (Garrison & Huxman, 2020, p. 2). The authors note that “For the purpose of [their] analysis, Southern California is defined as the following ten counties, which collectively cover the southern portion of the state: Imperial, Kern, Los Angeles, Orange, Riverside, San Bernardino, San Diego, San Luis Obispo, Santa Barbara, and Ventura” (Garrison & Huxman, 2020, p. 4).

Another describes the WUI as “[t]he encroachment of urban development into largely natural areas. In California this interface often occurs in foothills and higher-elevation areas that developed more recently after valleys and lower-elevation agricultural lands were fully developed” (Mooney & Zavaleta, 2016, p. 893). A compilation titled *Encyclopedia of Wildfires and Wildland-Urban Interface Fires*, describes the WUI as “the area where wildland vegetation meets or mixes with humans and their development, including houses and infrastructure. The term is mainly used in the context of wildfire to define the potential risk that WUI fires pose to human settlement” (Manzello, 2020, p. 1.167).

The California Fire Science Consortium, coordinated by UC Berkeley, states that “Due to the ubiquitous nature of fire losses in the wildland-urban interface of California, the WUI module of the California Fire Science Consortium encompasses the entire state” (*Wildland-Urban Interface [WUI]*, 2020).

It can be said that the WUI is defined and interpreted in different ways, even within the state of California.

ix. In a work titled *Ecosystems of California*, the authors explain that “As a disturbance, fire is unique in that its intensity and frequency depend on the growth rate of the medium (vegetation) it destroys. Because of this, there is a broadly inverse relationship between fire frequency and intensity, with the strength of that relationship varying by ecosystem type (Huston 2003). Worldwide, fire is a keystone process in Mediterranean-type climate ecosystems, determining structural and distributional patterns of both flora and fauna and influencing biodiversity on both ecological and evolutionary time scales (Keeley et al. 2012). In many ecosystems fire is a principal consumer of plant biomass, and it removes, recycles, and renews various nutrients in plants and soils (Sugihara et al. 2006). In many ways it is an important component of the trophic pyramid in ecosystems in that it competes with other herbivores (Bond and Keeley 2005)” (Mooney & Zavaleta, 2016, p. 27).

It is worth noting that in this case, fire is not described so much as a destructive problem but the authors describe more of its relational and life-sustaining capacities. They then go on to say that southern California is predisposed to fire, a predisposition that is determined by its topography and weather, and particularly in the case of Southern California, the Santa Ana winds (Mooney & Zavaleta, 2016, 34).

## Smoke II



Fig. 3: Image of smoke plumes from the wildfire named Holy Fire in 2018 seen from the City of Corona (Graphic: video from author's family collection annotated by author)

x. The camera moves from left to right, right to left, back and forth, back and forth. It gives a sense of the approaching plumes of smoke.

This time the smoke was closer than the wildfire.

On August 9, 2018, looking south-east from a front yard on Viewpointe Lane, the smoke travelled toward Riverside as though moving in stacks. Riverside County is a part of the unceded homelands of the Acjachmen, Tongva, Kizh, and Payómkawichum Peoples. The smoke is from the Cleveland National Forest, where the wildfire is burning. How do the dense stacks of dark clouds carry this borrowed memory

as they obscure the blue skies? These plumes of smoke, seen from a neighbourhood enclave in the City of Corona, California, were from a wildfire that started in Trabuco Canyon, east of Holy Jim Canyon in the Santa Ana Mountains of the Cleveland National Forest. They were from a wildfire named the Holy Fire that burned 23,136 acres over almost five weeks (see Figure 3).

On each of the days between August 6 and August 15, 2018, the South Coast Air Quality Management District released a smoke advisory stating that “Winds will be from the west/southwest today before transitioning to a southerly wind during the overnight hours. During the overnight and early morning hours, downslope winds may bring smoke into the valleys west and southwest of the fire. Overall, meteorological conditions may bring smoke into portions of Los Angeles County, Orange County, Riverside County, and San Bernardino County. Air quality may reach unhealthy levels or higher in areas directly impacted by smoke” (*SCAQMD issues smoke advisory due to Holy Fire*, 2018, p. 1).

xi. The Santa Ana Mountain range is part of Trabuco Ranger District of the Cleveland National Forest located in Riverside, Orange, and San Diego Counties. While some of the land is privately owned, most of the forest is managed by the U.S. Department of Agriculture’s Forest Service, and all of it is occupied Indigenous homelands.

xii. “Climatically, there are fire-prone ecosystems on nearly every continent that evolved natural fire regimes regionally (Bond et al. 2005). Within many of the fire-prone ecosystems, Indigenous adaptations for burning and resultant cultural fire regimes, as coupled socio-ecological systems, reflected their need to ‘learn to live with fire’ (Spies et al. 2014; McWethy et al. 2013). Spatially, Indigenous fire stewardship practices had the highest influence around settlements, their wildland-urban interface (e.g., permanent villages, seasonal camps) and travel corridors (i.e., trails and roads) that linked with more intensively managed habitats containing food, material-fiber/basketry, wildlife/prey, and other desired resources (Turner et al. 2003)” (Lake & Christianson, 2019).

xiii. Before Spanish and American colonization and occupation, regions within what has popularly come to be known as California were modified and maintained by their respective Indigenous peoples through different burning practices. Forests were sparse, with openings between canopies to let in light for healthy ecosystems, water and land (R. Goode, personal communication, between 2020–2021). Grasslands were a notable feature. Microecologies, biodiversity and mosaics of vegetation were preferred and shaped with diverse Indigenous burning practices.

xiv. In different periods of Spanish and American colonization and settlement, there was a great reliance on timber and lumber for construction. The light-filled forests were gutted for production and then regrown into thick forests in a frenzy to ensure steady supplies of wood. Valued as a resource by colonizers and settlers, wood was/is tangled with the aesthetics of lushness – a bountiful nature, a dense forest. Along with state, county, and private ownership, the US Forest Service is one of the federal agencies that manages lands and resources. One way in which it generates revenue, historically and in the present, is through timber sales.

However, most forests that the US Forest Service manages in southern California today are for recreational purposes: to be consumed as a fetishized aesthetic. A coveted commodity—Nature, National Forests, or National Parks. This requires continuing dispossession. A reminder of the many ways “US sovereignty rests on anti-Indigenous concepts of race and place” (Palmer, 2020, p. 793).

xv. Wild is a function against the complex ecological processes mediated by purposeful burning practices instrumental “in shaping the [presettlement] landscape (Kimmerer 2000)” (Kimmerer & Lake, 2001, p. 37). Robin Wall Kimmerer and Frank K. Lake note that the colonizers and settlers saw the burning practices as “destructive and hazardous” (Kimmerer & Lake, 2001, p. 36) and made Indigenous fire practices undesirable over time. The respective Indigenous fire practices were not banned immediately, nor did they stop entirely. However, processes of removing fire from the lands did take place – and for the most part, institutionalized fire suppression and fire exclusion continued well into both the twentieth century as well the present day.

An early instance of a Spanish colonial ban on burning practices by Indigenous peoples around what is now called Southern California comes in the form of a proclamation in 1793. “Arrillaga’s Proclamation” was prepared by the Spanish colonisers for its province of The Californias. The proclamation, “Given in Santa Barbara, May 31, 1793” by Governor Jose Joaquin de Arrillaga, warned the Indigenous peoples against the use of fire “and particularly the old women, not to become liable for such offense, but also by threatening them with the rigors of the law, ... to which end the [commanding officers are authorized to undertake] whatever may be expedient in carrying out [the] order” (quoted in Timbrook et al., 1982, p. 170).

Another part of it states: “I see myself required to have the foresight to prohibit for the future ... all kinds of burning, not only in the vicinity of the towns but even at the most remote distances ...” (quoted in Timbrook et al., 1982, p. 171). It continues with an order “to take whatever measures they may consider requisite and necessary to uproot this very harmful practice of setting fire to pasture lands, not omitting any means ...” (quoted in Timbrook et al., 1982, p. 171).

xvi. Under U.S. governance, a section of the Crimes and Punishment Act in 1850 addressed what was considered a menace and destroyer – fire – fining those involved in setting fire “not less than twenty dollars, nor more than five hundred dollars” (quoted in California Department of Natural Resources, 2018, p. 60). This did not include those who owned what was being burned, who had given their neighbors prior notice (California Department of Natural Resources, 2018, p. 60). A different terminology was adapted in 1852: “The act of ‘procuring’ the setting of a fire was made a crime. ‘Lands’ was added to the places where a fire should not be set. A ‘court of competent jurisdiction’ was specified as the necessary place of conviction. The possible fine was raised to \$200–\$1,000, and a 10-day to 6-months sentence in the county jail was prescribed” (quoted in California Department of Natural Resources, 2018, p. 61).

xvii. Kimmerer and Lake argue that “[t]his marginalization of [Indigenous] knowledge arose partly out of ignorance and prejudice, but also because of the fragmentary nature of the evidence ...” (Kimmerer & Lake, 2001, p. 38). They point to

the intrinsic limitation of accepted methods and evidentiary material in Western science (Kimmerer & Lake, 2001, p. 38). “Accounts of [Indigenous] burning are found in notes, journals, and the oral tradition. These are qualitative, anecdotal sources that are not readily accepted by Western scientists whose training is usually limited to interpretation of quantitative data ... Much [Indigenous] knowledge has been lost to time and forced assimilation, but much persists in the oral tradition and practices of contemporary native communities, who are only rarely consulted as equal partners ...” (Kimmerer & Lake, 2001, p. 38).

xviii. A 2020 publication titled “Good Fire: Current Barriers to the Expansion of Cultural Burning and Prescribed Fire in California and Recommended Solutions” by Sara A. Clark, Andrew Miller, and Don L. Hankins – For The Karuk Tribe, states that “While the continuity of cultural burning following European and American colonization has been limited at best, the practical knowledge of burning has been maintained among some practitioners through applied burning, or recounted in the stories from prior generations” (Clark et al., 2021, p. 1). Decades of a variety of activities by Indigenous fire practitioners and scholars are reflected most recently in the two California bills that were passed in early 2022. On paper, Assembly Bill No. 642 (*Bill Text – AB-642 Wildfires*, n.D.) and Senate Bill No. 332 (*Bill Text – SB-332 Civil liability: prescribed burning operations: gross negligence*, n.D.) expand fire practice and reduce liability for cultural fire practitioners.

### Smoke III

xix. A *Los Angeles Times* article from April 24, 2013, titled “Riverside County to send some inmates to work at state fire camps” describes incarcerated people who are to be enlisted in the fight to protect housing developments (St. John, 2013). The accompanying image shows a 2010 fire in Tehachapi, California with people clad in yellow and orange suits, white helmets, and different harnesses, moving across in a line in front of the towering plumes of smoke.

The complex network of firefighters in California is constantly being reorganized under hierarchical structures. Those incarcerated who fight wildfires are part of the Conservation Camp Program, a vocational training program that has been running since 1945 under the California Department of Corrections and Rehabilitation. The incarcerated are paid less than a minimum wage to fight the wildfires. During an emergency, those at work are allotted an extra one U.S. dollar per hour for a single day’s labour and two days are deducted from their prison sentence: a transaction known as 2-for-1 (Goodkind, 2019). In 2014, “California fought court orders to apply those 2-for-1 release credits to other rehabilitation work programs” (Goodkind, 2019) so as not to see a decrease in the number of inmates fighting the wildfires. The program was becoming less popular with the incarcerated due to the potential threat to life and the fact that once released, they could not be employed as firefighters due to obstructions resulting from their criminal records (Sibilla, 2018). In September 2020, a bill titled AB 2147 was signed into law. “Under, AB 2147 a person who participates as part of a state or county fire camp would be eligible to apply for expungement upon release from custody, and if the expungement is approved could seek various career pathways including those that require a state

license” (*AB 2147: Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*, 2022). “In October 2020, CAL FIRE and CDCR announced the depopulation of eight of the state’s 43 conservation camps. The eight camps – four in the north and four in the south – had been operating at well below capacity for some time. The consolidation was part of Governor Newsom’s 2020–21 state budget, which called for the camps to be consolidated by the end of December 2020” (*AB 2147: Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*, 2022).

xx. Ruth Wilson Gilmore’s book *Golden Gulag* (2007) has made many important contributions to dismantling the separation between seemingly different types of land use in California – prisons and housing development. One of these contributions is to show that there is a recognition of landscape relationships where prisons do not sit outside environmental concerns, where land use is not fixed, and where housing developments are not separated from people who are put in prison. Here I want to reflect briefly with the book on the fact that some of California’s prison population is enlisted in the fight against wildfires.<sup>3</sup> I take my cue from Gilmore’s reformulation of incarceration as a question of political-economic reconfiguration rather than one premised on the often-repeated ties of prisons and labour.

Examining social-environmental relations, Mike Davies’ *City of quartz* follows the ‘slow-growth’ movement (which seems to lay the foundation for cities/municipalities to make decisions about how they develop and in maintaining exclusive neighbourhoods), and the fashioning of a “new urban environmentalism” (Davis, 1990, p. 170) attached to ideas of exclusivity, from which emerges a “militarization of city life so grimly visible at the street level” (Davis, 1990, p. 223). He writes: “... on the bad edge of postmodernity, one observes an unprecedented-tendency to merge urban design, architecture and the police apparatus into a single, comprehensive security effort. This epochal coalescence has far-reaching consequences for the social relations of the built environment. In the first place, the market provision of ‘security’ generates its own paranoid demand. ‘Security’ becomes a positional good defined by income access to private ‘protective services’ and membership in some hardened residential enclave or restricted suburb. As a prestige symbol – and sometimes as the decisive borderline between the merely well-off and the ‘truly rich’ – ‘security’ has less to do with personal safety than with the degree of personal insulation, in residential, work, consumption and travel environments, from ‘unsavory’ groups and individuals, even crowds in general” (Davis, 1990, p. 224).

The vocabulary used in Davis’ description of the “comprehensive security effort” is similar to the one used for the protection of homes against wildfires. The most common measure is the hardening of homes, i.e. making them fire-safe in different ways, and creating defensible space between housing developments and places where fires occur, i.e. wildlands.

xxi. Remember here that the WUI is premised on land being wild, that is construed as wildland. And in relation to early US federal and state policies, where wildland was defined as unsettled lands.

Consider that wild as an aesthetic interwoven with land use;  
Capital – entangled with developers and with design practice – as premised on this aesthetic;

and wildlands as a set of preservation and conservation practices that prolong the life of this fetishized aesthetic to prepare it for extraction, while also transforming the life-giving capacities of fire regimes into destructive wildfires.

I am thinking with Libby Porter here, who writes on dispossession and displacement not as one and the same but as working in tandem because of the politics that underpin both and that are premised on “liberal rights and subjectivities” (Porter, 2014, p. 392). The context of Porter’s writing is a different reading of the urban, but I believe it could address the context of the wildfire, helping recognise the different structures shaped by colonisation, settlement, and capitalism – structures that entrap dispossession and subjugation, instilling extractivism.

I find it useful to conclude with Mishuana Goeman’s work, which teaches us, through the literary work of E. Pauline Johnson, “to think through the way colonial relationships are mapped onto bodies through legal constructs that are both produced and productive of spatial and social relations with the state” (Goeman, 2013, p. 45) – relationships that are hidden in the construction of the wild as an aesthetic.

## Comments

- 1 This excerpt is from an ongoing doctoral research project on wildfires on the occupied lands known as California and thinking with Indigenous fire practices (cultural burning) to expand architectural praxis.
- 2 A note on the agencies in the report: CAL FIRE: State Responsibility and Local Government Contracts; Federal agencies: Contract Counties, United States Forest Service, Bureau of Land Management, National Park Service, Bureau of Indian Affairs, United States Fish and Wildlife Service, and Military.
- 3 As Gilmore explains in an interview on the *Death Panel* podcast with Beatrice Adler-Bolton on 6 October 2022: “And so then thinking about, for example, mass incarceration, and mass criminalization, even when people are not necessarily locked in cages, but people’s ability to move around or stay put are interrupted by the fact of criminalization, then, you know, we can take a step back and say, so what is the political economy that kind of holds this form together? ... So, if for each of us, we are a place, a kind of place, as my geography professor Neil Smith theorized a long time ago, then what what happens in mass incarceration or mass immobilization is that the economic activity surrounding that is dependent on the extraction of time from each person. So from each spacetime, right, that it’s time that’s extracted.”

## Bibliography

- AB 2147: *Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*. (2022, January 21). California Department of Corrections and Rehabilitation. [https://www.cdcr.ca.gov/facility-locator/conservation-camps/fire\\_camp\\_expungement/#:~:text=Under%20AB%202147%2C%20a%20person,sentencing%20court%20for%20the%20expungement](https://www.cdcr.ca.gov/facility-locator/conservation-camps/fire_camp_expungement/#:~:text=Under%20AB%202147%2C%20a%20person,sentencing%20court%20for%20the%20expungement)
- Bill Text – AB-642 Wildfires*. (n. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=202120220AB642](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=202120220AB642)
- Bill Text – AB-2147 Convictions: expungement: incarcerated individual hand crews*. (n. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=201920200AB2147](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=201920200AB2147)
- Bill Text – SB-332 Civil liability: prescribed burning operations: gross negligence*. (n. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=202120220SB332](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=202120220SB332)
- Blumm, M. C. & Erickson, A. B. (2014). Federal wild lands policy in the twenty-first century: what a long, strange trip it’s been. *Colorado Natural Resources, Energy and Environmental Law Review* 25(1), 1–59. University of Colorado Boulder. <https://www.colorado.edu/law/sites/default/files/Blumm%20%20Erickson%20Federal%20Wild%20Lands%2025.1.pdf>
- California Department of Forestry and Fire Protection, Office of the State Fire Marshal. (2021). *Wildfire activity statistics 2020*. [https://www.fire.ca.gov/media/0fdfj2h1/2020\\_redbook\\_final.pdf](https://www.fire.ca.gov/media/0fdfj2h1/2020_redbook_final.pdf)
- Clar, R. (1959). *California Government and Forestry from Spanish days until the creation of the Department of*

- Natural Resources in 1927*. Department of Natural Resources, Division of Forestry. [https://digitalcommons.csUMB.edu/hornbeck\\_usa\\_3\\_d/54](https://digitalcommons.csUMB.edu/hornbeck_usa_3_d/54)
- Clark, S. A., Miller, A. & Hankins, D. L. (2021). *Good Fire. Current barriers to the expansion of cultural burning and prescribed fire in California and recommended solutions*. Karuk Climate Change Projects.
- Davis, M. (1990). *City of quartz: excavating the future in Los Angeles*. Verso.
- Davis, M. (1995). Los Angeles after the storm: the dialectic of ordinary disaster. *Antipode*, 27(3), 221–241. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.1995.tb00276.x>
- Garrison, J. D. & Huxman, T. E. (2020, September). A tale of two suburbias: turning up the heat in Southern California's flammable wildland-urban interface. *Cities*, 104. <https://doi.org/10.1016/j.cities.2020.102725>
- Gilmore, R. W. (2007). *Golden Gulag: prisons, surplus, crisis, and opposition in globalizing California*. University of California Press.
- Goeman, M. (2013). *Mark my words: native women mapping our nations*. University of Minnesota Press.
- Goodkind, N. (2019, November 1). *Prisoners are fighting California's Wildfires on the front lines, but getting little in return*. Fortune. <https://fortune.com/2019/11/01/california-prisoners-fighting-wildfires/>
- Kimmerer, R. W. & Lake, F. K. (2001, November 1). The role of Indigenous burning in land management. *Journal of Forestry*, 99(11), 36–41. <https://static1.squarespace.com/static/545a90ede4b026480c02c5c7/t/55256829e4b0788926c03f36/1428514857584/KimmererLake.pdf>
- Lake, F. K. & Christianson, A. C. (2019). Indigenous fire stewardship. *Encyclopedia of Wildfires and Wildland-Urban Interface (WUI) Fires*, 1–9. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8\\_225-1](https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8_225-1)
- Manzello, S. L. (Ed.). (2020). *Encyclopedia of wildfires and wildland-urban interface (WUI) fires*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8>
- Mooney, H. A. & Zavaleta, E. (Ed.). (2016). *Ecosystems of California*. University of California Press.
- Palmer, M. A. (2020). Rendering settler sovereign landscapes: race and property in the Empire State. *Environment and Planning D: Society and Space*, 38(5), 793–810. <https://doi.org/10.1177/0263775820922233>
- Porter, L. (2014, March 7). Possessory politics and the conceit of procedure: exposing the cost of rights under conditions of dispossession. *Planning Theory*, 13(4), 387–406. <https://doi.org/10.1177/1473095214524569>
- Schwarz, C. F., Thor, E. C. & Elsner, G. H. (1976). *Wildland planning glossary. General Technical Report PSW-13*. U.S. Department of Agriculture. Pacific Southwest Forest and Range Experiment Station. [https://www.fs.usda.gov/psw/publications/documents/psw\\_gtr013/psw\\_gtr013.pdf](https://www.fs.usda.gov/psw/publications/documents/psw_gtr013/psw_gtr013.pdf)
- Sibilla, N. (2018, August 20). *Inmates who volunteer to fight California's largest fires denied access to jobs on release*. USA Today. <https://www.usatoday.com/story/opinion/2018/08/20/californias-volunteer-inmate-firefighters-denied-jobs-after-release-column/987677002/>
- Sommers, W. T. (2008). The emergence of the wildland urban interface concept. *Forest History Today*. 12–18.
- SCAQMD issues smoke advisory due to Holy Fire. (2018, August 9). South Coast Air Quality Management District. <http://www.aqmd.gov/docs/default-source/news-archive/2018/smoke-advisory-aug9-2018-holy-fire.pdf?sfvrsn=8>
- South Coast AQMD continues smoke advisory due to Bobcat Fire and El Dorado Fire. (2020, September 9). South Coast Air Quality Management District. <http://www.aqmd.gov/docs/default-source/news-archive/2020/bobcat-and-eldorado-fire-sept9-2020.pdf>
- St. John, P. (2013, April 24). *Riverside County to send some inmates to work at state fire camps*. Los Angeles Times. <https://www.latimes.com/politics/la-xpm-2013-apr-24-la-me-pc-ff-jail-prison-fire-camp-20130424-story.html>
- Timbrook, J., Johnson, J. R. & Earle, D. D. (1982). Vegetation burning by the Chumash. *Journal of California and Great Basin Anthropology*, 4(2), 163–186. <https://escholarship.org/uc/item/1rv936jq>
- USDA, Forest Service & USDI, Bureau of Indian Affairs, Bureau of Land Management, Fish and Wildlife Service, and National Park Service. (2001, January 4). Urban wildland interface communities within vicinity of federal lands that are at high risk from wildfire. *Federal Register*, 66(3), 751–777. <https://www.federalregister.gov/documents/2001/01/04/01-52/urban-wildland-interface-communities-within-the-vicinity-of-federal-lands-that-are-at-high-risk-from>
- Wildland-Urban interface (WUI)*. (2020, January 9). California Fire Science Consortium. <https://www.cafiresci.org/wui-ca>

## Anousheh Kehar

Anousheh Kehar is PhD candidate at the Faculty of Architecture and Spatial Planning at TU Wien. Her dissertation examines the shifting role of fire in the settler-colonial environment of California and its intersection with land use and urban development since the 20th century. She completed her B.A. in Art and Architectural History and Master of Architecture at the University of Houston. She was previously a researcher for the project "Curatorial Project: A Place between" hosted at the Institute for Contemporary Art (TU Graz) and continues to teach at the institute. Other areas of research interest include anti-imperial and -colonial world-making practices.



# Wildfires auf den besetzten Landstrichen, die als Kalifornien bekannt sind

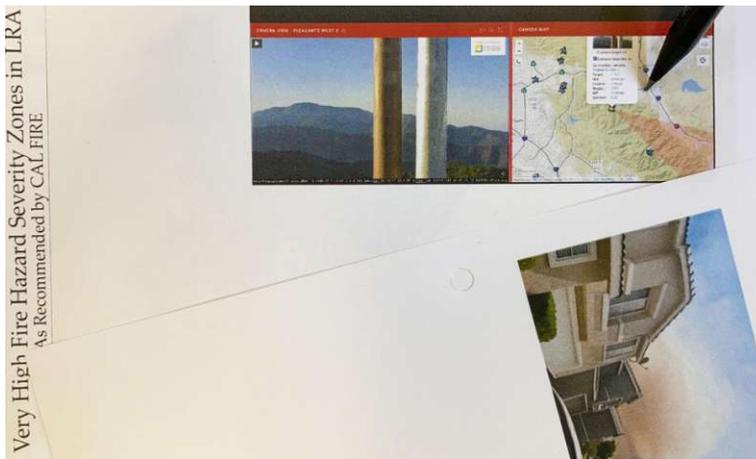


Abb. 1: Oben rechts: Aufnahme aus CAMERA VIEW – PLEASANTS WEST 2, Inland Empire & Eastern Sierra CA, ALERT Wildfire; unten rechts: Bild von Rauchschwaden des Wildfires namens „Holy Fire“, 2018, gesehen aus der Stadt Corona; links: Text aus CAL FIRE Fire Hazard Severity Zones (Bild: Anousheh Kehar, 2022, CC BY-SA)

„[Indigene Feuerpraktiken oder Cultural Burning] bedeuten den Einsatz von Feuer durch verschiedene indigene, Aboriginal- und Stammesvölker: (1) zur Änderung der Feuerregime durch Anpassung und Reaktion auf das Klima und die lokalen Umweltbedingungen zur Förderung der gewünschten Landschaften, Lebensräume und Arten und (2) zur Erhöhung des Reichtums an bevorzugten Ressourcen zur Erhaltung von Wissenssystemen, Zeremonial- und Subsistenzpraktiken, Wirtschaften und Lebensgrundlagen. [Indigene Feuerpraktiken oder Cultural Burning] ist die generationenübergreifende Weitergabe von feuerbezogenen Kenntnissen, Überzeugungen und Praktiken in feuerabhängigen Kulturen in Bezug auf Feuerregime, Feuerwirkungen und die Rolle des Cultural Burning in feuergefährdeten Ökosystemen und Lebensräumen“ (Lake & Christianson, 2019).

i. Obwohl das Feuer viele lebensspendende Funktionen hat, stehen bei den Wildfires in den nicht abgetretenen Landstrichen des US-Bundesstaates Kalifornien die

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_5](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_5)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



zerstörerischen Fähigkeiten des Feuers im Vordergrund. Im Mittelpunkt des Textes steht die Darstellung des Feuers als *wild* im kolonialen Kalifornien der Siedlerzeit<sup>1</sup>. Die Rolle indigener Feuerpraktiken/Cultural Burnings wurde bisher nicht in dem Umfang anerkannt, in dem sie in der Vergangenheit praktiziert wurden. Obwohl in frühen kolonialen Dokumenten von großen brennenden Landstrichen die Rede ist, hat sich im Laufe der Zeit und aufgrund kolonialer Auffassungen von der Natur, die Menschen und Ökosysteme voneinander trennen, das Bild vom Feuer als zerstörerische Kraft durchgesetzt. Mit dem Begriff *wild* werden die Komplexität und die Widersprüche der Natur als ursprünglich und unberührt und gleichzeitig als ungreiflich und unkontrollierbar ausgelegt. Solche Grenzen lösen sich im Denken mit Auslegungen des Wilden als Wirkmechanismus, der in Extraktivismus und Ästhetik erstarrt, jedoch immer wieder auf.

Der Begriff *Wildfire* wird für unbeabsichtigte Massenbrände in dem Gebiet verwendet, das gemeinhin als Kalifornien und die US-Westküste bekannt ist. Eine der Kategorien, in die das Land hier eingeordnet wird, ist *Wildland*. Die Schnittstelle zwischen Stadt und Wildland (*Wildland-Urban Interface [WUI]*), so eine gängige Beschreibung, ist der Ort, „an dem Menschen und ihre Siedlungen auf wildes Land treffen oder sich mit diesem vermischen“ (A Report to the Council of Western State Foresters, 2000, zitiert nach USDA [U.S. Department of Agriculture], Forest Service & USDI [U.S. Department of the Interior], Bureau of Indian Affairs, Bureau of Land Management, Fish and Wildlife Service, and National Park Service, 2001, S. 753). Wildfires sind in die politisch-ökonomische Organisation von Land als Eigentum und Gut verstrickt, die von den Wünschen und der Politik der Landbewirtschaftung geprägt ist. Sie bewahren und unterstützen den Erwerb von indigenem Stammesland. Die einst weit verbreiteten indigenen Feuerpraktiken, die als *Cultural Burning* bezeichnet werden, sind heute nur noch in geringem Maße vorhanden, vor allem für diejenigen, die nicht hinschauen, und sind mit der fortlaufenden Landbesetzung und den ständigen Veränderungen der Landnutzung verflochten und verankert.

## Rauch I

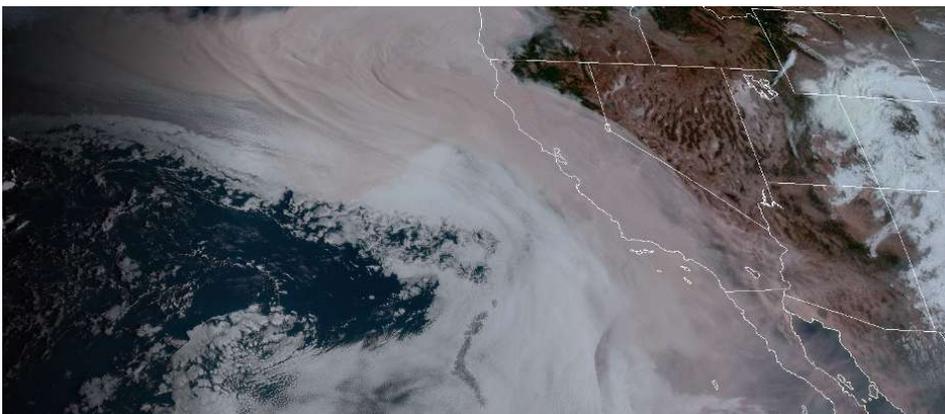


Abb. 2: „2020-09-10 – Massive Rauchschicht verschlingt die pazifische Westküste – GOES-17 GeoColor“. Bild gesehen über den HTML5 Image Looper der RAMMB (Regional and Mesoscale Meteorology Branch) und aufgenommen vom GOES-17-Satelliten der National Oceanic & Atmospheric Administration (US-amerikanisches Handelsministerium), NOAA/CIRA/RAMMB

ii. Das Bild vom 9. September 2020 mit dem Titel „Massive Rauchsicht verschlingt die pazifische Westküste“ (siehe Abbildung 2) zeigt ziehende Rauchschwaden und umreißt in Weiß das besetzte Land, das als die Vereinigten Staaten territorialisiert wurde (auf dem Bild sind die Staaten Kalifornien, Oregon, Washington, Idaho, Nevada und Teile von Montana, Utah, Arizona und Wyoming zu sehen). Der Rauch stammt von sogenannten Wildfires, die über Kalifornien, Oregon und Washington verstreut sind. Am selben Tag, einem Mittwoch, gab der South Coast Air Quality Management District (Südküstendistrikt für Luftqualitätsmanagement) eine Rauchwarnung heraus, in der es heißt: „Der von den Bränden in Zentral- und Nordkalifornien herangetragene Rauch kann auch zu weit verbreiteten erhöhten PM-2,5-Konzentrationen [Feinstaub] beitragen. Die Auswirkungen des Rauchs werden bis Donnerstag sowohl räumlich als auch zeitlich sehr unterschiedlich sein“ (*South Coast AQMD continues smoke advisory due to Bobcat Fire and El Dorado Fire*, 2020, S. 2). Solche Warnungen sind in Kalifornien gang und gäbe, und für das Jahr 2020 meldeten CAL FIRE und die Bundesbehörden 4.304.379 Hektar verbrannte Fläche durch 8.648 Brände (California Department of Forestry and Fire Protection, Office of the State Fire Marshal, 2021, S. 1).<sup>2</sup>

CHAOS  
019.39.E

iii. Das Wildfire hat expansive Ausmaße und Register  
(Wild)fire

ist eine Reaktion,  
ein Verbrennungsprozess,  
geht von instabilen zu stabilen Formen über,  
das (Wild)fire  
ist nicht singulär,  
es ist ein Teil von einem Ganzen,  
es besteht  
aus,  
in Reaktion auf/mit,  
und es erzeugt,  
erzeugte, ist dabei, zu erzeugen,  
verändert –  
macht alles neu.

iv. Das Wildfire ist komplex, facettenreich und verwickelt.

Der Begriff wild ist an sich schon eine Abstraktion, die es wert ist, entpackt zu werden.

Wild ist ein konstruiertes koloniales Verständnis,

ein personifizierter Kolonialismus.

Der Begriff wild ist ein wissenschaftlich akzeptierter Terminus, der von Kolonialismus geprägt ist:

Er kategorisiert,

was ein vertrautes und grundlegendes Merkmal der westlichen Erkenntnistheorie ist (wobei ungewollt das Fehlen von Wissen – seitens des Kolonialismus – anerkannt wird).

ANGST  
013.39.E

Der Begriff wild zeugt als Kategorie

von einer Art von Zivilisiertheit, die nichts anderes als schädlich ist,

er zeugt von einer Menschlichkeit, die von der Natur getrennt ist.

↓ Aber wild ist hier auch die Natur:

üppig, ursprünglich, unberührt, unkontrollierbar,  
daher: wild  
destruktiv,  
erhaben,  
wild ist ungewiss, mannigfaltig.  
In gewissem Sinne  
ist wild Eigentum,  
Enteignung,  
wild wird kriminalisiert.

v. Viele der Attribute des Wilden fließen in die Wortfügungen ein, wie z.B. die Wildnis, Wildnisgebiete, Wildfire oder die Schnittstelle zwischen Wildland und Stadt. Nicht nur in der Syntax. Diese Vorstellungen prägen und erzeugen bis in die Gegenwart hinein ganz bestimmte materielle Bedingungen, die sich in den Veränderungen auf den besetzten Landstrichen widerspiegeln: in der Beschaffenheit des Bodens, des Graslandes und dessen Fehlen, der Sträucher, der Feuerregime und der Ökosysteme.

vi. Im heutigen Nordamerika sahen die europäischen Kolonisor:innen das Land als Wildnis an – d.h. als unbesiedelt, unerschlossen, ungenutzt – und im Laufe der Zeit, unter der US-amerikanischen Besatzung, wurden diese Vorstellungen in Gesetzen, Vorschriften, Politik, Landnutzung und Planung verankert.

„[I]m neunzehnten Jahrhundert bestand der amerikanische Traum darin, das wilde Land zu erobern und die einheimische Bevölkerung zu verdrängen, um den Kontinent zu besiedeln und das ‚offensichtliche Schicksal‘ der Nation zu erfüllen. Im zwanzigsten Jahrhundert wurde das wilde Land zu einer knappen natürlichen Ressource, die zunächst der U.S. Forest Service und dann der Kongress zu erhalten und zu schützen suchten. Im Jahr 1964 wurden die Vereinigten Staaten [mit dem Wilderness Act = Gesetz zur Wildnis] das erste Land der Welt, das Wildnisgebiete, ungebundene Gebiete auswies, ‚in denen der Mensch selbst ein Besucher ist, der nicht bleibt‘“ (Wilderness Act, 2006, 16 U.S.C. § 1131(c), zitiert nach Blumm & Erickson, 2014, S. 4). In einem allgemeinen technischen Bericht aus dem Jahr 1976 mit dem Titel „Wildland planning glossary“ (Schwarz et al., 1976, S. 232–233) wird der Begriff *Wildland* folgendermaßen bestimmt:

1. *Nichtstädtische Gebiete, die nicht intensiv bewirtschaftet und manipuliert werden. Dazu gehören die meisten bewirtschafteten Wälder, nicht aber Stadtparks mit ihren exotischen Pflanzen, „manikürten“ Rasenflächen und Sprinkleranlagen. Der Begriff ist ungenau, da er auch bewirtschaftete Flächen umfasst, die nicht wirklich wild sind. Im Laufe der Zeit hat sich der Begriff für dünn besiedelte Gebiete mit einem relativ natürlichen Erscheinungsbild eingebürgert. Wälder, Wüsten, Gebirge, Grasland und andere ausgedehnte Gebiete sind normalerweise eingeschlossen (Wagar 1964). Dieser Begriff wird meist als einer von mehreren Vergleichsbegriffen verwendet, die den unterschiedlichen Grad der Nutzung und Veränderung von Land – z. B. städtisches Land, landwirtschaftliche Flächen und wildes Land – gegenüberstellen. Die Trennlinien zwischen diesen Zuständen lassen sich nicht in allgemein akzeptablen quantitativen Begriffen bestimmen. Eine klare Unterscheidung zwischen diesen Begriffen ist nur dann möglich, wenn sie zur Beschreibung höchst unterschiedlicher Arten und Intensitäten der Landnutzung verwendet werden.*

„Wildland“ ist einfach die Art und Intensität der Nutzung auf der am wenigsten genutzten und veränderten Seite des Kontinuums von völlig erschlossen bis völlig unberührt (C.F.S.).

2. Ländereien, die nicht durch Ackerbau, Weiden, städtische Einrichtungen, Wohn-, Industrie- oder Verkehrsanlagen beansprucht werden. Land, über das der Mensch mit seinen Bulldozern, Pflügen und Asphaltiermaschinen noch nicht vollständig und dauerhaft hergefallen ist (nach Calif. Univ., Wildland Res. Cent. 1959).
3. Unbestelltes Land, außer Brachland (Ford-Robertson).
4. Unbestelltes oder für den Anbau ungeeignetes Land (Webster 1963).

vii. In einigen Gegenden Kaliforniens besteht seit dem 20. Jahrhundert der Wunsch, nahe an der Wildnis zu sein – in der Nähe dessen, was als natürliche, unerschlossene Landschaft verstanden wird. Mike Davis schreibt über die Verstrickungen der ausufernden Wohnsiedlungen in Südkalifornien seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die wachsenden Immobilien und ihre gefährlichen sozialen und ökologischen Auswirkungen durch eine Analyse von Arbeit, Wirtschaft und Politik. Im Jahr 1995 schrieb er: „Los Angeles hat sich mutwillig in Gefahr begeben. Seit Generationen verstößt die marktorientierte Urbanisierung gegen den gesunden Menschenverstand in Sachen Umweltschutz. Historische Wildfire-Korridore wurden in Vorstädte mit Aussichtspunkten umgewandelt, Verflüssigungszonen von Feuchtgebieten in Jachthäfen und Überschwemmungsgebiete in Industrie- und Wohngebiete. An die Stelle der Regionalplanung und einer verantwortungsvollen Bodenpolitik sind monolithische öffentliche Bauvorhaben getreten. Infolgedessen kam es in Südkalifornien zu Überschwemmungen, Bränden und Erdbeben, die ... vermeidbar und unnatürlich waren“ (Davis, 1995, S. 223). Er fährt fort: „Da sich das städtische Gefüge von Los Angeles immer weiter in die Ökologie der Gebirgsbrände ausdehnt, explodieren die sozialen Kosten für den Schutz der privaten Bebauung vor Naturkatastrophen. ... Und das anhaltende Wachstum der weißen Vorstädte im Chapparalgürtel treibt die öffentlichen Kosten für den Brandschutz in unvorhergesehene Höhen“ (Davis, 1995, S. 235).

viii. Im Zuge der (Sub-)Urbanisierung in Südkalifornien ist die Ästhetik der Wildnis ein begehrtes Gut. Sie ist die Natur als das extrahierbare Erhabene. Ein Artikel aus dem Jahr 2020 legt nahe, dass „Wohneigentum in einer brandgefährdeten, an ein Waldgebiet angrenzenden Gegend für diejenigen, die es sich leisten können, zu einer zunehmend wertvollen Investition geworden ist. Diese Situation dürfte wider-natürliche Anreize für die fortgesetzte Erschließung der wildfiregefährdeten WUI für hochwertigen Wohnraum schaffen“ (Garrison & Huxman, 2020, S. 5). Der Begriff *Schnittstelle zwischen Wildland und Stadt (Wildland-Urban Interface)* tauchte erstmals in einem 1987 vom US Forest Service erstellten Dokument zum Forschungshaushalt auf, das aus der Sorge um Feuer und Wasser durch die U.S. Defense Atomic Support Agency (US-Militärorganisation für Kernwaffentests) und das U.S. Office of Civil Defense (US-amerikanisches Amt für Zivilschutz) entstand, die durch Simulationen der Auswirkungen eines nuklearen Angriffs auf *Massenbrände* als mögliche Bedrohung für städtische Gebiete aufmerksam wurden; einer der untersuchten Standorte befand sich an der Grenze zwischen Kalifornien und Nevada (U.S. Department of Agriculture, 1987, zitiert nach Sommers, 2008, S. 13–16). In dem Dokument aus dem Jahr 1987 wird die WUI folgendermaßen beschrieben: „Dort, wo große städtische Gebiete an staatliche, bundesstaatliche und private Waldgebiete angrenzen,

hat die Vermischung von Stadt und Wildland ... zu großen Problemen beim Brandschutz, der Flächennutzungsplanung und den Auswirkungen auf die Erholung geführt“ (U.S. Department of Agriculture, 1987, zitiert nach Sommers, 2008, S. 13).

Behörden und Institutionen verwenden und beschreiben den Begriff WUI auch weiterhin. In einem Artikel heißt es: „Südkaliforniens WUI konzentriert sich entlang der Küste auf Salbeisträucher und Chaparral-Ökosysteme, deren hohe vegetative Brennstofflasten, das mediterrane Klima und die Nähe zu Zündquellen in städtischen Gebieten und Straßen zu regelmäßigen Waldbränden führen“ (Garrison & Huxman, 2020, S. 2). Die Autoren stellen fest: „Für die Zwecke [ihrer] Analyse wird Südkalifornien als die folgenden zehn Bezirke festgelegt, die zusammen den südlichen Teil des Bundesstaates abdecken: Imperial, Kern, Los Angeles, Orange, Riverside, San Bernardino, San Diego, San Luis Obispo, Santa Barbara und Ventura“ (Garrison & Huxman, 2020, S. 4).

Ein anderer Autor beschreibt die WUI als „[d]as Vordringen der städtischen Bebauung in weitgehend natürliche Gebiete. In Kalifornien tritt diese Schnittstelle häufig in Vorgebirgen und höher gelegenen Gebieten auf, die erst in jüngerer Zeit erschlossen wurden, nachdem die Täler und tiefer gelegenen landwirtschaftlichen Flächen vollständig erschlossen waren“ (Mooney & Zavaleta, 2016, S. 893). In einer Zusammenstellung mit dem Titel „Encyclopedia of Wildfires and Wildland-Urban Interface Fires [Enzyklopädie über Wildfires und Brände an der Schnittstelle zwischen Wildland und Stadt]“ wird beschrieben, dass die WUI „das Gebiet ist, in dem die Vegetation der Wildnis auf Menschen und deren Siedlungen, einschließlich Häuser und Infrastruktur, trifft oder sich mit ihnen vermischt. Der Begriff wird hauptsächlich im Zusammenhang mit Wildfires verwendet, um das potenzielle Risiko zu definieren, das WUI-Brände für menschliche Siedlungen darstellen“ (Manzello, 2020, S. 1.167).

Das California Fire Science Consortium, das von der UC Berkeley koordiniert wird, erklärt: „Aufgrund der Allgegenwärtigkeit von Bränden in der Wildland-Stadt-Schnittstelle Kaliforniens umfasst das WUI-Modul des California Fire Science Consortium den gesamten Bundesstaat“ (*Wildland-Urban Interface [WUI]*, 2020).

Und so wird die WUI selbst innerhalb des Staates Kalifornien unterschiedlich definiert und interpretiert.

ix. In einer Arbeit mit dem Titel „Ecosystems of California [Ökosysteme in Kalifornien]“ beschreiben die Autoren, dass „Feuer als Störung insofern einzigartig ist, als seine Intensität und Häufigkeit von der Wachstumsrate des Mediums (der Vegetation) abhängt, das es vernichtet. Aus diesem Grund besteht eine weitgehend umgekehrte Beziehung zwischen der Häufigkeit und der Intensität von Bränden, wobei die Stärke dieser Beziehung je nach Ökosystemtyp variiert (Huston 2003). Feuer ist weltweit ein Schlüsselprozess in Ökosystemen des mediterranen Klimas, der Struktur- und Verbreitungsmuster sowohl der Flora als auch der Fauna bestimmt und die biologische Vielfalt sowohl auf ökologischen als auch auf evolutionären Zeitskalen beeinflusst (Keeley et al. 2012). In vielen Ökosystemen ist das Feuer ein Hauptverzehrter pflanzlicher Biomasse, und es entzieht, recycelt und erneuert verschiedene Nährstoffe in Pflanzen und Böden (Sugihara et al. 2006). In vielerlei Hinsicht ist es ein wichtiger Bestandteil der trophischen Pyramide in Ökosystemen, da es mit anderen Pflanzenfressern konkurriert (Bond und Keeley 2005)“ (Mooney & Zavaleta, 2016, S. 27).

Es ist erwähnenswert, dass diese grundlegende Beschreibung des Feuers weniger auf ein zerstörerisches Problem hinweist als vielmehr auf seine beziehungsreichen und lebenserhaltenden Fähigkeiten. Die Autoren beschreiben dann, dass Südkalifornien für Brände besonders anfällig ist, eine Anfälligkeit, die durch die Topografie und das Wetter bestimmt wird, und im Fall von Südkalifornien insbesondere durch die Santa-Ana-Winde (Mooney & Zavaleta, 2016, S. 34).

## Rauch II



Abb. 3: Rauchschwaden des Wildfires namens „Holy Fire“, 2018, gesehen aus der Stadt Corona (Bild: Video aus dem Familienarchiv mit Kommentaren der Autorin)

x. Die Kamera bewegt sich von links nach rechts, von rechts nach links, hin und her, hin und her. Sie vermittelt ein Gefühl für die herannahenden Rauchschwaden.

Dieses Mal war der Rauch näher als das Wildfire.

Am 9. August 2018 zog der Rauch, der von einem Vorgarten in der Viewpointe Lane aus in südöstlicher Richtung zu sehen war, wie in Schornsteinen in Richtung Riverside. Riverside County ist ein Teil der nicht abgetretenen Stammesgebiete der Acjachemen, Tongva, Kizh und Payómkawichum-Völker. Der Rauch kommt aus dem Cleveland National Forest, in dem das Wildfire brennt. Wie tragen die dichten Wolkengebilde diese geborgte Erinnerung, wenn sie in den blauen Himmel eintauchen? Diese Rauchschwaden, die man von einer Wohnsiedlung in der kalifornischen Stadt Corona aus sieht, stammen von einem Wildfire, das im Trabuco Canyon östlich des Holy Jim Canyon in den Santa Ana Mountains des Cleveland National Forest ausgebrochen war. Es handelte sich um ein Wildfire namens „Holy Fire“, das über einen Zeitraum von fast fünf Wochen eine Fläche von 23.136 Hektar verbrannte (siehe Abbildung 3).

An jedem einzelnen Tag zwischen dem 6. und 15. August 2018 gab der South Coast Air Quality Management District eine Rauchwarnung heraus, in der es hieß: „Der Wind wird heute aus West/Südwest kommen, bevor er in der Nacht auf Südwind umschlägt. In der Nacht und in den frühen Morgenstunden können Fallwinde Rauch in die Täler westlich und südwestlich des Feuers tragen. Insgesamt können die meteorologischen Bedingungen Rauch in Teile von Los Angeles County, Orange County, Riverside County und San Bernardino County bringen. Die Luftqualität kann in Gebieten, die direkt vom Rauch betroffen sind, ungesunde Werte oder höhere Werte erreichen“ (SCAQMD issues smoke advisory due to Holy Fire, 2018, S. 1).

xi. Das Santa Ana Mountain-Gebirge gehört zum Trabuco Ranger District des Cleveland National Forest, der in den Countys Riverside, Orange und San Diego liegt. Während sich ein Teil des Landes in Privatbesitz befindet, wird der größte Teil des Waldes von der Forstbehörde des US-Landwirtschaftsministeriums verwaltet, und der gesamte Wald ist indigenes Stammesgebiet.

xii. „Klimabedingt gibt es auf fast allen Kontinenten feuergefährdete Ökosysteme, die regional natürliche Feuerregime entwickelt haben (Bond et al. 2005). In vielen feuergefährdeten Ökosystemen spiegeln die Anpassungen der indigenen Bevölkerung an das Niederbrennen und die daraus resultierenden kulturellen Feuerregime als gekoppelte sozio-ökologische Systeme ihre Notwendigkeit wider, ‚mit dem Feuer leben zu lernen‘ (Spies et al. 2014; McWethy et al. 2013). Räumlich gesehen hatten die Praktiken der indigenen Feuerpflege den größten Einfluss in der Nähe von Siedlungen, ihrer Schnittstelle zwischen Wildland und Stadt (z. B. permanente Dörfer, saisonale Lager) und Reisekorridoren (d.h. Pfade und Straßen), die mit intensiver bewirtschafteten Lebensräumen verbunden sind, die Nahrung, Fasern/Körbe, Wildtiere/Beute und andere gewünschte Ressourcen enthalten (Turner et al. 2003)“ (Lake & Christianson, 2019).

xiii. Vor der spanischen und amerikanischen Kolonisierung und Besetzung wurden die Regionen in dem Gebiet, das heute als Kalifornien bekannt ist, von den jeweiligen indigenen Völkern mit unterschiedlichen Verbrennungsmethoden verändert und gepflegt. Die Wälder waren spärlich, mit Öffnungen zwischen den Baumkronen, um Licht für gesunde Ökosysteme, Gewässer und Ländereien durchzulassen (R. Goode, persönliche Mitteilung, zwischen 2020 und 2021). Grasland war ein bemerkenswertes Merkmal. Mikroökologien, Artenvielfalt und Vegetationsmosaik wurden durch verschiedene indigene Verbrennungspraktiken bevorzugt und gestaltet.

xiv. In den verschiedenen Perioden der spanischen und amerikanischen Kolonisierung und Besiedlung waren die Siedler:innen beim Bau stark auf Holz und Schnittholz angewiesen. Die lichten Wälder wurden für die Produktion abgeholzt und dann wie in einem Rausch zu dichten Wäldern aufgeforstet, um eine ständige Versorgung mit Holz sicherzustellen. Von den Kolonisor:innen und Siedler:innen als Ressource geschätzt, war/ist Holz mit der Ästhetik der Üppigkeit verwoben – eine üppige Natur, ein dichter Wald. Neben den Bundesstaaten, Countys und Privatbesitzer:innen ist der US Forest Service eine der Bundesbehörden, die Land und Ressourcen verwalten. Eine Möglichkeit, Einnahmen zu erzielen, war und ist der Verkauf von Holz. Heute jedoch dienen die meisten Wälder, die der US Forest Service in Südkalifornien verwaltet, der Erholung: Sie werden als fetischisierte Ästhetik konsumiert. Ein begehrtes Gut – Natur, Nationalwälder oder Nationalparks. Dies erfordert eine anhaltende Enteignung. Eine Erinnerung an die vielen verschiedenen Arten, wie „die US-Souveränität auf anti-indigenen Konzepten von Rasse und Ort beruht“ (Palmer, 2020, S. 793).

xv. Das Wilde ist eine Funktion gegenüber den komplexen ökologischen Prozessen, die durch gezielte Verbrennungspraktiken vermittelt werden, die „für die Gestaltung der Landschaft [vor der Besiedlung] entscheidend sind (Kimmerer 2000)“ (Kimmerer & Lake, 2001, S. 37). Robin Wall Kimmerer und Frank K. Lake stellen

fest, dass die Kolonisor:innen und Siedler:innen die Verbrennungspraktiken als „zerstörerisch und gefährlich“ (Kimmerer & Lake, 2001, S. 36) ansahen und die indigenen Feuerpraktiken mit der Zeit unerwünscht machten. Die entsprechenden indigenen Feuerpraktiken wurden weder sofort verboten, noch wurden sie ganz eingestellt. Es gab jedoch Prozesse, mit denen das Feuer aus dem Land entfernt wurde, und die institutionalisierte Unterdrückung von Feuer und der Ausschluss von Feuer dauerte größtenteils bis ins 20. Jahrhundert und in die Gegenwart an.

Ein frühes Beispiel für ein spanisches koloniales Verbot von Verbrennungspraktiken der indigenen Völker im Gebiet des heutigen Südkaliforniens ist eine Proklamation aus dem Jahr 1793. Die *Arrillaga-Proklamation* wurde von den spanischen Kolonisor:innen für ihre Provinz *Die Kalifornien* vorbereitet. Die Proklamation, „Gegeben in Santa Barbara, 31. Mai 1793“ von Gouverneur Jose Joaquin de Arrillaga, warnte die Eingeborenen vor dem Gebrauch des Feuers „und besonders die alten Frauen, um nicht für ein solches Vergehen haftbar zu werden, aber auch unter Androhung der Strenge des Gesetzes, ... Zu diesem Zweck sind die [befehlshabenden Offiziere ermächtigt,] alles zu unternehmen, was zur Ausführung [des] Befehls zweckmäßig ist“ (Arrillaga, 1793, zitiert nach Timbrook et al., 1982, S. 170).

In einem anderen Teil der Proklamation heißt es: „Ich sehe mich genötigt, die Weitsicht zu haben, für die Zukunft ... alle Arten von Verbrennungen zu verbieten, nicht nur in der Nähe der Städte, sondern auch in den entlegensten Gebieten ...“ (Arrillaga, 1793, zitiert nach Timbrook et al., 1982, S. 171). Weiter heißt es: „Sie sollen alle Maßnahmen ergreifen, die sie für erforderlich und notwendig halten, um diese sehr schädliche Praxis des Anzündens von Weideland auszurotten, wobei sie kein Mittel auslassen dürfen ...“ (Arrillaga, 1793, zitiert nach Timbrook et al., 1982, S. 171).

xvi. Unter der US-Regierung befasste sich 1850 ein Abschnitt des Gesetzes über Verbrechen und Bestrafung mit dem, was als Bedrohung und Zerstörung angesehen wurde – dem Feuer – und bestrafte diejenigen, die Feuer legten, mit einer Geldstrafe von „nicht weniger als zwanzig Dollar und nicht mehr als fünfhundert Dollar“ (Clar, 1959, S. 60). Das betraf nicht diejenigen, die Eigentümer:innen dessen waren, was verbrannt wurde, und die ihre Nachbar:innen vorher benachrichtigt hatten (Clar, 1959, S. 60). Im Jahr 1852 wurde eine andere Terminologie eingeführt: „Der Tatbestand der ‚Anstiftung‘ zur Brandlegung wurde unter Strafe gestellt. Zu den Orten, an denen kein Feuer gelegt werden durfte, wurde ‚Ländereien‘ hinzugefügt. Ein ‚zuständiges Gericht‘ wurde als notwendiger Ort der Verurteilung festgelegt. Die mögliche Geldstrafe wurde auf 200 bis 1.000 US-Dollar erhöht, und es wurde eine Haftstrafe von 10 Tagen bis 6 Monaten im Bezirksgefängnis vorgeschrieben“ (Clar, 1959, S. 61).

xvii. Kimmerer und Lake argumentieren, dass „[d]iese Marginalisierung des [indigenen] Wissens zum Teil aus Ignoranz und Vorurteilen resultierte, aber auch aufgrund der bruchstückhaften Faktenlage ...“ (Kimmerer & Lake, 2001, S. 38). Sie verweisen auf die inhärente Begrenztheit der akzeptierten Methoden und des Beweismaterials in der westlichen Wissenschaft (Kimmerer & Lake, 2001, S. 38). „Berichte über [indigene] Verbrennungen finden sich in Aufzeichnungen, Tagebüchern und der mündlichen Überlieferung. Es handelt sich dabei um qualitative, anekdotische Quellen, die von westlichen Wissenschaftler:innen, deren Ausbildung in der Regel auf die Interpretation quantitativer Daten beschränkt ist, nicht ohne

Weiteres akzeptiert werden ... Viel [indigenes] Wissen ist durch die Zeit und die erzwungene Assimilierung verloren gegangen, aber vieles ist in der mündlichen Überlieferung und den Praktiken der heutigen indigenen Gemeinschaften erhalten geblieben, die nur selten als gleichberechtigte Partner konsultiert werden ...“ (Kimmerer & Lake, 2001, S. 38).

xviii. In einer Publikation mit dem Titel *Good Fire. Current Barriers to the Expansion of Cultural Burning and Prescribed Fire in California and Recommended Solutions* [Gutes Feuer. Aktuelle Hindernisse für die Ausweitung von Cultural Burning und Prescribed Fire in Kalifornien und empfohlene Lösungen] von Sara A. Clark, Andrew Miller und Don L. Hankins – Für den Karuk-Stamm heißt es: „Während die Kontinuität des Cultural Burning nach der europäischen und amerikanischen Kolonisierung bestenfalls begrenzt war, wurde das praktische Wissen über das Verbrennen von einigen Praktizierenden durch angewandtes Verbrennen aufrechterhalten oder in den Erzählungen früherer Generationen wiedergegeben“ (Clark et al., 2021, S. 1). Die jahrzehntelange Arbeit indigener Praktizierender und Gelehrter auf dem Gebiet der Brandbekämpfung spiegelt sich in den beiden kalifornischen Gesetzen wider, die Anfang 2022 verabschiedet wurden. Auf dem Papier erweitern der Gesetzentwurf Nr. 642 der Versammlung (*Bill Text – AB-642 Wildfires*, o. D.) sowie der Gesetzentwurf Nr. 332 des Senats (*Bill Text – SB-332 Civil liability: prescribed burning operations: gross negligence*, o. D.) die Feuerpraxis und verringern die Haftung für Praktizierende des Cultural Burning.

### Rauch III

xix. In einem Artikel der *Los Angeles Times* vom 24. April 2013 mit dem Titel „Das County Riverside schickt einige Inhaftierte zur Arbeit in staatliche Brandbekämpfungslager“ werden inhaftierte Menschen in den Kampf um den Schutz von Wohnsiedlungen einbezogen (St. John, 2013). Das Bild in diesem Artikel zeigt einen Brand aus dem Jahr 2010 in Tehachapi, Kalifornien, auf dem Menschen in gelben und orangefarbenen Anzügen, weißen Helmen und mit verschiedenen Gurten zu sehen sind, die sich in einer Reihe vor den aufsteigenden Rauchwolken bewegen.

In Kalifornien gibt es ein komplexes Netz von Brandbekämpfer:innen, das ständig in hierarchischen Strukturen umorganisiert wird. Die Inhaftierten, die Waldbrände bekämpfen, sind Teil des Conservation Camp Program, eines Berufsausbildungsprogramms, das seit 1945 unter dem California Department of Corrections and Rehabilitation läuft. Die Inhaftierten erhalten für die Bekämpfung der Wildfires weniger als den Mindestlohn. Während eines Notfalls wird den eingesetzten Inhaftierten ein zusätzlicher Dollar pro Stunde und für einen Tag Arbeit gewährt, während zwei Tage von ihrer Gefängnisstrafe abgezogen werden: Eine Transaktion, die als 2 für 1 bekannt ist (Goodkind, 2019). Im Jahr 2014 „kämpfte Kalifornien gegen gerichtliche Anordnungen, diese 2-für-1-Entlassungsgutschriften auf andere Rehabilitationsarbeitsprogramme anzuwenden“ (Goodkind, 2019), damit die Zahl der Inhaftierten bei der Bekämpfung der Wildfires nicht abnahm. Das Programm wurde bei den Inhaftierten immer unbeliebter – wegen der potenziellen Lebensgefahr und der Tatsache, dass sie nach ihrer Entlassung aufgrund ihrer Vorstrafen nicht als Feuerwehrleute eingestellt werden konnten (Sibilla, 2018). Im September 2020 wurde ein Gesetzesentwurf mit dem Titel „AB 2147“ in

Kraft gesetzt: „Im Rahmen von AB 2147 kann eine Person, die an einem staatlichen oder bezirklichen Waldbrandeinsatzlager teilgenommen hat, nach der Entlassung aus der Haft einen Antrag auf Löschung der Vorstrafen stellen, und wenn die Löschung genehmigt wird, kann die betroffene Person verschiedene Karrierewege einschlagen, einschließlich solcher, die eine staatliche Lizenz erfordern“ (*AB 2147: Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*, 2022). „Im Oktober 2020 kündigten CAL FIRE und CDCR die Räumung von acht der 43 Naturschutzlager im Bundesstaat an. Die acht Lager – vier im Norden und vier im Süden – waren schon seit einiger Zeit weit unter ihrer Kapazität betrieben worden. Die Konsolidierung war Teil des Staatshaushalts 2020/21 von Gouverneur Newsom, der die Konsolidierung der Lager bis Ende Dezember 2020 vorsah“ (*AB 2147: Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*, 2022).

xx. Bei der Aufhebung der Trennung zwischen scheinbar unterschiedlichen Arten der Landnutzung in Kalifornien – Gefängnissen und Wohnsiedlungen – hat Ruth Wilson Gilmore mit ihrem Buch *Golden Gulag* (2007) viele wichtige Beiträge geleistet. Einer dieser Beiträge besteht darin, zu zeigen, dass es zu einer Anerkennung von Landschaftsbeziehungen kommt, in denen Gefängnisse nicht außerhalb von Umweltbelangen stehen, in denen die Landnutzung nicht festgeschrieben ist und in denen Wohnsiedlungen nicht von den Menschen abgekoppelt sind, die ins Gefängnis gesteckt werden. Hier möchte ich kurz mit dem Buch nachdenken, um die Tatsache zu überdenken, dass ein Teil der kalifornischen Gefängnisinsassen im Kampf gegen die Wildfires eingesetzt wird.<sup>3</sup> Ich orientiere mich an Gilmores Neuformulierung der Inhaftierung als eine Frage der politisch-ökonomischen Umgestaltung und nicht als eine Frage, die auf den oft wiederholten Verbindungen zwischen Gefängnissen und Arbeit beruht.

In *City of Quartz* [Stadt aus Quarz] untersucht Mike Davis die Beziehungen zwischen Gesellschaft und Umwelt und verfolgt die Bewegung des „langsamen Wachstums“ (die anscheinend die Grundlage dafür bildet, dass Städte/Gemeinden Entscheidungen darüber treffen, wie sie sich entwickeln und wie sie exklusive Stadtviertel beibehalten) sowie die Herausbildung eines „neuen städtischen Umweltbewusstseins“ (Davis, 1990, S. 170), das mit Ideen der Exklusivität verbunden ist und aus dem sich eine „Militarisierung des städtischen Lebens ergibt, die auf der Straßenebene so deutlich sichtbar ist“ (Davis, 1990, S. 223). Er schreibt: „[A]uf der schlechten Seite der Postmoderne ist eine noch nie da gewesene Tendenz zu beobachten, Städtebau, Architektur und Polizeiapparat zu einer einzigen, umfassenden Sicherheitsmaßnahme zu verschmelzen. Dieses epochale Zusammenwachsen hat weitreichende Folgen für die sozialen Beziehungen in der bebauten Umwelt. Erstens erzeugt der Markt für die Bereitstellung von ‚Sicherheit‘ seine eigene paranoide Nachfrage. ‚Sicherheit‘ wird zu einem Statusgut, das durch das Einkommen, den Zugang zu privaten ‚Schutzdiensten, und die Zugehörigkeit zu einer abgeschirmten Wohnklave oder einem begrenzten Vorort definiert wird. Als Prestigesymbol – und manchmal auch als ausschlaggebende Grenzlinie zwischen den bloß Wohlhabenden und den ‚wirklich Reichen‘ – hat ‚Sicherheit‘ weniger mit persönlicher Sicherheit zu tun als mit dem Grad der persönlichen Isolierung in Wohn-, Arbeits-, Konsum- und Reiseumgebungen von ‚unappetitlichen‘ Gruppen und Einzelpersonen, ja sogar von Menschenmengen im Allgemeinen“ (Davis, 1990, S. 224).

Das Vokabular, das Davis in seiner Beschreibung der „umfassenden Sicherheitsanstrengungen“ verwendet, ähnelt dem, das für den Schutz von Häusern gegen Wildfires verwendet wird. Die gängigsten Maßnahmen sind die Absicherung von Häusern, d.h. sie werden auf verschiedene Weise brandsicher gemacht, und die Schaffung von Schutzräumen zwischen Wohnsiedlungen und Orten, an denen Brände entstehen, d.h. in der Wildnis.

xxi. Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die WUI von wildem Land ausgeht, d.h. von Land, das als wildes Land konzipiert ist. Und sie steht in Bezug zur frühen Politik der USA auf Bundes- und Bundesstaatsebene, wo wildes Land als unbesiedeltes Land definiert wurde.

Betrachten Sie das Wilde als eine Ästhetik, die mit der Landnutzung verwoben ist; das Kapital, das mit den Bauunternehmer:innen und mit der Konstruktionspraxis verflochten ist, basiert auf dieser Ästhetik; und wilde Landstriche als eine Reihe von Schutz- und Erhaltungspraktiken, die das Leben dieser fetischisierten Ästhetik verlängern, um sie für den Abbau vorzubereiten, während sie gleichzeitig die lebensspendenden Fähigkeiten von Feuerregimen in zerstörerische Wildfires verwandeln.

Ich schließe mich hier Libby Porter an, die schreibt, dass Enteignung und Vertreibung nicht ein und dasselbe sind, sondern aufgrund der Politik, die beiden zugrunde liegt und die auf „liberalen Rechten und Subjektivitäten“ basiert, Hand in Hand gehen (Porter, 2014, S. 392). Der Kontext, in dem Porter schreibt, ist eine andere Lesart des Städtischen, aber ich glaube, dass er den Kontext des Wildfires ansprechen könnte, indem er dazu beiträgt, die verschiedenen Strukturen zu erkennen, die durch Kolonisierung, Besiedlung und Kapitalismus geformt wurden – Strukturen, die Enteignung und Unterwerfung einschließen und Extraktivismus hervorbringen.

Ich halte es für sinnvoll, mit der Arbeit von Mishuana Goeman zu schließen, die uns durch das literarische Werk von E. Pauline Johnson lehrt, „die Art und Weise zu durchdenken, in der koloniale Beziehungen durch rechtliche Konstrukte, die sowohl räumliche als auch soziale Beziehungen zum Staat hervorbringen, auf Körper abgebildet werden“ (Goeman, 2013, S. 45) – Beziehungen, die sich in der Auslegung von *wild* als ästhetischem Wert verstecken.

## Anmerkungen

- 1 Das vorliegende Exzerpt stammt aus einem laufenden Promotionsprojekt über Wildfires auf den besetzten Landstrichen, die als Kalifornien bekannt sind, und über das Denken mit indigenen Feuerpraktiken (Cultural Burning) zur Erweiterung der architektonischen Praxis.
- 2 Hinweis zu den Behörden aus dem Bericht: CAL FIRE: Staatliche Verantwortung und Verträge mit lokalen Behörden; Bundesbehörden: Vertragsbezirke, United States Forest Service, Bureau of Land Management, National Park Service, Bureau of Indian Affairs, United States Fish and Wildlife Service und Militär.
- 3 Wie Gilmore in einem Interview im *Death Panel*-Podcast mit Beatrice Adler-Bolton am 6. Oktober 2022 erklärt: „Wenn wir also zum Beispiel über Masseneinkerkerung und Massenkriminalisierung nachdenken, selbst wenn die Menschen nicht unbedingt in Käfigen eingesperrt sind, aber die Fähigkeit der Menschen, sich zu bewegen oder an Ort und Stelle zu bleiben, durch die Tatsache der Kriminalisierung unterbrochen wird, dann können wir einen Schritt zurückgehen und sagen, was ist die politische Ökonomie, die diese Form zusammenhält? ... Wenn wir also für jeden von uns ein Ort sind, eine Art von Ort, wie mein Geographieprofessor Neil Smith vor langer Zeit theoretisierte, dann ist das, was bei Masseneinkerkerung oder Massenimmobilisierung passiert, dass die wirtschaftliche Aktivität, die damit einhergeht, von der Extraktion von Zeit von jeder Person abhängt. Aus jeder Raumzeit wird also Zeit entzogen.“

## Quellen

- AB 2147: *Expedited expungement for formerly incarcerated fire camp participants*. (2022, 21. Januar). California Department of Corrections and Rehabilitation. [https://www.cdcr.ca.gov/facility-locator/conservation-camps/fire\\_camp\\_expungement/#:~:text=Under%20AB%202147%2C%20a%20person,sentencing%20court%20for%20the%20expungement](https://www.cdcr.ca.gov/facility-locator/conservation-camps/fire_camp_expungement/#:~:text=Under%20AB%202147%2C%20a%20person,sentencing%20court%20for%20the%20expungement)
- Bill Text – AB-642 Wildfires*. (o. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=202120220AB642](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=202120220AB642)
- Bill Text – AB-2147 Convictions: expungement: incarcerated individual hand crews*. (o. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=201920200AB2147](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=201920200AB2147)
- Bill Text – SB-332 Civil liability: prescribed burning operations: gross negligence*. (o. D.). [https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill\\_id=202120220SB332](https://leginfo.legislature.ca.gov/faces/billTextClient.xhtml?bill_id=202120220SB332)
- Blumm, M. C. & Erickson, A. B. (2014). Federal wild lands policy in the twenty-first century: what a long, strange trip it's been. *Colorado Natural Resources, Energy and Environmental Law Review* 25(1), 1–59. University of Colorado Boulder. <https://www.colorado.edu/law/sites/default/files/Blumm%20&%20Erickson%20Federal%20Wild%20Lands%2025.1.pdf>
- California Department of Forestry and Fire Protection, Office of the State Fire Marshal. (2021). *Wildfire activity statistics 2020*. [https://www.fire.ca.gov/media/0fdfj2h1/2020\\_redbook\\_final.pdf](https://www.fire.ca.gov/media/0fdfj2h1/2020_redbook_final.pdf)
- Clar, R. (1959). *California Government and Forestry from Spanish days until the creation of the Department of Natural Resources in 1927*. Department of Natural Resources, Division of Forestry. [https://digitalcommons.csumb.edu/hornbeck\\_usa\\_3\\_d/54](https://digitalcommons.csumb.edu/hornbeck_usa_3_d/54)
- Clark, S. A., Miller, A. & Hankins, D. L. (2021). *Good Fire. Current barriers to the expansion of cultural burning and prescribed fire in California and recommended solutions*. Karuk Climate Change Projects.
- Davis, M. (1990). *City of quartz: excavating the future in Los Angeles*. Verso.
- Davis, M. (1995). Los Angeles after the storm: the dialectic of ordinary disaster. *Antipode*, 27(3), 221–241. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.1995.tb00276.x>
- Garrison, J. D. & Huxman, T. E. (2020, September). A tale of two suburbias: turning up the heat in Southern California's flammable wildland-urban interface. *Cities*, 104. <https://doi.org/10.1016/j.cities.2020.102725>
- Gilmore, R. W. (2007). *Golden Gulag: prisons, surplus, crisis, and opposition in globalizing California*. University of California Press.
- Goeman, M. (2013). *Mark my words: native women mapping our nations*. University of Minnesota Press.
- Goodkind, N. (2019, 1. November). *Prisoners are fighting California's Wildfires on the front lines, but getting little in return*. Fortune. <https://fortune.com/2019/11/01/california-prisoners-fighting-wildfires/>
- Kimmerer, R. W. & Lake, F. K. (2001, 1. November). The role of indigenous burning in land management. *Journal of Forestry*, 99(11), 36–41. <https://static1.squarespace.com/static/545a90ede4b026480c02c5c7/t/55256829e4b0788926c03f36/1428514857584/KimmererLake.pdf>
- Lake, F. K. & Christianson, A. C. (2019). Indigenous fire stewardship. *Encyclopedia of Wildfires and Wildland-Urban Interface (WUI) Fires*, 1–9. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8\\_225-1](https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8_225-1)
- Manzello, S. L. (Hrsg.). (2020). *Encyclopedia of wildfires and wildland-urban interface (WUI) fires*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-319-51727-8>
- Mooney, H. A. & Zavaleta, E. (Hg.). (2016). *Ecosystems of California*. University of California Press.
- Palmer, M. A. (2020). Rendering settler sovereign landscapes: race and property in the Empire State. *Environment and Planning D: Society and Space*, 38(5), 793–810. <https://doi.org/10.1177/0263775820922233>
- Porter, L. (2014, 7. März). Possessory politics and the conceit of procedure: exposing the cost of rights under conditions of dispossession. *Planning Theory*, 13(4), 387–406. <https://doi.org/10.1177/1473095214524569>
- Schwarz, C. F., Thor, E. C. & Elsner, G. H. (1976). *Wildland planning glossary. General Technical Report PSW-73*. U.S. Department of Agriculture. Pacific Southwest Forest and Range Experiment Station. [https://www.fs.usda.gov/psw/publications/documents/psw\\_gtr013/psw\\_gtr013.pdf](https://www.fs.usda.gov/psw/publications/documents/psw_gtr013/psw_gtr013.pdf)
- Sibilla, N. (2018, 20. August). *Inmates who volunteer to fight California's largest fires denied access to jobs on release*. USA Today. <https://www.usatoday.com/story/opinion/2018/08/20/californias-volunteer-inmate-firefighters-denied-jobs-after-release-column/987677002/>
- Sommers, W. T. (2008). The emergence of the wildland urban interface concept. *Forest History Today*. 12–18.

- SCAQMD issues smoke advisory due to Holy Fire. (2018, 9. August). South Coast Air Quality Management District. <http://www.aqmd.gov/docs/default-source/news-archive/2018/smoke-advisory-aug9-2018-holy-fire.pdf?sfvrsn=8>
- South Coast AQMD continues smoke advisory due to Bobcat Fire and El Dorado Fire. (2020, 9. September). South Coast Air Quality Management District. <http://www.aqmd.gov/docs/default-source/news-archive/2020/bobcat-and-eldorado-fire-sept9-2020.pdf>
- St. John, P. (2013, 24. April). *Riverside County to send some inmates to work at state fire camps*. Los Angeles Times. <https://www.latimes.com/politics/la-xpm-2013-apr-24-la-me-pc-ff-jail-prison-fire-camp-20130424-story.html>
- Timbrook, J., Johnson, J. R. & Earle, D. D. (1982). Vegetation burning by the Chumash. *Journal of California and Great Basin Anthropology*, 4(2), 163–186. <https://escholarship.org/uc/item/1rv936jq>
- USDA, Forest Service & USDI, Bureau of Indian Affairs, Bureau of Land Management, Fish and Wildlife Service, and National Park Service. (2001, 4. Januar). Urban wildland interface communities within vicinity of federal lands that are at high risk from wildfire. *Federal Register*, 66(3), 751–777. <https://www.federalregister.gov/documents/2001/01/04/01-52/urban-wildland-interface-communities-within-the-vicinity-of-federal-lands-that-are-at-high-risk-from>
- Wildland-Urban interface (WUI)*. (2020, 9. Januar). California Fire Science Consortium. <https://www.cafiresci.org/wui-ca>

## Anousheh Kehar

Anousheh Kehar ist Doktorandin an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien. In ihrer Dissertation untersucht sie die sich verändernde Rolle des Feuers im siedlungskolonialistischen Umfeld Kaliforniens und deren Überschneidungen mit der Flächennutzung und Stadtentwicklung seit dem 20. Jahrhundert. Sie schloss ihren Bachelor in Kunst- und Architekturgeschichte und ihren Master in Architektur an der University of Houston ab. Zuvor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des Projekts „Curatorial Project: A Place between“ am Institut für zeitgenössische Kunst der TU Graz, an dem sie weiterhin unterrichtet. Weitere Forschungsschwerpunkte sind anti-imperiale und anti-koloniale Praktiken der Weltgestaltung.





# Making Oddkin

*Making Oddkin* ist ein architektonisches Experiment, das Erzählungen über andere Arten von Verwandtschaft und Kameradschaft jenseits unserer altbekannten anthropozentrischen Beziehungen zu anderen Spezies beherbergt. Ein Haus in der nahen Zukunft des Jahres 2025 wird zu einem Ort für ungewöhnliche Begegnungen. Dort leben wir in beinahe symbiotischer Gegenseitigkeit mit anderen Lebewesen zusammen.

Das Projekt ist inspiriert von Donna Haraways Werk *Staying with the Trouble* (2016). Sie verwendet den Begriff *Making Oddkin* (Haraway, 2–3), um das Bedürfnis nach ungewöhnlichen Arten der Zusammenarbeit und des Zusammenlebens zwischen Menschen und Nicht-Menschen zu beschreiben. Aber warum sollten wir gerade in einem Haus mit Tieren zusammenleben?

Unsere Spezies erobert seit geraumer Zeit ohne großes Zögern die Lebensräume anderer Tiere. *Making Oddkin* schlägt vor, die eigenen vier Wände als Manifestation des Kultur-Natur-Dualismus zu öffnen und stellt unser Recht auf Rückzug zugunsten von Solidarität infrage. Die sicheren Räume, die wir schaffen, um uns vor der Natur zu schützen, werden zu Orten, an denen wir wieder mit der Wildnis und anderen Tieren in Verbindung treten können. Außergewöhnliche Modelle des Zusammenlebens könnten in einer sich wandelnden Umwelt sogar notwendig werden, um etwas von dem zu bewahren, was wir als Natur verstehen – Modelle abseits von Ideen der bloßen Nutzung.

Im Zuhause des Jahres 2025 arbeiten wir mit invasiven Waschbären an deren Essgewohnheiten, um gefährdete Arten in unserer Wildnis zu schützen, während wir uns spielerisch mit Schweinen befassen, um mehr über unsere nicht so außergewöhnlichen menschlichen Eigenschaften zu erfahren. In der häuslichen Umgebung beginnen die Grenzen zwischen Kultur und Natur auf ungewöhnliche Weise zu verschwimmen – zu einem Raum, in dem die Verbindungen mit den anderen Lebewesen auf unserem Planeten neu verdrahtet werden können.

## Alexandra Fruhstorfer

Alexandra Fruhstorfer ist eine transdisziplinäre Designerin, die mit ihrer Arbeit vorherrschende politische und kulturelle Paradigmen infrage stellt und gleichzeitig versucht, Phänomene des beschleunigten technologischen und ökologischen Wandels zu erfassen. Indem sie Design als strategisches und zugleich spielerisches Werkzeug einsetzt, will sie gerechtere Vorstellungen für unsere materielle Kultur auf einem Planeten in Schwierigkeiten ermöglichen.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: „The Pig“ © Alexandra Fruhstorfer, 2022 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_6](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_6)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>





## THE PIG

Dirty like a pig, sweating like a pig or eating like a pig. Pigs are victims of many attributions throughout human cultures from East to West. Science shows they are quite the opposite: They are some of the cleanest species on the planet, they don't even have sweat glands, and they preferably dine on fine fungus like truffles. Also they play with their friends, are easily bored, recognize their names and enjoy massages and music. They laugh with grunts and can suffer from depression. They even have eyelashes, just like we do. Still we mostly enjoy them as bacon.

Pigs are from a genetic point of view very close relatives to us. Researchers call them "horizontal humans" bearing spare parts. A pig can save your life, which by the way means in reverse also your heart fits into a pig. So are we maybe "vertical pigs"?

Philosopher Peter Singer argues if the moral value of each organism is measured by its abilities, not all humans differ so much from other animals, but only the ones with higher cognitive abilities. So should we eat toddlers?

Author Carl Safino says that if we take a closer look into the everyday of other species we might notice that "a vivid, familiar life is not the domain of humans alone."

Not only the ethical double standard should make us question the utilisation of animals. A planet at the limits of its resources urges us to think about other forms of coexistence and connection beyond consumption.

In the HOME IN 2025 we get to know pigs through collective play and pleasure, and they can get to know us.





# Über die Zukunft des Wohnens in der Gegenwart digitaler Bilder

Wir leben in einer Gegenwart, die unsere Zukunft ist. Die Idee einer Zukunft als ein technopositivistischer Moment utopischer Erneuerung existiert nicht mehr. Das Hier und Jetzt, in dem wir leben, besteht aus multiplen Realitäten, die digitalen wie materiellen Optimierungsprozessen folgen, bei denen das Individuum und seine Umwelt in Kapitalisierungsstrategien verflochten sind. Auch das Wohnen, ein Grundrecht aller Menschen, wird dieser Verwertungslogik unterzogen.

So leuchtet uns die Zukunft des Wohnens und unserer Städte noch aus den spektakulären und futuristischen Zeichnungen von Superstudio, Archizoom Associati oder Archigram der 1960er-Jahre entgegen. Die „Walking City“ (Archigram, 1964) zeigt fantastische Stadtmaschinen, inspiriert von Science-Fiction und Popkultur und repräsentiert vor allem einen Bruch mit dem damals vorherrschenden Architektur-Establishment. Geprägt von der Moderne war das Bild der Zukunft in der Vergangenheit eine Kritik an der Gegenwart und eine visuelle Suche nach alternativen Szenarien für eine neue Gesellschaft, eine andere Stadt und ein visionäres Wohnen. Wo sind die großen Zeichnungen der Zukunft heute? Kritik an bestehenden Systemen sowie dringliche Fragen gäbe es genug: Klimanotstand, Wohnungsknappheit, Leistbarkeit, Vereinsamung, Ressourcenverbrauch und Migration – um nur einige der brennenden Themen der Gegenwart zu nennen. Doch wenn die Zukunft im Jetzt liegt und keine weit entfernte Zeichnung auf dem Papier mehr sein kann, die zwar radikal und autonom ist, aber zugleich auch entwurzelt und isoliert in Museen und Architekturpublikationen weggesperrt ist, dann ist ein Blick in die Gegenwart zur Erforschung unserer Zukunft unumgänglich.

Im Feld der Architektur ist die Gegenwart eine uns umgebende materielle, gebaute und physisch erfahrbare Realität. Andere Formen der Architekturrepräsentation, wie etwa das Bild oder die Zeichnung, werden oft als bloße Abbildungen gelesen, die stellvertretend eine nicht anwesende Architektur darstellen.

Versuchen wir, den Begriff von Realität zu erweitern und die Gegenwart als viele mögliche Formen von Realitäten zu betrachten: Die tief verwurzelte Voreingenommenheit, dass das Materielle als natürlich und das Technische als kulturell einzuordnen sind (Young, 2020, S. 153), ignoriert die Tatsache, dass auch technische Prozesse Realität erzeugen können. Beispiel hierfür sind digitale Plattformtechnologien, die mittlerweile unterschiedlichste Lebensbereiche unseres Alltags durch-





Abb. 1: „Airbnb Dreams“ (Grafik: Maria Groiss & Bernadette Krejs, 2021, CC BY-SA)

dringen und so auch radikal die Art und Weise, wie wir zueinander und zu unserer Umwelt in Beziehung stehen, verändern. Die Covid-19-Pandemie verdeutlichte die Präsenz gelebter, digitaler Realität. Wir essen über Mjam, arbeiten über Zoom, bewegen uns mit Uber und Lime-E-Scootern durch die Stadt, verabreden uns zum Sex über Tinder und Grindr, kaufen bei Amazon, spielen live auf Twitch, streamen über Netflix und wohnen mit Airbnb. Das Gefühl von Gemeinschaft suchen wir in sozialen Netzwerken wie Facebook, Instagram, Twitter und TikTok, um nur einige der großen Plattformriesen zu nennen.

Wir können also feststellen, dass materielle und digitale Realitäten zugleich existieren, wir benutzen und erleben beides. Sie schließen einander nicht aus, sondern sind vielmehr Versionen voneinander, die zwar nicht gleich sind, aber in einem Verhältnis zueinanderstehen und so miteinander verbunden sind. Denn beide Realitäten haben sowohl in soziokultureller wie politisch-ökonomischer Hinsicht Einfluss auf bestehende Ordnungs- und Machtssysteme und durchdringen und verändern unterschiedliche Lebensbereiche, wie zum Beispiel auch das Wohnen, das hier genauer untersucht werden soll.

## Wohnen als visuelle Repräsentationsform

Bleiben wir bei der uns ständig begleitenden digitalen Realität, die wir auf unseren Displays immer bei uns tragen. Das Wohnen wird auf digitalen Plattformen, wie der Fotosharing-App Instagram, dem Onlinemietportal Airbnb oder Immobilienwebsites, meist in Form von Bildern dargestellt (siehe zur Ästhetik von Airbnb auch Abbildung 1). Dabei muss sich das Wohnen der Gegenwart einer Verwertungslogik fügen. Damit dies auch gelingt, wird Wohnraum als idealisiertes Szenario aus Objekten, Waren und Stimmungen in visuellen Bildwelten inszeniert und angepriesen. Das unerreichbare Ideal eines besseren, optimierten Wohnens durch mehr und neue Waren sowie Serviceleistungen wird auf weiteren Plattformen und Medien immer wieder reproduziert und als (unerfüllbares) Wohnbegehren aufrechterhalten. Dabei scheinen die Plattform und das Themenfeld des Wohnens ein perfektes Match abzugeben, denn der „Schau\_Platz“ Wohnen, wie Irene Nierhaus ihn nennt, ist ein Ort, „an dem sich das Subjekt zeigt und an dem ihm gezeigt wird“ (Nierhaus & Nierhaus, 2014, S. 9). Das eingeübte, gesellschaftliche Spektakel oder die alltägliche, performative Praxis des Wohnens lässt sich durch Bilder perfekt medial vermitteln. Auch die Warenförmigkeit des Wohnens mit all seinen Wohnobjekten und Anschlussstellen zu anderen Lifestyleökonomien (Mode, Kosmetik, Reisen) entspricht der Verwertbarkeit und Kapitalisierungslogik der Plattformökonomie.

FAKE  
045.59.EPRESTIGE  
108.59.E

## Die Realität der Bilder

Die gezeigten und omnipräsenten Bilder werden durch ständige Zirkulation des Teilens, Kommentierens und Repostens zu unserer alltäglichen Realität. Hito Steyerl (2013) beschreibt diese Realität der Bilder folgendermaßen: „But if images start pouring across screens and invading subject and object matter, the major and quite overlooked consequence is that reality now widely consists of images; or rather, of things, constellations, and processes formerly evident as images.“ Wir erlernen und erfahren Wohnen zunehmend auch durch visuelle mediale Inszenierungen – mehr als durch körperliche Erfahrung. Dass wir Architektur – und somit auch das Wohnen – hauptsächlich über Bilder wahrnehmen, beurteilen, vermitteln und ikonisieren, wurde durch das Aufkommen der Fotografie verstärkt. Denn durch die Verbildlichung von Wissen schaffen Bilder unterschiedliche Kulturen von Evidenz und naturalisieren die Bedeutungen in der Botschaft von Zeichen (Barthes, 1957/1964, S. 131). Bilder repräsentieren nicht nur unsere Wirklichkeit, sondern sie konstruieren sie folglich mit. Plattformen haben nur die alltägliche Präsenz von Bildern potenziert. Das Bild ist daher nicht nur eine Abbildung von etwas, das kommen wird, sondern es ist eine Inskription, wie es Bruno Latour (2006, S. 259) beschreibt, die mobil, aber auch unveränderlich ist und daher die Fähigkeit besitzt, etwas Abwesendes sichtbar, präsentierbar und lesbar für andere zu machen. Diese Eigenschaft erlaubt dem Bild auch, Modifikationen vorzunehmen, indem bestimmte Erzählungen dominant und andere unsichtbar und vergessen werden. Somit kann das Bild in einer agnostischen Gesellschaft vereinnahmen und überzeugen und durch Verbündete objektive Legitimation herstellen – das Bild wird also zur Wahrheit. Wir können dem Bild daher eine gewisse Handlungsfähigkeit oder Wirkmacht zuschreiben. Dieses Potenzial von Bildern sollte nicht außer Acht gelassen werden, denn das Denken in Bildern und das Reproduzieren von Bildern formen das Verständnis für unsere Umwelt.

FAKE 034.59.E  
PERMANENZ 090.59.E

Betrachten wir die uns umspülenden Wohnbildwelten auf Home- und Interieur-Accounts mit vielen Follower:innen auf Instagram, auf der weltweit größten Wohndatenbank Airbnb oder in der alltäglichen Werbung, dann müssen wir feststellen, dass sich ein immer gleiches Wohnideal festschreibt. Dabei steht vor allem die Ästhetisierung des Wohnens im Vordergrund, die sich auf eine überschaubare Anzahl an optischen Stilen reduzieren lässt, wie Modern Farmhouse, French Country, Scandinavian Design, Vintage oder Shabby Chic. Thematisch erzählen viele dieser digitalen Wohnbildwelten die immer gleichen Geschichten vom Ideal der Kernfamilie, von schlanken Frauen, die Mütter, Unternehmerinnen und Dekorationsexpertinnen sind und natürlich von ständiger Konsumation unendlich vieler Wohnaccessoires und Lifestyleexperiences. Dabei sind Bildern gewisse Absichten eingeschrieben, wie Kester Rattenbury (2002, S. XXII) festhält: „All forms of representation have their own bias, their own preference, their own culture, their own economic, cultural and personal drives.“

### (Wohn-)Ideale mit Folgen

Welche Auswirkungen haben nun diese inszenierten, homogenisierten und vorprogrammierten Wohnbildwelten auf unser Verständnis von Wohnen? Einerseits ist zu beobachten, dass durch die gezeigten Wohnideale eine Verschiebung des Verständnisses von Wohnen an sich stattfindet, nämlich hin zu einem Wohnen als ästhetischem Konsum. Die Ästhetisierung des Wohnens, die Lev Manovic (2016) auch als „Instagram-Ästhetik“<sup>41</sup> (siehe Abbildung 2) beschreibt, scheint alle anderen Themenfelder des Wohnens, die nicht in dieser Form inszenierbar sind, aus dem Blickfeld zu drängen: Unordnung, Reproduktionsarbeit, Teuerung usw. finden keinen Platz mehr in diesem Wohnbegriff. Gleich Maskeraden werden die überästhetisierten Wohnbildwelten als Instrumente eingesetzt, um Formen des Politischen auszulöschen. Neil Leach (2005, S. 5) schreibt daher auch von einer allumfassenden Ästhetisierung, die uns wie in einem Kokon gefangen hält und ästhetische Empfindungen gegenüber anderen Realitäten privilegiert. Andererseits wird auch die Idee von Gemeinschaft – Grundvoraussetzung für das Gelingen von Wohnen – durch die gezeigten Bildinhalte, aber auch durch die Interaktion mit der Plattform selbst, verändert. Die überästhetisierten Wohnbildwelten zeigen optimierte Individuen in Selbstkorrekturschleifen, und Teil der Plattform-Community zu sein, bedeutet vor allem, eine gemeinsame Ästhetik zu repräsentieren und nicht die Erfahrungen einer greifbaren und teilhabenden Gemeinschaft. Außerdem ist zu beobachten, dass durch den fokussierten, gerichteten Blick der inszenierten Bildwelten das Wohnen auf einige wenige Zustände reduziert wird. Die Homogenisierung der Bilder geht mit einer Limitierung an Wohnerfahrungen und somit auch Wohnmöglichkeiten einher. Denn abseits von unterschiedlichen ästhetischen Stilen ist es vor allem Monotonie und Einfallslosigkeit, die die digitalen Wohnszenarien dominieren, in denen Veränderung nur durch Konsum von noch mehr Räumen und Gegenständen möglich ist. Die Folgen dieser einschränkenden Entwicklung sind kritisch zu hinterfragen, denn sie verbreitet Gleichheit statt Diversität und Vielfalt.

Die immer verfügbaren digitalen Wohnbildwelten sind keine weit entfernten Pixelbilder, die uns auf abstrakten Plattformen präsentiert werden. Im Gegenteil, der Idealtypus des Wohnens dieser visuellen Bildsprache hat reale, materielle Anschlussstellen an die gebaute Wirklichkeit. So finden die (vor-)gezeigten

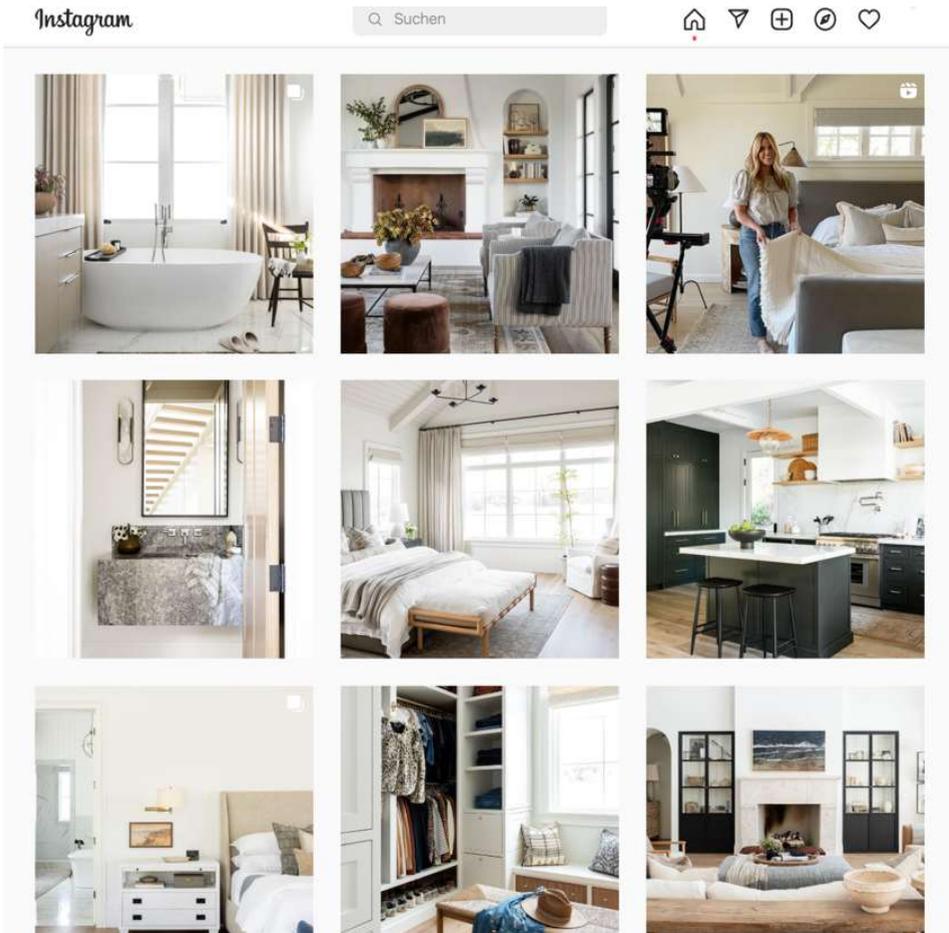


Abb. 2: Screenshot des Instagram-Accounts von @studiomcgee mit 3,2 Millionen Abonnent:innen (Quelle: Shea und Syd McGee, [instagram.com/studiomcgee](https://www.instagram.com/studiomcgee/), abgerufen am 6.2.2022)

Wohnideale auch Einzug in das Planen und Bauen von Wohnraum, die Websites der Immobilienentwickler:innen sind Zeugnis davon.

Kyle Chayka führt den Begriff *Airspaces* in seinem Text „Welcome to Airspace. How Silicon Valley helps spread the same sterile aesthetic across the world“ (Chayka, 2016) ein. Er beschreibt unter diesem Begriff Cafés, Bars, Apartments und Co-Working-Spaces, die eine optische Gleichheit verbindet. Die uniformen Räume mit der weltweit gleichen vertrauten Ausstattung sind eine materielle Verräumlichung dieser visuell omnipräsenten digitalen Bildwelten. Auch die Plattform Airbnb nutzt Technologie, um Geografie aufzulösen und ein reibungsloses Wohnen zwischen unterschiedlichen Orten, aber gleichen Airspaces, zu ermöglichen. Die als Wohnideal in der Airbnb-Plus-Kategorie<sup>2</sup> angepriesenen, immer gleichen Apartments in Weiß, die Bäder mit U-Bahn-Fliesen, mit modularen Möbeln, mit an der Wand montierten Fernsehern und Highspeed-Internet werden – aufgenommen mit einem Weitwinkel-Objektiv – mit hoher Auflösung und viel Helligkeit präsentiert.

Man kann also feststellen, dass sich digitale Plattformen zu einem der einflussreichsten Instrumente zur Neuprogrammierung städtischen Lebens entwickelt

haben (Mörtenböck & Moshhammer, 2021, S. 27) und neben der Homogenisierung von gebauter Umwelt auch die visuelle, *instagrammable* Präsentierbarkeit gebauter Architektur forcieren. Reduzieren wir Architektur und Wohnen jedoch auf ein schnelles, visuelles Lifestyle-Erlebnis, bleiben das Verweilen, das Sorge-tragen sowie die Umgebung (das Quartier) verwaist zurück. So werden Themen wie Zugang, Leistbarkeit oder Teilhabe am Wohnen für Fake-Freiheit und stimmungsvolles Prestige in den digitalen Wohnbildwelten eingetauscht. Ist das die Gegenwart der Zukunft?

FAKE 036.62.E  
FREIHEIT 057.62.E

## The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House

Es stellt sich also abschließend die Frage, warum ein vereinfachter Zugang zu Technologie (via Plattformen und Handykameras) und ein geringerer Einsatz von Materialkosten zwar die Teilnahme von vielen an digitalen Prozessen ermöglicht, daraus jedoch nicht mehr Vielfalt und Diversität entstehen? So wurde zwar das autoritäre Konzept von Autor:innenschaft, Redaktionen und Expert:innenwissen aufgebrochen, und alle können nun Content (Bilder) im Netz teilen, doch auch user-generierte Inhalte müssen sich der neuen Macht des Algorithmus unterwerfen, der der Logik der Plattformökonomie von Zirkulation und Kapitalisierung folgt. Das bedeutet, dass Plattformen zwar oft vorgeben, Infrastrukturen zur Verbesserung oder Optimierung des täglichen Lebens zur Verfügung zu stellen, jedoch damit davon ablenken, was sie eigentlich tun und verfolgen. „Mit anderen Worten, was das Medium sagt, lenkt uns oft von dem ab, was das Medium tut“ (Easterling, 2015, S. 70). Während wir also damit beschäftigt sind, schöne Bilder zu liken, schreiten die Privatisierung und Monopolisierung von einigen wenigen Plattformriesen immer weiter voran.

FREIHEIT  
074.62.E

Könnten nicht aber gerade Bilder einen Möglichkeitsraum darstellen, um Wohnen auch anders zu denken, um alternative Konzepte von Zusammenleben sichtbar zu machen, neue Modelle von Gemeinschaft aufzuzeigen und Raumexperimente zur Verhandlung zu stellen? Einer ästhetisierten und globalen visuellen Sprache müssen gegenhegemoniale Bildwelten entgegentreten, die das Wohnen mit dringlichen und notwendigen Themen verbinden und so auch alternative räumliche Realitäten in der Gegenwart erschaffen. Dabei geht es nicht um eine symbolische Verschiebung innerhalb des Visuellen, also um einfach neue und andere Bilder des Wohnens, sondern um Bilder im Sinne eines Wahrnehmens des Politischen, das dominierende Parameter der Realitätskonstruktion infrage stellt und reartikuliert. Um mit Audre Lorde's Worten zu sprechen: „The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House“ (Lorde, 1984, S. 103). Auf das Wohnen übertragen, müssen wir also erkennen, dass nur durch andere ästhetische Bilder in einem System privater Monopolisten das Wohnen nicht neu gedacht werden kann. Wir müssen das Bild des Wohnens und seine mediale Reproduzierbarkeit politisch neu und anders denken, um so alternative Möglichkeiten und Perspektiven für ein anderes Wohnen in der Gegenwart der Zukunft zu entwickeln.

TOLERANZ  
116.62.E

## Anmerkungen

- 1 Lev Manovic skizziert eine bestimmte Ästhetik, die Instagram hervorgebracht hat, die Helligkeiten, Kontrast, Sättigung und bestimmte Farben in Kombination mit einer räumlichen Inszenierung von Objekten und

Körpern beinhaltet. Die Instagram-Ästhetik kann als eine Kombination aus visuellem Stil, ausgewählten Techniken und einer speziellen Art von Inhalt verstanden werden.

- 2 Die Kategorie Airbnb-Plus wurde 2018 eingeführt und ist das Gütesiegel für Design mit Qualität.

## Quellen

- Barthes, R. (1964). *Mythen des Alltags*. Suhrkamp. (Original 1957 veröffentlicht).
- Chayka, Kyle (2016, 3. August). *How Silicon Valley helps spread the same sterile aesthetic across the world*. The Verge. <https://www.theverge.com/2016/8/3/12325104/airbnb-aesthetic-global-minimalism-startup-gentrification>
- Eastlerling, K. (2015). Die infrastrukturelle Matrix. *Zeitschrift für Medienwissenschaften*, 1, 68–78. <https://doi.org/10.25969/mediarep/1379>
- Latour, B. (2006). Drawing things together. Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente. In A. Beiliger & D. J. Krieger (Hrsg.), *ANTHology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie* (S. 259–307). transcript.
- Leach, N. (2000). *The anaesthetics of architecture*. MIT Press.
- Lorde, A. (1984). The Master's Tools Will Never Dismantle the Master's House. In A. Lorde, *Sister outsider. Essays and speeches* (S. 110–113). Crossing Press.
- Manovich, L. (2016–). *Instagram and contemporary image*. <http://manovich.net/index.php/projects/instagram-and-contemporaryimage>
- Mörtenböck, P. & Moshhammer, H. (Hrsg.). (2021). *Platform urbanism and its discontents*. nai010 publishers.
- Nierhaus, I. & Nierhaus, A. (Hrsg.). (2014). *Wohnen zeigen. Modelle und Akteure des Wohnens in Architektur und visueller Kultur*. transcript.
- Rattenbury, K. (Hrsg.). (2002). *This is not architecture. Media constructions*. Routledge.
- Steyerl, H. (2013, November). Too much world: Is the internet dead? *E-flux journal*, 49. <https://www.e-flux.com/journal/49/60004/too-much-world-is-the-internet-dead/>
- Young, M. (2020). Fear of the mediated image. *Cornell Journal of Architecture*, 11, 146–161.

## Bernadette Krejs

Bernadette Krejs ist Architektin. Sie arbeitet am Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen der TU Wien und promovierte zum Thema *Architektur als Bild*. Sie ist Mitherausgeberin und Autorin der Bücher *Cartography of Smallness* (2018) und *Mapping the Croatian Coast* (2020). Ihre Arbeit „Ideals of the Home“ wurde auf der Biennale Architettura 2021 ausgestellt. Sie war Teil der Gastredaktion bei *ARCH+*, Nr. 244, 2021: *Wien. Das Ende des Wohnbaus (als Typologie)* und arbeitet mit dem Claiming:Spaces Kollektiv zu feministischen Perspektiven in Architektur und Raumplanung.



# TheCityAsAHouse: SENTO

Die gegenwärtige Situation in Tokio lässt einen turbodichten, vom Kapitalismus getriebenen Raumgenerator zur Befriedigung persönlicher Sehnsüchte und Bedürfnisse entstehen. Wird nicht nur im digitalen und virtuellen Raum, sondern auch im konkreten Raum eine neue Form des nomadischen Lebens konstruiert? Wenn Privatsphäre in Räume außerhalb der Wohnung verlagert wird, kann dies zu unterschiedlichen architektonischen Konsequenzen führen. „TheCityAsAHouse“ zeigt eine Illusion privaten Eigentums eines Ortes, den wir *Zuhause* nennen, und überträgt diese in die Stadtlandschaft, wo der menschliche Körper einen bestimmten Raum einnimmt, während er sich je nach Zeit und Bedarf bewegt oder ausruht.

„TheCityAsAHouse“ ist eine mit einer Game Engine entwickelte Visual Novel über das Experiment eines weißen, europäischen, 30-jährigen Menschen, der eine Zeit lang in Tokio lebt, ohne eine Privatwohnung zu bewohnen. Aus einer Flut an Bildern, Sounds, Videos und 3D-Scans entsteht eine begehbare virtuelle Welt. Sie eröffnet Nutzer:innen digitale Räume, in denen diese die Erfahrung nacherleben und neue Räume eröffnen können. „TheCityAsAHouse“ ist eine spekulative Erkundung der Möglichkeiten, bekannte Formen des Wohnens abzuschaffen. Der Auszug „SENTO“ thematisiert das 即席 Badezimmer als einen Ort, der über die reine Körperhygiene hinausgeht und die Reinigung der Seele ermöglicht – um die Energie wieder aufzuladen, die beim 24-Stunden-Leben in Tokio verloren geht. Das 即席 Bad ist ein Konzept, alle Bäder in der Privatwohnung zu entfernen und abzuschaffen und im städtischen Netzwerk anzusiedeln.

## Rebecca Merlic

Rebecca Merlic lebt zwischen Tokio, München und Wien und arbeitet als Universitätsassistentin an der Abteilung Experimental Game Cultures an der Universität für angewandte Kunst Wien. Ihre Arbeiten wurden unter anderem beim CYFEST-13: COSMOS AND CHAOS in St. Petersburg, auf der Ars Electronica in Linz, beim Athens Digital Arts Festival, im Österreichischen Kulturforum in Tokio und im Belvedere 21 ausgestellt. Derzeit ist sie transdisziplinäre Teilnehmerin des „European Alliance of Academies: Ignorance is Strength AIR“-Programms und arbeitet an „DigitalHumanism x FutureLiving“ in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Kulturforum in Tokio.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: © Rebecca Merlic & Verena Panholzner, 2020 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_8](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_8)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



# Loading...

## The City As A House

### 都市が家になるとき

### ラーメン屋

### SENTO

風に揺れる暖簾の前に立つ。  
小さな階段を上がり、暖簾をくぐり下駄箱へ行く。

入リ口。  
靴を脱いで番台へ進む。  
おばさんが座っていて、外人へ微笑みかける。  
私は入湯料360円とタオル代50円を払う。  
これには石鹸とシャンプーも含まれていて、荷物を持つてくる必要はない。

浴室。

脱衣所で服を脱ぐと、それらをロッカーにしまい木製の鍵を締める。そして浴室へ向かう。  
浴室の奥で、3つの浴槽から蒸気が立ち昇って行くのが感じられる。  
桶を手に取り、空いているカランへと向かう。  
それは二つの蛇口がついた小さなスペースで、私は鏡の前で自分の裸を観察する。  
3種類の浴槽は、まるでラーメンのスープのように湯気立ち、綺麗な私の体が入っていくのを待っている。  
正しい石鹸を浴室の真ん中にあるディスペンサーから取り、泡立てて肌をこする。  
蛇口は鏡の前に整列し、桶の中で冷水と熱湯を混ぜて、適温にする。  
水がタイ

ルにはねる音が聞こえる。  
浴室はバスティルカラーのタイルで覆われている。  
桶を冷水で満たし、次に熱湯を加える。  
泡でいっぱいになった身体にかけて、泡を落とす。もう一度、鏡の中の自分の身体をチェックする。とても無防備な状態だ。私は絶対に隣の客の裸をみない。女たちが私が身体を洗う様子をチェックしている。みな自分自身の儀式に集中している。身体を洗ったものだけが、浴槽に入ることを許されているからだ。  
再び石鹸で身体をこする。髪を徹底的に洗う。指でそれらを混ぜ合わせる。  
首に再びお湯をかける。  
毎分、皆がお湯を身体に打ちかける音が響く。泡立てる音と、浴槽のお湯の音、それらが組み合わさって、ほとんど音楽のようだ。  
そこらじゅうで音楽が奏でられている。  
浴槽は私が入るのを待っていた。  
髪はお湯に浸からないように結び上げられていなければならない。  
やっと、お湯に浸かる準備が整ったというわけだ。湯に慣れるため、湯船の縁に座って、両足だけをお湯につける。  
部屋の高さいっばいにペイントされた富士山を見上げる。  
暖かさを感じる。  
暖かさが身体に昇ってくる。  
8時5分だ。  
今は湯船の中に座っている。  
身を清める。  
隣のおばあさんが日本語で話している。  
私は微笑む。  
彼女も微笑み返す。  
彼女が英語で話しかけようとする、三十数年前、彼女はイギリス人と結婚していたという。

再び富士を眺める。

私は家と仕事のことについて考える。  
私は私の罪を洗い流す。  
私は鏡の中の赤く上気した身体を見て、水風呂に入ることを決める。  
光は明るい。  
身体の傷跡全てを見ることができる。  
水風呂の中に腰掛ける。  
全身を針で突き刺さされるように感じる。  
そしてまた身体が慣れていく。  
もう一度茶色の湯舟に浸かるうかという気持ちになってくる。

4周これを繰り返した。  
カランに戻り、腰掛ける。  
桶を冷水と熱湯で満たし、手でかき混ぜる。  
身体に湯を再びうちかける。  
身体が乾くのを待って、脱衣室に入る。  
番台の女性が私に微笑みかける。乾燥した肌と髪にクリームを塗り、服を着る。

ありがとうございます。  
どうも。  
女性にお辞儀をして、靴を手にとる。  
私は傘をさして、雨降る闇に戻っていく。  
私は安心した気持ちになっている。私はふれあいを感じている。眠りにつきたい。

### 都市が家になるとき

### What Does (Sokuseki) mean?

### 即席---

### You Can Choose

### (Sokuseki Daidokoro)

### Or

### 即席キッチン

### (Sokuseki Kitchen)

### I Think. We Put

### 即席

### On Top Of The Words

### When It Became Easy

### Or Fast Or Both.

### It Means Instant...



Standing in front of the koi-sign made out of textile which is moving in the wind. Bowing and taking a small step to enter the locker area.

The entrance.

Taking off my shoes and stepping up to the bandai. The old lady is sitting behind it, smiling at the galjin. I pay 360 yen and fifty for the towel. Soap and shower are included. No baggage needed.

After stripping off my clothes in the dressing room, I store them in a locker with a wooden key.

I enter the bathing area.

The bathing area.

I can feel the steam rising from the three hot tubs in the back of the room. After taking an oke おけ and a stool I head to an empty karan カラ. It is a small place with a mirror and two faucets. I observe my naked body in the mirror in front of me. The three different tubs are steaming like ramen soup and waiting for my clean self to enter. I am scrubbing my skin with the collective soap from the huge dispenser in the middle of the room. The faucets are placed in front the mirrors which are arranged in a line. Cold and hot water mix to a perfect temperature in the oke.

I hear water splashing down the tiles.

The whole room is tiled in pastel colors. I am filling the bucket first with cold then hot water. Splashing it on my soap-covered body. Again, I examine my body in the mirror. Fully exposed, I do not look at the other naked patron next to me. The women are examining my steps of cleansing. Everyone is concentrating on their own ritual. Only your clean self is allowed to enter the tubs. Rubbing my skin with soap again. Washing my hair thoroughly. Combing through it with my fingers. Splashing water on my naked self again. Splashing sounds every couple of minutes. Combined with the bubbling sound of the hot water from the tub. Almost like music. Everywhere. The tub awaits me to enter. The hair must be kept up as not to touch the shared water. Finally, your clean self is ready to enter the hot tub. First I drip some water from the tub on my body. Sitting on the edge of the tub with only my legs in the water to adapt. Looking at the tiled room-high Mount Fuji painting on the wall. I feel the warmth. The heat is rising through my body. It's eight o'five. Now I'm sitting in the hot water. Purifying myself. The old lady next to me talks in nihongo. I smile. She smiles back. Now she tries to speak English, she married an Englishman thirty something years ago.

I am looking at Mount Fuji again.

I'm thinking about work and home. Washing myself clean from my sins.

I see my red body in the mirror now and decide to dive into the ice-cold water. The light is bright. I can see every mark on my body. I sit in the cold water. Feeling needles everywhere. My body adapts again. I feel like taking another turn in the hot brown water. After four cycles I stop.

I go back to the faucet where I left my stool and sit. Filling up the bucket with hot and cold water. Mixing it with my hand. Splashing it on my body. Again. I wait until my body is dry to enter the dressing room again. The old lady from the bandai is smiling at me. I put cream on my dry skin and dry my hair. I put on my clothes.

"arigatou gozaimasu ございます",  
"Doumo"

I bow to the old lady. Take my shoes from the locker. I open my umbrella and enter the rainy dark. I feel relief. I feel the skinship. I want to sleep.





# Der sprachliche Markt

Die Sprachsoziologin und Diskursforscherin Ruth Wodak spricht im folgenden Interview über Digitalisierung, Nähe und Zugehörigkeit, über die durch Migration entstehende Sprachenvielfalt und darüber, warum auf dem „sprachlichen Markt“ bestimmte Sprachen mehr Prestige haben als andere. Ju Innerhofer führte das Interview entlang der sieben Begriffe, die von den Herausgeber:innen ausgewählt und gemeinsam mit verschiedenen Expert:innen reflektiert wurden: Freiheit, Permanenz, Angst, Chaos, Prestige, Toleranz und Fake. Diese Begriffe stellen wiederkehrende Figuren der Standortwahl dar, deren Bedeutung sich im Lauf der Geschichte immer wieder verschoben hat. Mit Blick auf die Gegenwart werden diese Konzepte der Verortung von insgesamt drei Interviewpartner:innen neu kontextualisiert.

**Ju Innerhofer:** Was würden Sie sagen, wovon unsere Zukunft und unsere Arbeitsweise in der Zukunft beeinflusst sein werden?

**Ruth Wodak:** Durch die Digitalisierung haben wir viele Aspekte physischer Interaktionen verloren. Einerseits wird man effizienter, andererseits fehlen viele Situationen, die man sonst Face to Face erlebt, die gemeinsamen Pausen auf dem Arbeitsplatz, die Gespräche oder einfach das Aufstehen und Kaffeeholen. Emotionalisierungen und Unterbrechungen finden nicht oder kaum statt. Diskussionen sind viel schwieriger zu führen, und Brainstorming ist – meiner Meinung nach – völlig unmöglich. Mit einem Projektteam zusammensitzen, wie wir das früher gemacht haben, und im Sinne einer Open-End-Diskussion gemeinsam zu überlegen, Fragestellungen, Hypothesen oder Annahmen ausdiskutieren, ist sehr mühevoll über Tools wie Zoom oder Teams umzusetzen. Wir verlieren dadurch an Nähe, und zwar auch an physischer Nähe. Wenn man zum Beispiel an einem Projekt arbeitet und die Beteiligten zwar per Bildschirm oder Videokonferenz erreichbar sind, ist das dennoch etwas völlig anderes, als schnell an der Nebentür anzuklopfen und zu fragen, ob es möglich wäre, ein paar Minuten zu stören und spontan etwas zu diskutieren. Es gibt hier einen Verlust der Spontaneität, ich muss alles vorankündigen, ich muss mich anmelden. Es ist eine andere Form des Arbeitens. Ich kenne keine spezifische Studie, ob Kreativität so gefördert oder nicht gefördert wird, aber ich kann mir vorstellen, dass es großen Einfluss darauf hat.

**Innerhofer:** Es ist also gut, auch einen physischen Standort beizubehalten?



Wodak: Ich finde es wichtig, weil dadurch eine Zugehörigkeit und somit eine Corporate Identity entstehen. Eine Zugehörigkeit zu einem Raum, einer Bibliothek, zu Sachen, die man dort ansammelt, wie Unterlagen, Bücher, Computer und andere Tools, die dort stehen. All das, was zu guten Arbeitsbedingungen gehört. Gleichzeitig ist es angenehm, wenn man sich wieder zurückziehen kann. Ich halte ein integriertes Konzept für sehr sinnvoll.

Innerhofer: Beeinflussen die derzeitigen Veränderungen und Geschehnisse auch unsere Freiheit der Sprache?

Wodak: Bei der Sprache selbst ist das schwer zu sagen, die deutsche oder französische Grammatik werden sich nicht ändern. Aber das Sprachverhalten wird sehr wohl beeinflusst. Der Diskurs ist ein anderer, wenn man nur einen bestimmten Zeitrahmen zur Verfügung hat. Wenn man nicht mehr in einer Gruppe zusammensitzt, werden Themen anders behandelt, Entscheidungen anders getroffen, Diskussionen weniger lang ausgeführt. Ich denke, dass sich viele Kommunikationsmuster ändern. Manches finde ich positiv – ich bin durchaus froh, wenn ein Meeting weniger lange dauert, die Möglichkeiten der Selbstdarstellung etwas verkürzt werden und man die Zeiten minimiert –, aber wie gesagt, um etwas zu entwickeln, braucht es auch andere Kontexte, je nachdem, was ich erreichen will oder wir erreichen wollen.

Innerhofer: Wie würden Sie das Wort *Angst* einordnen?

Wodak: Krisen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sehr viel Unsicherheit erzeugen, weil man nicht weiß, wie sie enden, wann sie enden und wodurch sie enden werden. Bei einer Pandemie kommt besonders die Konfrontation mit dem Tod hinzu. Normalerweise verdrängen wir den Tod, er ist nicht Teil unseres Alltagsbewusstseins, sonst hätten wir auch Angst, auf die Straße zu gehen, wenn man ständig die Todesgefahr mitdenkt. Die Frage ist, wie geht man mit dieser Angst und Unsicherheit um, sodass man damit zurechtkommt. Wenn Menschen viel zu Hause und allein sind, spielen die Wohnung und das Homeoffice und der Kontext eine Rolle. Es kommen natürlich andere Fantasien und Gefühle zutage, es ist erwartbar, dass depressive Stimmungen, sogar Gewalt, auftreten, das hat sich auch gezeigt.

Innerhofer: Die häusliche Gewalt ist während der Pandemie extrem gestiegen. Würden Sie als Kommunikationsexpertin sagen, dass die jetzige Entwicklung sowieso eingetreten wäre oder war die Pandemie ein Katalysator dafür?

Wodak: Nein, das glaub ich nicht. Die Digitalisierung in der Pädagogik und der Arbeitswelt wäre auch so vorangetrieben worden. Aber die Paarung mit der Angst vor Krankheit, Tod, Existenzängsten, Arbeitsverlust, Arbeitslosigkeit, das ist definitiv krisen- und in diesem Fall pandemiebedingt. Ich glaube nicht, dass das ohne die Pandemie so gekommen wäre. Wir haben zwar auch die Klimakrise, aber die schaut ganz anders aus.

Innerhofer: Inwiefern existiert Toleranz bei sprachlichen Unterschieden, wenn ich mich beispielsweise gewählter ausdrücken kann, wenn ich mehr überzeugen kann, weil ich das Storytelling besser beherrsche? Ist das ein Grund, der dazu führt, dass ich mich länger an einem Ort aufhalte oder ihn schneller wieder verlasse?

TOLERANZ  
126.71.1

Wodak: Ich bevorzuge die Begriffe *Akzeptanz* oder *Respekt*, Toleranz kommt immer von oben herab, das impliziert immer ein Gefälle: Ich glaube, in etwas besser zu sein, fühle mich überlegen und toleriere etwas daher. Das spielt in jedem Fall eine Rolle, digital und nicht digital. Der Respekt für Mehrsprachigkeit, Anderssprachigkeit, Dialekte, für Menschen, die weniger Bildung oder weniger Texterfahrung haben, spielt immer eine Rolle. Wenn wir jetzt gezwungen sind, uns über den Bildschirm zu unterhalten und es tatsächlich darauf ankommt, wie gut und präzise ich mich ausdrücken kann, damit mir die Leute zuhören und nicht dabei einschlafen, ist Bildung ein ganz zentrales Moment. Text- und Kommunikationskompetenz sind immens wichtig, aber auch die Akzeptanz, dass jemand eventuell in einer anderen Sprache spricht oder diese eine Sprache noch nicht so gut erworben hat, sodass man andere Möglichkeiten findet, das auszugleichen. Grundsätzlich finde ich es essenziell, wenn wir alle mehrsprachig werden. Ein Desiderat der angewandten Sprachwissenschaft ist es, mindestens drei Sprachen, wenn nicht sogar vier, zu können. Eine Erstsprache, dann Englisch, Französisch oder Spanisch, noch irgendeine Weltsprache und eine Sprache der Nachbar:innen, welche auch immer. Wir besitzen eine große Sprachenvielfalt in Europa, ein unglaublich positives Merkmal der sogenannten europäischen Identität, was früher immer sehr hervorgehoben wurde – auch zum Beispiel von Umberto Eco. Diese Verschiedenartigkeit wird nun aber durch den Rechtsruck und dieses „wer zu uns kommt, muss Deutsch können“ und die normierten Spracherfordernisse sehr stark eingeschränkt. Diese Normierung, dass zu den Nationen jeweils diese eine bestimmte Sprache – die sogenannte Nationalsprache – gehört, ist zum Teil, denke ich, wirklich rechtspopulistischer Einfluss.

Innerhofer: Mir fällt immer wieder auf, dass auch in meinem Bekanntenkreis, in dem alle Universitäten besucht haben, betont wird, dass meine Mehrsprachigkeit selten sei. Ich habe das Gefühl, wenn man zweisprachig aufgewachsen ist, dann ist schon eine gewisse Hürde genommen.

Wodak: Ja, absolut, und ich finde die Diskussion, was die EU bringt, bringen könnte und bringen sollte und momentan nicht bringt, sehr wichtig. Grenzübergreifende Mobilität heißt auch, dass wir eine Sprachenvielfalt erwerben und da entsteht dann wirklich Akzeptanz. Ich erinnere mich gut an das sogenannte Gastarbeiter-Deutsch, das es in Deutschland und bei uns in Österreich gab. Das war die Art und Weise, wie man geglaubt hat, mit Leuten aus dem früheren Jugoslawien, aus Italien oder Portugal reden zu müssen: In einer völlig restringierten Weise, in Infinitiven und alle wurden geduzt. Es wird nicht einmal der Versuch gemacht, beidseitig etwas zu lernen. Da wir in Einwanderungsgesellschaften leben, fände ich das sehr wichtig.

Innerhofer: Ist der Begriff Einwanderungsgesellschaft jetzt nur auf Europa bezogen oder global gemeint?

Wodak: Global! Aber da wir gerade über europäische Sprachenvielfalt reden, habe ich das jetzt auf Europa bezogen. Österreich hat sich lange gewehrt, überhaupt als Einwanderungsland verstanden zu werden, Deutschland genauso. Es ist aber ganz klar: Wir sind ein Einwanderungskontinent, auch wenn man versucht, die Grenzen dichtzumachen, was ohnehin nicht gelingen kann.

Innerhofer: Ein weiterer wichtiger Begriff ist *Prestige*. Wie man sich entscheidet zu leben, hängt sicher auch damit zusammen, was man zur Schau stellen will. Ein gewisser Motivationsfaktor ist eben auch, dass Prestige nur in einem bestimmten Wirkungsraum gültig ist. Was löst dieser Begriff in Ihnen aus?

Wodak: Das erinnert mich an Bourdieu, an den „sprachlichen Markt“, wie er das bezeichnet hat, wo bestimmte Sprachen mehr Prestige besitzen als andere und daher auch das soziale Kapital erhöhen. Wenn Sie also Englisch, Französisch oder Spanisch können, dann haben Sie mehr Prestige, als wenn Sie Türkisch oder Serbisch sprechen. Es spielt auch eine große Rolle, ob Sie innerhalb einer Sprache – im Deutschen zum Beispiel – Dialekt sprechen oder Hochsprache, auch das ist sehr prestigebeladen. In der Sprachsoziologie ist das ein zentraler Begriff. Es gibt viele Studien darüber, ob Menschen, die nicht über diese prestigereichen Codes verfügen, benachteiligt werden. In den USA wurden Untersuchungen durchgeführt, bei denen derselbe Sprecher oder dieselbe Sprecherin bei einer Wohnungssuche einmal African American English und einmal High Standard English gesprochen hat. Darauf wurde völlig unterschiedlich reagiert, und da man die Sprecher:innen in diesem Experiment nicht gesehen hat, wurde sofort darauf geschlossen, dass dieses High Standard English von besser gebildeten und wohlhabenderen Menschen und das African American English eher von ärmeren Leuten gesprochen wird, die oft mit Kriminalität konnotiert werden. Viele Untersuchungen zeigen auf, welche Werte und Einstellungen mit bestimmten Dialekten, Codes oder Soziolekten verbunden werden. Diese Wertungen sind ein zentraler Teil des sozialen und kulturellen Kapitals, das man besitzt.

PRESTIGE  
110.72.1

Innerhofer: Was verbinden Sie mit dem Wort *Chaos*?

Wodak: Jede Krise bringt Chaos. Chaos ist verwirrend und verursacht einerseits sehr viel Unsicherheit und ermöglicht andererseits aber auch viel Neues, das sagen die Krisenforscher:innen. Das Hinterfragen der früheren Routinen erlaubt sozusagen neue Zugänge. Chaos kann also auch Innovation bedeuten. Es kommt darauf an, was man daraus macht.

Innerhofer: Viele sagen: „Ohne Chaos nichts Neues.“ Also muss zuerst etwas zerstört werden?

Wodak: Ich bin nicht unbedingt fürs Zerstören, aber ich bin zumindest fürs Hinterfragen, ja.

Innerhofer: Sie haben gesagt, dass durch die Coronapandemie eine neue Sprache entstanden ist. Die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* hat diesem Thema einen ganzen Artikel gewidmet. Sprache wird auch missbraucht, Social Distancing wird im Deutschen zum Beispiel zu Isolation. Wir haben auch lange von Quarantäne gesprochen, dann Isolation genutzt und andere Wörter, die emotional besetzt sind.

Wodak: Ich glaube, dass wir in der Umgangssprache sehr viele Konnotationen mitdenken. Das sagt auch Wittgenstein, nämlich dass Wörter nur im Gebrauch ihre Bedeutung erhalten. Natürlich verändern wir Bedeutungen, aber wir verwenden viele fachsprachliche Begriffe wahrscheinlich auch falsch, weil wir so viele Expert:innenmeldungen gehört haben. Ein Begriff, den ich anfangs sehr seltsam gefunden habe, war *Herdenimmunität*. Da habe ich mich gefragt, was heißt das, sind wir jetzt entmenschlicht worden? Ich habe aber dann erfahren, dass dies ein Fachbegriff ist. Es wäre nett gewesen, hätte man uns das gleich gesagt. Dass wir aus Social Distancing kein Physical Distancing gemacht haben, war schwierig für mich, weil Social Distancing ja bedeutet, dass wir beziehungslos geworden wären, was nicht der Fall war. Wir sollten ja physisch auf Distanz bleiben.

Innerhofer: Spannenderweise wurde aber genau dieser Begriff verwendet und nicht das Physical Distancing.

Wodak: Ja, wahrscheinlich waren das irgendwelche Expert:innen, die nicht genug darüber nachgedacht haben, was der Begriff auslöst – ja, was Sprache eigentlich auslöst. Ich will niemanden beschuldigen, aber Naturwissenschaftler:innen wissen meistens gar nicht, was ein bestimmtes Sprachverhalten nach sich ziehen kann.

Innerhofer: Kommen wir zum Begriff *Fake*, der ja fast inflationär gebraucht wird. Ich selbst bin dagegen, diesen Begriff zu verwenden, denn schließlich hat Donald Trump den Begriff der *Fake News* sehr stark in den Vordergrund gestellt. Es gibt eine sehr gute Untersuchung von der *Washington Post* und der *New York Times* darüber, welche Begriffe Trump in den vier Jahren verwendet hat.

FAKE  
031.73.1

Wodak: Das ist deswegen auch in so großem Ausmaß verbreitet worden, weil Trump so viele Follower:innen hatte. *Desinformation* als Begriff oder einfach *Lüge* ist wesentlich präziser. Man kann es als das bezeichnen, was es ist! Wenn man Fake News verwendet, scheint der Begriff akzeptabel zu werden. Falsche News also. Das ist ähnlich wie beim Begriff *Alternative Facts*, womit tatsächlich Lügen gemeint sind. Insofern finde ich es schlecht, wenn wir den Begriff *Fake*, der auch artifizuell oder unnatürlich bedeutet – es gibt mehrere Bedeutungen –, ohne Anführungszeichen verwenden.

Innerhofer: Den ersten wirklichen Wahlkampf über soziale Medien hat Barack Obama geführt. Man hätte sich damals nicht vorstellen können, was sein Nachfolger dann daraus gemacht hat und wie einfach dieser alle Bevölkerungsschichten erreichen konnte.

Wodak: Absolut. Ich verwehre mich, soziale Medien nur als etwas Negatives zu sehen. Die neuen sozialen Bewegungen, wie „Fridays for Future“ oder „Black Lives Matter“, hätten ohne Social Media keinen Erfolg. Die adäquate Verwendung von sozialen Medien halte ich für einen sehr wichtigen Bildungsanspruch. Kinder – und wir alle – sollten wirklich lernen, wie man damit umgeht.

FAKE  
049.74J

Innerhofer: Ist es nicht problematisch, dass es keine Kontrollinstanzen gibt? Als Journalistin hat man eine gewisse Verantwortung, man muss Gegenchecks machen, Faktenchecks, und aus der Chefredaktion kommt die Frage: „Ist das richtig?“ Was man in Foren einfach so „raushauen“ kann, wird nicht geprüft. Für eine Generation, die das gar nicht kennt, ist es unglaublich schwer, das voneinander zu unterscheiden.

Wodak: Gerüchte, Lügen und Verschwörungstheorien gab es immer. Das ist nicht neu, aber dass sie sich so schnell und mit solcher Vehemenz verbreiten, das ist sicherlich neu und auch politisch instrumentalisiert worden. Gerüchte sind grundsätzlich ein interessantes Phänomen, wie sie sich verbreiten und mit welcher Funktion.

FAKE  
051.74J

Innerhofer: Erzählen Sie doch bitte etwas zum Thema Gerüchte!

Wodak: Gerüchte werden oft und intensiv in hierarchischen Institutionen verwendet, also dort, wo viel Angst herrscht, wo man sich nicht direkt austauschen kann, sich auch nicht fragen traut, nichts explizit hinterfragen oder verarbeiten kann. Dort spielen die Gerüchte eine große Rolle bei der Diffamierung, als Tratsch und um womöglich Veränderung zu mobilisieren. Gerüchte können Reputationen einfach kaputtmachen, selbst wenn später Faktenchecks zeigen, dass sie alle falsch sind. Damit kann man unglaublichen Schaden anrichten. Mit Gerüchten kann man also viel bewirken, und die Grenzen zu Verschwörungstheorien und Vorurteilen verschwimmen natürlich sehr.

ANGST 015.74J  
FAKE 053.74J

Innerhofer: Haben Sie in letzter Zeit einen Fall beobachtet, bei dem sich durch die Digitalisierung die Sprache stark verändert hat?

Wodak: Ja, natürlich. Durch die Pandemie hat sich die Sprache sehr verändert. Es entstand ein ganz neuer Wortschatz. Das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim hat alle Neologismen gesammelt, das lässt sich auf deren Website finden. Hier entsteht praktisch ein neues Lexikon, von „Corona Fatigue“ über „Corona Boomers“ bis hin zu „Social Distancing“. Es hat sich viel getan, auch beeinflusst davon, dass die Menschen mehr im Homeoffice und online sind – und auch das hat einen dementsprechend großen Einfluss auf die Sprache.

## Ruth Wodak

Die in London geborene Ruth Wodak ist Sprachsoziologin und Diskursforscherin und emeritierte Professorin für angewandte Sprachwissenschaften der Universität Wien und der Lancaster University. Sie gilt als Vorreiterin der kritischen Diskursforschung und setzt sich intensiv mit Kommunikation in Institutionen, Identitätspolitik und Vergangenheitspolitik, Gender Studies, politischer Kommunikation, Populismus und Vorurteilsforschung auseinander und trug maßgeblich zur Verbreitung der Soziolinguistik in Österreich bei.

## Ju Innerhofer

Judith Innerhofer studierte Medizin und Kommunikation in Wien und Brüssel. Sie arbeitet als Journalistin für *Die Welt* und *Die Zeit* und als freie Autorin. Sie ist Grimme- und Axel-Springer-Preisträgerin.



# Über architektonische Künstlichkeits- und Inauthentizitätsphänomene

## Dimensionen des Authentizitätsbegriffs

Ein gegenwartszentraler Geltungs- und Wertbegriff, den man Einzelarchitekturen genauso wie Stadtästhetiken und -milieus zu- oder aberkennt, ist der der Identität. Dieser Identitätsbegriff, bei dem *Identität* als ein Bündel an Eigenschaftszuschreibungen verstanden wird, die man zur Charakterisierung eines Phänomens heranzieht, lagert wiederum, mit differierenden Einzelgewichtungen, auf einer nicht weniger spannungsreichen, vielschichtigen Gelingensbedingung: auf Authentizität. Die sich im späten 20. Jahrhundert abzeichnende zeitdiagnostische Akzentuierung der Authentizitätskategorie als Hauptwert der westlichen Gegenwartsgesellschaften findet so ihre Entsprechung in unterschiedlichen architekturtheoretischen Beglaubigungsdiskursen.

Charles Taylor spricht von einer den Individualismus unserer westlichen Lebensstilpraxen durchpulsenden „Ethik der Authentizität“, bei der der Identitätswille des Einzelnen auf einem Ideal authentischen Selbstseins gründet, wobei die Ziele der individuellen Selbsterfüllung und -verwirklichung von der Vorstellung konturiert werden, „soziale Konformität könne die Widersacherin der Authentizität sein, ... [was] uns nachgerade den Gedanken auff[nötigt], die Authentizität werde gegen irgendwelche von außen aufoktroierten Regeln ankämpfen müssen“ (Taylor, 1995, S. 53). Es scheint, als sei das Authentizitätsideal daher nicht nur in der Philosophie Taylors eine Schlüsselkategorie, um „einen zeitgenössischen Begriff des Subjekts zu finden, von dem aus sich Kriterien für gelingende personale Identität ... formulieren lassen, und dabei zugleich und dennoch die Vorgängigkeit von Sprache und Lebensform und deren Historizität anzuerkennen“ (Rosa, 1998, S. 23) möglich ist.

Darüber hinaus ist unsere Kultur aber auch von einer materiellen und geschichtlichen Authentizitätssehnsucht erfasst, die die – durch einen Mangel an metaphysischen Determinationsgewalten in unsere gesellschaftlichen Verhältnisse induzierte – Fraglichkeit und Relativierbarkeit unserer Daseinsbedingungen mit sinnstiftenden Authentizitätsmarkern, in denen sich eine änderungsträge

historische Plastizität materialisiert, abfedert. Und diese Vermengung ist es, die das „Vertrackte am Authentizitätsbegriff“ verursacht, als er dadurch „häufig auf nicht immer aufschlüsselbare Weise empirische, interpretative, evaluative und normative Momente miteinander kontaminiert“ und zu einem Wertmaßstab vermengt, „der weder steigerungs- und verhandlungsfähig noch graduierbar ist“ (Müller, 2006, S. 56). Denn einerseits ist die Authentizität als Individualitätskategorie an einen Individualitätsbegriff „geknüpft, als Beglaubigungs- und Verbürgungskategorie zeigt sie hingegen ein Normierungs- und Objektivierungselement. Authentizität konfiguriert sich daher in einem Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbestimmung“ (Knaller, 2007, S. 21).

Eine zentrale Dimension der Authentizitätszuschreibung, mit der Architektur verhandelt wird, ist demnach jene der auktorialen baukünstlerischen Durchdringung: Als Signatur einer expressiven Schöpfungsleistung, die der gebauten oder ungebauten Architektur die Verwirklichung einer Idee zu- oder abspricht, wobei auch der Gehalt der Idee selbst auf seine Authentizität diskutiert wird. Dieser künstlerische Authentizitätsimperativ kreist um die Ansicht, dass der Architekt als „künstlerisches Selbst“ seine Subjektivität verwirklicht und ruht auf „einer Reihe zweifelhafter kunstphilosophischer Annahmen“, auf „Vorstellungen von Kunst als Ausdruck des Individuums, vom Kunstwerk als auratischem Gegenstand quasi-religiöser Verehrung, künstlerischen Schaffen als spontanem und unmittelbarem Schöpfungsakt ... Für seine Kritiker wird der Begriff künstlerischer Authentizität damit zum Inbegriff einer hoffnungslos romantisierenden oder mystifizierenden Auffassung von Kunst und Künstler“ (Wenninger, 2009, S. 9).

Davon abweichende, sich verselbstständigende Authentizitätsdimensionen betreffen die Materialität und den Traditionsbezug des Gebauten. Erstere manifestiert sich einerseits wirkungsästhetisch in Begriffen wie *Materialwahrheit* verpackt, andererseits als materielles Substrat von Baudenkmälern, denn die physisch-materielle Authentizität historischer Architekturen, die in der Denkmalpflege zuerst bei Alois Riegl mit dem Terminus „Alterswert“ umschrieben wurde, ist die basale Bewertungskategorie des baulichen Erbes. Letzterer wird bei künstlerischen Kontinuitätsfortschreibungen, bei der Intention, sich in einen kulturellen Traditionsbestand einzutragen, über diese Authentifizierungsinstanz verhandelt.

## Tücken architektonischer Authentizitätserwartungen

Die Rezeptionspraxis architektonischer Stadtidentitäten und die Einordnung dieser in regionaler und globaler Standortkonkurrenz basieren in den Diskursen der legitimen Westarchitektur, gesagt und ungesagt, auf diesen unterschiedlichen Authentizitätszuschreibungen, die den Identitätsbegriff absichern. Allerdings wird man vielen Architekturphänomenen nicht im Geringsten gerecht, wenn man sie ausschließlich über die Erfüllung dieser Authentizitätserwartungen klassifiziert – auch ungeachtet dessen, dass die bildmediale Inszenierung von Architektur- und Stadtästhetiken als primäre Rezeptionsmodalität Authentizitätsattribute als architektonische Gelingenbedingungen strukturell in die Defensive geraten lässt.

Der augenscheinlichste Fall ist die deklarative Künstlichkeit und Inauthentizität von Themenarchitektur. Die unterschiedlichen Phänomene themenarchitektonischer Kulissenbauten für Freizeitparks und -ressorts, Casinos und Malls streben zwar eine immersiv wirkende Simulationsleistung an, diese bricht allerdings

mit den Spektakelwerten ausgestellter Künstlichkeits- und Kontingenzeffekte. Man tut Themenarchitekturen, diesen drastischsten Brüskierungen architektonischer Authentizitätsansprüche, interpretatorisch unrecht, wenn man sie – etwa mit dem Gegensatzpaar Realität vs. Hyperrealität – wegen Mangels an Realität aburteilt, da sie absichtlich den Geltungsbereich der Authentizitätsansprüche zugunsten der Attraktionsqualität aggressiver Inauthentizität suspendieren. Und man tut sich architekturtheoretisch daher keinen Gefallen, wenn man sie nun ausschließlich einem spätkapitalistischen Zynismus zurechnet, der nicht einmal mehr in Authentizitätseffekte investiert. Nicht, weil es nach Mark Fisher „keine Tendenz der allmählichen Entblößung des Kapitalismus [gibt], keine graduelle Demaskierung des Kapitals, wie es wirklich ist: kalt, habgierig, gleichgültig, unmenschlich“ (Fisher, 2013, S. 56–57), sondern weil man das Strukturprinzip ihrer Kunstmittel, ihre bildbestimmten architektonischen Simulationsaufwände damit bagatellisieren würde.

Graduelle Abstufungen architekturästhetischer Inauthentizität finden sich weiters in Architekturphänomenen, die zwar nicht explizit als offensive Künstlichkeitseffekte rezeptiv konsumiert werden, jedoch eine Kontextlosigkeit, die man als mangelnde Authentizitätserwartung begreifen kann, im Namen einer Stilattraktion in Kauf nehmen. Klassizistischer Stilzierrat an neotraditionalistischen *McMansions* referenziert sich, besonders in deren über diffuse Importdialektiken eingepeisten Verbreitungen in neureichen Globalisierungsschneisen, meist weniger über einen Rückbezug auf den Klassizismus oder gar weiter auf Renaissance und Antike, sondern über die Repräsentationspotenzen, die vergleichbaren Stilistiken in Miami Beach oder Beverly Hills zugeschrieben werden. Und die rezeptiv einholbare Wertigkeit erschöpft sich meist in der Rekapitulation abenteuerlicher architektursemantischer Übertragungskaskaden.

Und schließlich ist die Attraktion des Inauthentischen und Künstlichen auch Architekturen eigen, die dies eigentlich kaschieren, kleinhalten wollen. Wie etwa den Traditionsbescheinigungen, auf die wie auch immer akkurat geartete neotraditionalistische Bauwerke hinarbeiten. Oder den kontemporären Rekonstruktionsprojekten von zerstörten Baudenkmälern, denen man zwar pauschal Geschichtsverfälschung attestieren kann, die aber gerade über ihren zumindest materiell nicht einlösbaren Alterswert auch Historizität und ihre diffizile Gemachtheit markieren.

## Trügerische Authentizitätsmarker

Stadtarchitektonische Identitätswerte zeigen sich aber nicht nur in Grenzwerten simulationsästhetischer Hyperrealität in den Staffagebauten von themenarchitektonischen *placemakings* als Relationskategorien. Sie erweisen sich auch bei Stadtidentitäten, die sich über eine substanzgebundene materielle Geschichtsträchtigkeit legitimieren, als durchaus fragile Zuschreibungen, gerade wenn gegenwärtige Musealisierungsstrategeme an historischen Stadtdenkmälern ähnlich gelagerte, Vergangenheit präparierende Purifizierungsmaßnahmen des geschichtsschwangeren Historismus des 19. Jahrhunderts in ihren Künstlichkeits- und Inauthentizitätsphänomenen unbeabsichtigt herausstellen. Und damit – ohne deren politische Entstehungskonstellationen zu kontextualisieren – den leichtfertigen und eigenmächtig eklektizistischen Mythifikationen des Historismus in die Falle gehen. Sowie dessen Restaurationsidealismus, der sich in erster Linie als nationalistischer

Ideologielieferant verdingte und kulturellen Traditionsverlust kaschierte. Denn in den „ästhetisch-purifizierenden Restaurierungen“ des Historismus spiegelt sich „die moralbildende Kraft der Verlusterfahrung ... [und] die auf subjektiver Ebene empfundene Problematik der unaufhaltsam voranschreitenden Geschichte und das daraus resultierende rückwärtsgewandte Sehnen wider“ (Mager, 2016, S. 64–65).

Die Grundgebärde der stilimitierenden Architektur des Historismus war die Aufmerksamkeitsbeschaffung, ein überambitionierter Aggressionswille der Repräsentation. Und wenn mit Hugo von Hofmannsthal der „gute Geschmack ... die Fähigkeit [bezeichnet], fortwährend der Übertreibung entgegenzuwirken“ (von Hofmannsthal, 1985, S. 88), dann sei der zu Sublimierung und Raffinierung wenig geneigte Historismus in seinen Autoritätsakten architektonischer Kraftsummierung und in der peremptorischen Pomposität seines Eklektizismus dem Grundirrtum verfallen, das anempfundene Zitierte im Zitat zu überbieten versuchen. Ein Kardinalfehler, denn der „übelste Stil“ entsteht, so Hofmannsthal weiter, „wenn man etwas nachahmt und gleichzeitig kundgeben will, daß man sich diesem Nachgeahmten überlegen fühle“ (von Hofmannsthal, 1985, S. 93). Im Historismus erwachte zwar, wie es Georg Dehio, einer der Initiatoren der modernen Denkmalpflege, ausdrückte, ein Pietätsverhältnis zur Vergangenheit, nur meinten die historistischen Architekten in ihrem Glauben an die Wiederaufführbarkeit der Geschichte, den Denkmälern „etwas Gutes zu erweisen, wenn man sie auf diejenige Gestalt zurückführte, die man sich als die ursprüngliche dachte“ (Dehio, 1914, S. 252). Dies strangulierte einerseits die historische Dynamik in ihnen und schaukelte andererseits zu hypothesenlastigen Geschichtserfindungen auf – so konnte „der feinere historische Sinn ... keine Befriedigung finden: es hieß, den historischen Verlauf rückwärts korrigieren, und zwar auf fast immer unsicherer Basis“ (Dehio, 1914, S. 252).

Gegenwärtige Musealisierungen historischer Stadtarchitekturen, die in der Regel von Gentrifizierungswellen und damit urbaner Verdrängung begleitet werden, veranlassen ebenso deren Stilllegen im Namen einer unbedingten Präsenz der authentischen Geschichtskapazitäten. Sie drapieren Geschichtshaltigkeit (auch, um den Erfahrungsverlust der jüngst entschwundenen kulturellen Vitalität zu kaschieren) und veranschaulichen damit die Überspanntheit unseres historischen Empfindens, die Odo Marquard mit der Paradoxie beschrieb: „Kein Zeitalter hat mehr Vergangenheit vertilgt als unseres, kein Zeitalter hat zugleich mehr Vergangenheit festgehalten: museal aufbewahrt, konservatorisch gepflegt, ... archäologisch rekonstruiert, historisch erinnert“ (Marquard, 1986, S. 93).

Der *Ausstellungscharakter* historiengedrangter Stadträume stimuliert, auch und gerade in seiner bildmedialen Vermittlungsleistung, ihre Kommodifizierung – besonders in touristischen Verwertungsprozessen, die die Konfrontation mit Heterogenem homogenisieren. Und gerade weil diese stadtmakinggerechte Distribution der Distinktions- und Hipnesszeichen ausgentrifizierter Urbanität stadtbild- und stadtrauminszenatorisch mit der Leichtverführbarkeit durch Bilder arbeitet, ist sie dafür anfällig, ebenjenen Geschichtsinszenierungen und -erfindungen des 19. Jahrhunderts aufzusitzen, die ihrerseits selektive Bereinigungsleistungen multipel überlagert Vergangenheit darstellten.

Die wirtschaftlichen Dynamiken urbaner Standortpräferenz und die diese mitdefinierenden touristischen Verwertungslogiken befeuern derartige Musealisierungstendenzen von Historie, auch wenn sich diese nicht zwangsläufig in asep-

PERMANENZ  
100.80.E  
FAKE  
030.80.E

PERMANENZ  
092.80.E

PERMANENZ  
084.80.E

tischer stadtästhetischer Beautification ausdrücken müssen, sondern speziell bei multi- oder subkulturell überprägten Stadtquartieren geradezu gegenläufig das Informelle, Hässliche und Disparate im historisch Gewachsenen zur Anreizung von Authentizitätseindrücken einspannen. Entscheidend ist jedoch ohnehin nicht die stadtästhetische Aktivierungsmechanik selbst, sondern der forcierte aufmerksamkeitsökonomische Wettbewerb der Urbanitäten als Standorte. Ein Ringen um Standortattraktivität, bei dem historien durchtränkte Städte und Stadtteile mit ihren Authentizitätsstimulanzen attraktiver und attraktiverter Baudenkmäler untereinander karambolieren, aber genauso mit gegenwartsarchitektonischen Überwältigungsästhetiken und den Spektakeln themenarchitektonischer Simulationslandschaften, bei denen Architektur zwar weiterhin als Träger kultureller Identitätszuschreibung fungiert, aber diese über klischierte Hyperrealitäten künstlicher Architekturkulissen ausgespielt wird.

## Kontingenzrezeption

Auf authentizitätsbürgenden Geschichts- und Alterswerten gestützte Stadtidentitäten wuchern mit ihrem kulturellen Kapital, auch wenn dieses nicht die einzige Währung ist. Und bisweilen verknappen sie durch hyperbolische Musealisierungsmaßnahmen dieses Gut unbeabsichtigt selbst oder werden im Overtourism Opfer ihres eigenen Erfolgs und torpedieren so ihre Reize.

Umreißt man den Begriff der architektonischen Inauthentizität allerdings nicht als ein reines Negativattribut gegen Künstlichkeiten, eine indirekte Legitimierung des (vermeintlich) Echten, sondern als eine Differenzvermittlung, die das Sensorium für die Konstruktion von so bezeichneter Echtheit erhöht und deren Entstehungskontexte beleuchtet, dann dient eine Akzentuierung der Künstlichkeitspartikel historistischer Stadtarchitekturen nicht dazu, diese pauschalisiert als Täuschung und Fälschung und überdies als Trivialkunst und Kitsch zu diskreditieren. Und erst recht nicht dazu, wie Max Onsell meint, „Ironie“ als „das adäquate Mittel“ zu begreifen, „dem eklektizistischen Historismus sich zu nähern“ (Onsell, 1981, S. 11).

Die üblichen Anschuldigungen der dem Historismus ungünstig Gesinnten, die wie Theodor W. Adorno darauf beharren, dass sich das Bürgertum des 19. Jahrhunderts damit nach Kriterien der Repräsentations- und Genussfähigkeit von verkünstelten Trugbildern habe täuschen lassen, eine Aneignung der Vergangenheit betrieben habe, die rein äußerlich war, sind nicht falsch: „Real verlorene Tradition ist nicht ästhetisch zu surrogieren. Eben das tut die bürgerliche Gesellschaft. ... Je weniger ihr Prinzip duldet, was ihm nicht gleicht, desto eifriger beruft es sich auf Tradition und zitiert, was dann, von außen, als ‚Wert‘ erscheint“ (Adorno, 1967, S. 30–31). Aber gerade diese Äußerlichkeit der ästhetischen Stil- und Traditionsaneignung als gegenwärtigen Verfügungsanspruch charakterisierte das bürgerliche Kunstverständnis. Mögen die verlorenen sinnkonstitutiven Kontexte einstiger Epochenformen als *Werte*, die der architektursemantisch autonomisierte Späthistorismus seinen Stilzitate zuschrieb, auch interpretationskräftig in Architektur übertragen werden, sie entfalten zwangsläufig ein Verhältnis ästhetischen Surrogierens. Und in diesem eklektizistischen Surrogieren-Wollen drückt sich dann nicht nur das materialistisch-instrumentelle Weltverständnis des bürgerlichen Zeitalters aus, sondern zugleich eine romantische Kompensationssehnsucht

der Bourgeoisie vor den Entfremdungen der modernen Welt. Nicht, um sich in den Gewissheiten anderer, versunkener Zeiten einzurichten, aber um der kapitalistischen Vereinseitigung der Gegenwart ein eigenes „Reich der Schönheit“ per analogiam hinzu[zugesell[en], worin man gleichfalls mitleben wollte als Begehrender und Genießender, scheinhaft sich berauschend, ... ein Jenseits voller Verzauberungen, worin man ein zweites Leben fand oder zu finden meinte, ... gleichzeitig mit dem ersten“ (Sternberger, 1975, S. 182).

Man kann nun dennoch daraus ableiten, dass die willfähige Authentifizierungspraxis des genuin inauthentischen Historismus in unseren museal ausgestellten Stadtarchitekturen anzeigt, dass mit Manfredo Tafuri „die Suche nach Authentizität zurück[tritt] und an ihre Stelle ... – als einziger Ausweg – die Suche nach Exzentrik“ tritt (Tafuri, 1977, S. 63). Da es, so Tafuris Kapitalismuskritik, inzwischen nicht mehr nur der Architektur- und Kunstschaffende, sondern „die Stadt selbst [ist], die sich objektiv wie eine funktionale Maschine für die Produktion und Realisation des gesellschaftlichen Mehrwerts umgestaltet und dabei die Zwangsmechanismen der industriellen Produktion reproduziert“ (Tafuri, 1977, S. 63). Man kann aber auch die Rezeptionsperspektive einnehmen, dass Künstlichkeits- und Inauthentizitätsphänomene im besten Fall die Gemachtheit von Architektur markieren, rezeptiv entgegen etwaigen Täuschungsabsichten, und politisch legierte Herstellungsbedingungen in ihrer Kontingenz bloßstellen. Sie machen so historische Entwicklungen ge- und überschriebener architektonischer Verhältnisse kenntlich, zeigen die unsichtbare Art von Glanz, wenn sich die Jahrhunderte vermischen und Baugedanken aus ihrer Zeit fallen.

Obgleich sich auch diese kontingenz- und kontextsensible Rezeptionsposition, diese Bewusstheit der Historizität, selbst wiederum kommodifizieren lässt, da sie symbolisches Kapital für einen kulturellen Habitus anbietet, den bildungs- und geschmacksbürgerliche Architektur- und Kunst-Aficionados in ihren mit Geschichts- und Kunstwerten behangenen Städtereisedestinationen zu kultivieren wünschen. Diese Distinktionsvehikel sind, wie Diederich Diederichsen hervorstreicht, jedoch „nicht per se böse. Im Gegenteil: Sie setzen noch existenziell erlebte Unterschiede in den nivellierten Alltag der Warenwelt – Positionen und Lebensentwürfe ..., die weder religiös reaktionär begründet sind noch einfach in der warenförmigen Diversität von Produktpaletten aufgehen“ (Diederichsen, 2005, S. 16). Sie sind keine hinreichende Form von Rezeptionspolitik, jedoch zumindest eine, die symbolische Zuschreibungen in ihren Entstehungsbedingungen reflektiert.

## Quellen

- Adorno, T. W. (1967). *Ohne Leitbild. Parva Aesthetica*. Suhrkamp.
- Dehio, G. (1914). *Kunsthistorische Aufsätze*. Oldenbourg.
- Diederichsen, D. (2005). *Musikzimmer. Avantgarde und Alltag*. Kiepenheuer & Witsch.
- Fisher, M. (2013). *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Eine Flugschrift*. VSA.
- Knaller, S. (2007). *Ein Wort aus der Fremde. Geschichte und Theorie des Begriffs Authentizität*. Universitätsverlag Winter.
- Mager, T. (2016). *Schillernde Unschärfe. Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe*. De Gruyter.
- Marquard, O. (1986). *Apologie des Zufälligen*. Reclam.
- Müller, H. (2006). Theodor W. Adornos Theorie des authentischen Kunstwerks. Rekonstruktion und Diskussion des Authentizitätsbegriffs. In S. Knaller & H. Müller (Hrsg.), *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*. Wilhelm Fink.

- Onsell, M. (1981). *Ausdruck und Wirklichkeit. Versuch über den Historismus in der Baukunst*. Vieweg.
- Rosa, H. (1998). *Identität und kulturelle Praxis. Politische Philosophie nach Charles Taylor*. Campus.
- Sternberger, D. (1975). *Gerechtigkeit für das neunzehnte Jahrhundert. Zehn historische Studien*. Suhrkamp.
- Tafuri, M. (1977). *Kapitalismus und Architektur. Von Corbusiers „Utopia“ zur Trabantenstadt*. VSA.
- Taylor, C. (1995). *Das Unbehagen an der Moderne*. Suhrkamp.
- von Hofmannsthal, H. (1985). *Buch der Freunde*. Suhrkamp.
- Weninger, R. (2009). *Künstlerische Authentizität. Philosophische Untersuchung eines umstrittenen Begriffs*. Königshausen & Neumann.

## Christian Rabl

Christian Rabl studierte Architektur in Wien und schloss 2013 sein Doktoratsstudium an der TU Wien ab. Als Professor für Architekturtheorie an der IU Internationale Hochschule forscht er schwerpunktmäßig zu Rezeptionsperspektiven von architektonischen Kontingenzeffekten und Künstlichkeitswirkungen, Authentizität und Inauthentizität als architektonische Gelingensbedingungen und zur Architektur des Historismus. Er ist Autor der Monografien *Architekturen des Inauthentischen und Kontingenz, Künstlichkeit und Travestie. Zur Neubeschreibung von Themenarchitektur*.



# Institut für Wertschätzung

Wie wird über die Nutzung eines Standorts in einer Gesellschaft entschieden, in der es kein Eigentum an Grund und Boden gibt, in der also nicht mehr die meisten Nutzungen durch die unsichtbare Hand des Marktes organisiert werden? Welchen Wert hat eine Fläche abseits ihrer ökonomischen Verwertbarkeit? Wie lassen sich Räume neu wertschätzen, die einer Veränderung bedürfen? Welchen Wert können Territorien für unterschiedliche Gruppen in der Stadt haben – und wie lassen sich Bedürfnisse und Potenziale gemeinsam entdecken?

Für diese Carte blanche nahm das Kollektiv Raumstation bereits durchgeführte Interventionen, in denen kritisch-spielerisch Räume und Bedürfnisse neu vermessen wurden, unter dem Titel „Institut für Wertschätzung“ als Ausgangspunkt. Dieser Beitrag stellt nun assoziativ die Frage, ob und wie ein solches „Institut für Wertschätzung“ als spekulative Institution der Standortentwicklung funktionieren könnte.

## Kollektiv Raumstation

Auf zu neuen Räumen! Das Kollektiv Raumstation arbeitet kritisch und zugleich spielerisch, lokal und an konkreten Orten, auch abseits der viel beachteten Metropolen. Mit Interventionen im öffentlichen Raum, Audioinstallationen, Ausstellungen oder Spaziergängen stellt es humorvoll Gewohntes infrage, erforscht, deckt Machtstrukturen auf, zweifelt (an) und mischt sich ein – hin und wieder auch auf ungemütliche Art. 2013 in Weimar gegründet, ist es heute als offenes Kollektiv auch in Berlin, Wien und Zürich aktiv.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: © Kollektiv Raumstation, 2021 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_11](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_11)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



# Institut für Wertschätzung





1. Das Institut ist da, wo Veränderung notwendig ist.
2. Das Institut schätzt Werte anders.
3. Das Institut trifft dezentrale Entscheidungen über Nutzungen in einer Gesellschaft ohne Privateigentum an Grund und Boden.
4. Das Institut erhebt bestehende Bedürfnisse auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und weckt neue.
5. Das Institut eröffnet Möglichkeiten, Räume sinnlich zu erfahren.
6. Das Institut stellt infrage, wie viel Platz Gegenstände und wie viel Platz Lebewesen brauchen.
7. Das Institut unterstützt Widersprüche tolerierbarer Nutzungen.



# Architektur als Asset

## Zur Finanzialisierung des Immobilienmarktes im Kontext von „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín

FAKE  
046.89.E

Hinter den Fassaden der Häuser, in denen die Menschen wohnen, passieren Dinge, die bis vor Kurzem noch im Verborgenen waren. Als die steinernen Treppen anfangen zu bröckeln und sich die Türen nicht mehr schließen ließen, war die Hausverwaltung schon lange nicht mehr erreichbar, um die Mieter:innen zu beruhigen, dass sich bald etwas ändern werde. Hinter den Fassaden dieser Häuser leben noch Menschen, die nicht wissen, wem sie eigentlich ihre Miete zahlen und wohin das Geld verschwindet. Ob es die Eigentümer:innen überhaupt noch gibt, fragt sich niemand.

Berlin im Winter 2021. Die Stadt ist erneut in den Schlagzeilen, weil mal wieder linke Kräfte gegen steigende Mieten und die damit verbundene Gentrifizierung protestierten. Auch zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses war das Thema Mieten und Wohnen mit großem Vorsprung wahlentscheidend (Achterbusch & Meidinger, 2021). Die dabei aber eigentlich entscheidende und im politischen Diskurs wenig diskutierte Frage, wer oder was eigentlich darüber entscheidet, wie sich der Miet- und Wohnungsmarkt Berlins zukünftig entwickeln wird, blieb nahezu unerwähnt – wenn da nicht noch ein Volksentscheid gewesen wäre. Die Initiative „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ wies mit ihrer gemeinwohlorientierten Forderung nach Enteignung großer Immobilienunternehmen darauf hin, dass sich weiterhin steigende Mieten schlicht aus dem Geschäftsmodell dieser börsennotierten Unternehmen ergäben. Wer seinen Aktionär:innen hohe Dividenden versprochen habe, könne auch keine Mieten senken oder sich um marode Treppenhäuser kümmern.

Es kam zu einem klaren Votum der Berliner Bevölkerung, die mit 59,1 Prozent der abgegebenen Stimmen für den Volksentscheid stimmte. Damit wurde das Vorhaben allerdings noch kein rechtlich bindendes Gesetz. Das wichtigste Streitthema der damaligen Berliner Koalition aus SPD, Grünen und Linken wurde

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_12](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_12)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>





Abb. 1: Szene im öffentlichen Raum aus dem 2. Akt („A place to be“) der Performance-Reihe „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín (Foto: Phil Dera, 2020, CC BY-SA)

letztendlich in eine Expert:innenkommission verlegt, die bis Ende April 2023 zu einer Einigung über die Zukunft des Volksentscheids kommen sollte. Doch es kam ganz anders: Der Berliner Innensenator Andreas Geisel (SPD) wurde nicht nur beschuldigt, wissentlich rechtswidrige Mittel verwendet zu haben, um die Prüfung des Volksbegehrens zu verschleppen (Joswig, 2022), sondern hatte auch ein von zahlreichen Pannen begleitetes Wahldebakel zu verantworten. In letzter Instanz entschied das Bundesverfassungsgericht tatsächlich, dass Neuwahlen abzuhalten seien. Dabei kam es zu einem nahezu historischen Wahlsieg der CDU, die erstmals seit 20 Jahren wieder stärkste Kraft wurde – und das mit deutlichem Abstand. Die Wahlniederlage der rot-grün-roten Koalition fiel letztlich aber nicht so deutlich aus, dass eine erneute Zusammenarbeit wieder regierungsbildend sein könnte. Die Linke macht dabei allerdings ein Enteignungsgesetz großer Wohnungsbaukonzerne zur Bedingung (Kiesel, 2023). Ende Februar 2023, zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Essays, war nicht abzusehen, wie sich das Ergebnis der Berliner Wahlwiederholung vom 12. Februar 2023 auf die politische Landschaft und damit auch auf die Enteignungsdebatte auswirken wird. Die nachfolgenden Betrachtungen sind nicht losgelöst von den tatsächlichen Wahlergebnissen Berlins zu sehen, zielen aber mehr darauf ab, die vernachlässigte Einflussnahme der Immobilienbranche und damit des globalen Finanzmarktes auf Politik und Gesellschaft zu verdeutlichen.

Die stadtpolitischen Entwicklungen in Berlin bleiben demnach maximal ungewiss, werden aber nicht nur über das Schicksal von Berliner Mieter:innen entscheiden, sondern wahrscheinlich weit über die Grenzen der Stadt hinaus Konsequenzen für den deutschen und sogar den globalen Immobilienmarkt haben. Eine Annäherung an diese These werde ich im Folgenden anhand der Recherchen

im Rahmen von „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“, einer Reihe von Performances im öffentlichen Raum des von mir mitbegründeten Künstler:innenkollektivs „Guerilla Architects“ in Kollaboration mit der Regisseurin, Autorin und Performerin Alicia Agustín, versuchen. Fotos der Performances rahmen dabei diesen Essay.

Man muss sich doch fragen, wie es so weit kommen konnte. Warum wird – so die These – in Berlin entschieden, ob die Wirtschaft und große Teile der deutschen Politik weiterhin einer gemeinwohlorientierten Immobilienwirtschaft entgegenstehen? Das ist für den Wohnungsmarkt in Berlin nicht mehr nur aus den mittlerweile bekannten Versäumnissen der Berliner Stadtentwicklungspolitik nach der Wende zu erklären. Damals wurden große Teile des städtischen Immobilienbesitzes privatisiert und zu Spottpreisen an Immobilienunternehmen verkauft. Es wurde in unseren Recherchen deutlich, dass Berlin als brennglasartiger Prüfstein der globalen Immobilienwirtschaft zu verstehen ist und die Stadt heute kaum noch Einfluss auf diese Entwicklungen nehmen kann.

## Die Strategien der Spekulation

Die von uns untersuchten Strategien der Spekulation sollen zeigen, wie Berlin (wieder) zu einem „A place to be“ – der Titel des 2. Aktes von „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ – gemacht werden kann. Dabei wollten wir vor allem herausfinden, warum sich der Fokus milliardenschwerer Akteur:innen des Finanzmarktes auf den (Berliner) Immobilienmarkt gerichtet hat. Namentlich geht es hierbei vor allem um Blackrock, die weltweit größte Vermögensverwaltung aus New York und Eigentümerin einer Immobilie in unserem Recherchegebiet. Ein kurzer Blick in die favorisierte Suchmaschine lässt über die vermeintlich (un-)heimliche Weltmacht des Finanzkonzerns (Ockers, 2019; Braun, 2015) schnell aufhorchen. Es ist die Rede von einer Bedrohung des freien Wettbewerbs und der Stabilität der globalen Finanzmärkte. In den Vereinigten Staaten soll Blackrock der Regierung so nahe sein, wie es überhaupt möglich ist: „About as close to a government arm as you can be“ (Smialek, 2021).

In Berlin tagte Ende 2020 sogar ein Blackrock-Tribunal, das der Öffentlichkeit die Machenschaften des „unsichtbaren Finanzgiganten“ (Nowak, 2020) darlegen sollte. Es hieß, der Konzern habe die Privatisierung sämtlicher Lebensbereiche massiv vorangetrieben und davon profitiert. Als Beispiel diente die Altersversorgung der norwegischen Pensionsfondsanleger:innen, deren Gelder in Berliner Immobilien investiert wurden. Darüber hinaus besitze Blackrock 10 Prozent der Aktien des Immobilienunternehmens Deutsche Wohnen.

Das 1,4 Milliarden Euro schwere Immobilienportfolio des Konzerns konzentrierte sich 2019 zudem mit 74 Prozent auf Berlin (Blackstone, 2019, S. 13). Zu diesem Zeitpunkt war die Entscheidung zum Berliner Mietendeckel – einem Gesetz zur Senkung der Mieten auf den Stand vom 18. Juni 2019 – noch nicht gefallen und man beobachtete von New York aus gebannt die Entwicklung des „regulatory environment[s]“ (Blackstone, 2019, S. 13). Im Halbjahresbericht 2021 von Blackrock zeigt sich, dass der Portfolioanteil an Immobilien in Berlin auf 53 Prozent stark reduziert wurde, aber man gab sich gleichwohl zuversichtlich im Hinblick auf die „long-term fundamentals“ des Wohnungsmarktes. Kurz darauf hat das Bundesverfassungsgericht aufgrund einer Klage von CDU, FDP und AFD entschieden, dass

der Mietendeckel nicht mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Trotzdem werde Blackrock das „political and regulatory climate in Germany“ (Blackstone, 2021, S. 13) weiterhin beobachten. Wartet man jetzt die Auswirkungen des so klar befürworteten Volksentscheids ab, nachdem der Mietendeckel gescheitert ist?

Berlin scheint nicht nur der deutsche Prüfstein, sondern der globale Präzedenzfall für die Entwicklung der Immobilienmärkte zu sein. Nahezu ungehindert haben hinter den Kulissen große Kapitalanleger:innen, wie Blackrock oder das ehemalige Mutterunternehmen Blackstone, nach der Finanzkrise 2008 den Immobilienmarkt als einen der letzten noch lukrative Geschäfte versprechenden Kapitalmärkte der Welt ins Auge gefasst. Damit wurden die Gegenwart und die Zukunft des Wohnungsmarktes – und dadurch auch der Architektur – zum Spielball der Finanzwirtschaft erklärt. Das wird besonders anschaulich, wenn man der UN-Sonderberichterstatteerin Leilani Farha in Fredrik Gerttens Film „PUSH“ (Gertten, 2019) bei ihrer Recherche zu aktuellen Wohnungsfragen rund um den Globus folgt. Hier wird deutlich, dass das Aufkaufen von Land, das Vertreiben armer Bevölkerungsschichten und das Errichten von Luxusimmobilien, die nicht für die Menschen der lokalen Nachbarschaft gedacht sind, eine globale Praxis geworden sind. Gebäude dienen nur noch als Assets – also als Kapitalanlage –, mit denen man auf dem Finanzmarkt besser spekulieren könne, wenn niemand darin wohne, so Farha. Weltweit liege der Wert solcher Assets bei 212 Billionen US-Dollar, einem Vielfachen des globalen Bruttoinlandsprodukts von knapp 85 Billionen US-Dollar (*GDP [current US\$]*, o.D.). Wie es dazu kommen konnte, erklärt Blackstones CEO Larry Fink mit der zynischen Feststellung, man brauche schon eine globale Finanzkrise, um so viele Immobilien zu derart günstigen Konditionen auf einmal aufkaufen zu können. Städte seien letztlich ein „playground for the rich“,



Abb. 2: Szene im öffentlichen Raum aus dem 2. Akt („A place to be“) der Performance-Reihe „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín (Foto: Phil Dera, 2020, CC BY-SA)



Abb. 3: Szene im öffentlichen Raum aus dem 2. Akt („A place to be“) der Performance-Reihe „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín (Foto: Phil Dera, 2020, CC BY-SA)

stellt Farha fest. Aus ihrer menschenrechtlichen Perspektive will sie dafür aber nicht Blackstone verantwortlich machen – das in diesem Kontext als „monster that nobody can see, that nobody really understands, whose language is incomprehensible“ beschrieben wird –, sondern Staaten, die dem nach UN-Statuten festgelegten internationalen Recht für angemessenes Wohnen nicht nachkommen. Im Interview mit der bekannten Soziologin Saskia Sassen wird das Problem dabei mit der besagten Komplexität dieses „Monsters“ bzw. des gesamten Finanzsektors und dessen spekulativen Instrumenten erklärt. Die Politik verlasse sich dabei auf Expert:innen, die selbst aus dem Finanzsektor kommen und damit derselben Asymmetrie von Informationen gegenüberstehen wie viele Mieter:innen gegenüber den besagten Assets. Blackstone & Co betreiben nach Sassen „fishing for fools“ und spekulieren auf eine Zukunft, die sie selbst kreieren und in der sie nur Wohlstand für sich schaffen, anstatt ihn für andere zu generieren.

Was kann man also tun, wenn man sich den undurchschaubaren Machenschaften des Finanzsektors gegenüber sieht? In Berlin-Kreuzberg sei man angesichts drastischer Mietsteigerungen von bis zu 70 Prozent bei Neuvermietung gewarnt, erklärte Bezirksstadtrat Florian Schmidt (Gertten, 2019). Man wolle allerdings keine Revolution anzetteln, sondern das System wieder ins Gleichgewicht bringen. Der „rebellische Bezirk“ zeige Deutschland und vielleicht der ganzen Welt, dass man dagegenhalten könne. Das gelinge über das Vorkaufsrecht, das Städten erlaubt, Immobilien zu Marktpreisen zu kaufen, bevor es andere Investor:innen tun. 40 Häuser habe man innerhalb von zwei Jahren dadurch dem Markt entziehen können.

Wenn man allerdings bedenkt, mit welchem Anlagevolumen Kapitalverwalter:innen auf die Jagd nach Assets gehen, ist das leider dennoch eine verschwindend geringe Anzahl und nur noch mit Einschränkungen eine Alternative, seitdem das Bundesverfassungsgericht Ende 2021 auch das Vorkaufsrecht zu Teilen gekippt hat.

## Die Grundregeln des Kapitalismus

Wo bekommen Blackstone & Co also so viel Geld her, um sich gegenüber Städten und Staaten durchzusetzen? Um das zu verstehen und den fundamentalen Unterschied zur rein symptomatischen Diskussion über Phänomene wie Gentrifizierung zu erkennen, lohnt es sich, etwa der Dokumentarfilmemacherin Carmen Losmann in ihrem 2020 erschienenen Film „Oeconomia“ auf den Spuren des Geldes zu folgen (Losmann, 2020). Hier wird deutlich, wie das Handeln der Immobilienbranche auf die Grundregeln des gegenwärtigen Kapitalismus zurückzuführen ist. Die grundlegende These des Films besagt, dass die Wirtschaft nur dann wächst, wenn sich der Staat weiter verschuldet und privates Vermögen an bestimmten Orten investiert wird. Das bedeutet für die Immobilienbranche, dass es nur dann genügend Rendite- und Anlagemöglichkeiten für private Kapitalanleger:innen gibt, wenn die Mieten weiter steigen und mehr gebaut wird. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass – laut Losmann – das steigende private Anlagevermögen in Europa durch zunehmende Staatsschulden entsteht. Wenn private Haushalte und Unternehmen nicht mehr genug Kredite aufnehmen, sondern Vermögen anhäufen und das Geld nicht in den volkswirtschaftlichen Konjunkturkreislauf zurückführen, springt der Staat als Schuldner ein, damit die Geldmenge nicht sinkt und die Wirtschaft weiterwächst. Losmanns Kritik am Turbokapitalismus, in dem sich Staaten auf dem Kapitalmarkt verschulden und damit immer mehr vom Willen privater Geldgeber:innen abhängig werden, wird im Laufe von „Oeconomia“ sehr deutlich (Töns & Jüngst, 2020). Demnach müssen Staaten immer höheres Wirtschaftswachstum fördern, um selbst Steuereinnahmen zu erzielen und sind oft dazu gezwungen, Staatseigentum zu privatisieren. Die Entwicklungen des Berliner Wohnungsmarktes nach der Wende sind dafür sicherlich ein trauriges Paradebeispiel. Folglich sind systemrelevante und gemeinwohlorientierte Projekte immer weniger finanzierbar, weil sie den Renditeerwartungen privater Kapitalgeber:innen nicht entsprechen. Der wirtschaftspolitische Kurs, der dadurch forciert wird, bekräftigt den kapitalistischen Grundgedanken des fortlaufenden Wachstums auf Kosten all derjenigen Sektoren und Unternehmen, die nicht auf rein profitorientierten Absichten basieren, sondern ökologischen, nachhaltigen oder eben gemeinwohlorientierten Zielen nachgehen.

Um die verwobenen Machtstrukturen des finanzierten Immobilienmarktes zu begreifen, müsste man nach Christoph Trautvetter, einem Experten für Steuergerechtigkeit und anonymes Berliner Immobilieneigentum, eigentlich Volkswirtschaft studiert haben. Trautvetter hat daher unter anderem ein Recherchebuch für Mieter:innen mit dem Titel *Wem zahle ich eigentlich Miete?* (Garcia-Landa & Trautvetter, 2019) mitverfasst und mit *Wem gehört die Stadt?* (Trautvetter, 2020) eine Studie über Eigentümer:innengruppen und deren Geschäftspraktiken auf dem Berliner Immobilienmarkt veröffentlicht. Die Kernaussage dieser Studie ist, dass fast die Hälfte aller Berliner Immobilien einigen tausend Multimillionären gehört (Trautvetter, 2020). Trautvetter erklärt dieses etwas vereinfachte Bild damit, dass es im Gegensatz zur Darstellung dieses Themas in der öffentlichen Berichterstattung nicht richtig sei, bei hiesigen Vermieter:innen von „arme[n], kleine[n] Privatvermieter[n] [auszugehen], denen man keine Art von Regulierung zumuten kann, deren Rente dabei verloren geht oder die dann kurz vor dem Ruin stehen, wenn man zum Beispiel einen Mietendeckel einführt“. Er zeigt weiterhin auf, dass es diesen Anleger:innen auch nach dem Scheitern des Mietendeckels sehr gut geht.

Nach seinen Recherchen zu Gewinnen aus globalem Immobilienvermögen führt die Akelius GmbH mit einer Rendite von 23,2 Prozent die Liste an. Dahinter stehen Deutsche Wohnen mit 21,6 Prozent und Blackstone mit ca. 10 Prozent. Allerdings hätten diese Unternehmen dieses „Vermögen nicht verdient“.

Viele hätten Immobilien unterhalb des Gebäudewertes kaufen und von der darauffolgenden Steigerung der Bodenwerte ohne eigene Leistung profitieren können. Darüber hinaus müssten diese Unternehmen aus unterschiedlichen Gründen – von Gewinnverschiebungen in Steueroasen bis hin zu Spezifika des deutschen Steuer- und Erbschaftsrechts, wie zum Beispiel der Spekulationsfrist – auch keine Steuern auf diese Profite zahlen. Vor Ort seien sie dann nicht präsent und würden ihren Anleger:innen nach dem Geschäftsmodell „Heuschrecke“ ungeachtet des Zustands ihrer Immobilien dauerhafte Renditen von 10 bis 15 Prozent aus ihren Fonds versprechen, so Trautvetter (2020). Obwohl diese Fonds oftmals die Hälfte ihrer Rendite selbst einstecken und nach vier bis zehn Jahren die damit verbundenen Immobilien wieder aufgeben, können sie die zu erzielenden Renditeversprechen durch drastische Mietsteigerungen und die Senkung der Instandhaltungskosten durch die Vernachlässigung ihrer Wohnungen erzielen. Kund:innen sind letztlich nicht mehr die Mieter:innen, sondern die Anleger:innen und Investor:innen. Die Deutsche Wohnen bemüht sich zwar, ein anderes Bild abzugeben, ist allerdings zu 70 Prozent in der Hand solcher Fonds und daher indirekt selbst eine „Heuschrecke“.



Abb. 4: Szene im öffentlichen Raum aus dem 2. Akt („A place to be“) der Performance-Reihe „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín (Foto: Phil Dera, 2020, CC BY-SA)

## Die Wohnungsfrage als Spielball der Finanzwelt

Man muss sich folglich fragen, warum die Wohnungsfrage erst jetzt wieder zum wahlentscheidenden Thema wurde und inwieweit Wohnen als gesellschaftliches Grundrecht gelten soll. Die Fraktion Die Linke hat dafür zumindest Anfang 2020 einen Gesetzesentwurf zur Änderung des Grundgesetzes vorgebracht (Drucksache, 19/16479, 2020), der im Deutschen Bundestag diskutiert wurde. Es ist dabei aber mehr als klar geworden, dass Standortfragen zur zukünftigen Immobilienentwicklung nicht mehr in der Hand von Fachleuten wie Stadtplaner:innen oder Politiker:innen liegen, sondern zum Spielball der Finanzwelt geworden sind.

Es ist zudem erschreckend, dass die hier angeführten Entwicklungen zur Finanzialisierung des Wohnungsmarktes nicht auf der Tagesordnung aller Architekt:innen stehen. Bündnisse wie „Architects for Future“ oder „Architectural Workers United“ stehen zwar für politisches Engagement aus der Baubranche, aber der – wenn auch sehr wichtige – Versuch, dem Klimawandel zu entgegnen oder für faire Arbeitsbedingungen einzutreten, kann aus den in diesem Essay skizzierten Überlegungen nur als Behandlung von Symptomen einer fehlgeleiteten Finanzwirtschaft gesehen werden. Als wir im Rahmen unserer Recherchen zu „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ mit einigen Architekt:innen über ihre fachliche und politische Verantwortung gesprochen haben, blieb, wie im Folgenden exemplarisch zitiert wird, wenig Raum für Hoffnung:

*Es gibt im Moment in der Architekturszene sehr viel Druck durch die großen Investor:innen aus Amerika oder Russland. Sie kaufen ganze Areale, und für die Architekt:innen ist das natürlich eine sehr gute Gelegenheit, Geld zu machen. Ob die Menschen dort wohnen können, ist überhaupt kein Thema, das betrifft auch die Stadtgestaltung.<sup>1</sup>*

Was bleibt, sind die Vermögensverwalter:innen von Blackrock & Co, die sich freuen, tatsächlich darüber zu bestimmen, wo die Reise für die Architektur (des Wohnungsmarktes) hingehen soll. Es ist daher essenziell, in Zukunft die baukulturelle Allgemeinbildung zu fördern (Archijeunes, 2021), und man muss sich inner- und außerhalb von Architekturkreisen überlegen, ob man auf der politischen Bühne überhaupt noch eine Rolle spielen will und wie man den Fehlentwicklungen der Immobilienbranche entgegenwirken kann.

Es kann nicht schaden, sich stärker mit gemeinwohlorientierter Immobilienwirtschaft zu beschäftigen oder Trautvetters Ratschlag zu folgen und doch noch Volkswirtschaft zu studieren, um den „verrückt gewordenen Finanzmarkt“ (Garcia-Landa & Trautvetter, 2019) zu verstehen. Wer eine kurze Einführung zur Finanzwirtschaft bevorzugt, kann mit der allgemein verständlich geschriebenen Publikation des Wirtschaftsjournalisten Casper Dohmen (2020) zum Thema beginnen. Aus dem gemeinwohlorientierten Immobiliensektor in Berlin gibt es über die Arbeit der Stadtbodenstiftung, der AKS Gemeinwohl (Arbeits- und Koordinierungsstruktur Gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung), die vom Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg gefördert wird (*Info-Materialien. AKS Gemeinwohl Berlin*, o.D.), der Genossenschaftlichen Immobilienagentur „Häuser Bewegen“ oder der Veranstaltungsreihe der nGbK (neue Gesellschaft für bildende Kunst) „X Properties – Zur De-/Finanzialisierung der Stadt“ (nGbK Veranstaltungsreihe X Properties, o.D.)

zumindest ein paar Angebote, um sich über nachhaltige Bodenpolitik und Gegenmodelle zur Immobilienspekulation zu informieren.

## Architekt:innen als Täter:innen und Opfer

Sucht man aber im Architektur-Mainstream nach Vertreter:innen, die sich proaktiv mit der Zukunftsfähigkeit der eigenen Branche beschäftigen, findet man nur wenige. Reinier de Graaf, Architekt und Leiter des Architektur-Thinktanks AMO, beschwert sich seit einigen Jahren darüber, dass der Berufsstand die „Augen vor der Wahrheit verschließt“ (de Graaf, 2021). Er ist konsterniert, dass Architektur „inzwischen oft das Ergebnis negativer Entwicklungen des Finanzsystems“ sei. Gebäude seien Spekulationsobjekte für Nutzer:innen geworden, die man nicht kenne. De Graaf fordert, man solle die „kollektive Nachfrage nach erneuerbaren Energien statt Immobilien [als] ... maßgebliche Assetklasse“ fördern, um einen Umschwung auf dem Finanzmarkt zu erzeugen. Dieser funktioniert schließlich so, dass es immer Gewinne gebe, wenn genügend Menschen in dasselbe Asset investieren würden. Allerdings würden momentan trotz Rekordgewinnen an den Aktienmärkten immer weniger Menschen von dieser Wertschöpfung profitieren und die Differenzen zwischen dem allgemeinen wirtschaftlichen Wachstum und den Lebensumständen normaler Menschen würde immer weiterwachsen, so de Graaf. Um diese Missstände zu ändern, spricht der Architekt von politischer Revolution, der Verstaatlichung von Land, dem Verbot von Leerstand von Wohnhäusern und einem notwendigen idealistischen Verantwortungsbewusstsein öffentlicher und privater Auftraggeber:innen. In der Praxis würde das allerdings bedeuten, dass man private Profite zulassen muss, um großzügig für die öffentliche Hand abschöpfen zu können. Das sei jedoch ein „faustischer Pakt“, denn die Energie, die einen antreibe, sei dieselbe, der man entgegentreten müsse. Architekt:innen seien nach de Graaf letztlich immer „Opfer und Täter zugleich“ und müssten wie Politiker:innen zwischen widerstrebenden Kräften vermitteln. Ein auf Erfolg aufgebautes Berufsfeld wie die Architektur lasse dabei allerdings wenig Raum für Fehler und das Eingestehen von Mittäterschaft. Um Widerstand entwickeln zu können, müsse man aber erst einmal die herrschenden Machtmechanismen kennen.

## In welche Zukunft investieren wir?

Städte sind momentan nur sehr eingeschränkt in der Lage, sich nach den Regeln des Kapitalismus auf dem Immobilienmarkt durchzusetzen. Ohne ausreichend Kapital kann man keine Immobilien erwerben und hat so kaum Einflussmöglichkeiten auf steigende Mieten oder Verkaufspreise unter den jetzigen politischen und juristischen Rahmenbedingungen. Wer also ist jetzt und heute imstande, zu handeln, wenn die Städte oder Staaten kaum noch finanzielle Reserven haben? Eine Antwort ergibt sich aus der Frage nach der Herkunft des Kapitals von Blackstone & Co. Es kommt – ganz lapidar gesagt – von Anleger:innen. Und damit sind nicht nur reiche Menschen gemeint, sondern etwa auch jene, die sich Sorgen um ihre Rente machen und das Gesparte lieber auf dem Aktienmarkt investieren. Doch auch dieses Geld wird möglicherweise so investiert, dass andere Rentner:innen aus ihren Wohnungen vertrieben werden, weil sie sich die steigende



Abb. 5: Szene im öffentlichen Raum aus dem 2. Akt („A place to be“) der Performance-Reihe „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ von Guerilla Architects und Alicia Agustín (Foto: Phil Dera, 2020, CC BY-SA)

Miete – gleichbedeutend mit der steigenden Rendite – nicht mehr leisten können. Das ist zum Beispiel britischen Rentner:innen passiert, die in Sozialwohnungen lebten, die dem Schwedischen Pensionsfonds gehörten (Gertten, 2019). Über entsprechende Fonds kann man unter anderem in Immobilien investieren, die per Hochfrequenzhandel (High Frequency Trading) bis zu 35-mal pro Stunde verkauft werden, um damit Geld zu erwirtschaften, das vorher gar nicht da war. Die Gebäude stehen dabei über Jahrzehnte leer, bis man kein Geld mehr mit ihnen verdienen kann (Gertten, 2019).

Wir müssen uns heute alle fragen, in welche Zukunft wir investieren wollen! Welchen Bedarf schaffen wir mit dem Geld, das doch eigentlich nur für die eigene Altersvorsorge gedacht war? Welchen Menschen schaden wir, weil wir jedes Jahr hohe Renditen erwarten?

Wenn Architektur weiterhin als Asset dient, darf man sich nicht wundern, dass Mieten weiter steigen, immer mehr Menschen aus der Stadt verdrängt werden und Leerstand rentabler ist als lebendige Nachbarschaften. Wir entscheiden schließlich, wie und wofür wir unser Geld investieren! Zwar prognostizierte Saskia Sassen bereits 2019, dass sich der Finanzsektor selbst zu Fall bringen werde, weil es eine Grenze des Wachstums gebe (Gertten, 2019), und die Europäische Zentralbank hat erst im November 2021 vor einem erneuten Platzen der kreditfinanzierten Wohnimmobilienblase und damit der Möglichkeit einer neuen Finanzkrise gewarnt (*ECB warns of increased likelihood of correction*, 2021). Wir können aber auch einfach selbst und sofort darüber entscheiden, ob wir diesem Wachstum die Grundlage entziehen wollen.

Wenn man konsterniert zur Kenntnis nehmen muss, dass der Berliner Mietendeckel und das Vorkaufsrecht mittlerweile als (zu Teilen) verfassungswidrig gelten und ein erfolgreicher Berliner Volksentscheid politisch wahrscheinlich missachtet wird, kann man sagen, dass die demokratischen Mittel, den Mietenwahnsinn

zu stoppen, ausgereizt sind. Da hilft keine Politikverdrossenheit, sondern nur die Feststellung, dass jetzt unser aller Verantwortung gefragt ist, die richtige und vielleicht einzig wirkungsvolle politische Entscheidung zu treffen. Und das heißt, in Berlin und überall anders auch, die Verantwortung nicht der Politik zu überlassen, sondern nach den in diesem Essay skizzierten Feststellungen zur Finanzialisierung des Immobilienmarktes das eigene Geld auf dem Finanzmarkt in eine gemeinwohlorientierte und nachhaltige Zukunft zu investieren. Es ist letztlich die nüchterne Erkenntnis, dass nur ein Umschwung auf dem Finanzmarkt hin zu einer kollektiven Abkehr von profitablen Immobilienfonds dazu führen kann, dass sich nicht nur die Berliner:innen ihre Mieten wieder leisten können. Wer dem direkt nachkommen möchte, kann sich zum Beispiel über das Online Magazin *ECOREporter* einen Überblick über nachhaltige Fonds verschaffen oder die Dienste der sozialökologisch agierenden GLS Bank nutzen.

Um jetzt nicht ganz ernüchternd zu enden, lohnt sich ein Blick nach Graz. Dort stellt seit Ende 2021 tatsächlich eine kommunistische Partei mit ihrem stark gemeinwohlorientierten Wahlkampf die Bürgermeisterin. Das eigentlich Wunderliche darin ist aber nicht, dass so eine Politik erfolgreich sein kann, sondern dass die Mitglieder der KPÖ auch längst begriffen haben, dass es ungewöhnlicher Mittel bedarf, um den Renditeerwartungen privater Kapitalanleger:innen den Kampf anzusagen. Diese Mittel sind zum einen die Umsetzung einer Leerstandsabgabe sowie die Abschaffung der Steuervorteile für Anlegerwohnungen (*Kein Scherz*, 2021) und zum anderen die Schaffung eines städtischen Sozialfonds, der aus zwei Dritteln des Gehalts aller KPÖ-Mitglieder finanziert wird und als Spende an Menschen verwendet wird, die sich die steigenden Nebenkosten nicht mehr leisten können (*215.000 Euro an Menschen in Notlagen*, 2021). Das klingt nach vielversprechenden Ansätzen, löst das Problem der Finanzialisierung des Immobilienmarktes allerdings nicht im Kern.

Denn Häuser sind schon lange keine Häuser mehr. Wir wohnen hinter den Fassaden von Assets. Auch wenn die Treppen bröckeln, die Mieten steigen weiter. Wir rufen in Zukunft nicht mehr bei der Hausverwaltung an. Vielleicht kann uns ja die Fondsverwaltung bei der Heuschreckenplage helfen?

Es scheint, dass das vermeintlich rebellische Berlin im politischen Kampf gegen die Finanzialisierung des Immobilienmarktes nicht den erhofften Wendepunkt herbeiführen konnte und die Lehren aus der letzten Finanzkrise nicht gezogen wurden. Vielleicht bleibt uns dafür nur die nächste Krise? Klar ist, dass wir selbst aktiv in den Finanzmarkt eingreifen müssen, um etwas gegen steigende Mieten oder Gentrifizierung ausrichten zu können.

## Anmerkungen

- 1 Interview im Rahmen von „1 km<sup>2</sup> Berlin – Die Tragödie der offenen Stadt“ mit einer Architektin des internationalen Berliner Architekturbüros Kinzo, das mit der Innenarchitektur des Zalando Hauptquartiers auf dem Mercedes Benz Areal beauftragt ist. Dieses wurde vom amerikanischen Investor Philip Anschutz zur Zeit des Berliner Bankenskandals im Jahr 2001 aufgekauft.

## Quellen

- 215.000 Euro an Menschen in Notlagen. Warum KPÖ-Politiker:innen zwei Drittel ihrer Gehälter spenden.* (2021, 29. Dezember). KPÖ Graz. <https://www.kpoe-graz.at/tag-der-offenen-konten-2021.phtml>

- Achternbuch, Y. & Meidinger, D. (2021, 16. September). *Mieten sind wahlentscheidendes Thema in Berlin – vor Sicherheit und Klima*. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/datenupdate-zurabgeordnet-enhauswahl-mieten-sind-wahlentscheidendes-thema-in-berlin-vor-sicherheit-undklima/27613632.html>
- Archijeunes (Hrsg.). (2021). *Elemente einer baukulturellen Allgemeinbildung*. Park Books. [https://issuu.com/archijeunes/docs/blick\\_ins\\_buch\\_eeba-es](https://issuu.com/archijeunes/docs/blick_ins_buch_eeba-es)
- Blackstone. (2019). *2019 Half year report*. <https://bppeh.blackstone.com/wp-content/uploads/sites/9/2020/09/bppeh-2019-half-year-report.pdf>
- Blackstone. (2021). *2021 Half year report*. <https://bppeh.blackstone.com/wp-content/uploads/sites/9/2021/09/BPEH-2021-Half-Year-Report.pdf>
- Braun, M. (2015, 17. August). *Blackrock. Die heimliche Weltmacht*. DW [Deutsche Welle]. <https://www.dw.com/de/blackrock-die-heimliche-weltmacht/a-18649183>
- de Graaf, R. (2021). Architecture must be committed – this is both its weakness and its strength. In Heinrich, N. (Hrsg.), *Cash and the City. Die Stadt und das Geld. Fast Forward Magazine* (S. 4–15). jovis Verlag.
- Dohmen, C. (2020). *Finanzwirtschaft. Wie alles zusammenhängt*. Bundeszentrale für politische Bildung. Drucksache 19/16479. (2020, 14. Jänner). <https://dserver.bundestag.de/btd/19/164/1916479.pdf>
- ECB warns of increased likelihood of correction in real estate markets*. (2021, 18. November). Property Forum. <https://www.property-forum.eu/news/ecb-warns-of-increased-likelihood-of-correction-in-real-estate-markets/10534>
- Garcia-Landa, A. & Trautvetter, C. (2019). *Wem zahle ich eigentlich Miete?* Rosa-Luxemburg-Stiftung. <https://www.rosalux.de/publikation/id/40038/wem-zahle-ich-eigentlich-miete/>
- GDP (current US\$)*. (o.D.). World Bank. <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.CD>
- Gertten, F. (2019). *PUSH – Für das Grundrecht auf Wohnen* [Dokumentation]. WG Film. <https://www.pushthefilm.com/about/>
- Info-Materialien. AKS Gemeinwohl Berlin*. (o.D.). <https://www.gemeinwohl.berlin/download/>
- Kein Scherz. Nagl will Hausbesitzer mit Steuergeld finanziell unterstützen*. (2021, 16. September). KPÖ Graz. <https://www.kpoe-graz.at/kein-scherz-nagl-oevp-will-hausbesitzer-mit-steuergelder-finanziell-unterstuetzen.phtml>
- Kiesel, R. (2023, 20. Februar). Vor Sondierungen mit SPD und Grünen: Berliner Linke besteht auf Enteignungsgesetz. Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/vor-sondierungen-mit-spd-und-gruen-berliner-linke-besteht-auf-enteignungsgesetz-9380360.html>
- Losmann, C. (2020). *Oeconomia* [Dokumentation]. Petrolio Film GmbH. <http://www.oeconomia-film.de/>
- nGbK Veranstaltungsreihe X Properties – Zur De-/Finanzialisierung der Stadt. (o.D.). Info. Facebook. Abgerufen am 4. November 2020, von <https://www.facebook.com/nGbKBerlin/photos/a.194002450638046/5543348559036715/?type=3>
- Nowak, P. (2020, 24. September). *Tribunal gegen Blackrock in Berlin: Profiteur von Privatisierungen*. TAZ Verlags- und Vertriebs GmbH. <https://taz.de/Tribunal-gegen-Blackrock-in-Berlin/!5711812/>
- Ockers, T. (2019). *BlackRock – Die unheimliche Macht eines Finanzkonzerns* [Dokumentation]. ZDF/arte. <https://programm.ard.de/?sendung=287241991062853>
- Smialek, J. (2021, 24. Juni). *Top U.S. officials consulted with BlackRock as markets melted down*. New York Times. <https://www.nytimes.com/2021/06/24/business/economy/fed-blackrock-pandemic-crisis.html>
- Töns, B. & Jüngst, K. (2020, Oktober). *Kino & Curriculum. Oeconomia*. Institut für Kino und Filmkultur. [https://www.film-kultur.de/publikationen/oeconomia\\_kc.pdf](https://www.film-kultur.de/publikationen/oeconomia_kc.pdf)
- Trautvetter, C. (2020). *Wem gehört die Stadt? Analyse der Eigentümergruppen und ihrer Geschäftspraktiken auf dem Berliner Immobilienmarkt*. Rosa-Luxemburg-Stiftung.

## Benedikt Stoll

Benedikt Stoll ist gelernter Architekt und Mitbegründer des Künstler:innenkollektivs Guerilla Architects, das sich in seinen räumlichen Interventionen und sozialkritischen Kunstprojekten mit politischen, juristischen und räumlichen Grauzonen beschäftigt. Das Kollektiv wurde 2012 im Zuge einer Hausbesetzung in London gegründet, bei der sie die sozialräumlichen Auswirkungen des lokalen Immobilienmarktes thematisierten.





# Wiener Linie

Ausfallstraßen sind für die Stadt das, was Jahresringe für den Baum sind: Durch sie lassen sich Entwicklungsschritte präzise nacherzählen. Der Film „Wiener Linie“ untersucht die entlang der Praterstraße, Lassallestraße und Wagramer Straße verlaufende nordöstliche Ausfallstraße Wiens. Ohne Anspruch darauf, die Vielfalt an Räumen vollständig abzubilden, porträtiert der Film besondere öffentliche Räume des Transits: Solche, die trotz ihres Potenzials (noch) keine große Bedeutung im Alltag der Wiener:innen gefunden haben und jene, die für die räumliche Identität maßgebend sind.

Die Karte auf der folgenden Doppelseite zeigt alle öffentlichen Räume entlang der genannten Strecke: vom Straßenraum über großzügige Grün- und Freiräume bis zum einzelnen Fußballkäfig. Darüber hinaus dokumentiert sie all jene öffentlichen Orte, welchen im Film eine Hauptrolle zukommt und gewährt so Einblicke in die Vielfalt des Gebietes.

## Mies. Magazin

Bernhard Mayer und Paula Brücke sind Gründungsmitglieder von Mies. Magazin, einem internationalen Architektur-Videomagazin. Seit 2011 macht es sich das Mies. Magazin zur Aufgabe, Akteur:innen, Motive und Themen aus Architektur und Stadtplanung auf möglichst zugängliche Art und Weise zu dokumentieren. Zum klassischen Sendungsformat gesellte sich in den vergangenen Jahren eine Reihe von Produktionen, die ihren Ursprung in vielfältigen Kooperationen mit Akteur:innen aus Kunst, Kultur und Wissenschaft haben. Heute sind Mies.-Teams in sieben Nationen aktiv und arbeiten auch regelmäßig als Mies. TV an gemeinsamen Projekten. Alle Produktionen können in der Mediathek, unter [www.miesmagazin.tv](http://www.miesmagazin.tv), nachgesehen werden.

Abb. auf der nächsten Seite: © Mies. Magazin, 2022 →

Link zum Film: <https://www.miesmagazin.tv/wienerlinie>

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_13](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_13)

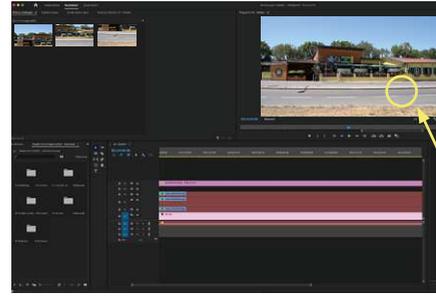
Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



0m 500m 1.000m

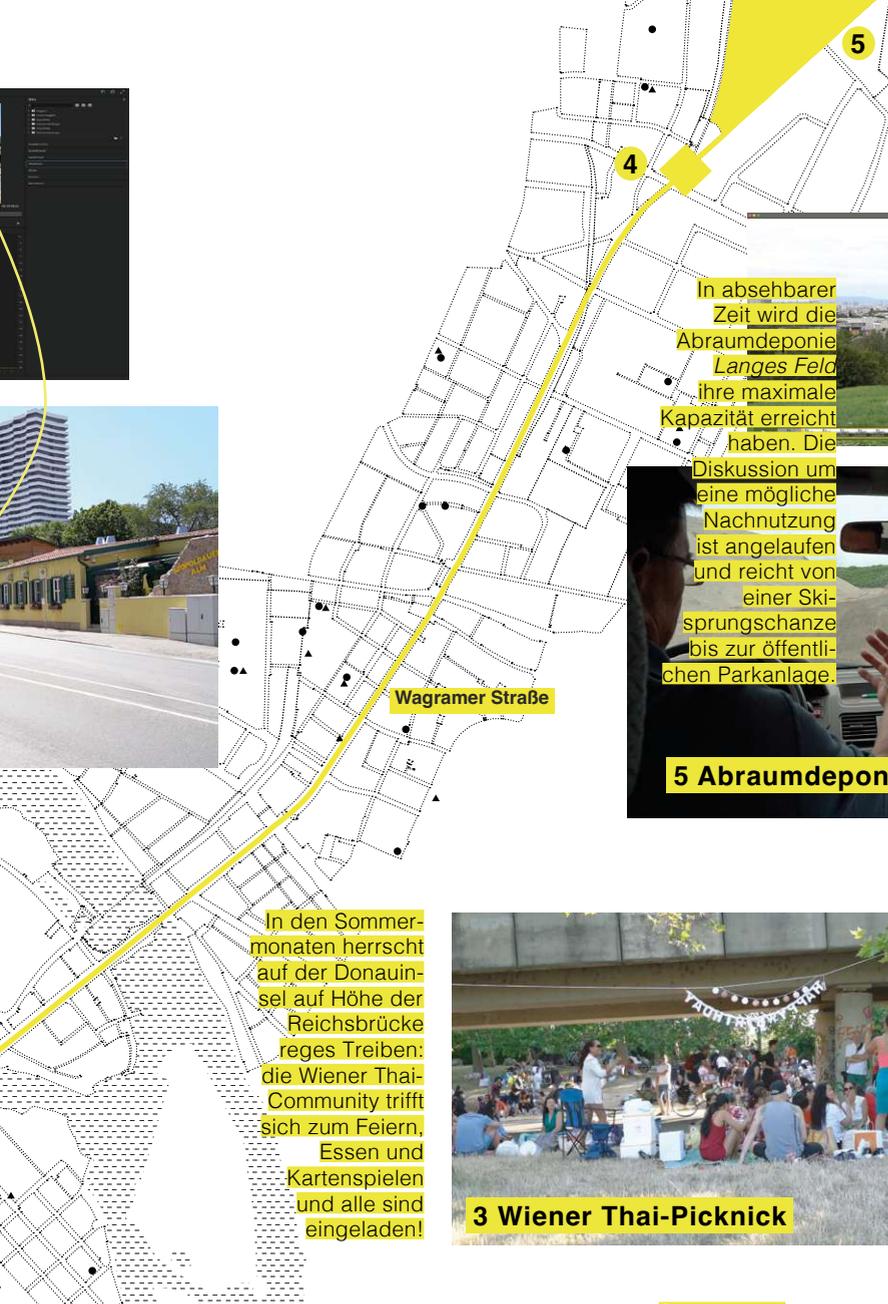
-  Baublock
-  Gewässer
-  Grün- & Erholungsraum
-  Parkfläche
-  Sportstätte
-  Spielplatz
-  Stephansdom
-  Standorte Filmporträts

Die größten Portionen Wiens werden einem in der Leopoldauer Alm serviert. Gelegentlich zwischen Gewerbepark und sieben-spüriger Hauptstraße kennt der Restaurantbesitzer seine Nachbarschaft gut.



Der Schwimmverein Donaukanal ruft Wiener:innen dazu auf, die 850.000 m<sup>2</sup> flüssigen, öffentlichen Raum vor ihrer Haustür zu nutzen.





In absehbarer Zeit wird die Abraumdeponie Langes Feld ihre maximale Kapazität erreicht haben. Die Diskussion um eine mögliche Nachnutzung ist angelaufen und reicht von einer Skisprungschanze bis zur öffentlichen Parkanlage.



In den Sommermonaten herrscht auf der Donauinsel auf Höhe der Reichsbrücke reges Treiben: die Wiener Thai-Community trifft sich zum Feiern. Essen und Kartenspielen und alle sind eingeladen!



**3 Wiener Thai-Picknick**



Schnittabfolge neu + 50fps (Zeitlupe)



**2 FLUC + FLUC\_WANNE**

Seit über 20 Jahren wird in einer ehemaligen Fußgänger:innen-Unterführung gefeiert. Heute ist das FLUC + FLUC\_WANNE nicht aus der Wiener Musik- und Clubszene wegzudenken.



Farbkorrektur: Innen-/Außenaufnahme





# Wien Radial! Die Wiener Ausfallstraßen als Potenzial- und Konflikträume

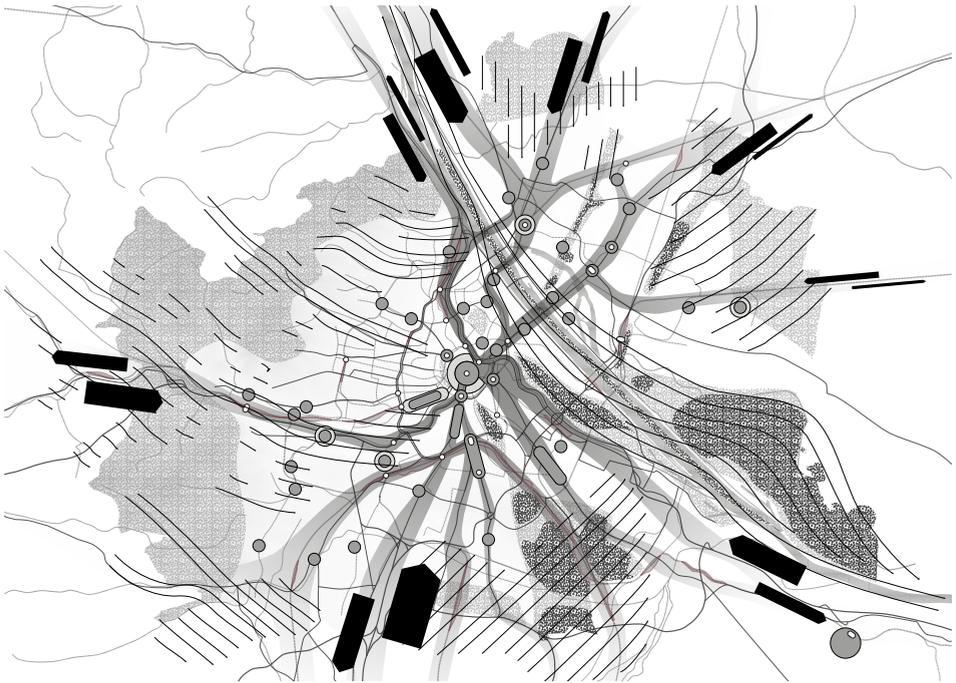


Abb. 1: Wiens radiale Stadträume (Grafik: Theresa Tengg, Hannes Schachner, Sarah Bernhard, 2020, CC BY-SA)

## Stadt der Straßen

Wien verkörpert ein beinahe perfektes Beispiel eines radial-konzentrischen Stadtmodells, zumindest rechtsseitig der Donau. Über Jahrhunderte haben sich die wichtigsten Straßenzüge der Metropole permanent in das Territorium eingeschrieben. Orientierte sich die Entwicklung der Stadt zunächst maßgeblich an den radial auf das Zentrum zulaufenden Wegeverbindungen, gewannen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts jedoch die konzentrischen Verkehrswege an Relevanz. Das Aussehen, die Nutzung und die Bebauung entlang der Straßen und damit die Beziehung der Stadträume zu den Verkehrsachsen haben sich über Jahrzehnte und Jahrhunderte stark verändert. Steigende Geschwindigkeiten und die Entwicklung

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_14](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_14)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>



neuer Verkehrsmittel ließen das ursprünglich als „servant“ der Stadt angedachte Verkehrssystem zum beherrschenden „master“ werden (Sieverts, 2013, S. 7): Ein ausgeklügeltes, auf die Transportfunktion spezialisiertes Hochleistungssystem, das dadurch jedoch jeglichen Bezug zum städtischen Kontext verloren hat (Sieverts, 2013, S. 7–8). Aus alten, historisch gewachsenen Verkehrsachsen wurden komplexe Räume der Mobilität. Heute verlaufen entlang der großen radialen Straßenzüge Fahrbahnen, Busspuren, Gehsteige, Schienenstränge und Radwege neben-, über- und untereinander und verbinden damit Räume, Milieus und Lebensrealitäten der Stadtregion (siehe Abbildung 1).

Unter dem Druck der Produktion von leistbarem Wohnraum dehnt sich die Stadt derzeit flächenmäßig ins Umland aus. Unter großem finanziellen und materiellen Aufwand müssen die Stadterweiterungsgebiete mit neuen Infrastrukturen an die Bestandsstadt angebunden werden. Gleichzeitig ist eine Veränderung im Mobilitätsverhalten zu beobachten: Neue Verkehrsträger, ein sinkender Anteil des motorisierten Individualverkehrs (MIV) am Gesamtverkehrsaufkommen oder etwa die Einführung der flächendeckenden Parkraumbewirtschaftung lassen neue Rahmenbedingungen für die Verkehrsplanung der Stadt erahnen. Im Hinblick auf die negativen Auswirkungen des Verkehrssektors auf das Klima, die Umwelt und die Gesundheit der Stadtbewohner:innen gilt es, die Anstrengungen, unsere Mobilität nachhaltiger zu gestalten, weiter zu verstärken (VCÖ Mobilität mit Zukunft, 2015, S. 29–33). Neben der Wegeverlagerung auf nachhaltige Mobilitätsmodi steht die Wegevermeidung im Zentrum der strategischen Ziele der Stadt. Die räumliche Logik Wiens soll sich in Zukunft radikal ändern: Aus einer monozentralen Stadt mit großen auf das Zentrum zulaufenden Achsen soll sich eine polyzentrische Metropolregion entwickeln (*STEP 2025. Fachkonzept. Mittelpunkte des städtischen Lebens*, 2020, S. 32).

Diese veränderten Rahmenbedingungen weckten unser Interesse an den Transformationsprozessen der vielfältigen Stadträume, die die radialen Verkehrsachsen flankieren und veranlassten uns – eine Gruppe von Lehrenden und Studierenden am Forschungsbereich Städtebau der TU Wien – zur Auseinandersetzung mit den großen radialen Straßenzügen Wiens. Mittels räumlicher Analysen, spekulativer Entwürfe und wohlüberlegter Interventionen untersuchten wir die Potenziale der radialen Stadträume für die zukünftige Stadtentwicklung. Ein genauer Blick auf die Stadtlandschaft entlang der Wiener Ausfallstraßen gibt jene verborgenen Raumreserven preis, deren Standortvoraussetzungen durch die Änderung unseres Mobilitätsverhaltens in Zukunft anders bewertet werden müssen. Im Zentrum der Auseinandersetzung stand die Suche nach einem Umgang mit diesen schlummernden Reserven entlang bestehender Mobilitätsinfrastrukturen als Alternative zur weiteren flächenmäßigen Ausdehnung der Stadt.

## Genese der radialen Stadträume

Die analytische Auseinandersetzung mit der räumlichen Genese des Betrachtungsraums war unser Ausgangspunkt, um die Weiterentwicklung bestehender Stadtstrukturen entwerferisch erforschen zu können (siehe Abbildung 2). Die Ursprünge einiger Wiener Straßenzüge lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen. Entlang dieser beständigen Wegeverbindungen bildeten sich Jahrhunderte später die ersten dichteren Siedlungsgebiete außerhalb der Kernstadt. Nach der Einge-

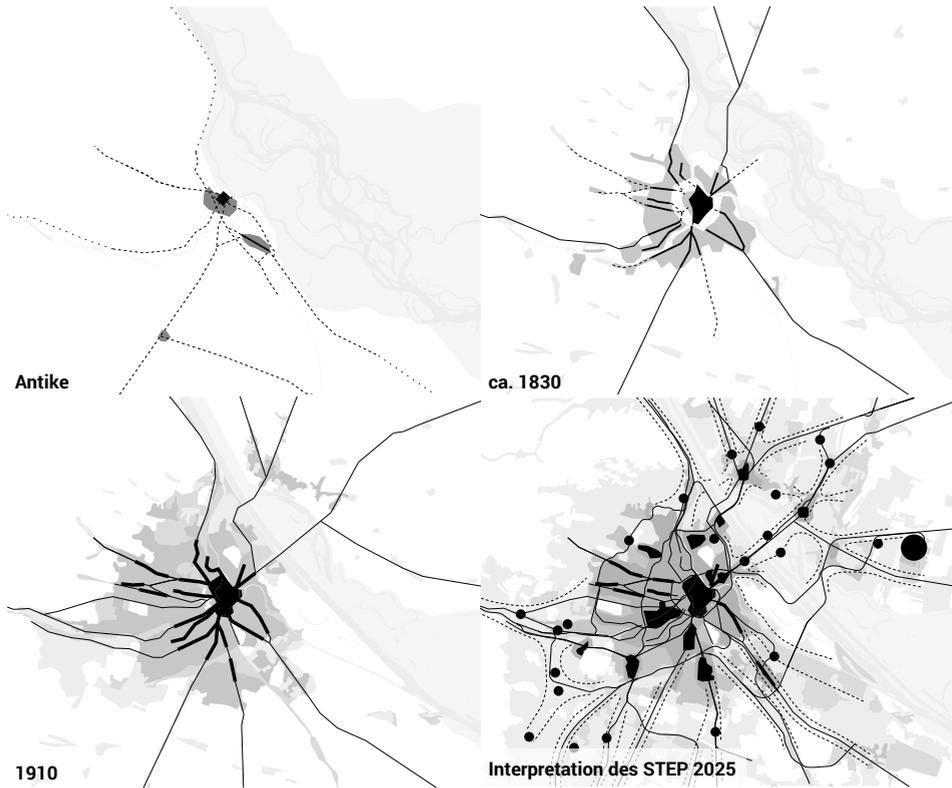


Abb. 2: Genese der radialen Wiener Stadträume: Vom Römerlager an der Limesstraße über die befestigte Stadt mit ihren Vorstädten und einer stark verdichteten, monozentralen Stadt zur polyzentralen Metropole (Grafik: Sebastian Sattlegger, 2021, CC BY-SA)

meindung der Vorstädte und Vororte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte eine Abfolge von Entwicklungszyklen ein. Dem flächenmäßigen Wachstum folgte der Ausbau der Infrastrukturen, die wiederum die weitere Formung des städtischen Weichbilds mitbestimmen sollten. An die Stelle der nutzlos gewordenen Befestigungsanlagen rückten am Ende des 19. Jahrhunderts die wichtigsten konzentrischen Verkehrsräume Wiens: die Ringstraße im Bereich des Glacis und der Gürtel als heute wichtigster konzentrischer Straßenzug der Stadt anstelle des Linienwalls (Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 13–18). Durch das starke Bevölkerungswachstum während der Gründerzeit wurden immer mehr Gebiete urbanisiert. Die zurückzulegenden Wege wurden länger, die Geschwindigkeiten höher. Pferde- und später Straßenbahnen, die den wichtigsten Straßenzügen folgten, stellten von nun an die Verbindungen zwischen der Kernstadt und den ehemaligen Vorstädten und Vororten sicher. Die Nähe zu den radial verlaufenden Hauptstraßen und den auf ihnen verkehrenden Verkehrsmitteln bot eine gute Erreichbarkeit und eine sichere Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs. Die Hauptstraßen waren kaum hierarchisierte, multimodale Mobilitätsräume, Treffpunkte und Einkaufsstraßen – kurzum die multifunktionalen Zentren des städtischen Lebens.

Das Fehlen eines Schnellbahnnetzes, dessen Planung dem Börsenkrach von 1873 zum Opfer gefallen war, hemmte die flächenmäßige Ausdehnung Wiens. Als die Stadtbahn schlussendlich bis 1900 doch realisiert wurde, folgte die Trasse aus

Kostengründen dem konzentrisch um das Zentrum verlaufenden Gürtel. Während in anderen europäischen Metropolen Schnellbahnnetze mit radial verlaufenden Linien bereits zur Ausdehnung der Siedlungsgebiete ins Umland geführt hatten, wurde in Wien das konzentrische Wachstum der Stadt determiniert (Banik-Schweitzer, 1999, S. 29–30).

## Permanente Elemente im überzeichneten Stadtplan

Die Ausdehnung der Stadt auf das gegenüber der Kernstadt liegende Donauufer folgte der 1875 abgeschlossenen Donauregulierung, die Wien vor Hochwässern schützen sollte (Pirhofer & Stimmer, 2007, S. 16). Während in der Epoche des Roten Wien das kommunale Wohnbauprogramm die Stadtentwicklung dominierte, wurde der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur tendenziell vernachlässigt. In der vom Wirtschaftsaufschwung geprägten Nachkriegszeit wurden die Versäumnisse der Zwischenkriegszeit im Bereich der Verkehrsinfrastruktur dann offensichtlich und man begann mit den Planungen für ein S-Bahn- und U-Bahn-Netz. Dem Zeitgeist entsprechend lancierte man auch die Errichtung eines Schnellstraßensystems und erstellte ein Brückenkonzept zur besseren Anbindung des linksseitigen Donauufers (Banik-Schweitzer, 1999, S. 34–35).

Die weiten Felder links der Donau, um Kagran, Floridsdorf, Aspern und die anderen dort situierten Angerdörfer, sollten fortan eine Projektionsfläche für diverse städtebauliche Gedanken und Utopien werden (siehe Abbildung 3). Über Jahrzehnte bildete sich aus einzelnen realisierten Fragmenten dieser Überlegungen eine heterogene stadträumliche Collage. Blickt man genauer auf dieses zunächst chaotisch anmutende Geflecht, lassen sich einzelne Entstehungslogiken erkennen, die hier überlagert wurden. So finden sich Ansätze einer *unbegrenzten* Großstadt, wie sie Otto Wagner vorschwebte, neben vormals *wilden*, informellen Siedlungen, die später zu konformen Einfamilienhausgebieten mutierten, Superblocks und Gartenstadtsiedlungen des Roten Wien neben Zeilenbauten, die dem Geist Roland Rainers entsprungen zu sein scheinen. Durchkreuzt wird diese Raumkomposition von Schienentrassen, die noch den Gedanken der vorletzten Jahrhundertwende in sich tragen, Wien würde zur kaiserlichen Metropole mit vier Millionen Einwohner:innen anwachsen. Die Überreste von Grünkeilen, die den Überlegungen der Stadtentwicklungspläne des ausgehenden 20. Jahrhunderts entsprechen, und die großen, radial verlaufenden Straßenzüge stellen heute die wichtigen strukturgebenden Elemente dar.

## Veränderte Nutzungen

Ab den 1960er-Jahren wurde das Auto für die breite Masse erschwinglich und zum Symbol für sozialen Aufstieg und Freiheit. Periphere Lagen waren nun mit dem Pkw gut erreichbar, die Geschwindigkeiten stiegen und die Alltagswege wurden länger. Dadurch veränderte sich der Charakter der städtischen Straßenräume generell und jener der Ausfallstraßen, die von nun an dem zunehmenden Pendelverkehr dienen mussten, besonders. Lärm, Abgase und das hohe Tempo des motorisierten Individualverkehrs dominieren seither die Räume. Die alten Hauptstraßen der inneren Bezirke verloren ihre Attraktivität als Wohn- und Einkaufsorte und somit ihre Rolle als urbane Zentren. Vor allem durch das Abstellen privater Fahrzeuge im öffentli-

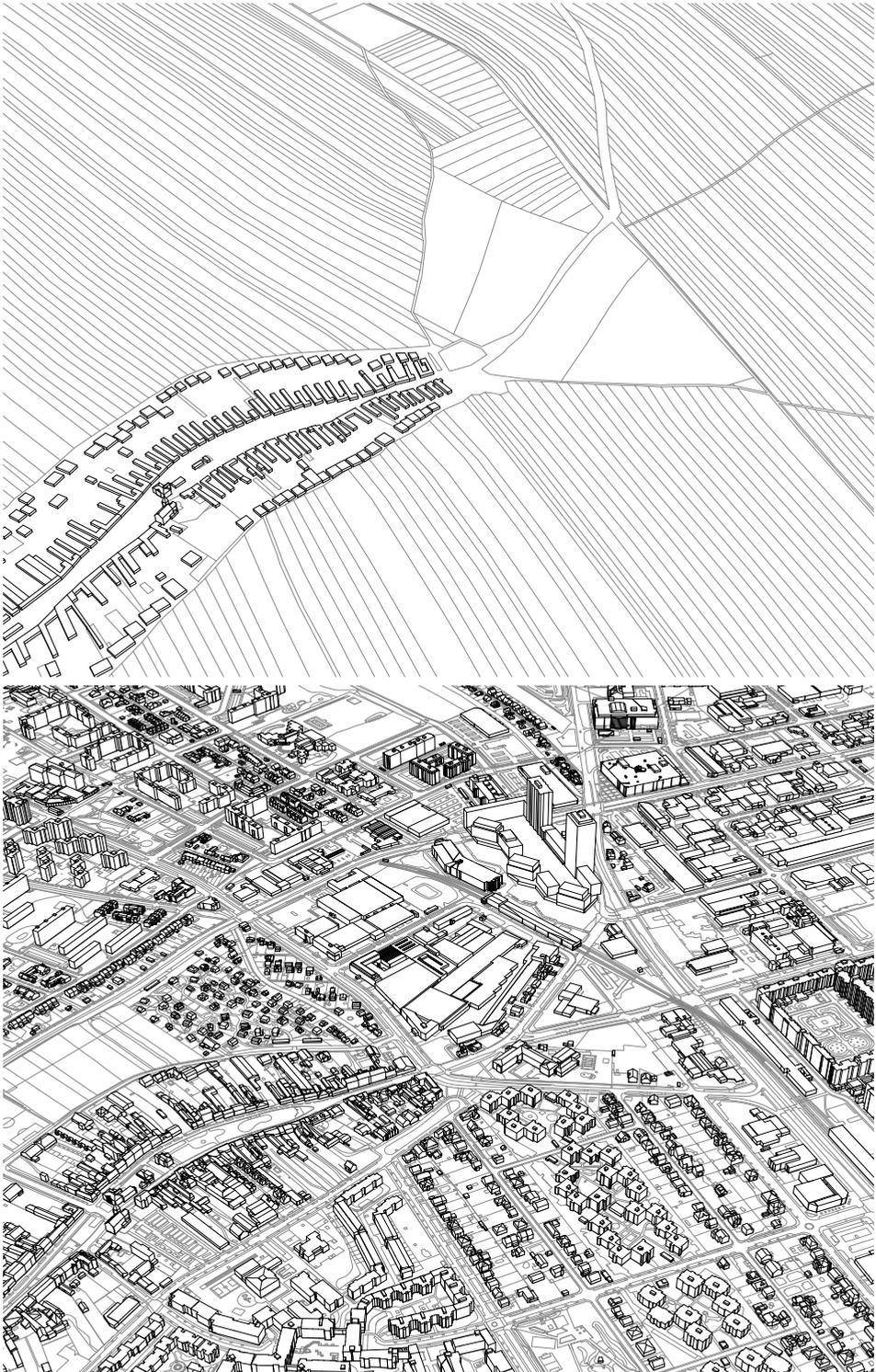


Abb. 3: Die alten Flurstrukturen lassen sich ebenso wie historische Dorfkern und Wegeverbindungen als permanente Strukturelemente im stark überzeichneten Stadtbild ablesen (Grafik: Sebastian Sattlegger, 2021, CC BY-SA).

chen Raum wandelte sich die Straße vom „multifunktionalen Aufenthalts-, Spiel- und Verkehrsraum“ hin zum „monofunktionalen Verkehrsraum“ (Kreuzer, 2006, S. 69). Die Straßenräume der Ausfallstraßen dienten nunmehr beinahe exklusiv dem Transitverkehr und hatten der Logik der hohen Geschwindigkeiten zu folgen. Das Resultat waren breite, monotone Straßenräume, eingebettet in eine sich zusehends abwendende Stadt.

## Bewusstseinsbildung durch Krisen

Angesichts der immer sichtbarer werdenden negativen Auswirkungen der stark anwachsenden Motorisierung kam es in Wien ab den 1970er-Jahren zu ersten Maßnahmen zur Eindämmung des Autoverkehrs. In einer Zeit, in der sich ein gesteigertes Umweltbewusstsein bildete, wurden Fußgängerzonen, Wohnstraßen und Tempo-30-Zonen eingeführt (Kreuzer, 2006, S. 75). Der Ausbau der U-Bahn, deren Trassen oft wichtigen radialen Straßenzügen folgen, war ein weiterer Grundstein für die Retransformation einiger Straßenabschnitte in lineare Zentralitäten. So wurde die Favoritenstraße im Zuge des Baus der U1 bereits Mitte der 1970er-Jahre zur Fußgängerzone. Die Mariahilfer Straße, unter der seit 1993 die U3 verkehrt, wurde ab 2013 zur Begegnungszone, und die zuvor kahle Praterstraße ist seit der Errichtung der U1 eine von breiten Gehsteigen gesäumte üppige Platanen-Allee, die 2023 erneut einer Umgestaltung zugunsten des Fuß- und Radverkehrs unterzogen werden soll.

Die Coronakrise ließ die Wiener:innen vermehrt spüren, dass der öffentliche Raum begrenzt ist. Die gesetzlich vorgeschriebenen Abstandsregeln konnten auf den engen Gehsteigen oft nicht eingehalten werden, Parks wurden behördlich geschlossen und anstatt in U-Bahnen tummelten sich die Stadtbewohner:innen auf den viel zu schmalen Radwegen und Mehrzweckstreifen. Eine neue Sensibilität gegenüber der Aufteilung und Ausgestaltung des öffentlichen Raums rückte spürbar in die Mitte des gesellschaftlichen Diskurses, und den in der Fachwelt seit Langem kritisierten Privilegien des Autoverkehrs werden von einer wachsenden Bevölkerungsgruppe immer weniger Toleranz entgegengebracht (*VCÖ: MARKET-Umfrage – 71 Prozent von Österreichs Bevölkerung sehen Autobahnausbau im Widerspruch zu den Klimazielen*, 2021).

Seit der letzten Jahrtausendwende wächst die Bevölkerung Wiens konstant. Damit wurde die Produktion leistbaren Wohnraums wieder zum dominierenden Thema der sozialdemokratisch geprägten Stadtplanungspolitik. Die Auswirkungen der seit der Finanzkrise 2008 vorherrschenden Niedrigzinspolitik ließen die Immobilien- und Grundstückspreise derart stark ansteigen, dass für den geförderten Wohnbau kaum noch geeignete Grundstücke in zentralen Lagen zu mobilisieren sind. Daraus resultiert ein stärkeres Wachstum der durch autoaffine Siedlungsstrukturen geprägten Gebiete in den weitläufigen äußeren Bezirken und im Stadtumland (Görgl et al., 2017, S. 38). Vor allem linksseitig der Donau verraten die Namen der derzeitigen Stadtentwicklungsgebiete – Hausfeld oder Donaufeld – bereits, auf welchen Flächen sich die wachsende Stadt in den nächsten Jahrzehnten ausbreiten wird. Einige der größten zusammenhängenden Agrarflächen und Grünzüge Wiens stehen kurz davor, in Wohnquartiere umgewandelt zu werden. Die Klima- und die Biodiversitätskrise erhöhen den Wert naturbelassener, unversiegelter Flächen und fruchtbarer Böden, auch im urbanen Umfeld, und zwingen zu einem Umdenken von Raum- und Mobilitätsentwicklung.

Aus unterschiedlichen Strategieplänen der Stadt Wien geht hervor, dass der Anteil der mit dem Pkw zurückgelegten Wege am Gesamtaufkommen von derzeit 27 Prozent zuerst auf 20 Prozent, danach auf 15 Prozent und der Motorisierungsgrad bis 2030 von derzeit 374 auf 250 pro 1.000 Einwohner:innen sinken soll (*Wiener Klima-Fahrplan. Unser Weg zur klimagerechten Stadt. Entwurf, 2022, S. 42*). Wien läuft jedoch Gefahr, die selbst gesteckten Ziele zu verfehlen. Denn in einer Zeit, in der in anderen europäischen Städten der öffentliche Raum radikal umverteilt wird, macht die Wiener Stadtregierung den Bau von leistbarem Wohnraum und öffentlichen Verkehrsträgern von der Errichtung neuer MIV-Transitstrecken abhängig (Presse-Service, 2021). Gleichzeitig lassen politische Entscheidungsträger:innen bei der Umgestaltung bestehender Straßenzüge oft zu wenig Mut erkennen, Stellplätze und Fahrspuren zu reduzieren. Während etwa als Antwort auf die Herausforderungen der Klimakrise und der Pandemie ab 2020 in Europas Großstädten temporäre Fahrrad- und Fußweginfrastrukturen aufpoppten, die danach oftmals in die bestehenden Radwegeplanungen integriert wurden oder zu einer permanenten Umgestaltung des Straßenraums führten (Reyneri, 2020), wurden die Pop-up-Radwege in Wien nach einigen Monaten wieder abgebaut.

Steigender Unmut über die Prioritätensetzung in der Verkehrspolitik führte zu einem offen ausgetragenen Konflikt zwischen der Wiener Stadtregierung mit Umwelt- und Klimaaktivist:innen, Wissenschaftler:innen und Interessengruppierungen, die sich für eine Verkehrswende einsetzen. Dieser Konflikt gipfelte Ende 2021 in der Besetzung der Baustelle des derzeit größten innerstädtischen Straßenbauprojekts durch Aktivist:innen. Ein Brandanschlag auf das Camp der Besetzer:innen und die polizeiliche Räumung des Areals Anfang 2022 zeigen das vielschichtige Konfliktpotenzial, das den Themen der Mobilität und den dahinter liegenden politischen Entscheidungsprozessen innewohnt.

Während die strategischen Ziele der Stadt eine starke Abnahme des Autoverkehrs vorsehen und sich vielfach mit den Forderungen der Kritiker:innen decken, wird seitens der aktuellen Stadtregierung weiterhin am kostenintensiven Ausbau des hochrangigen Straßennetzes festgehalten. Und so scheint der mobile Alltag, der sich aus den Planungsparadigmen und politischen Versprechen der Vergangenheit speist, von großen Teilen der Gesellschaft und den aktuellen Entscheidungsträger:innen als gegeben hingenommen zu werden.

## Resiliente Infrastrukturen

Um die Pariser Klimaziele zu erreichen und damit die globale Erderwärmung auf unter zwei Grad Celsius gegenüber vorindustriellen Werten zu begrenzen, müssen auch im Städtebau und in der Verkehrsplanung zweifelsohne radikalere Maßnahmen gesetzt werden als bisher. Bei der Planung von Straßenräumen wird jedoch, entgegen der eigenen strategischen Ziele der Stadt, den Pkw-Verkehr bis 2030 beinahe zu halbieren (*Wiener Klima-Fahrplan. Unser Weg zur klimagerechten Stadt. Entwurf, 2022, S. 42*), weiterhin gerade dieser prioritär behandelt. Hier erweisen sich die Ausfallstraßen als adaptiv für zukünftige Entwicklungen. Denn eben die Vielzahl an verschiedenen parallel verlaufenden Verkehrsinfrastrukturen (siehe Abbildung 4) machen sie resilient für Veränderungen im Mobilitätssektor. Die Gebiete im Umkreis dieser aktuell stark vom MIV geprägten Verkehrskorridore verlangen nach neuen räumlichen Konfigurationen, denn nach der derzeitigen

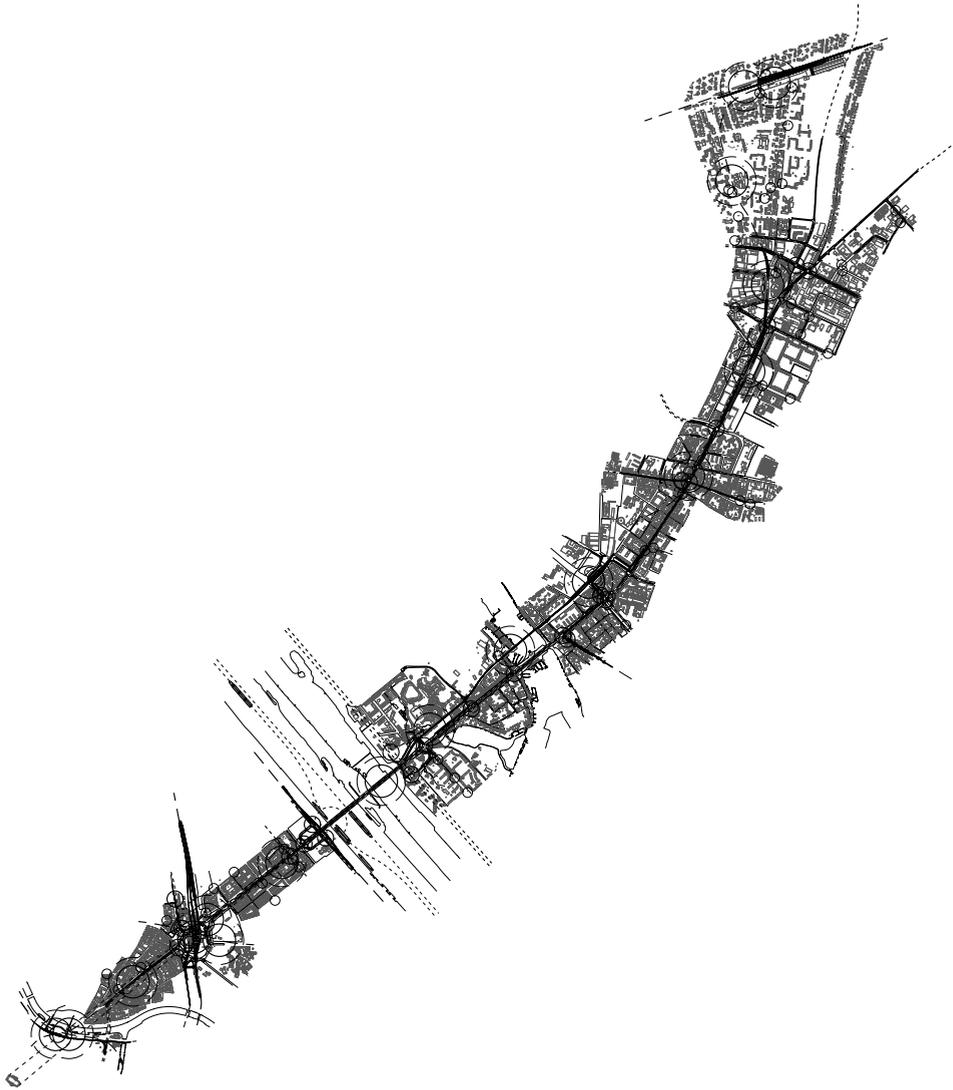


Abb. 4: Die radialen Straßenzüge bündeln eine Vielzahl an verschiedenen Verkehrsträgern  
(Grafik: Sebastian Sattlegger, 2021, CC BY-SA).

Phase der Stadterweiterung müssen zukünftige Wiener Stadtentwicklungszyklen stark von der Weiterentwicklung des Bestands und der baulichen Ausnutzung bereits gut erschlossener zentraler Lagen geprägt sein.

## Sequenzen einer Ausfallstraße

Um der Frage nachzugehen, welche Rolle die Räume entlang der Ausfallstraßen in Zukunft für die Stadtentwicklung einnehmen können, fokussierten wir uns im Rahmen des Projekts „Wien Radial!“ auf die Stadträume entlang eines der großen radialen Straßenzüge Wiens. An der Wagramer Straße und ihrer Verlängerung über die Reichsbrücke, der Lassallestraße, am Praterstern und an der Praterstraße bis

an den Donaukanal im Wiener Stadtzentrum erstreckt sich ein Kontinuum ungenutzter abwechslungsreicher Stadträume: dichte, konsolidierte Grätzelsiedlungen, gesichtslose Megastrukturen, Felder und Glashäuser, Wolkenkratzer, großmaßstäbliche Wohnanlagen, Einfamilienhausgebiete, Gärten, alte Dorfkernsiedlungen, introvertierte Lagerhallen, Tankstellen und Autowaschanlagen, Vergnügungstempel, Erholungsgebiete und Kleinodien jeglicher Art (siehe Abbildung 5 und Carte blanche *Wiener Linie*, S. 103). Beinahe im Minutentakt verkehren U-Bahnen unter, über und neben dem Straßenzug, und beim Radeln über die Reichsbrücke lassen sich die langsam in der Donau vorbeiziehenden Schleppverbände und Kreuzfahrtschiffe beobachten. Hier öffnet sich der Horizont, fast meint man eine Brise vom Schwarzen Meer ausmachen zu können.

Auf dem Weg vom Zentrum in die Peripherie durchquert der radiale Straßenzug Stadträume in unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Während die Straßenträume in den innerstädtischen Quartieren, eingebettet in die gründerzeitliche Blockrandbebauung, als immanenter Bestandteil des Wiener Zentrumsystems gelten, stehen sie in peripheren Lagen häufig kaum in Bezug zu den angrenzenden Quartieren (*STEP 2025. Fachkonzept. Mittelpunkte des städtischen Lebens*, 2020, S. 16). Der kontinuierliche, gefasste Straßensystem verliert sich hier als Linie zwischen den räumlichen Splittern der Vorstadt.

Um die mannigfachen Qualitäten und Herausforderungen der einzelnen Bereiche identifizieren zu können, teilten wir den Straßenzug in verschiedene Abschnitte, die in unterschiedlichen Bezügen zu der sie verbindenden Infrastruktur stehen. In jedem dieser Abschnitte lässt sich wiederum eine Vielzahl an räumlichen Sequenzen identifizieren, die hinsichtlich ihrer stadträumlichen Bestandteile, Typologien, Freiräume und historischen Entwicklung einzeln zu betrachten sind. Daraus ergaben sich verschiedenartige Arbeitsansätze: Während sich manche Arbeiten an den Gesamttraum und seine Funktionsweisen anhand bestimmter Themenschwerpunkte annäherten, fokussierten sich andere auf den räumlichen Kontext bestimmter Teilabschnitte oder versuchten, die unterschiedlichen Charakteristika peripherer und zentraler Lagen erfahrbar zu machen. Grundsätzlich hemmen die negativen Einflüsse des Individual- und Schwerverkehrs die bauliche Weiterentwicklung gut erschlossener Flächen im Umfeld der Ausfallstraßen. So finden sich in den Außenbezirken im direkten Umfeld von U-Bahn-Stationen oft eingeschobene Gewerbehallen, frei stehende Supermärkte, Parkhäuser, Tankstellen oder gänzlich brachliegende Flächen. Im Inneren der Stadt vermindern autoaffine Straßenquerschnitte die Aufenthalts- und Lebensqualität entlang der Radialstraßen.

Unter der Annahme, dass sich das Mobilitätsverhalten in Wien in Zukunft radikal ändern wird, diskutierten und analysierten wir, welche Relevanz der Raum entlang des Straßenzugs für eine künftige Stadtentwicklung einnehmen kann, die sich stark am Netzwerk des öffentlichen Verkehrs orientiert und somit den Bewohner:innen peripherer wie zentraler Lagen gleichermaßen zugute käme. In den Arbeiten wurde über das Mittel des städtebaulichen Entwurfs eruiert, welche neuen Nutzungen sich entlang der Radialstraßen entfalten könnten und wie bestehende Infrastrukturen umzugestaltet wären, um der Mobilitätswende zuträglich zu sein. Die Projekte zeugen von einem veränderten planerischen Umgang mit den straßenraumbegleitenden Räumen, der erst durch die Transformation der Straßen selbst ermöglicht wird. In den Überlegungen verschmelzen Straßen- und Stadt-

raum, Infrastruktur wird zu Architektur, Brücken werden zu Aufenthaltsräumen, Parkhäuser zu Stadthäusern und neu errichtete Straßenbahntrassen und Radwege erzeugen neue Raumbeziehungen und Netzwerke. Quartiere rücken an die Straßen heran, Straßen werden von Verkehrsräumen zu öffentlichen Räumen. Die Ansätze folgen der Überzeugung, dass die Stadt von übermorgen in der Weiterentwicklung der bereits gebauten Stadt zu suchen ist. Ausgehend von Aldo Rossis Definition des

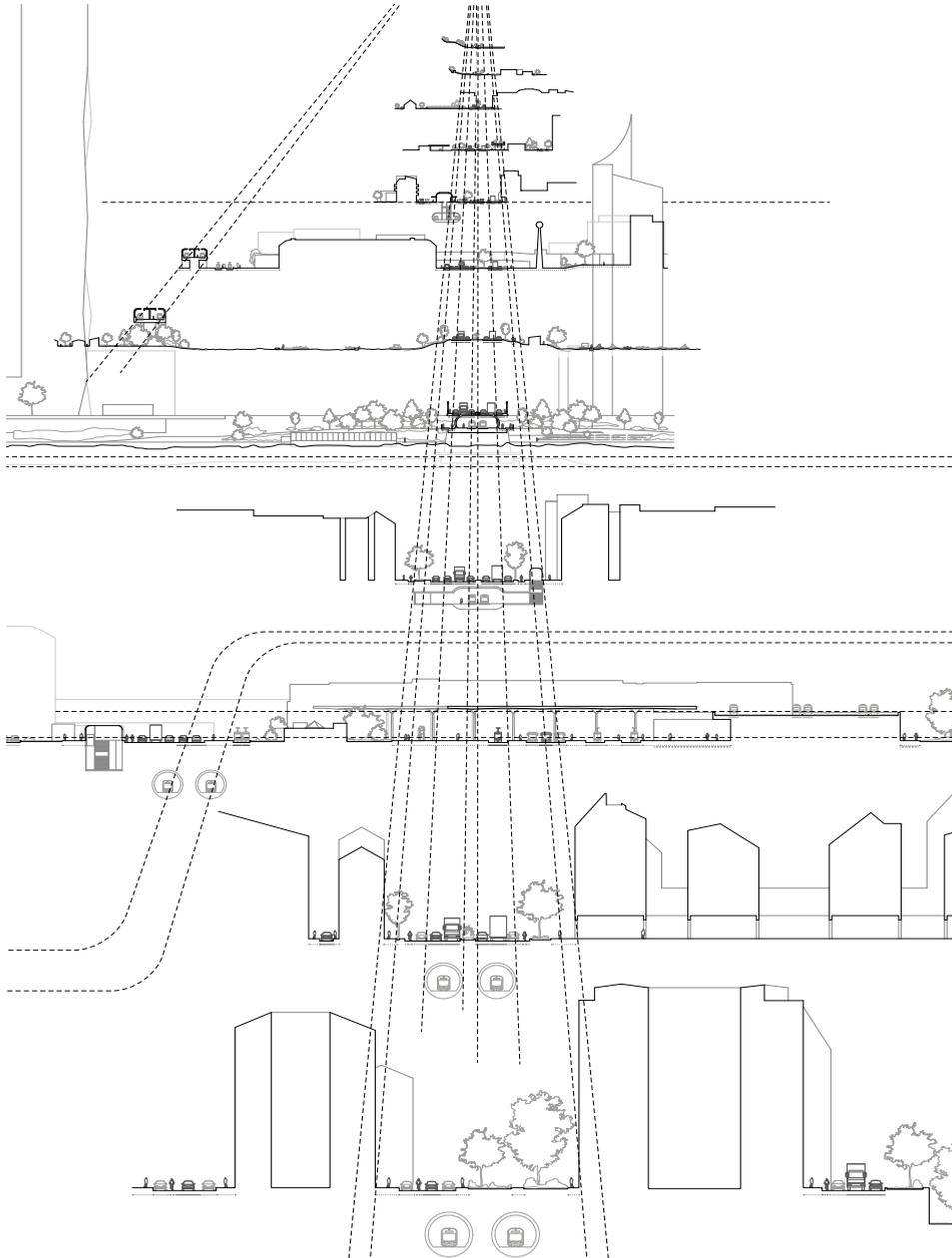


Abb. 5: Stadträumliche Sequenzen entlang des Straßenzugs Praterstraße – Lassallestraße – Wagramer Straße (Grafik: Nesrin El Bakry, Sara Mislik, Sebastian Sattlegger, 2021, CC BY-SA)

Permanenzbegriffs entwickelten wir eine Auffassung von Permanenz als Inbegriff der nachhaltigen Stadtentwicklung und betrachteten die kritische Weiterentwicklung des Bestands als gerechte Antwort auf die räumlichen Fragestellungen entlang der historisch gewachsenen und beständig in den Stadtplan eingeschriebenen radialen Wegekorridente. Die Aufforderung *Wien Radial!* steht demnach für ein Verständnis von Stadtentwicklung, das maßgeblich auf der Neuinterpretation, Neukomposition und Deformation des bereits gebauten Stadtplans beruht, damit er auch jene neuen Aufgaben erfüllen kann, die er im 21. Jahrhundert zu erfüllen hat (Rossi, 1966, S. 43).

## Kompodium der Radialen

Das *Kompodium der Radialen* synthetisiert die Erkenntnisse der einzelnen Arbeiten, die im Rahmen unserer Auseinandersetzung mit dem Straßenzug Praterstraße – Lassallestraße – Wagramer Straße entstanden sind. Dabei greifen wir bewusst nicht auf die Methode der Erstellung eines Gesamtplans für diese eine näher betrachtete Ausfallstraße zurück, sondern ziehen Rückschlüsse aus den Arbeiten zu den spezifischen Räumen, um neue Perspektiven für die Stadträume entlang aller Wiener Ausfallstraßen zu formulieren und um eine generelle Debatte über die Art des zukünftigen Wiener Stadtwachstums anzustoßen.

Dabei lehnen wir uns an die für dieses Projekt inspirierende Herangehensweise von Marc Angéilil und Michael Hirschbichler in ihrem *Abececlarium zur Peripherie* (2013) an. Mit der „Sequenz der Aufzählung“, so Angéilil und Hirschbichler, wird ein „Gegenentwurf zur konventionellen Linearität des Denkens“ vorgeschlagen. „Eine strenge kausallogische Entwicklung von Konzepten wird zugunsten eines Springens von Begriff zu Begriff und von Thema zu Thema aufgegeben. Freie Assoziationen verbinden sich zu einem wilden und produktiven Durcheinander“ (Angéilil & Hirschbichler, 2013, S. 10).

Analyse, Beobachtung und Entwurf stehen in dieser abschließenden Betrachtung gleichberechtigt nebeneinander. Der einfache alphabetische Aufbau des Kompodiums gleicht der linearen Logik der Straßenräume selbst. Über Querverweise, die verschiedenste Möglichkeiten der Kombination der Begriffe erlauben, wird dieser vermeintlichen Linearität jedoch eine mehrdimensionale Interpretation gegenübergestellt, die der Komplexität der Räume entlang der Ausfallstraßen gerecht wird.

## Auswahlmöglichkeiten

*„Der komplexe Sinn einer großen Stadt liegt in der Vielzahl an Auswahlmöglichkeiten. Ohne sich bequem innerhalb der Stadt bewegen zu können, ist es aber unmöglich, die Vorteile dieser Vielzahl zu genießen“ (Jacobs, 1961, S. 180).*

Auch in einer polyzentralen Stadt bleibt das bequeme und zügige Vorankommen zwischen all ihren Teilen essenziell, um die Vielzahl an Auswahlmöglichkeiten erst erfahrbar zu machen. Den radialen Verkehrswegen kommt dabei die elementare Aufgabe zu, das Vorankommen innerhalb der Stadt und in ihr Umland möglichst vielen Menschen zu ermöglichen. Dazu müssen diese radialen Mobilitätsräume ein sinnvolles Nebeneinander verschiedenster Geschwindigkeiten (→ Geschwindigkeit), Verkehrsmittel, Wegstrecken und -zwecke (→ Transit) ermöglichen.

## Blickachsen

Die Ausfallstraßen erlauben unglaublich weite Blicke quer durch die Stadt. So lassen sich über die weiten, oft geradlinigen Räume der Radialstraßen Bezüge zwischen den unterschiedlichsten Orten herstellen: von der Wagramer Straße zum Stephansdom und von der Triester Straße bis zu den Wolkenkratzern der Donauplatte. Diese Weitblicke durch Stadtteile, Epochen und Lebensrealitäten erleichtern die Orientierung im sonst oft unübersichtlichen Geflecht (→ Collage City) der Außenbezirke. Meist sind die Blicke jedoch nur von der Fahrbahn aus möglich, die im herkömmlichen Straßenquerschnitt in der Mitte des Straßenraums angeordnet ist. Bei zukünftigen Umgestaltungen sollte Bedacht darauf genommen werden, dass auch Fußgänger:innen und Radfahrer:innen in den Genuss dieser orientierungsgebenden Blicke kommen (→ Fahrspuren).

## Collage City

Auf ihrem Weg vom historischen Zentrum in die Peripherie und das spärlich bebaute Hinterland sind die Radialstraßen in wechselnden Abfolgen von verschiedensten Gebäudetypologien und städtischen Texturen aus unterschiedlichen Epochen gesäumt (→ Kontext). In dieser vielfältigen urbanen Collage schlummert ein großes Potenzial. Durch die Umnutzung von Fragmenten vergangener Utopien, die Adaption scheinbar nutzlos gewordener Bauten und das gezielte Hinzufügen neuer Bestandteile ergibt sich ein adaptiver Raum, der den vielfältigen Veränderungsprozessen (→ Produktion) der Stadt gerecht wird und der über existierende Infrastrukturen erschlossen werden kann.

## Dorfkerne

In den Wiener Außenbezirken sind die Strukturen alter Dorfkerne nur noch als bauliche Fragmente erkennbar (→ Kontext). Da die ehemaligen Anger der Dörfer heute meist von mehrspurigen Straßen durchquert werden, haben sie ihre Zentrenfunktion weitgehend eingebüßt. Mit einer Änderung des Mobilitätsverhaltens und der Umgestaltung der Verkehrsräume (→ Fahrspuren) können die alten Dorfkerne zu identitätsstiftenden Orten im suburbanen Dickicht werden und eine neue Rolle in der polyzentralen Stadtregion einnehmen (siehe Abbildung 6).

## Erdgeschoß

Die Erdgeschoßzone, als Schnittstelle von Bebauung und Straßenraum, ist immanent mit der Nutzung und Ausgestaltung der Straßenzüge verknüpft (→ Yuppification). Während die Bebauungsstruktur in den zentrumsnahen Abschnitten der Radialstraßen noch die Merkmale jener Zeit zeigt, in der die Stadt auf Fußgänger:innen zugeschnitten war, finden sich entlang der stark vom Autoverkehr dominierten Abschnitte der Straßenzüge vermehrt leer stehende Erdgeschoße oder solche, die als Garagen, Lager und Technikräume genutzt werden. Diese Verödung (→ Junk-Space) erklärt sich unter anderem aus der hohen Lärmbelastung durch den Autoverkehr (→ Lärm) und der daraus entstehenden Unattraktivität für andere Verkehrsteilnehmer:innen. Will man die Ausfallstraßen neu denken, müssen Straßenraum (→ Fahrspuren) und Erdgeschoßzone als Einheit wahrgenommen werden (→ X-Ray) (siehe Abbildung 7).

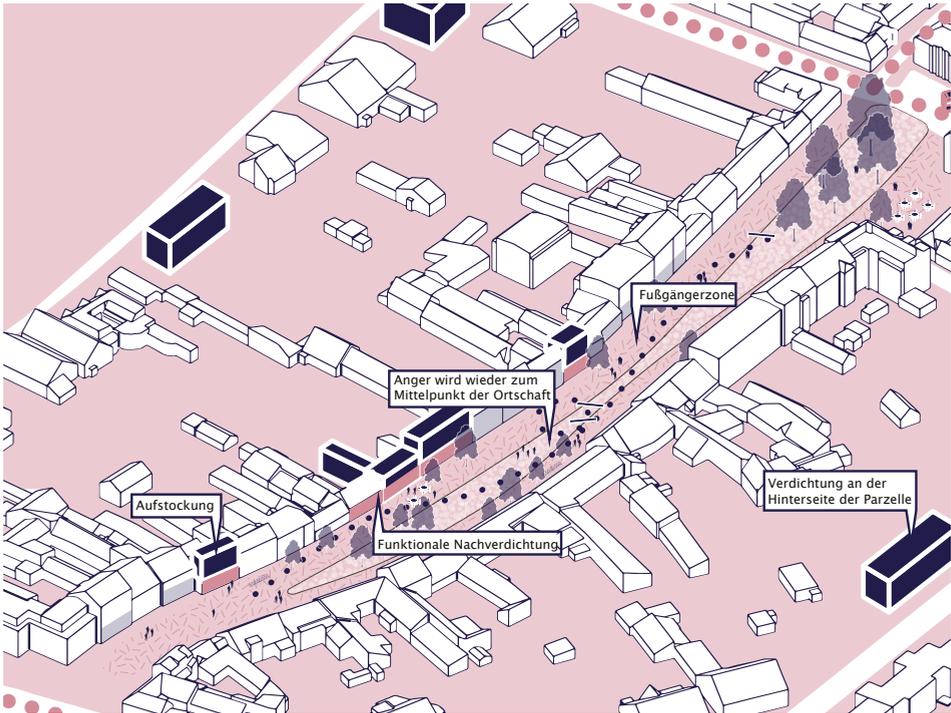


Abb. 6: Alte Dorfkerne als neue Zentren in der Peripherie (Grafik: Theresa Tengg, 2020, CC BY-SA)



Abb. 7: Die im öffentlichen Besitz befindlichen Wiener Gemeindebauten könnten durch vergünstigte Mieten eine Pionierrolle in der Umgestaltung der Erdgeschoßzone einnehmen (Grafik: Hannes Schachner, 2020, CC BY-SA).

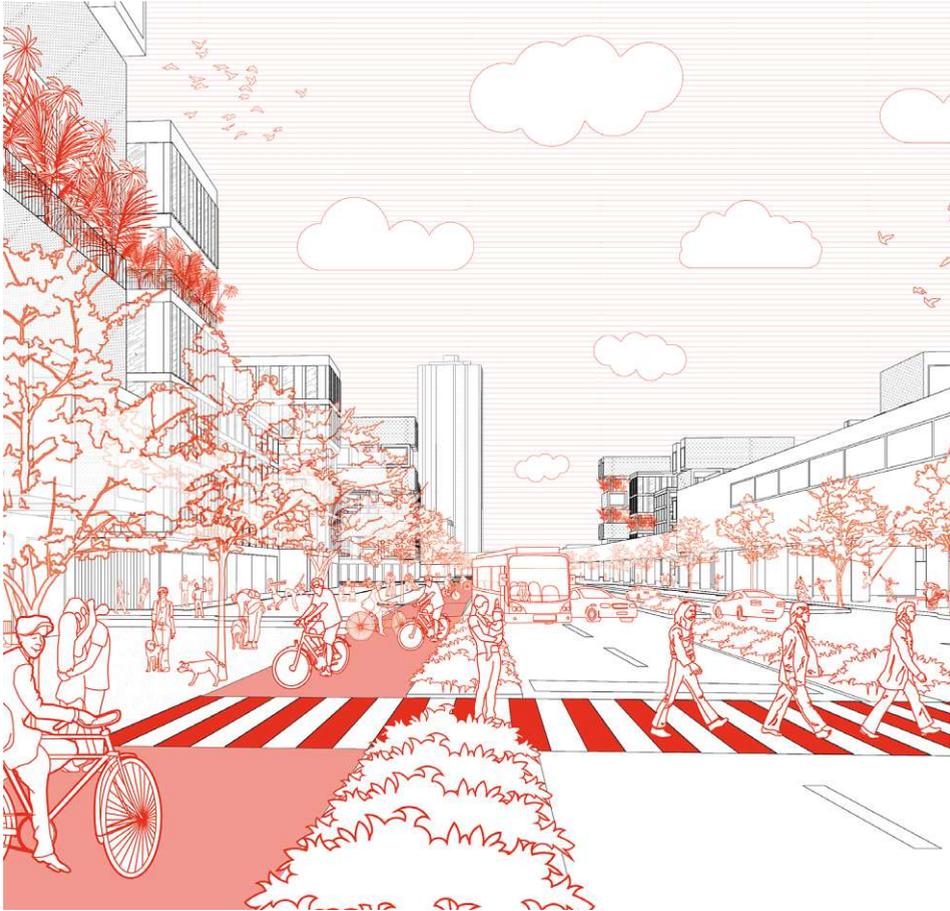


Abb. 8: Die Umverteilung von Straßenraum zugunsten des öffentlichen Verkehrs und der aktiven Mobilität erhöht die Kapazität der Straßen (Grafik: Niklas Hörburger, Sebastian Caballero, 2020, CC BY-SA).

## Fahrspuren

*„Repurposing street space for more efficient travel modes increases the total street capacity while reducing personal motorized vehicles“ (National Association of City Transportation Officials [NACTO], 2016, S. 15).*

*One more lane will fix it!* gilt heute als widerlegtes Paradigma, das die Lösung für überlastete Straßen im Hinzufügen weiterer Fahrspuren sieht. Vor jedem Ausbau sollte in einer wachsenden Stadtregion jedoch zuerst die bestehende Infrastruktur optimal ausgenutzt werden. Durch die derzeitige Priorisierung der Verkehrsträger werden die Kapazitäten der Straßenräume künstlich niedrig gehalten. Durch eine Reduktion von Fahrspuren, die derzeit exklusiv dem MIV zur Verfügung stehen, zugunsten von Trassen für den öffentlichen Verkehr (ÖV) und Geh- und Radwegen wird nicht nur die Aufenthaltsqualität (→ One-Minute-City) von Straßenräumen erhöht, sondern auch ihr Fassungsvermögen (siehe Abbildung 8): Die Transformation MIV-orientierter, mehrspuriger Straßen zu multi-modal genutzten Mobilitätsräumen kann deren Kapazität beinahe verdreifachen (NACTO, 2016, S. 15).

## Geschwindigkeit

*„Im gleichen Ausmaß, in dem die Menschheit in den Genuss höherer Geschwindigkeiten gelangte, wurden die kurzen Entfernungen durch längere ersetzt“ (Knoflacher, 1997, S. 49).*

Die vorherrschende Höchstgeschwindigkeit auf den Wiener Ausfallstraßen von 50 km/h hatte nicht nur zur Folge, dass die zurückzulegenden Wege immer weiter wurden, sondern hat auch großen Einfluss auf die Ausgestaltung der Straßenräume. Großzügige Kurvenradien, Schnellabbiegespuren und kreuzungsfreie Verkehrsführungen, sogar im dicht bebauten Stadtzentrum, Poller (→ Mobiliar) und streng hierarchisierte Straßenquerschnitte (→ Junk-Space) sind räumliche Konsequenzen dieses hohen Tempos. Die Geschwindigkeit des Individualverkehrs muss verlangsamt werden, um sich jener der anderen Verkehrsteilnehmer:innen anzunähern. Um die Wirksamkeit gesetzlicher Geschwindigkeitsbeschränkungen zu steigern, muss sich auch die räumliche Ausgestaltung der Straßen ändern: Engere Kurvenradien, die ein Abbremsen beim Abbiegen erforderlich machen, erhöhte Kreuzungsplateaus, eine Vielzahl an Querungsmöglichkeiten (→ Querbezüge), Wechsel in der Oberflächengestaltung und eine Reduktion von Fahrspuren (→ Fahrspuren) tragen zu einer besseren Koexistenz verschiedener Mobilitätsmodi bei, erhöhen die Sicherheit im Straßenverkehr und mindern die Belästigung durch Lärm und Abgase (→ Lärm).

## Hitze

Aufgrund der Klimakrise wird Hitze zu einem zunehmenden Faktor in der Stadtplanung. Die autogerechte Stadt verhindert die großräumige Pflanzung von Bäumen, die Entsiegelung größerer Flächen im öffentlichen Raum und durch Abgas- und Lärmemissionen (→ Lärm) oftmals die Möglichkeit, in den Nachtstunden die Fenster der an den Straßenraum angrenzenden Wohnungen zu öffnen (→ Geschwindigkeit). Die größer werdenden, meist klimatisierten Autos tragen selbst noch zusätzlich zur Erhitzung der Straßenräume bei. In Wien werden die Temperaturen durch den Klimawandel überdurchschnittlich steigen. Können die Radialstraßen während zukünftiger Hitzewellen kühle Zufluchtsorte (→ Niemandsland) für die Anwohner:innen werden? Im Hinblick auf die lange Wachstums- und geringe Lebensdauer von Bäumen im dicht verbauten Stadtgebiet müssten bereits jetzt radikale Maßnahmen (→ Ziviler Ungehorsam) ergriffen werden, um weite Teile des öffentlichen Raums für ein kommendes heißes Zeitalter zu adaptieren.

## Innere Peripherie

*„... fragmentierte Vielfalt ‚städtischer‘ und ‚ländlicher‘ Lebenswelten und ihre ambivalenten Aneignungsweisen erfordern ein differenziertes Raum-Denken, welches das Chaotische als etwas begreift, das nicht nach Ordnung ruft, und das Peripherie als etwas, das nicht zentral gemacht werden muß ...“ (Prigge, 1998, S. 11).*

Auch in der konsolidierten Stadt gibt es Resträume mit einem Mangel an städtischen Qualitäten. Sie haben sich als alltägliches Hindernis in die Gewohnheiten unserer Lebenswelten eingeschrieben oder sind durch ihre Unzugänglichkeit nie Teil dieser Lebenswelten geworden (→ Niemandsland). Schwer überwindbare Kreuzungen, alte Betriebsgebiete, unzugängliche Brachen und große Parkplätze

(→ Junk-Space) finden sich als Intarsien in der konsolidierten Stadt. Sie entstehen einerseits durch funktionalistische Planungsparadigmen oder werden andererseits gerade durch die scheinbare Absenz jeglicher Planung zu kahlen Stellen in der Stadt. Die innere Peripherie ist sowohl Ödnis als auch Nische (→ Niemandsland), in der sich Nutzungen und Funktionen einnisten können, die in durchgeplanten und hierarchisierten Stadträumen aktueller Entwicklungspläne keinen Platz finden.

## Junk-Space

„Der Junk-Space hat keinen Autor, aber er ist überraschend autoritär“ (Koolhaas, 2006, S. 40).

In den Gebieten entlang der Radialstraßen lassen sich die Ergebnisse verschiedener Epochen und Planungsparadigmen als räumliche Abfolge beobachten. Kritisiert man das Ergebnis der Leistungen von Architektur und Stadtplanung des letzten Jahrhunderts insgesamt als Junk-Space, spiegelt sich darin auch die starke Reglementierung und Hierarchisierung des Stadtraums wider. Die Vorgaben aus Widmungs- und Bebauungsplänen, Bauordnungen und Katasterplänen, Ausschlusszonen und Mindestabständen haben zu fragmentierten, getrennten Stadträumen geführt (→ Innere Peripherie). Die nach Funktionen getrennten Gebiete sind durch Straßen verbunden, die mit der Straßenverkehrsordnung, die die räumlichen Vorgaben und Verhaltensregeln gleichermaßen umfasst, einem äußerst strengen Reglement unterliegen. Jegliche Benutzung, außer das möglichst zügige Vorankommen, vorrangig mit dem Auto, ist stark eingeschränkt (→ Niemandsland). Durch eine Enthierarchisierung könnten Straßenräume an Aufenthaltsqualität gewinnen und wieder verstärkt Aufgaben für ihre Nachbarschaft übernehmen (→ One-Minute-City). Durch das Neu-Denken gängiger Widmungen und Normen könnte man entlang großer Straßenzüge räumliche Experimente wagen, die in weiterer Folge Ausgangspunkte für größere Transformationen sein können (→ Collage City).

FREIHEIT  
077.122.E

## Kontext

Während die großen Radialstraßen heute vorwiegend dem Transitverkehr (→ Transit) dienen, haben sie sich vom räumlichen Dialog mit ihrer unmittelbaren Umgebung weitgehend gelöst. In einer Stadt, in der wieder vermehrt zu Fuß gegangen wird und in der langsamere Fortbewegungsmittel ausreichend Platz finden (→ Geschwindigkeit) gilt es, die Vernetzung der Straßenräume mit den angrenzenden Stadtvierteln und Infrastrukturen neu zu denken. Das Bild der linearen Ausfallstraßen wird von einem der radialen Räume abgelöst, in dem sich verschiedenste Viertel und charakteristische Stadtlandschaften aneinanderreihen (→ Weite und Enge).

## Lärm

Der Verkehrslärm gilt als einer der größten Störfaktoren im städtischen Umfeld. Gerade entlang der großen Ausfallstraßen ist er besonders ausgeprägt. Neubauten wenden sich daher meist von diesen Straßenräumen ab. Während Wohn- und Aufenthaltsräume auf der straßenabgewandten Seite angeordnet werden, sind die straßenseitigen Fassaden von Lärmschutzwänden, Erschließungsflächen, Garageneinfahrten, Abluftanlagen und Müllräumen geprägt. Der vorherrschende Lärm erlaubt jedoch gleichzeitig geräuschintensive Nutzungen, die in den ruhigen Wiener Wohnvierteln oft nicht mehr toleriert werden: Produktions- und Werkstätten (→ Produktion), aber

TOLERANZ  
125.122.E

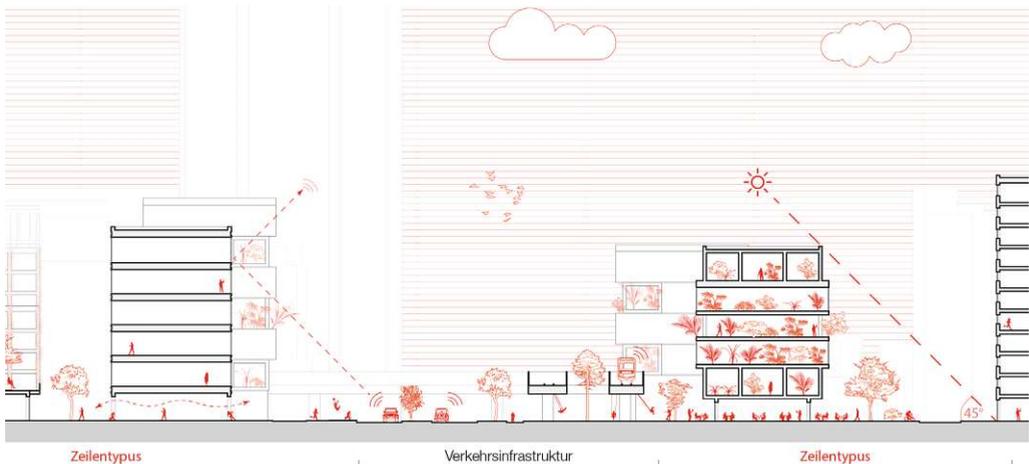


Abb. 9: Der Umgang mit Lärm bei der Konzeption von straßenbegleitender Bebauung ist äußerst relevant für die Qualität der Straßenräume (Grafik: Niklas Hörburger, Sebastian Caballero, 2020, CC BY-SA).

auch Schanigärten, die bis nach Mitternacht geöffnet haben, spontane Zusammenkünfte im öffentlichen Raum, Demonstrationen, Skateboards, Boomboxen – ein lautes Durcheinander (→ Vergnügen). Der legitime Wunsch, den Verkehrslärm zu reduzieren, soll nicht zu einem gänzlichen Verstummen der Stadt führen. Vielmehr sollte der Lärm der Fahrzeuge langsam vom Stimmengewirr jener abgelöst werden, die die Straßenzüge nicht mehr nur als Transitraum begreifen, sondern in ihrer ganzheitlichen Funktion als öffentlicher Raum (siehe Abbildung 9).

### Mobiliar

Vergleicht man historische Aufnahmen der Wiener Straßenräume mit aktuellen, fällt auf, dass sich heute viel mehr Elemente im Straßenraum befinden als früher: Werbetafeln, Mistkübel, Stromkästen, Straßenlaternen, Zäune, Poller, E-Ladestellen, Leitplanken und eine Vielzahl an Verkehrsschildern, die den motorisierten Verkehr regeln. Aufgrund der vorherrschenden hohen Geschwindigkeiten und der daraus resultierenden Größe der Schilder dominieren diese den Straßenraum (→ Geschwindigkeit). Um den Fließverkehr nicht zu stören, sind die Elemente allesamt auf den Gehsteigen untergebracht (→ Transit). In Zukunft sollten die Straßenräume jedoch sukzessive vom Begleitmobiliar des Autoverkehrs befreit und mit jenen Elementen ausgestattet werden, die den Interessen und Anforderungen der Anwohner:innen, Radfahrer:innen und Fußgänger:innen dienen (→ One-Minute-City).

### Niemandsland

Wo sich die Logik von Flächenwidmungs- und Bebauungsplan mit den Schlepplkurven des Schwerverkehrs, den Kurvenradien der Straßenbahn, den Maximalsteigungen von U-Bahn-Rampen und den Vorgaben der Straßenverkehrsordnung (→ Junk-Space) überlagern, bilden sich unbenutzbare und unerreichbare Resträume. Oft sind sie die letzten unversiegelten Flächen inmitten dicht befahrener Kreuzungen: Verkehrsinseln und Grünstreifen, die Pionierpflanzen und Kleinlebewesen das Überleben sichern und das Versickern von Regenwasser ermöglichen – kleine wilde Flächen, für die sich niemand zuständig fühlt.

Beobachtet man an den seltener werdenden Wiener Schneetagen (→ Hitze) die Spuren der Autos im Schnee, werden jene Flächen ersichtlich, die zwar versiegelt sind, jedoch nie befahren oder betreten werden. Ein sparsamerer Umgang mit Asphalt könnte dazu führen, dass die kleinen unversiegelten Resträume wachsen und den Städter:innen erlauben, sich heute unerreichbare Niemandsländer anzueignen (→ One-Minute-City).

### One-Minute-City

Während in Wien das Konzept der 15-Minuten-Stadt in der Stadtplanung Einzug hält, das sich auf die funktional-räumliche Vernetzung auf der Ebene des Stadtviertels bezieht, erlaubt das Konzept der One-Minute-City das Neudenken einzelner Straßenabschnitte auf einer hyperlokalen Ebene. Den Stadtbewohner:innen soll eine direkte Mitsprache in der Gestaltung des Raums vor ihrer Haustüre eingeräumt werden. Es ist derzeit bereits allen gestattet, ein Parklet zu beantragen, um damit einen einzelnen Parkplatz zu bespielen. In Zukunft muss diese alternative Nutzung von der Ausnahme zur Normalität werden. Auf den öffentlichen Parkplätzen und in den überdimensionierten Straßenräumen (→ Fahrspuren) entstehen so neue Aufenthaltsräume, Orte der zufälligen Begegnungen, kleinste Grünräume und kühle Nachbarschaftsoasen (→ Hitze), direkt vor den Haustüren der Wiener:innen.

### Produktion

Der starke Verkehr auf den Ausfallstraßen hat dazu geführt, dass sie abschnittsweise frei von jeglicher Wohnfunktion sind (→ Lärm). Auf diesen gut angebundenen Flächen können im Rahmen einer Neuentwicklung auch Funktionen angesiedelt werden, denen sonst in der Stadt kein Platz mehr eingeräumt wird, die aber essenzielle Aufgaben für sie übernehmen. Ohne in Konflikt mit einer eingesessenen Anwohner:innenschaft zu geraten, könnte so eine Ansiedlung von Produktionsbetrieben innerhalb der Städte (→ Innere Peripherie) stattfinden und einer weiteren Randwanderung von Industrie und Gewerbe (→ Randwanderung) entgegenge wirkt werden.

### Querbezüge

Die Ausfallstraßen stellen für den angrenzenden Stadtraum (→ Kontext) meist eine Barriere dar, die die Beziehungen der angrenzenden Stadtteile zueinander empfindlich stören. Großzügige Übergänge mit adäquater Ampelschaltung, die sich als verkehrsberuhigte Bereiche in die angrenzenden Stadtviertel weiterziehen, können die strenge Richtungslogik der Transitstrecken (→ Transit) unterbrechen und die Beziehungen benachbarter Stadtviertel zueinander stärken (siehe Abbildung 10).

### Randwanderung

Die Peripherie wird oftmals als passiver Restraum betrachtet, in den Ungeliebtes und Störendes einfach ausgelagert werden kann. Diese Territorien werden in Abhängigkeit einer Zentralstadt symptomatisch als suburbanisiert, zersiedelt oder periurban (→ Suburbia) beschrieben. Doch die weiten Flächen der Peripherie bieten für viele Funktionen große Vorteile. Die gute Erreichbarkeit durch Autobahnanschlüsse und Güterbahnhöfe ermöglichte erst den heute selbstverständ-

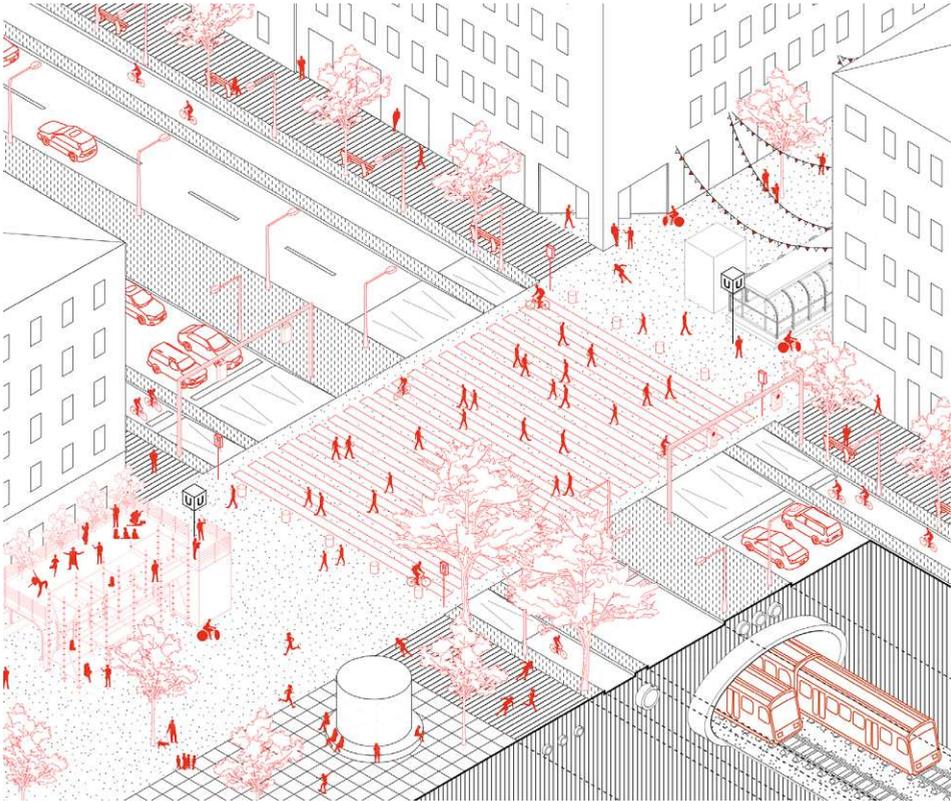


Abb. 10: Um die Bezüge der Stadtviertel beiderseits eines großen Straßenzugs zu stärken, bedarf es anderer räumlicher Priorisierungen (Grafik: Niklas Hörburger, 2020, CC BY-SA).

lichen, stark beschleunigten Warenumschlag. Die Auslagerung von essenziellen Funktionen in die Peripherie resultierte jedoch nicht nur in der reinen Relokalisierung von Infrastrukturen. Der fertigungsbedingte Übergang von vertikal organisierten, mehrgeschoßigen Produktionseinrichtungen (→ Produktion), wie sie früher in zentralen Lagen zu finden waren, zu eingeschößigen Anlagen verlangte wesentlich mehr Fläche (Luchsinger, 1999, S. 197). Diese Veränderungen in Verortung und Gebäudetypologie führten zu jenen Mustern, die heute weite Teile unserer Ballungsräume einnehmen. Dabei folgen sie topografischen, (betriebs-)wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Logiken und Rahmenbedingungen. Sie sind das Normale, Räume des Alltags und Lebensrealität für große Teile der Bevölkerung (→ Junk-Space).

### Suburbia

*„Am Ende geht es beim Drang, in Suburbia zu wohnen, vor allem um eines: Quadratmeter. ... Die Bank vergibt gerne den größeren Kredit, der Makler verkauft gerne das größere Haus, die Autofirma gerne das zweite, größere Auto – und der viele Platz in Suburbia macht es alles möglich“ (Wagner, 2021, S. 87).*

Suburbia steht für ein räumliches wie gesellschaftliches Modell. Es basiert auf (kreditfinanziertem) Eigentum, dem Idealbild der Kleinfamilie und der örtlichen

Trennung von Arbeit und Freizeit und ist auf einer räumlichen Logik aufgebaut, die vom Supermarktregal über den Kofferraum bis zum Grundriss der Einfamilienhäuser reicht. Neben den negativen Auswirkungen auf das Klima (→ Hitze) und den Bodenverbrauch (→ Randwanderung) ist der suburbane Lebensstil auch schwer vereinbar mit der Enge der gewachsenen Stadt, von der jedoch oftmals die ökonomische Existenz der Bewohner:innen Suburbias abhängt. Die Autokolonnen der Pendler:innen, die sich in der Früh in die dicht bebaute Stadt (→ Weite und Enge) und am Abend wieder in die weite suburbane Landschaft bewegen (→ Transit), bedeuten für die Radialstraßen und ihre Umgebung eine enorme Belastung. Die Vermeidung und Verlagerung dieses Verkehrs muss oberste Prämisse der Stadtplanung und -politik sein. Neben gezielten Maßnahmen, wie einer Preisdifferenzierung bei der Parkraumbewirtschaftung nach Größe und CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Fahrzeuge und einer Umverteilung der Flächen des öffentlichen Raums, ist diesem Problem jedoch nur beizukommen, wenn man sich auch mit den strukturellen Spezifika der Vorstädte und -orte auseinandersetzt. Gezielte Nachverdichtung könnte einen Ausbau des ÖV-Angebots in ausgewählten peripheren Lagen eher rechtfertigen und Sharing-Konzepte alltagstauglicher machen (→ Umbau).

### Transit

Die radial verlaufenden Ausfallstraßen sind die Anknüpfungspunkte der Stadt an ihr Umland und dienen daher dem Personen- und Warentransport von und in die Stadt. Für die Stadtteile entlang der Ausfallstraßen stellt dieser Verkehr derzeit eine enorme Belastung dar (→ Querbezüge). Zukünftig könnte statt der Autokolonnen ein diverses Feld an Fortbewegungsmitteln längs dieser Verkehrswege pendeln. Wenn eine adäquate Infrastruktur geschaffen wird, werden Fahrräder, E-Scooter, E-Bikes und Elektroautos die lauten Verbrenner-Fahrzeuge (→ Lärm) ablösen und der negativen Konnotation des Transitverkehrs entgegenwirken. Handel, Gastronomie und Gewerbe könnten von der hohen Frequenz profitieren und die Erdgeschoßzonen (→ Erdgeschoß) der Ausfallstraßen so zum Begegnungsraum von Pendler:innen und Anwohner:innen werden (→ One-Minute-City).

### Umbau

Um auf sich verändernde Voraussetzungen zu reagieren, muss die Adaption bestehender Strukturen im Zentrum der zukünftigen Stadtentwicklung stehen. Das heißer werdende Stadtklima (→ Hitze) verlangt nach neuen Freiräumen: privaten, gemeinschaftlichen und öffentlich genutzten (→ One-Minute-City). Aktuell dem Pkw dienende Strukturen können in Zukunft andere Zwecke erfüllen: Autohäuser, Tankstellen, Hochgaragen und Parkplätze sind die alternativen Entwicklungsräume zur flächenmäßigen Ausdehnung der Stadt (→ Randwanderung). In der Peripherie (→ Suburbia) werden aus Einfamilien- Mehrparteienhäuser, aus getrimmten Rasenflächen Blumenwiesen. Auf den Dächern der Supermärkte entstehen neue Baukörper und über deren Parkplätzen Solaranlagen. Die Zukunft der Stadt liegt im Umbau ihres Bestands (siehe Abbildung 11).

### Vergnügen

Längs der Ausfallstraßen reihen sich Orte des städtischen Vergnügens. So kann man unter der Reichsbrücke baden, vom Riesenrad über den Verkehrsknoten Praterstern blicken oder im Fluc unter ebendiesem nächtelang tanzen. An der Wagramer

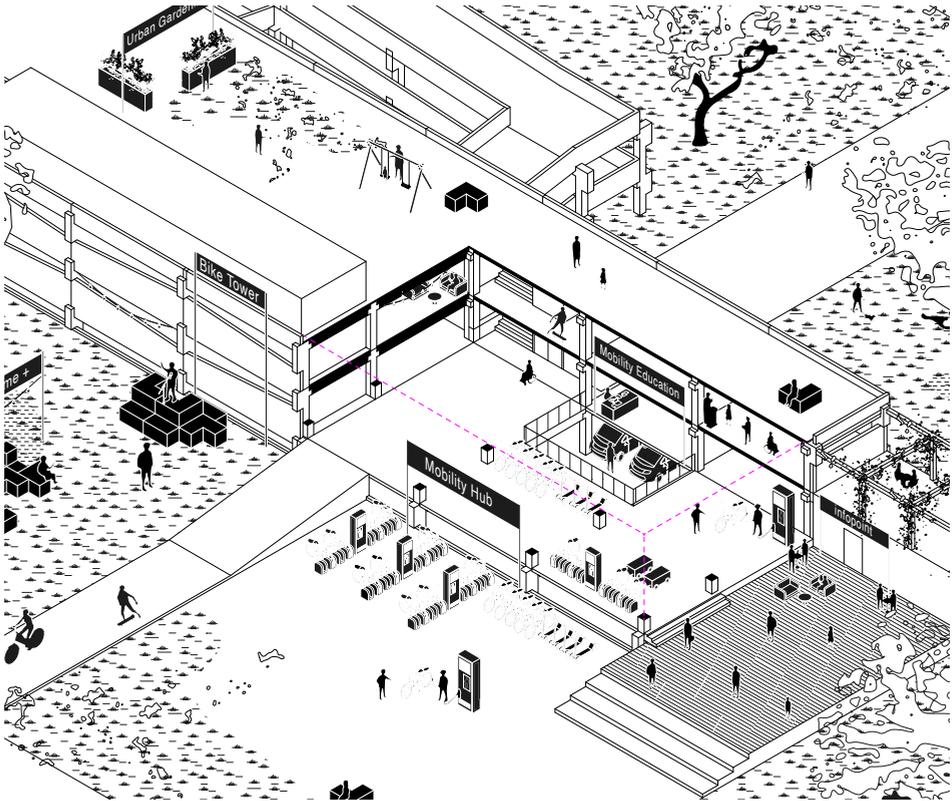


Abb. 11: Eine Hochgarage wird zum multifunktionalen Stadtraum: Der Umbau muss im Zentrum der zukünftigen Stadtentwicklung stehen (Grafik: Nesrin El Bakry, Sara Mislik, Hannes Schachner, 2020, CC BY-SA).

FREIHEIT  
079.127.E

Straße lässt es sich mit dem Elektroboot ablegen, ins Kino gehen oder im Donauzentrum einkaufen. Für viele gilt eine Autofahrt auf der Straße selbst als Unterhaltung, und in der Nacht artet manche Vergnügungsfahrt in ein illegales Straßenrennen aus (→ Geschwindigkeit). Die Ausfallstraßen bedienen Orte des Vergnügens und sind Orte des Vergnügens, der Ausgelassenheit, der bewussten Übertretung gesetzlicher und gesellschaftlicher Regeln. Die florierende Unterhaltungsindustrie der Jahrhundertwende entlang der Praterstraße, des Boulevards von der Stadt in den Vergnügungspark Prater, zeigt die Wichtigkeit solcher Orte für das kollektive Bewusstsein und Gedächtnis einer Stadt. Können Abschnitte der Radialstraßen die neuen Vergnügungsmeilen (→ Lärm) der Stadt werden?

### Weite und Enge

Immer wieder mussten Bauwerke an den großen Wiener Straßenzügen weichen, um mehr Platz für den steigenden Individualverkehr zur Verfügung zu stellen. So verwandelten sich viele Straßen in breite, von glatten Fassaden gesäumte Schneisen. Nischen, springende Hauskanten und Engstellen standen der Absicht eines ständig fließenden Verkehrs (→ Transit) im Weg. Doch gerade die Abfolge verschiedener Raumsequenzen, von engen innerstädtischen Gassen, die sich zu Plätzen öffnen, über großzügige Brücken, die Flüsse überwinden, bis zu den breiten Vorstadtboulevards (→ Suburbia), macht den Reiz der radialen Straßenräume aus

(→ Kontext). Die Überwindung der autozentrierten Planung ermöglicht auch eine Diversifizierung der Straßenräume, von einer monotonen Schneise zu einem Nacheinander von Anomalien und Sprüngen, von Weite und Enge.

### X-Ray

Verborgenen unter Schichten von Asphalt und Schotter verlaufen unter den Ausfallstraßen Leitungen, Kabel, U-Bahn-Schächte und Kanäle. Hinter geschlossenen Fassaden (→ Lärm) liegen Wohnräume, Büros, Lokale und Lager. Erst der Blick unter die Oberfläche und hinter Hausmauern offenbart das komplexe Zusammenspiel von sichtbaren und verborgenen, von privaten und öffentlichen Bereichen der Stadt (siehe Abbildung 12). Um ein verbessertes Zusammenspiel zwischen Untergrund und Oberfläche, Außen- und Innenräumen und Aufenthalts- und Transiträumen zu ermöglichen, müssen die Straßenzüge und ihre Umgebung mit einem aufmerksamen Blick durchleuchtet werden (→ Umbau).

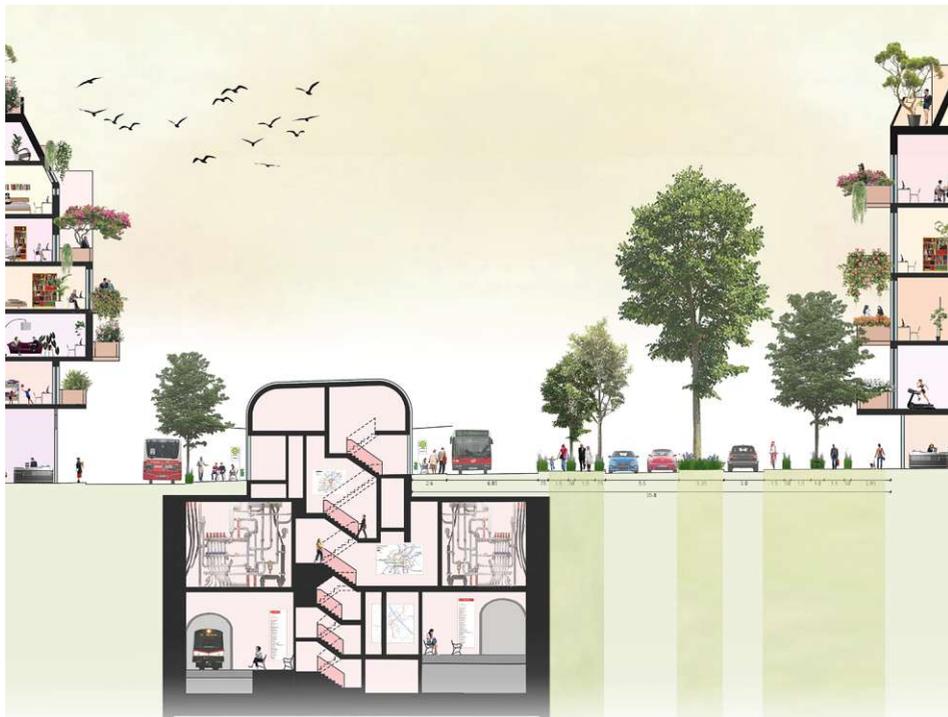


Abb. 12: Der Blick unter den Straßenbelag und hinter Fassaden offenbart das komplexe Zusammenspiel aller Bereiche der Stadt (Grafik: Johanna Zachhalmel, Julia Huber, 2020, CC BY-SA).

### Yuppification

*„Dort, wo wir die Gegend verschönern und aufwerten, ändert sich dann auch nach und nach das Publikum“ (Ulli Sima, Wiener Planungsstadträtin, zitiert nach Gretz-Blanckenstein, 2021).*

Das Ansinnen, die (Aufenthalts-)Qualität des öffentlichen Raums in bisher scheinbar vernachlässigten städtischen Lagen zu verbessern, darf nicht zum Vehikel für Verdrängungsprozesse werden. Einerseits muss bei Interventionen auf

die Bedürfnisse jener Personen eingegangen werden, die sich oftmals an diesen Orten aufhalten und im dominanten Diskurs häufig als störend benannt werden (→ Lärm). Andererseits braucht es gesetzliche Instrumente, um in der Umgebung von aufgewerteten öffentlichen Räumen Gentrifizierungsprozessen entgegenzuwirken: Regulierungen der Mieten von Wohnungen und Gewerbeflächen (→ Erdgeschoß) und Kontrolle von wichtigen Räumen durch Nachbarschaftsinitiativen (→ One-Minute-City), durch die öffentliche Hand oder durch demokratisch legitimierte Vertreter:innen.

### Ziviler Ungehorsam

„Wenn wir etwas ändern wollen, dann braucht es diesen Ungehorsam!“  
(Laa & Steinwender, 2022, S. 8).

Während Europa vermehrt von immer stärker werdenden Hitzewellen (→ Hitze) heimgesucht wird, halten viele Stadtregierungen an längst veralteten Straßenbauprogrammen und Planungsparadigmen (→ Fahrspuren) fest. Zwar taucht die Klimakrise als Thema in städtischen Strategiepapieren auf, doch gerade beim Thema Mobilität fehlt oft der Mut, sich Planungsfehler der Vergangenheit einzugestehen. Vermehrt greifen Bewegungen auf Mittel des zivilen Ungehorsams zurück, um auf diesen Missstand aufmerksam zu machen. Solange es kein radikales Umdenken der politischen Entscheidungsträger:innen gibt, bleibt ziviler Ungehorsam, wie die Besetzung und Blockade von Straßen(-baustellen), ein legitimes Mittel, um auf die Dringlichkeit eines Paradigmenwechsels aufmerksam zu machen.

FREIHEIT  
069.129.E

### Anmerkungen

- 1 Als Grätzel bezeichnet man die kleinste städtische Einheit in Wien. Ähnlich wie beim Berliner Kiez handelt es sich beim Wiener Grätzel um eine sozialräumliche Kategorisierung ohne offizielle Grenzziehung.

### Quellen

- Angéil, M. & Hirschbichler, M. (2013). *Abecedarium zur Peripherie*. Ruby Press.
- Banik-Schweitzer, R. (1999). Anlage und Siedlungsentwicklung ab 1683. In P. Csendes & F. Opll (Hrsg.), *Österreichisches Städtebuch. Die Stadt Wien* (S. 18–37). Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Görgl, P., Faßmann, H., Eder, J. & Gruber, E. (2017). *Monitoring der Siedlungsentwicklung in der Stadtregion+. Strategien zur räumlichen Entwicklung der Ostregion*. PGO – Planungsgemeinschaft Ost.
- Gretz-Blanckenstein, N. (2021, 25. Oktober). *Stadträtin Ulli Sima schwingt den Zauberstab*. Mein Bezirk.at. [https://www.meinbezirk.at/wien/c-politik/stadtraetin-ulli-sima-schwingt-den-zauberstab\\_a4959817](https://www.meinbezirk.at/wien/c-politik/stadtraetin-ulli-sima-schwingt-den-zauberstab_a4959817)
- Jacobs, J. (1961). *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. Birkhäuser.
- Knoflacher, H. (1996). Planungsprinzipien für eine zukunftsfähige Gestaltung des Stadtverkehrs. In G. Böttger (Hrsg.), *Stadt mit Zukunft: energiebewußt und urban* (S. 47–52). Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg.
- Koolhaas, R. (2020). *Junk-Space*. treppe b.
- Kreuzer, B. (2006). Die Stadt im Zeichen des Automobils. In C. Rapp & Technisches Museum Wien (Hrsg.), *Spurwechsel. Wien lernt Autofahren* (S. 61–75). Brandstätter.
- Laa, B. & Steinwender, L. (2022). Wenn wir etwas ändern wollen, dann braucht es diesen Ungehorsam. *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, 87, 4–9.
- Luchsinger, C. (1999). Ausgliederung von Funktionen an die Peripherie. In B. Sigel (Red.), *Stadt und Landmauern, 3: Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt* (S. 195–199). vdf, Hochschulverlag an der ETH.

- National Association of City Transportation Officials [NACTO]. (2016). *Global street design guide*. Island Press.
- Pirhofer, G. & Stimmer, K. (2007). *Pläne für Wien. Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005*. Stadtentwicklung Wien, MA 18.
- Presse-Service. (2021, 9. Dezember). *Archivmeldung: Sima/Wohnbauträger: Wer Stadtstraße verhindert, verhindert sozialen Wohnbau für 60.000 Menschen*. Presse-Service der Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/presse/2021/12/09/sima-wohnbautraeger-wer-stadtstrasse-verhindert-verhindert-sozialen-wohnbau-fuer-60-000-menschen>
- Prigge, W. (1998). Vier Fragen zur Auflösung der Städte. In ders. (Hrsg.). *Peripherie ist überall*. (S. 8–12). Campus-Verlag.
- Reyneri, A. (2020, 10. Juni). *Move aside cars! Pop-up cycle lanes for a post-lockdown world*. European Cyclists' Federation. <https://ecf.com/news-and-events/news/move-aside-cars-pop-cycle-lanes-post-lockdown-world>
- Rossi, A. (1966). *Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen*. Birkhäuser.
- Sieverts, T. (2013). Radialstraßen konstituieren Stadtregion. In H. Bodenschatz, A. Hofmann & C. Polinna (Hrsg.), *Radialer Städtebau. Abschied von der autogerechten Stadtregion* (S. 6–12). DOM publishers.
- STEP 2025. *Fachkonzept. Mittelpunkte des städtischen Lebens*. (2020). Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- VCÖ – Mobilität mit Zukunft (2015). *Klima und Energie – Potenziale im Verkehr*. Mobilität mit Zukunft 2. VCÖ.
- VCÖ: MARKET-Umfrage – 71 Prozent von Österreichs Bevölkerung sehen Autobahnausbau im Widerspruch zu den Klimazielen (2021, 28. Oktober). VCÖ – Mobilität mit Zukunft. <https://www.vcoe.at/presse/presseaussendungen/detail/vcoe-market-umfrage-71-prozent-von-oesterreichs-bevoelkerung-sehen-autobahnausbau-im-widerspruch-zu-den-klimazielen>
- Wagner, G. (2021). *Stadt, Land, Klima: warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten*. Brandstätter.
- Wiener Klima-Fahrplan. *Unser Weg zur klimagerechten Stadt. Entwurf*. (2022, 21. Jänner). Online-Vorveröffentlichung. Magistrat der Stadt Wien, MA 20 – Energieplanung der Stadt Wien. <https://kontrast.at/wp-content/uploads/2022/01/klima-fahrplan-lang.pdf>

## Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger

Neben ihrer Tätigkeit in Wiener Planungsbüros lehren und forschen Bernhard Mayer und Clara Linsmeier regelmäßig am Forschungsbereich Städtebau der TU Wien gemeinsam mit Sebastian Sattlegger, der dort als Assistent tätig ist. 2020 schlossen sie sich zum Architektur- und Planungskollektiv Arbeitsgruppe S.M.L. zusammen und beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit den von ausufernden Infrastrukturen, starker Versiegelung und Maßstabssprüngen geprägten Räumen der urbanen Peripherie.





# Terrestrial Consciousness

Stephanie Winter forscht im Rahmen ihrer Serie „Die Psyche der Erde ist ein leuchtender Pudding“ am terrestrischen Unterbewusstsein und taucht dabei in unterschiedlichen Versuchsanordnungen in die Tiefe sozialer, ökologischer und politischer Strukturen. Es ist eine freundschaftliche, psychologische, ökofeministische wie politische Analyse der Psyche der Erde, die in variierenden Szenarien auf die Spitze getrieben wird. Der unterirdische Pudding mutiert im Auge der Betrachter:innen zum überquellenden Grießbrei, der eine Stadt zu verschlingen weiß, zum begehrten Rohstoff, zur heilenden Substanz oder auch zur Essenz der Natur und aktiviert als vielseitige Projektionsfläche eine Fülle an Fragen rund um unsere eigene Existenz und ihre Zukunft. Wie wollen wir zusammen leben? Wie wollen und müssen wir unsere Geschichte neu erzählen? Wie können wir uns neu im terrestrischen Gefüge verorten? Welche neuen Allianzen und kooperativen Gemeinschaftsformen wollen wir aktivieren und stärken, um Konzepte der Beherrschung und Ausbeutung hinter uns zu lassen? Wohin möchten wir uns als Menschheit entwickeln?

## Stephanie Winter

Stephanie Winter ist Künstlerin, Regisseurin und Kuratorin. Sie ist Gründerin und künstlerische Leiterin von SALON HYBRID, einem performativen Büro für experimentelle Angelegenheiten, das zwischen den Feldern Bildende Kunst, Performance, Film & Theorie operiert. Mit einer großen Vorliebe für das Science-Fiction-Genre entwirft sie immer wieder neue Narrative, um darin unterschiedlichste Experimente durchzuführen. Seit 2021 betreibt Winter unter anderem den Kunst- und Laborraum MOTHERBOARD - Space for Contemporary Ecofeminism in Art & Theory und erforscht im Rahmen des VIBRANT MATTER LABS freundschaftliche Beziehungen innerhalb des größeren Gefüges von human and non-human matters.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: © Stephanie Winter, 2022 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_15](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_15)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>









# The Digital Agoras of Taiwan: Reimagining Spaces for Civic Engagement

The compelling and imaginative force of civic participation and “... the seductive appeal in the idea that we can co-create urban life for the better” (Beebejaun, 2016, p. 7) has resonated with diverse cultures across many centuries: from the agoras of ancient Greece, where political decisions were made through weekly deliberations involving thousands of people, to the world-wide-web, conceptualised in its early days as a borderless space for democratic exchange.

Even though the idea of collaborative action has echoed down the corridors of human history through countless social experiments, surprisingly little research has been conducted on how institutions can make use of digital tools to enhance participation, or tap into the broader emancipatory potential of digital democracy in this digital age (see Contucci et al., 2019, for more detail). Through my research on the tech-based democratic culture that is currently unfolding in Taiwan, I want to help fill this gap. A number of documentaries, interviews and research projects conducted during the first two years of the current pandemic have drawn the world’s attention to a noteworthy social transformation taking place on the tech-savvy island of 24 million people (Lewkowicz, 2020; Bertelsmann Stiftung, 2020; Schneider, 2021). Driven by democratic ideals and a mind-set shaped by formidable forces along precarious geopolitical and ideological fault-lines, Taiwan’s government and citizens have collaboratively implemented a series of tools and democratic practices which seem to have helped it jump twenty places (!) on the Democracy Index of the Economist and landed it in 11th place globally in 2020 (Economist Intelligence Unit, 2021, p. 7).

The purpose of my research is to investigate the nature of this socio-technical and cultural transformation, and what kind of digital tools and collective practices (*civic tech*) are being developed and deployed by the government and civil society of the country. I narrate the case of Taiwan because the country is believed to have the world’s most vibrant civic tech ecosystem (Leonard, 2020; Bertelsmann Stiftung, 2020).

Drawing from various strands of research, I build on the theoretical assumption that the principal locational advantage of a region will be defined by a city, region or country’s degree of responsiveness to meet the challenges of the 21<sup>st</sup> century. I argue that this will greatly depend on the governance of essentially



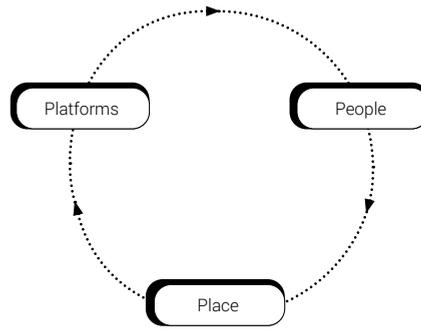


Fig. 1: The locational advantage of cities and regions will depend on the governance of the triad of *place* (place-specific regimes), *people* (social resources), and *platforms* (digital platforms) (Illustration: lan Banerjee, 2022, CC-BY-SA).

three socio-technical components (see Figure 1): *place* (locally-specific regimes represented by political culture, jurisdiction and other systemic features), *people* (social resources), and *platforms* (digital platforms).

While it is evident that people and collective action will continue to play an essential role in shaping cities, it is deeply uncertain how their “agency” (Giddens, 1991) will be shaped by the rapidly changing technologies and cultures of communication. The proliferation of mobile devices, powered by countless platformised services, have dramatically transformed the way we conceive socially shared spaces of the city. I argue that *social resources*, defined as “resources embedded in one’s social network and social ties” (Encyclopedia of Sociology, o. D.) will play a key role in urban innovation. The *social resources hypothesis* states that access to and use of better social resources leads to more successful instrumental action in the urban context (Encyclopedia of Sociology, o. D.).

The future of place is one of the most debated topics in urbanism (Ratti & Claudel, 2016; Powell, 2021). The locational attributes and regimes of places are shaped by factors as diverse as geography, connectivity, economic systems, political orientation, administrative structure, fears, hopes, collective memories and ideologies. As political artefacts, cities are fields of co-existing conflicts of social interest. Against the background of unprecedented speed of change, the success of these political artefacts will greatly depend of how their regimes can engage in responsive cultures of learning, inclusion, innovation and forms of governance that are particularly adaptive – such as the model of “humble governance” that the Finnish government is currently mainstreaming (Annala et al., 2021).

Digital platforms have arguably morphed into the most powerful formations of the Internet (van Dijk et al., 2018). From industrial platforms to social media platforms, from governments to cities – these formations are currently transforming almost every aspect of human civilisation. They can be defined as “digital infrastructures that enable two or more groups to interact. They therefore position themselves as intermediaries that bring together different users: customers, advertisers, service providers, producers, suppliers, and even physical objects” (Srnicsek, 2017, p. 12). They are the new, invisible infrastructures upon which the visible world is being erected – the spaces upon which the hyper-connected, everyday geographies of humanity are imagined and manifested (Banerjee et

al., 2021). The diffusion of the notion of *platform* is so broad that it has become a metaphor and a figure of speech in everyday life.

I argue that the vast stretches of cyber-physical landscapes being spawned by the triad of hyper-connected people, hybrid places and ecosystems of platforms are indeed the unknown expanses of the terrain vague of the 21<sup>st</sup> century. With *metaverse* just around the corner, and Web3 with its decentralised autonomous organisations (DAOs) ushering in the next phase of the Internet, the terrain vague promises to become far more elusive. The central question that arises at this time of history is, how can we meaningfully navigate the slippery slopes of the terrain vague? I try to answer this question by researching the much applauded “digital social innovations” (Bria, 2015) that are currently taking place in Taiwan.

I begin this article by looking at some of the principal ideas shaping the discourse around digitalisation and democracy before going on to explore the case of Taiwan. In the following section, I characterise the agoras of ancient Athens and proceed to the main part of the article, where I present a broad overview of the *digital agoras* in Taiwan. Finally, the conclusion summarises the key take-aways from the ongoing Taiwanese experiment with digital democracy and the notion of *open government*.

## Democracy in the digital age

In his book *Fire and Ashes*, Michael Ignatieff writes: “There is so much wrong with democratic politics today ... that it is easy to forget what is right about the democratic ideal” (Ignatieff, 2013, p. 16). Democratic backsliding (Eliassi-Rad et al., 2020) has recently attracted much attention in political theory, behavioural-psychology, social sciences and economics (Gersbach, 2017; Scott & Makres, 2019; Sandel, 2020). The grim scenario of governments turning into large scale, technologically grounded totalitarian regimes (Zuboff, 2019) combining Orwellian and Huxleyan dystopias is invading the popular mind. In addition, the gap between the mechanisms of society and government has grown in many countries over the past decades (Sandel, 1998) and is leading to deep resentments among citizens. However, alternative and more positive scenarios of democracy have also seen an upsurge across the world in recent years. They are inspired to a great degree by the emergence of techno-political tools called *civic tech* and new cultures of digital democracy (Contucci et al., 2019; Simon et al., 2017).

## Digital democracy and open government

Today, the discourse on democracy commonly revolves around three of its most established models: 1) representative democracy, 2) participatory democracy (also called collaborative or deliberative democracy), and 3) direct democracy. Whereas democracy itself is a subject of monumental complexity, for the sake of our discussion in this paper, we define digital democracy simply as the practice of democracy using digital tools and technologies (Simon et al., 2017). The term usually describes (a) the use of digital tools to provide information and promote transparency; (b) the ways in which information and communications technologies (ICTs) can broaden and deepen participation; (c) ways of promoting empowerment by

enabling citizens to make decisions directly through online tools; and (d) ways of engaging citizens in problem-solving and social innovation.

While most democratic countries tend to remain surprisingly oblivious to the use of digital tools, the last few years have shown some noteworthy shifts in this direction (Contucci et al., 2019; Simon et al., 2017). From parliaments that enable citizens to propose and draft legislations, to local governments giving residents the power to decide on local budgets – political experiments across the world show how all three of the aforementioned models of democracy have the potential to improve matters through new practices using digital tools.

Trust in representative democracy, for example, is widely believed to have the potential to improve through digitally enabled ‘open government’ systems, which involve a range of technologies that can enable a better flow of information and foster greater transparency (Simon et al., 2017, p. 17). The scope of open government has recently been expanded to include participatory and collaborative forms of democracy (Simon et al., 2017, p. 17), for example, through the involvement of citizens in solving specific *challenges* (e.g. challenge.gov in the USA), in making proposals (e.g. “Your Priorities” in Reykjavik), or collaborating with public officials to draft policies (e.g. the Estonian Citizens Assembly). Digitally-enabled deliberative democracy (Rawls, 1993, 1997; Habermas, 1996; Fishkin, 2009), as defined by intense discussion and debate among citizens (the *deliberative turn*), has shown some advancements in cities across the world. Direct democracy has also gained new attention through the potential of digital tools that may make practices such as referendums and participatory budgeting easier. New tools can help local residents, for example, to vote directly on how local resources are spent (Simon et al., 2017, p. 17).

## Civic Tech

While corporate players are pushing toward a primarily market-driven form of platformisation, stakeholders in civil society are trying to bend it towards a more participatory and co-creative direction. Whereas commercial digital platforms are entities that can simultaneously orchestrate an unprecedented number of human and non-human connections and transactions, civic tech is simply technology appropriated by civil society to improve the conditions of their everyday life – it largely helps to improve the relationship between civil society and government (Schrock, 2018; van Ransbeeck, 2019).

The proliferation of a new generation of collaborative technologies is subsumed under the term civic tech – this also includes the notions of Open Data, GovTech, Reg Tech etc. Hailed by many as the “next big thing” after fintech, civic tech stands for open-source digital tools and platforms that support civil society to reach out to those challenges not addressed by commercially oriented platforms (Schrock, 2018). Alternative forms of tech-narratives such as *open-source ecologies*, *digital urban commoning* etc. have started to enrich the experimental landscape of civic tech (Directorate-General for Communications Networks, Content and Technology, 2018).

We shall now look at how Taiwan has addressed all three of the aforementioned models of democracy and is experimenting with a network of civic tech platforms. For Audrey Tang, the digital minister of Taiwan, civic tech is “... the branch of technology that enables millions of people to listen to each other, instead of one person

speaking to million people; (it) is a core ingredient of co-creation.” (Tang, 2019). For ITFT’s Nick Monaco: “In terms of citizen-led, civil society engagement with technology for enhancing the democratic good ... Taiwan is the liveliest civic tech sector on earth” (Leonard, 2020).

## Taiwan

Taiwan’s complex historical entanglement with mainland China, its political transformation and its global technological role as the world’s largest supplier of computer chips has placed the country in the forefront of a geopolitical, technological and ideological standoff in the Asia-Pacific region (see Roy, 2003, for more detail).

What makes the Taiwan case so interesting is the mindset, particularly of its young citizens. The perceived threat of annexation, fused with the will of the majority of the country’s citizens to passionately defend its young liberal constitution, has led the country to build up a swirl of civic energy that is redefining democracy in the digital age (Lewkowicz, 2020).

The roots of what has made Taiwan one of the most complicated places on earth today go back to the 1930s and the beginnings of the Chinese Civil War (Knapp, 2015). Chiang Kai-shek’s government (Republic of China, ROC) was engaged in a bitter and lethal battle with Mao Zedong’s government (People’s Republic of China, PRC) for nineteen years. Finally, in 1949, Mao’s Communist Party of China (CCP) won complete control over Mainland China. Chiang Kai-shek, along with two million refugees, military and businesses persons, fled to Taipei, where he set up a provisional capital for the ROC with his Nationalist party KMT. A few months later, on October 1, 1949, the People’s Republic of China (PRC) was founded in Beijing by the victorious communists led by Mao. However, the parties on both the mainland and on the island claimed to be the rightful rulers of China as a whole.

80 years after the end of WWII, Taiwan technically remains part of PRC, but enjoys wide-scale socio-political autonomy. Its status is described by the slogan “one country, two systems”. Only 15 countries in the world recognise ROC as a sovereign state. The country’s official name is Chinese Taipei (see Rubinstein, 1998, for more detail).

## Freedom and democracy

In the early 1990s, the country peacefully transitioned from a military dictatorship to a multi-party democracy – making it one of the youngest democracies in the world. Free speech, freedom of press etc. were introduced after 40 years of martial law. This was also the time when the former Soviet Union collapsed and a series of new countries emerged, notably Estonia, which is often mentioned as a lighthouse for digital nation-building. This was also the time when new democracies began to develop simultaneously with the Internet. The first dot.com websites appeared at the same time as the first elected president of Taiwan.

## The Sunflower Movement (2014)

A watershed moment in Taiwan’s political history was the *Sunflower Movement* in March 2014. It was marked by students and civil society actors occupying the

Taiwanese parliament for twenty-four days in protest against a trade agreement with mainland China as proposed by the KMT. In an anatomically precise study of the movement, Taiwan-based journalist Michael Cole writes in *Black Island. Two years of activism in Taiwan*: “The Sunflower Movement was an entirely new phenomenon in Taiwan, an awakening from a slumber of defeatism that will likely forever change the face of politics on the island as well as deeply affect Taipei’s relations with Beijing” (Cole, 2015, p. 324). The success of the Occupy movement was staggering. The protesters forced the government to stall the proposed trade deal, and in the same year, the all-powerful KMT suffered a landslide defeat in the local municipal elections. Two years later, in 2016, the Democratic Progressive Party (DPP) came to power at the general election.

The protesters had defied the state apparatus and understood it was possible to shape their future through engagement. It was not the intention of the Sunflowers to overthrow the system, their objective was to reform the institutions. Cole says that it did not even reject cultivating good relations with China, but it had “... drawn lines on issues that affect the way of life and freedoms of all Taiwanese, and sent a clear warning that anyone who crosses those lines will be challenged by thousands of highly educated, connected, and united Taiwanese” (Cole, 2015, p. 324).

What were the successes of the movement? First, the protesting students and over 50 disparate civil society groups (*people* in our theoretical context) developed a common cause and a collective purpose; they began to cooperate with each other by transcending their differences (Cole, 2015, p. 384). Second, they created new social resources by merging networks imbued with reliable new people, contacts, financial resources etc. Third, they forced the existing local, specific regime (*place* in my theoretical triad) to change its political culture in essential ways. Fourth, the movement attracted substantial international interest and became the focus of many academic conferences overseas – the protesters put Taiwan on the global map as an aspiring young democracy. Fifth, the “dinosaurs” of the political elite, as they are sometimes called in Taiwan, were truly challenged and the youth were given a new role in politics. Sixth, activism turned into an enduring aspect of Taiwanese politics. It was not the elections that mattered most, but what was happening between the elections: “... the principal legacy of the Sunflower Movement is that more and more Taiwanese are now paying attention to the quality of the leadership between elections and are willing to take action if quality is found to be lacking” (Cole, 2015, p. 404). Seventh, protesters entered politics in various ways: “... many Occupiers found themselves elected mayors when they did not expect it” (Tang, 2019). The most prominent of them, Audrey Tang, a key figure in the Occupy movement and a successful entrepreneur from Silicon Valley known for her contributions to the open-source movement, was asked by Tsai Ing-wen, the new President of Taiwan, to join her cabinet and become the new digital minister of Taiwan.

## Activism turns digital

Maybe most importantly, it became clear to the activists, that in order to shape the country’s political processes in the 21st century, activism will have to turn digital. Although they took their cue from other Occupy movements, the new *civic hackers*

of Taiwan began to develop their own home-grown assemblages of activist technologies. Eight years after the movement, it is evident how digital activism and the networked society has managed to change the political culture of the country. Political scientist Florian Schneider wrote after a six-month research period during 2020 in Taiwan “... the movement has shaped the understanding of many young Taiwanese of what participatory politics and activism might look like in 21st-century Taiwan, and it has had a lasting influence on how political actors of all ideological stripes integrate digital technology into their activities“ (Schneider, 2019).

## Athens, democracy and the crowdsourcing of problem solving

The current wave of democratically-driven changes in Taiwan shows some striking parallels to classical Athens, so it is worth going back briefly to the origins of democracy. The spectacular rise and achievements of Athens in the 6<sup>th</sup> century BCE were instigated largely by a political system dubbed by one of the city’s celebrated playwrights as *democracy* – *demos* meaning people, and *kratos* power. What turned the *polis* (city state) into the fountainhead of Western civilisation was largely its capacity to “derive greater social benefits from higher levels of cooperation” (Contucci et al., 2019, p.42). In order to adapt to the competitive and fast-changing environment of their time, Athenians developed a highly elaborate participatory and deliberative model of governance which allowed them to devolve problem-solving to their citizens: “Innovative political and economic institutions enabled citizens to pursue their private interests while cooperating on joint projects, coordinating their actions, and sharing common resources” (Ober, 2008, p. 19).

They did so in a series of specific types of places – the most famous of them being the agora, the central market and public place of the polis (Ober, 2008). At the peak of Athenian democracy, around 6000 people would walk up to the hill of Pnyx from the agora once every week. They would listen to competing speakers putting forward their opinions about the issues at hand. Any citizen, excluding women, slaves and foreigners, was allowed to speak. They competed with novel ideas and rational arguments, and tried to win over the hearts and minds of the listeners. At the end of arduously long hours of disputes, votes would be cast on the presented ideas. This culture of intense argumentative rationality and decision making was woven into the fabric of everyday life in Athens.

## Digital agoras of Taiwan

Whereas democracy was enacted in specific types of physical spaces in Athens, such as the agora, the theatres, or the hill of Pnyx, Taiwan is trying to do something very similar with online and hybrid spaces that could be called *digital agoras*. In the following sections, I describe some of the key digital agoras that are impacting the current political arena of Taiwan in profound ways.

### g0v

The first hybrid platform created by the activists of the Sunflower Movement was a leaderless collective called *g0v* (pronounced gov-zero). Essentially, it is a space

where anyone can come and discuss new ways of doing things. Its first undertaking was to *fork* government organisations (Tang, 2019). This meant that they would access the websites of government institutions, which end in gov.tw, scrutinise their content, and make suggestions for improvements. These new proposals would be launched on mirrored websites that end in g0v.tw. For example, their first project was to take the hundreds-of-pages-long annual national budget and present it in a way that everybody understands; drilling down to each and every budget detail. The project was published on a website called budget.g0v.tw. This system was adopted by seven city governments, and laid the foundations for the participatory budget platform of Taipei City (Tang, 2019). Tang says “... today anyone can just look at this map, find the part of city budget they care, and type in any question they want to ask, and a career public servant actually comes forward and answer for that part of the question. It becomes a direct dialogue platform, not through the city council, but for the career public servants to communicate with citizens” (Tang, 2019).

g0v became a civic tech platform demonstrating how transparent, democratic processes can be conducted at large. It soon gained more public credibility than the government. The g0v website today says: „g0v is a decentralised civic tech community from Taiwan. We advocate transparency of information and build tech solutions for citizens to participate in public affairs from the bottom up” (g0v, 2022). This platform paved the way for a new way of thinking about how political power can be impacted with civic hacking.

## g0v and the cultivation of a collaborative culture

The activists in 2014 anticipated that the digital info-sphere created by social media would become an imminent problem for Taiwan. Today it is evident that the news feeds and many-to-many communication modes of these platforms are increasingly facilitating the politics of rage and division. The ad-economy-based online spaces created by FB, YouTube, Twitter and others are known to be engineered to primarily capture attention and not foster collaboration. g0v began to think about how to handle the social polarisation that was taking place, particularly during elections, referenda and public debates, and about how to create constructive dialogues and build consensus instead of divisions. In pursuit of an alternative path, g0v began to build on the principles of (a) radical transparency; (b) inclusion; and (c) a decision-making process based on what the tech community calls *rough consensus* and not on majority-vote rules. They began to think about the role of open-source software, information flows, how to continuously inform lawmakers about public opinion, and how to crowd-source the *setting of the agenda*. They argued that representative democracy with its infrequent elections would not work in the fast-track and hyper-connected world of the 21st century. It had to be changed, or at least supplemented with new practices.

Audrey Tang and others who worked with the community welcomed government officials in a bipartisan way to participate in their debates. Nine months after the occupation of parliament, this openness led to an unusual request by minister Jaclyn Tsai of the KMT, who had the mandate of coordinating cross ministry issues. She asked: “Could g0v.tw create a platform for rational discussion and deliberation of policy issues that the entire nation could participate in?”

(Barry, 2016). In return, she offered binding consultation, which meant that the popular will expressed on the platform would be taken up in a binding way by the government. In December 2014, a few dozen volunteers took up the challenge and turned up at a *hackathon of ideas* organised by g0v. This sparked the creation of the country's principal civic tech platform: *vTaiwan*.

## *vTaiwan*

*vTaiwan* (v stands for virtual) is a hybrid form of consultative platform that orchestrates a public dialogue with the help of civic technologies (Barry, 2016). Developed by g0v „*vTaiwan* is a consultation process which brings together a wide range of stakeholders, and through a mix of online and offline activities aims to encourage participants to achieve a ‘rough consensus’ on specific issues” (Simon et al., 2017, p. 27). It is a space “that ... produces consensus that the government can turn into laws and policies” (Bertelsmann Stiftung, 2020).

The process has proven to be effective for (a) understanding the plurality of views on a subject, (b) providing a space for deliberation, and (c) for reaching agreements on relatively complex and controversial topics (Simon et al., 2017). Over the last eight years, *vTaiwan* has matured into a four-phase process made up of: (1) Facts (objective), (2) Feelings (reflection), (3) Ideas (interpretation) and (4) Decisions (recommendation) (Tang, 2019, p. 219; Simon et al., 2017, p. 28).

During the facts-phase, objective data, evidence and first-hand experiences are collected. Stakeholders and citizens introduce themselves on an online forum, where they share facts and data on the topic at hand, and agree on definitions. A group of facilitators approve the validity of the crowdsourced facts.

During the feelings-phase, clusters of opinions and reflections on associations with those facts are shared. If participation numbers are high, this takes place on the *Pol.is* platform (see below).

During the ideas-phase, the collected clusters of opinions and feelings are interpreted. An offline stakeholder meeting is co-facilitated by civil society and the government, where the key stakeholders summarise the participants' opinions and draft a list of corresponding recommendations. The best ideas are believed to be those that address the identified feelings most adequately. The offline meeting will then be live-streamed to remote participants.

Finally, in the decisions-phase, recommendations are made based on the best ideas and handed over to parliament, who then have to turn these into binding laws.

The first success of this new listening and decision making process was a deliberation process that was initiated in May 2015 on the disputed “Closely Held Company Law” – a regulation for businesses where more than half of their stock is held by only a few people. It involved about 2,000 participants, 200 suggestions and 20 contributors in live-streamed working group meetings. What was expected to last for five years was completed in only three months (Simon et al., 2017).

Despite the success of *vTaiwan*, it soon became clear that new digital tools would be needed to conduct complex deliberative processes – especially in the feelings-phase. The new open-source digital platform g0v adopted was *Pol.is*, which is now at the heart of *vTaiwan*.

## Pol.is

Essentially, Pol.is is an “open space technology” (Barry, 2016) that can collect the opinions of citizens on a certain topic, bundle them together to clusters and help participants find out what they have in common. Pol.is was created as a start-up in Seattle by its founder Colin Megill (2016). Inspired by the ancient polis of Athens, which saw the first institutionalised form of large-scale public deliberations, Megill created an open-source tool and platform that leverages AI to facilitate online discussions in a very specific way. Its operation is simple. Anyone can open a discussion on a certain topic on Pol.is. After the debate on an issue has been published, anyone can draft statements on how they believe the challenge on hand should be approached – very much like how the citizens of the Athenian polis would try to convince the 6,000 listeners on the hill of Pnyx. In Taiwan’s Pol.is, other users can begin to either add their own opinions, or simply respond to the statements made by the *speakers* by ticking the boxes *agree*, *disagree* or *pass*. No questions are allowed. To avoid trolling, divisive comments and provocations, the platform has no *reply* button (Megill, 2016).

As soon as a deliberation process begins, viewers are shown which opinion cluster they belong to. As more and more comments are floated, and more and more *agree*, *disagree* or *pass* buttons are ticked, a changing matrix of opinions of the participating persons appears. Thanks to AI and machine learning, all of this takes place in real-time. The most favoured suggestions will begin to gain more visibility, as more and more people *agree* with them. Clicking *common opinion* reveals which opinions people with different positions agree on. As the process continues, participants converge on the most shared opinions – in other words, they find their common ground. This is the major difference to other social media: “... it gamifies everyone trying to find what they actually had in common ... the game here is to win consensus, not majorities ...” (BBC Click, 2019).

This means that Pol.is has the potential to identify an overall agreement (*rough consensus*) and avoid polarising debates. This agreement can subsequently help law-makers devise appropriate policy solutions. Audrey Tang remarks: “What are our common values despite different positions ... given the common values, can we find solutions for everyone? This is the spirit of co-creation, a spirit for subversion of paradoxes ...” (Tang, 2019). The political method of finding a rough consensus, a term stemming from the early days of the world wide web, is still under debate in the practices of urban development – as it may indeed create “boring” results.

Soon after the creation of Pol.is, another platform was created to facilitate a more direct mode of communication between civil society and government: *JOIN*.

## JOIN

If vTaiwan was created by civil society as a platform to orchestrate discussions between citizens on a very specific topic, then JOIN is a space created by the government (GovTech) in which citizens can interact with the various levels of government in an open way. Created by the National Development Council, JOIN can (a) discuss existing policies, (b) obtain information on policies, (c) ‘supervise’ government policies, (d) propose new policies through petitions (if supported by 5,000 or more people), and offer direct feedback on issues to heads of government agencies (Bertelsmann Stiftung, 2020). JOIN boasts over 10 million registered visi-

tors, or nearly half of the population of Taiwan (Bertelsmann Stiftung, 2020, p. 3). It makes complementary use of Pol.is, and has so far resolved a sizeable number of policy issues.

## Presidential Hackathon

How the innovation capacity of places can be improved by civic engagement has been illustrated by the example of classical Athens. As mentioned above, its success has been attributed largely to how it managed to crowdsource its problem-solving capacity (Scott & Makres, 2019; Ober, 2008). In a similar way, the current Taiwanese government began experimenting with a number of platforms encouraging social innovation. One of these, the *Presidential Hackathon*, grew out of a collaboration between g0v and the government. It aims to “collect cutting edge ideas and solutions towards furthering sustainable development based on open data” (Bertelsmann Stiftung, 2020, p. 4). From its beginnings as a national competition, it has now evolved into an international hackathon. Held every year, it tries to source innovative ideas and provides a platform that connects the tech community with the government and the private sector. With around 200 entries each year, it aims to “explore new avenues towards solving vital societal problems” (Bertelsmann Stiftung, 2020, p. 4).

## Social Innovation Lab (SIL)

Another space that tries to empower citizens to come up with local solutions to the country’s problems is the *Social Innovation Lab (SIL)*. Founded in 2017, it is a sprawling, factory-like office-space of the digital minister Audrey Tang. Situated in the heart of Taipei, it is a hub for all of the country’s social innovation initiatives. The open-door policy of SIL allows anyone to meet Tang every Wednesday from 10 AM to 10 PM. The only condition placed on the visitor is that the conversation is recorded and shared with the community. Transcribed versions of every meeting can be re-read on a website.

To expand the scope of social innovation, regional SIL centres are now being set up in the remote areas of the country. The challenge here lies in how to include the highly diverse population of Taiwan, including its indigenous peoples, into the process.

## National bulletin boards, data collectives and advocacy platforms

A widely-used platform for information and communication in Taiwan is PTT. The Reddit-like Bulletin Board System (BBS), developed by students of National Taiwan University, hosts 150,000 participants in peak hours every day. With about 20,000 boards, 20,000 articles, and 500,000 comments posted each day, it is something like a national communication platform of Taiwan. The platform has users from all sectors – government, civic and private – making it an ideal space for an informal exchange of ideas. However, due to the uncurated openness of PTT, it is prone to fake news and cyberbullying. This means it cannot be seen on the same level as the other mentioned platforms.

Other platforms that enrich the civic tech ecosystem of Taiwan are data collectives such as Code Weaver Index. This experiments with new models of data management, referring to notions such as digital dignity or open citizen data. Other platforms such as Empathy deal with sensitive societal issues like LGBTQ. Advocacy groups on these platforms are trying to develop a culture of multi-sided dialogue and not one-sided campaigns.<sup>1</sup>

## Fakes, disinformation and media competency

Social media platforms are widely regarded to be one of the most controversial entities on the Internet. In less than two decades, they have become the main sources of the dissemination of opinions and ideas across the world. Following an early phase of enthusiastic reception, they are now showing a wide range of adverse effects. One of the negative effects is the creation of so-called bubbles – the splitting up of society into tribal segments or its polarisation in socially dangerous directions (Harris, 2019). The fear of misinformation, and its more malignant variant, disinformation and its escalating campaigns of assault, is connected with this phenomenon. These fears have recently been further exacerbated by the impending proliferation of so called deep fakes (Editors of Merriam Webster, 2020) – manipulated videos that change what a person appears to have said with the help of synthetic media and artificial intelligence (AI).

In response to this imminent danger, civil society and government are experimenting with a number of policies and instruments. One of these instruments is the platform of volunteering fact-checkers called *CoFacts*. Tens of thousands of volunteers keep a look-out for misinformation on the web. Another example is a crowd-sourced platform called *Watchout*. This has found a simple way of re-posting suspicious content for cross-checking by the crowd. It responds almost instantly after a user has forwarded a potential piece of disinformation (Leonard, 2020). Both platforms are built around the country's most popular messaging system called *LINE*.

As a long-term response to the impending dangers of social media, Taiwan introduced the mandatory subject of *media literacy* into its school curriculum in 2017. The aim is to teach young people how to use social media critically and how to differentiate between real and fake news. Audrey Tang pushed it further by changing the emphasis of the policy to *media competency*. She argues that young people have moved on from being passive consumers to active producers, in other words, teaching will have to include journalistic techniques – i.e. both checking sources and the production of “useful” media. She wants to “help young students to get a feeling of being an active and responsible member of society, someone that can have a positive impact on their environment through their actions.” (Bertelsmann Stiftung, 2020, p. 4).

## Citizen science, Air-Boxes and Civil IoT

*Citizen science* has become a trend in Taiwan, as it has in many parts of the world. Over the past few years, the country has engaged a couple of hundred civil society teams to collectively produce data on issues such as air-quality, earthquakes or floods, which they share with the government (Bertelsmann Stiftung,

2020). A successful project in operation is the crowdsourcing of data about air pollution with the help of *Air-Boxes*. These gadgets, costing less than \$100, are installed in places such as schools, on balconies at home, and public buildings. The crowdsourced data is uploaded to a *Civil IoT* system by distributed ledger technology (blockchain) and subsequently fed into the country's super-computer. This project is especially beneficial for educational institutions and for creating awareness about climate-related issues.

## The interwoven landscape of civic tech

The growing number of civic tech platforms in Taiwan address all seven fields of digital democracy as outlined by NESTA<sup>1</sup> (Simon et al., 2017, p. 13) with varying levels of intensity:

1. They enable citizens to provide technical expertise and take part in deliberative processes;
2. They inform citizens about upcoming debates, votes and consultations;
3. They enable citizens to develop proposals;
4. They help citizens to provide ideas, frame issues and raise awareness;
5. They provide citizens with information about specific issues;
6. They support citizens in scrutinising proposals; and
7. They help citizens to make decisions through public referenda, participatory budgeting etc.

There are two features that make the Taiwanese approach towards civic tech platforms distinctive. First, while almost none of the open-sourced platforms in operation in Taiwan are unique in themselves, they have been judiciously improved and adapted to fit local needs and culture. Second, the platforms are choreographed into an interwoven landscape to make their impact more powerful. Nick Monaco from the Institute for the Future (ITF) believes that Taiwan has the “most vibrant civic tech culture in the world” (Leonard, 2020) – and this vibrancy is to a great degree generated by the connected and complementary character of the platforms. The pertinent question that arises here is, how can we measure this vibrancy?

## Integration of platforms – a measure for locational advantage?

Since the state or the local regime is represented through a complex network of actors operating at various levels of social organisation, one possible way to gauge the failure or success of civic tech could be to measure the degree of interlinkages and integration of these platforms into the various levels of governance by some means (see Figure 2). In Taiwan, we see that the coupling of the triad of civic tech (*platforms*) with the agency of citizens (*people*) and the adaptive features of the local regime (*place*) could potentially offer measurable criteria for locational advantage – which is at the same time a measure of its efficacy and vibrancy.

## Conclusion: “Changing the Script”

I set out to find some clues about how to navigate the slippery slopes of the terrain vague of the 21<sup>st</sup> century by researching the much-celebrated social and

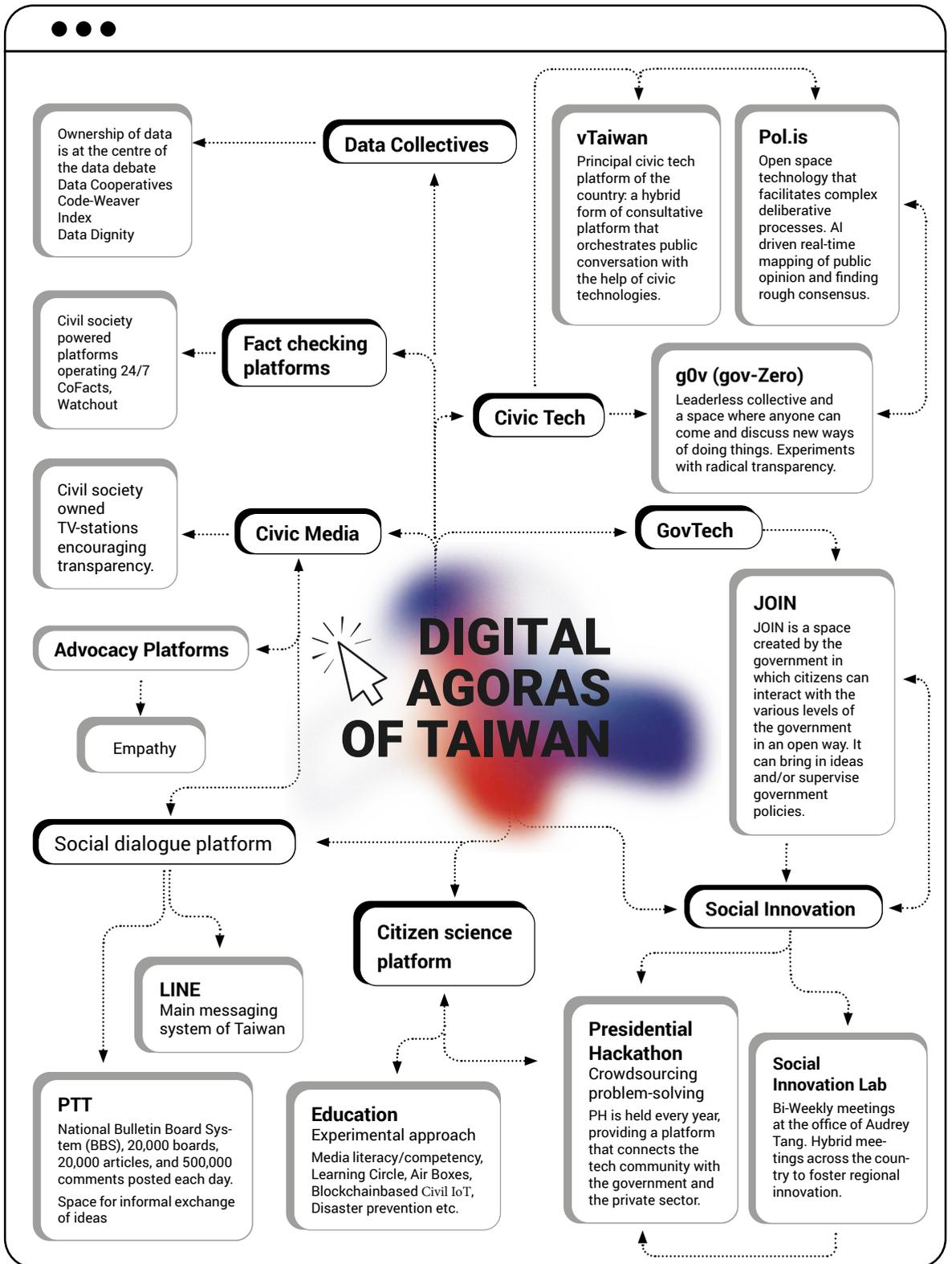


Fig. 2: Cross-section of the main digital agoras of Taiwan – an integrated landscape of platforms, people and places (Illustration: Ian Banerjee, 2022, CC-BY-SA)

technological transformations currently taking place in Taiwan. Here is a summary of what I discovered.

Looking at the events of the past eight years in Taiwan from a bird's eye perspective, three distinct moments of transformation can be identified. The transition from an authoritarian regime to liberal democracy during the 1990s was a peaceful, though bumpy and deeply dissatisfying one for many citizens. A proposed trade deal with Mainland China brought the growing frustration of a large part of the population to a head and sparked the Sunflower Movement in 2014. This was a major turning point in Taiwan's history. The second significant moment of progression was marked by how the spectacular 24-day occupation of parliament by the *Sunflowers* somehow managed to unify the country's polarised and fragmented social groups, and generated a long-lasting sense of *collective purpose*. This new sense of purpose can be specified by (a) the collective will of civil society to create a more transparent government, and (b) the communal will of citizens to participate more intensely in the political process. The third discernible moment of progress followed almost immediately after the Occupy movement. The young and tech-savvy citizens, the main protagonists of the Sunflower Movement, began to reimagine the practice of participation, and started to build a wide range of digital tools and platforms to promote public participation. These were essentially new types of *digital and mental spaces of participation*. This article presented a functional overview of these spaces, showing how these civic tech platforms have created an impressive landscape of interwoven digital public spaces for civic engagement in Taiwan.

I have demonstrated how the country's ideals and social practices show striking parallels to the place where democracy saw its institutional inception 2,500 years ago – in classical Athens. Whereas in Athens, the protocols of the democratic process were enacted in specific types of physical agoras (public spaces), Taiwan is trying to do this with their digital agoras. The commonality of the two rather unlike places lies in how their respective political systems keep power under their control through various checks and balances; how they keep their government accountable; and how they tap into the problem-solving intelligence of their citizens.

A notable feature of the current Taiwanese approach is its orientation toward *collaborative action*. If the challenge for cities and regions is to enhance their capacity to innovate, foster continuous learning, solve problems, grow resiliency, and ensure equity, then Taiwan is trying to collaboratively create those *spaces, institutions, and incentives* to make those things happen. It is trying to do so by engaging the whole of society – the public sector, the private sector, civil society, and academia.

An important lesson that can be learned from the efforts of the Taiwanese government and civil society, is *how democracy and digitalisation can play a mutually beneficial role* – contrary to the widespread apprehension of the dystopic notion of an impending and unavoidable digital dictatorship.

The tenor of the discussion about the future of democracy in Taiwan has been succinctly described by President Tsai Ing-wen: "... before, democracy was a clash between two opposing values, but now democracy must become a conversation between many different values" (Tang, 2019). This approach can be observed in many of the facilitation methods practiced in their digital agoras. They are

designed to converge on what they call a *rough consensus* about issues, and not try to reach a resolution through majority vote. It is about finding a common ground, rather than amplifying polarising and divisive ideas. As Florian Schneider hears from Taiwan's digital activists: "In a world of rapid online information flows, digital echo-chambers, and pervasive misinformation, it is not enough to simply inject more facts into the deliberation process" (Schneider, 2019, p. 13). The future of democracy, they say, will be about "changing the script" of Taiwanese politics (Schneider, 2021, p. 13) which means "shifting the political discourse by reframing its central issues" (Schneider, 2019, p. 13).

While I was sitting peacefully at my desk in Vienna penning this article in March 2022, a fully-fledged war had returned to Europe. Writing about digital democracy in Taiwan, and witnessing on an hourly basis how a country, less than two hours away from my desk, was engaged in a bloody battle "in defence of democracy", was a perplexing experience. I remembered „... to those who live under tyranny, democracy is an ideal worth fighting for ... yet, democracy-born citizens, who are used to its benefits, sometimes barely acknowledge its existence ... Although many are putting their life at risk to obtain this right, those who live in a democracy might – if asked – even underline its failures rather than its benefits." (Gersbach, 2017, p. 5). I sincerely hope that this war will be both a wake-up call and an encouragement, especially for those in the so-called free world, for us to engage more intensely with one of the most fascinating and fragile experiments of human civilisation – democracy.

## Comments

- 1 NESTA is a UK-based foundation with global outreach. It supports innovation for social good with focus on sustainability, health, and digitalisation.

## Bibliography

- Annala, M., Gronchi, I., Leppänen, J., Metsola, S. & Sabel, C. F. (2021, June). A call for humble governments. How to overcome political gridlock in liberal democracies. Demos Helsinki. [https://demoselsinki.fi/wp-content/uploads/2021/09/Humble-Government\\_Sept2021-.pdf](https://demoselsinki.fi/wp-content/uploads/2021/09/Humble-Government_Sept2021-.pdf)
- Banerjee, I., Jittrapirom, P. & Dangschat, J. S. (2021). Data-driven urbanism, digital platforms, and the planning of MaaS in times of deep uncertainty: What does it mean for CAVs? In M. Mitteregger, E. Bruck, A. Soteropoulos, A. Stickler, M. Berger, J. S. Dangschat, R. Scheuven & I. Banerjee (Ed.), *AVENUE21. Politische und planerische Aspekte der automatisierten Mobilität* (S. 441–470). Springer.
- Barry, L. (2016, August 11). vTaiwan. Public participation methods on the cyberpunk frontier of democracy. Civic tech news & analysis from civic hall. <http://kriaarchives.com/files/original/f10a36fa40eeecbf714f670670e5e2ed.pdf>
- BBC Click (2019, 29. October). *Can Taiwan reboot democracy?* [Video]. YouTube.
- Beebejaun, Y. (Ed.). (2016). *The participatory city*. Jovis.
- Bertelsmann Stiftung (Eds.). (2020). *Digital Democracy – What Europe can learn from Taiwan*. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/default-7b774a0527-2>
- Bria, F. (2015). *Growing a digital social innovation ecosystem for Europe. A study prepared for the European Commission DG Communications Networks, Content & Technology*. European Union.
- Cole, M. (2015). Black Island. Two years of activism in Taiwan. CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Contucci, P., Omicini, A., Pianini, D. & Sirbu, A. (2019). *The Future of digital democracy. An interdisciplinary approach*. Springer.

- Economist Intelligence Unit. (2021). *Democracy Index 2020: In sickness and in health?* The Economist Intelligence Unit. Eliassi-Rad, T., Farrell, H., Garcia, D., Lewandowsky, S., Palacios, P., Ross, D., Sorrette, D., Thébault, K. & Wiesner, K. (2020, 10. Juli). What science can do for democracy: a complexity science approach. *Humanities & Social Sciences Communications*, 7 (Artikel Nr. 30).
- Encyclopedia of Sociology (o. D.). *Social resources theory*. Retrieved January 23, 2023, from <https://www.encyclopedia.com/social-sciences/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/social-resources-theory>
- Directorate-General for Communications Networks, Content and Technology (2018, October 17). *Open Innovation 2.0. Yearbook 2017–2018*. European Union. <https://doi.org/10.2759/737501>
- Editors of Merriam Webster (2020, April). Words we're watching: ‚Deepfake‘. Retrieved October 21, 2022, from <https://www.merriam-webster.com/words-at-play/deepfake-slang-definition-examples>
- Fishkin, J. (2009). *When the people speak. Deliberative democracy and public consultation*. Oxford University Press.
- g0v (o. D.). Website. Retrieved March 7, 2022, from <https://g0v.tw/>
- Gersbach, H. (2017). *Redesigning democracy. More ideas for better rules*. Springer.
- Giddens, A. (1991). *The third way. The renewal of social democracy*. Polity Press.
- Habermas, J. (1996). *Between Facts and Norms. Contributions to a discourse theory of law and democracy*. MIT Press.
- Harris, T. (Director). (2019). *The social dilemma* [Netflix-Dokumentation]. Center for Humane Technology.
- Ignatieff, M. (2013). *Fire and ashes – success and failure in politics*. Harvard University Press.
- Knapp R. (2015). The shaping of Taiwan's landscapes. In M. Rubinstein (Ed.). *Taiwan: A new history* (S. 3–26). Routledge.
- Leonard, A. (2020, 23. Juli). How Taiwan's unlikely Digital Minister hacked the pandemic. *Wired*.
- Lewkowicz A. (Director). (2020). *A digital democracy in China's shadow* [TV documentary]. ARTE.
- Megill, C. (2016, 25. Mai). *Pol.is in Taiwan* [Video]. Pol.is blog.
- Ober, J. (2008). *Democracy and knowledge. Innovation and learning in classical Athens*. Princeton University Press.
- Powell, B. P. (2021). *Undoing optimization. Civic action in smart cities*. Yale University Press.
- Ratti, C. & Claudel, M. (2016). *The city of tomorrow. Sensors, networks, hackers, and the future of urban life*. Yale University Press.
- Rawls, J. (1993). *Political liberalism*. Columbia University Press.
- Rawls, J. (1997). The idea of public reason revisited. *The University of Chicago Law Review*, 64(3), 765–807.
- Roy, D. (2003). *Taiwan. A political history*. Cornell University Press.
- Rubinstein, M. (1998). *Taiwan: A new history*. Routledge.
- Sandel, M. J. (1998). *Democracy's discontent. America in search of a public philosophy*. Belknap Press of Harvard University Press.
- Sandel, M. J. (2020). *The tyranny of merit. What's become of the common good?* Macmillan Publisher.
- Schneider, F. (2019). *Digital democracy in Taiwan. The Sunflower Movement and its legacies* (Final report of six-month field research in Taiwan). Leiden University.
- Schrock, A. (2018). *Civic Tech. Making technology work for people*. Rogue Academic Press.
- Scott, A. & Makres, A. (2019). *Power & the people. Five lessons from the birthplace of democracy*. Riverrun.
- Simon, J., Bass, T., Boelman, V. & Mulgan, G. (2017, January). *Digital democracy. The tools transforming political engagement*. Nesta.
- Srnicek, N. (2017). *Platform capitalism*. Verso.
- Tang, A. (2019). *Inside Taiwan's new digital democracy* [Actas del III Congreso Internacional Move.Net 2019]. Universidad de Sevilla, COMPOLITICAS. <https://idus.us.es/bitstream/handle/11441/98152/Inside.pdf?sequence=1&isAllowed=y>
- van Dijck, J., Poell, T. & de Waal, M. (2018). *The platform society. Public values in a connective world*. Oxford University Press.
- van Ransbeeck, W. (2019, June 18). What's the difference between civic tech and GovTech? Explaining the new additions in government's toolbox. *Apolitical*. <https://apolitical.co/solution-articles/en/whats-the-difference-between-civic-tech-and-govtech>
- Zuboff, S. (2019). *The age of surveillance capitalism. The fight for a human future at the new frontier of power*. Public Affairs.

## Ian Banerjee

Ian Banerjee has been lecturer and researcher at the at the Centre for Sociology and the future.lab of the Faculty of Architecture and Spatial Planning at TU Wien. He has been studying cases of large scale urban and territorial innovation, for example in Curitiba, Medellin and Singapore, and worked on a critical study of digital mobility platforms and automated mobility as part of the AVENUE21 project. He is currently studying the prospects of combining civic tech, digital democracy and social innovation towards enhancing the innovation capacity of regions in his case study "Digital Agoras of Taiwan".





# Die digitalen Agoras von Taiwan: Räume für bürgerschaftliches Engagement neu konzipieren

Die unwiderstehliche und imaginative Kraft der Partizipation und „die verführerische Anziehungskraft der Idee, dass wir das urbane Leben zum Besseren mitgestalten können“ (Beebeejaun, 2016, S. 7), hat über viele Jahrhunderte hinweg in verschiedenen Kulturen Resonanz gefunden: Von den Agoras im antiken Griechenland, wo politische Entscheidungen durch wöchentliche Beratungen unter Beteiligung von Tausenden von Menschen getroffen wurden, bis hin zum World Wide Web, das in seinen Anfängen als grenzenloser Raum für den demokratischen Austausch konzipiert wurde.

Obwohl die Idee des gemeinschaftlichen Handelns in unzähligen sozialen Experimenten in der Geschichte der Menschheit ihren Widerhall gefunden hat, wird im digitalen Zeitalter erstaunlich wenig darüber geforscht, wie Institutionen digitale Hilfsmittel nutzen können, um die Teilhabe zu verbessern oder das breitere emanzipatorische Potenzial der *digitalen Demokratie* zu erschließen (nähere Informationen dazu finden sich bei Contucci et al., 2019). Mit meiner Forschung über die technologiebasierte demokratische Kultur, die sich derzeit in Taiwan entwickelt, möchte ich dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Eine Reihe von Dokumentarfilmen, Interviews und Forschungsprojekten, die in den ersten beiden Jahren der aktuellen Pandemie durchgeführt wurden, haben die Aufmerksamkeit der Welt auf einen bemerkenswerten sozialen Wandel gelenkt, der sich auf der technikbegeisterten Insel mit 24 Millionen Einwohner:innen gerade vollzieht (Lewkowicz, 2020; Bertelsmann Stiftung, 2020; Schneider, 2019). Angetrieben von demokratischen Idealen und einer Geisteshaltung, die von den gewaltigen Kräften prekärer geopolitischer und ideologischer Verwerfungen geprägt ist, haben Taiwans Regierung und Bürger:innen gemeinsam eine Reihe von Werkzeugen und demokratischen Praktiken eingeführt, die dem Land anscheinend zu einem Sprung von zwanzig Plätzen (!) auf dem Demokratieindex des *Economist* verholfen haben, sodass es im Jahr 2020 weltweit auf Platz 11 landete (Economist Intelligence Unit, 2021, S. 7).

Ziel meiner Forschung ist es, das Wesen dieses soziotechnischen und kulturellen Wandels zu untersuchen und herauszufinden, welche Art von digitalen Tools



und kollektiven Praktiken (*Civic Tech*) von der Regierung und der Zivilgesellschaft des Landes entwickelt und eingesetzt werden. Ich erzähle den Fall von Taiwan, weil dieses Land als das dynamischste Civic-Tech-Ökosystem der Welt gilt (Leonard, 2020; Bertelsmann Stiftung, 2020).

Unter Rückgriff auf verschiedene Forschungsstränge gehe ich von der theoretischen Annahme aus, dass der wichtigste Standortvorteil einer Region durch den Grad der Reaktionsfähigkeit einer Stadt, einer Region oder eines Landes definiert wird, um die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bewältigen zu können. Ich vertrete die Auffassung, dass dies in hohem Maße von der Ausgestaltung von im Wesentlichen drei soziotechnischen Komponenten abhängen wird (siehe Abbildung 1): *Ort* (ortsspezifische Rahmenbedingungen, repräsentiert durch politische Kultur, Rechtsprechung und andere systemische Merkmale), *Menschen* (soziale Ressourcen) und *Plattformen* (digitale Plattformen).

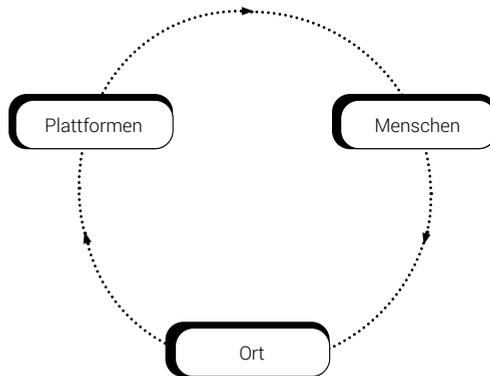


Abb. 1: Der Standortvorteil von Städten und Regionen wird von der Ausgestaltung der drei Elemente *Ort* (ortsspezifische Rahmenbedingungen), *Menschen* (soziale Ressourcen) und *Plattformen* (digitale Plattformen) abhängen (Illustration: Ian Banerjee, 2022, CC BY-SA).

Es ist zwar offensichtlich, dass Menschen und kollektives Handeln weiterhin eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung von Städten spielen werden, doch ist es höchst ungewiss, wie ihre „Handlungsfähigkeit“ (Giddens, 1991) durch die sich rasch verändernden Kommunikationstechnologien und -kulturen geprägt sein wird. Die Verbreitung mobiler Geräte, die von zahllosen plattformbasierten Diensten unterstützt werden, hat die Art und Weise, wie wir gesellschaftlich gemeinsam genutzte Räume in der Stadt konzipieren, dramatisch verändert. Ich vertrete die Auffassung, dass „soziale Ressourcen“, definiert als „Ressourcen, die in das soziale Netzwerk und die sozialen Bindungen des Einzelnen eingebettet sind“ (Encyclopedia of Sociology, o. D.), eine Schlüsselrolle bei der urbanen Innovation spielen werden. Die *Soziale-Ressourcen-Hypothese* besagt, dass der Zugang zu und die Nutzung von besseren sozialen Ressourcen zu erfolgreicherem instrumentellen Handeln im städtischen Kontext führen (Encyclopedia of Sociology, o. D.).

Die Zukunft des Ortes ist eines der meistdiskutierten Themen im Städtebau (Ratti & Claudel, 2016; Powell, 2021). Die Standorteigenschaften und -systeme von Orten werden durch so unterschiedliche Faktoren wie Geografie, Vernetzung, Wirtschaftssysteme, politische Ausrichtung, Verwaltungsstrukturen, Ängste, Hoffnungen, kollektive Erinnerungen und Ideologien geprägt. Als politische Artefakte sind Städte Felder nebeneinander bestehender gesellschaftlicher Interessenkon-

flikte. Vor dem Hintergrund der beispiellosen Geschwindigkeit des Wandels wird der Erfolg dieser politischen Artefakte in hohem Maße davon abhängen, wie ihre Regime in der Lage sind, sich auf eine reaktionsfähige Kultur des Lernens, der Inklusion, der Innovation und besonders anpassungsfähiger Formen des Regierens einzulassen – wie etwa das Modell des „bescheidenen Regierens“, das die finnische Regierung derzeit einführt (Annala et al., 2021).

Digitale Plattformen haben sich zu den wohl mächtigsten Gebilden des Internets entwickelt (van Dijck et al., 2018). Von Industrieplattformen bis hin zu Social-Media-Plattformen, von Regierungen bis hin zu Städten – diese Gebilde verändern derzeit fast jeden Aspekt der menschlichen Zivilisation. Sie können definiert werden als „digitale Infrastrukturen, die es zwei oder mehr Gruppen ermöglichen, miteinander zu interagieren. Sie positionieren sich daher als Mittlerinnen, die verschiedene Nutzer:innen zusammenbringen: Kund:innen, Werbetreibende, Dienstleister:innen, Produzent:innen, Lieferant:innen und sogar physische Objekte“ (Srnicek, 2017, S. 12). Sie sind die neuen, unsichtbaren Infrastrukturen, auf denen die sichtbare Welt errichtet wird – die Räume, in denen die hypervernetzten Alltagsgeografien der Menschheit imaginiert und manifestiert werden (Banerjee et al., 2021). Die Verbreitung des Begriffs *Plattform* ist so groß, dass er zu einer Metapher und Redewendung im Alltag geworden ist.

Ich vertrete die Auffassung, dass die ausgedehnten cyber-physischen Landschaften, die der Dreiklang aus hypervernetzten Menschen, hybriden Orten und Ökosystemen von Plattformen hervorbringt, in der Tat die unbekanntesten Weiten des vagen Terrains des 21. Jahrhunderts sind. Mit dem *Metaverse* in greifbarer Nähe und dem Web3 mit seinen dezentralisierten autonomen Organisationen (DAOs), die die nächste Phase des Internets einläuten, wird das vage Terrain noch viel unübersichtlicher werden. Die zentrale Frage, die sich in dieser Zeit der Geschichte stellt, lautet: Wie kann man sich sinnvoll auf den glitschigen Hängen des vagen Terrains bewegen? Ich versuche, diese Frage zu beantworten, indem ich die hochgelobten „digitalen sozialen Innovationen“ (Bria, 2015) untersuche, die derzeit in Taiwan stattfinden.

In diesem Artikel gehe ich zunächst auf einige der wichtigsten Ideen ein, die den Diskurs über Digitalisierung und Demokratie prägen. Zweitens untersuche ich den *Fall Taiwan*. Im folgenden Abschnitt charakterisiere ich die Agoras des antiken Athens und gehe dann zum Hauptteil des Artikels über, in dem ich einen umfassenden Überblick über die *digitalen Agoras* in Taiwan gebe. Abschließend fasse ich die wichtigsten Erkenntnisse aus dem laufenden taiwanischen Experiment mit digitaler Demokratie und dem Konzept des *Open Governments* zusammen.

## Demokratie im digitalen Zeitalter

Michael Ignatieff schreibt in seinem Buch *Fire and ashes* Folgendes: „In der demokratischen Politik läuft heute so viel falsch, ... dass man leicht vergisst, was am demokratischen Ideal richtig ist“ (Ignatieff, 2013, S. 16). „Democratic backsliding“ (Eliassi-Rad et al., 2020), also die schrittweise Demontage demokratischer Institutionen, hat in letzter Zeit in der politischen Theorie, der Verhaltenspsychologie und den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften viel Aufmerksamkeit erregt (Gersbach, 2017; Scott & Makres, 2019; Sandel, 2020). Das düstere Szenario von Regierungen, die sich in groß angelegte, technologisch begründete totalitäre Regime verwandeln

(Zuboff, 2019), die Orwell'sche und Huxley'sche Dystopien miteinander verbinden, dringt in die Köpfe der Menschen ein. Auch die Kluft zwischen den Mechanismen der Gesellschaft und der Regierung ist in vielen Ländern in den letzten Jahrzehnten gewachsen (Sandel, 1998) und führt zu tiefen Ressentiments unter den Bürger:innen. Aber auch alternative und positivere Szenarien der Demokratie haben in den letzten Jahren weltweit einen Aufschwung erlebt. Sie sind in hohem Maße inspiriert durch das Aufkommen technopolitischer Tools, die als Civic Tech bezeichnet werden, und neuer Kulturen der digitalen Demokratie (Contucci et al., 2019; Simon et al., 2017).

## Digitale Demokratie und Open Government

Heute kreist der Diskurs über die Demokratie im Allgemeinen um drei der gängigsten Modelle: (1) repräsentative Demokratie, (2) partizipative Demokratie (auch kollaborative oder deliberative Demokratie genannt) und (3) direkte Demokratie. Während die Demokratie selbst ein Thema von enormer Komplexität ist, definieren wir digitale Demokratie für unsere Betrachtung in diesem Beitrag vereinfacht als die Praxis der Demokratie unter Verwendung digitaler Tools und Technologien (Simon et al., 2017). Der Begriff dreht sich in der Regel um (a) den Einsatz digitaler Tools zur Bereitstellung von Informationen und zur Förderung der Transparenz; (b) die Art und Weise, wie Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) die Teilhabe erweitern und vertiefen können; (c) Möglichkeiten zur Förderung der Mitwirkung, indem die Bürger:innen in die Lage versetzt werden, Entscheidungen direkt über Onlinetools zu treffen; und (d) Möglichkeiten, die Bürger:innen in die Problemlösung und soziale Innovation einzubeziehen.

Während die meisten demokratischen Länder die Nutzung digitaler Tools noch erstaunlich stiefmütterlich behandeln, haben sich in den letzten Jahren einige bemerkenswerte Veränderungen in dieser Richtung ergeben (Contucci et al., 2019; Simon et al., 2017). Von Parlamenten, die es den Bürger:innen ermöglichen, Vorschläge und Entwürfe für Gesetze einzubringen, bis hin zu Kommunalverwaltungen, die den Einwohner:innen die Möglichkeit geben, über lokale Haushalte zu entscheiden: Politische Experimente in der ganzen Welt zeigen, dass alle drei oben genannten Demokratiemodelle das Potenzial haben, durch neue Praktiken unter Verwendung digitaler Tools verbessert zu werden.

Das Vertrauen in die repräsentative Demokratie beispielsweise kann nach weitverbreiteter Ansicht durch digital ermöglichte Open-Government-Systeme gestärkt werden, die eine Reihe von Technologien umfassen, die einen besseren Informationsfluss ermöglichen und eine größere Transparenz fördern (Simon et al., 2017, S. 17). Der Anwendungsbereich des Open Governments wurde in letzter Zeit auf partizipative und kollaborative Formen der Demokratie ausgeweitet (Simon et al., 2017, S. 17), beispielsweise durch die Beteiligung der Bürger:innen an der Lösung spezifischer *Herausforderungen* (z. B. challenge.gov in den USA), an der Unterbreitung von Vorschlägen (z. B. Your Priorities in Reykjavík) oder an der Zusammenarbeit mit öffentlich Bediensteten bei der Ausarbeitung politischer Maßnahmen (z. B. die Estonian Citizens Assembly). Die digital ermöglichte deliberative Demokratie (Rawls, 1993, 1997; Habermas, 1996; Fishkin, 2009), die sich durch intensive Diskussionen und Debatten unter den Bürger:innen auszeichnet (der *Deliberative Turn*), weist in Städten auf der ganzen Welt einige Fortschritte auf. Die direkte Demokratie

hat durch das Potenzial digitaler Tools, die Praktiken wie Volksabstimmungen und partizipative Haushaltsplanung erleichtern können, ebenfalls neue Aufmerksamkeit erhalten. Neue Tools können es den Ortsansässigen beispielsweise ermöglichen, direkt darüber abzustimmen, wie die lokalen Ressourcen ausgegeben werden (Simon et al., 2017, S. 17).

## Civic Tech

Während Unternehmen auf eine primär marktorientierte Form der Plattformisierung drängen, versuchen zivilgesellschaftliche Akteur:innen, diese in eine stärker partizipative und co-kreative Richtung zu lenken. Während kommerzielle digitale Plattformen Entitäten sind, die eine noch nie da gewesene Menge an menschlichen und nicht-menschlichen Verbindungen und Transaktionen gleichzeitig orchestrieren können, ist *Civic Tech* einfach eine Technologie, die sich die Zivilgesellschaft aneignet, um die Bedingungen ihres alltäglichen Lebens zu verbessern – sie trägt in hohem Maße dazu bei, die Beziehung zwischen Zivilgesellschaft und Regierung zu verbessern (Schrock, 2018; van Ransbeeck, 2019).

Die Verbreitung einer neuen Generation von kollaborativen Technologien wird unter dem Begriff Civic Tech zusammengefasst – dazu gehören auch die Begriffe Open Data, GovTech, Reg Tech usw. Civic Tech wird von vielen als das „nächste große Ding“ nach Fintech bezeichnet und steht für digitale Open-Source-Tools und -Plattformen, die die Zivilgesellschaft bei der Bewältigung von Herausforderungen unterstützen, die von kommerziell orientierten Plattformen nicht angegangen werden können (Schrock, 2018). Alternative Formen technischer Narrative wie *Open-Source-Ökologien*, *digitales städtisches Zusammenleben* usw. haben begonnen, die experimentelle Landschaft des Civic Tech zu bereichern (Directorate-General for Communications Networks, Content and Technology, 2018).

Im Folgenden werden wir uns ansehen, wie Taiwan alle drei vorher genannten Demokratiemodelle anpackt und mit einem Netzwerk von Civic-Tech-Plattformen experimentiert. Für Audrey Tang, die Digitalministerin Taiwans, ist Civic Tech „der Technologiezweig, der es Millionen von Menschen ermöglicht, einander zuzuhören, anstatt dass eine Person zu Millionen von Menschen spricht; [Civic Tech] ist ein Kernbestandteil der Co-Kreation“ (Tang, 2019). Nick Monaco vom Institute for the Future (IFF) meint: „In Bezug auf das von Bürger:innen geführte zivilgesellschaftliche Engagement mit Technologie zur Verbesserung des demokratischen Wohls ... ist Taiwan der lebendigste Civic-Tech-Sektor der Welt“ (Leonard, 2020).

## Taiwan

Die komplexe historische Verflechtung Taiwans mit dem chinesischen Mutterland, seine politische Umgestaltung und seine globale technologische Rolle als weltgrößter Lieferant von Computerchips haben das Land zum Schauplatz eines geopolitischen, technologischen und ideologischen Konflikts im asiatisch-pazifischen Raum gemacht (nähere Einzelheiten dazu finden sich bei Roy, 2003).

Was den Fall Taiwan so interessant macht, ist die Mentalität insbesondere seiner jungen Bürger:innen. Die wahrgenommene Bedrohung durch die Annexion, gepaart mit dem Willen der Mehrheit der Bürger:innen des Landes, seine junge liberale Verfassung leidenschaftlich zu verteidigen, hat dazu geführt, dass das

Land einen Strudel zivilgesellschaftlicher Energie entwickelt hat, der die Demokratie im digitalen Zeitalter neu definiert (Lewkowicz, 2020).

Die Wurzeln dessen, was Taiwan heute zu einem der kompliziertesten Orte der Welt gemacht hat, reichen bis in die 1930er-Jahre zurück, als der chinesische Bürgerkrieg begonnen hatte (Knapp, 2015). 19 Jahre lang lieferte sich die Regierung von Chiang Kai-shek (Republik China, RC) einen erbitterten und tödlichen Kampf mit der Regierung von Mao Zedong (Volksrepublik China, VRC). 1949 erlangte Mao als Führer der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) schließlich die vollständige Kontrolle über das chinesische Mutterland. Chiang Kai-shek floh zusammen mit zwei Millionen Flüchtlingen, Militärs und Geschäftsleuten nach Taipeh, wo er mit seiner nationalistischen Partei Kuomintang (KMT) eine provisorische Hauptstadt für die RC errichtete. Einige Monate später, am 1. Oktober 1949, wurde die Volksrepublik China in Peking von den siegreichen Kommunisten unter der Führung von Mao gegründet. Beide Parteien, die auf dem Festland und die auf der Insel, beanspruchten jedoch die rechtmäßige Herrschaft über ganz China jeweils für sich.

80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist Taiwan technisch gesehen zwar immer noch Teil der Volksrepublik China, genießt aber eine weitreichende soziopolitische Autonomie. Sein Status wird durch den Slogan „ein Land, zwei Systeme“ beschrieben. Nur 15 Länder der Welt erkennen die Republik China als souveränen Staat an. Der offizielle Name des Landes ist Taipeh (nähere Einzelheiten finden sich in Rubinstein, 1998).

## Freiheit und Demokratie

Anfang der 1990er-Jahre vollzog das Land den friedlichen Übergang von einer Militärdiktatur zu einer Mehrparteiendemokratie und wurde damit zu einer der jüngsten Demokratien der Welt. Nach 40 Jahren Kriegsrecht wurden die Rede- und Pressefreiheit usw. eingeführt. Dies war auch die Zeit, in der die ehemalige Sowjetunion zusammenbrach und eine Reihe neuer Länder entstand, insbesondere Estland, das oft als Leuchtturm für die digitale Nationenbildung genannt wird. Es war außerdem die Zeit, in der sich gleichzeitig mit dem Internet neue Demokratien zu entwickeln begannen. Die ersten Dotcom-Websites erschienen zur gleichen Zeit, als der erste Präsident Taiwans gewählt wurde.

FREIHEIT  
070.162.E

## Die Sonnenblumenbewegung (2014)

Ein Wendepunkt in der politischen Geschichte Taiwans war die *Sonnenblumenbewegung* im März 2014. Sie wurde von Student:innen und Akteur:innen der Zivilgesellschaft geprägt, die das taiwanische Parlament 24 Tage lang besetzten, um gegen ein von der KMT vorgeschlagenes Handelsabkommen mit dem chinesischen Mutterland zu protestieren. In einer anatomisch präzisen Studie der Bewegung schreibt der in Taiwan lebende Journalist Michael Cole in *Black Island. Two years of activism in Taiwan* [Die schwarze Insel. Zwei Jahre Aktivismus in Taiwan]: „Die Sonnenblumenbewegung war ein völlig neues Phänomen in Taiwan, ein Erwachen aus dem Dornröschenschlaf des Defätismus, das wahrscheinlich das Gesicht der Politik auf der Insel für immer verändern und auch die Beziehungen Taipehs zu Peking tief greifend beeinflussen wird“ (Cole, 2015, S. 324). Der Erfolg der Occupy-Bewegung war atemberaubend. Die Demonstrant:innen zwangen die

Regierung, das geplante Handelsabkommen zu stoppen, und im selben Jahr erlitt die allmächtige KMT bei den Kommunalwahlen eine erdrutschartige Niederlage. Zwei Jahre später, bei den Parlamentswahlen 2016, kam die Demokratische Fortschrittspartei (DPP) an die Macht.

Die Demonstrant:innen hatten dem Staatsapparat getrotzt und begriffen, dass es möglich war, ihre Zukunft durch Engagement zu gestalten. Die Anhänger:innen der Sonnenblumenbewegung hatten nicht die Absicht, das System zu stürzen, sondern sie wollten die Institutionen reformieren. Cole sagt, dass die Bewegung nicht einmal die Pflege guter Beziehungen zu China abgelehnt habe, sondern dass sie „in Fragen, die die Lebensweise und die Freiheiten aller Taiwaner:innen betreffen, Grenzen gezogen und eine klare Warnung ausgesandt hat, dass jeder, der diese Grenzen überschreitet, von Tausenden von hoch gebildeten, vernetzten und vereinten Taiwaner:innen herausgefordert werden wird“ (Cole, 2015, S. 324).

Was waren die Erfolge der Bewegung? Erstens entwickelten die protestierenden Student:innen und mehr als 50 unterschiedliche Gruppen der Zivilgesellschaft (*Menschen* in unserem theoretischen Kontext) ein gemeinsames Anliegen und ein kollektives Ziel; sie begannen miteinander zu kooperieren, indem sie ihre Differenzen überwinden (Cole, 2015, S. 384). Zweitens schufen sie neue soziale Ressourcen, indem sie Netzwerke mit neuen Menschen, Kontakten, finanziellen Ressourcen usw. zusammenführten, auf die sie sich stützen konnten. Drittens zwangen sie das bestehende ortsspezifische Regime (*Ort* in meinem theoretischen Dreiklang), seine politische Kultur in wesentlichen Punkten zu verändern. Viertens erregte die Bewegung großes internationales Interesse und wurde zum Mittelpunkt vieler akademischer Konferenzen im Ausland – die Demonstrant:innen machten Taiwan als aufstrebende junge Demokratie weltweit bekannt. Fünftens wurden die „Dinosaurier“ der politischen Elite, wie sie in Taiwan manchmal genannt werden, wirklich herausgefordert, und die Jugend bekam eine neue Rolle in der Politik. Sechstens wurde Aktivismus zu einem dauerhaften Aspekt der taiwanischen Politik. Nicht die Wahlen waren das Wichtigste, sondern das, was zwischen den Wahlen geschah: „[D]as wichtigste Vermächtnis der Sonnenblumenbewegung ist, dass immer mehr Taiwaner:innen zwischen den Wahlen auf die Qualität der Führung achten und bereit sind, Maßnahmen zu ergreifen, wenn es an Qualität mangelt“ (Cole, 2015, S. 404). Siebtens haben sich die Demonstrant:innen auf verschiedene Weise in die Politik eingebracht: „[V]iele Besetzer:innen wurden zu Bürgermeister:innen gewählt, als sie es nicht erwartet hatten“ (Tang, 2019). Die prominenteste von ihnen, Audrey Tang, eine Schlüsselfigur der Occupy-Bewegung und erfolgreiche Unternehmerin aus dem Silicon Valley, die für ihre Beiträge zur Open-Source-Bewegung bekannt ist, wurde von Tsai Ing-wen, der neuen Präsidentin Taiwans, gebeten, ihrem Kabinett beizutreten und neue Digitalministerin in Taiwan zu werden.

## Aktivismus wird digital

Vielleicht am wichtigsten ist, dass den Aktivist:innen klar wurde, dass der Aktivismus digital werden muss, um die politischen Prozesse des Landes im 21. Jahrhundert zu gestalten. Während sie sich von anderen Occupy-Bewegungen inspirieren ließen, begannen die neuen *zivilgesellschaftlichen Hacker:innen* in Taiwan, ihre eigenen, hausgemachten Zusammenstellungen aktivistischer Technologien

zu entwickeln. Acht Jahre nach der Bewegung wird deutlich, wie der *digitale Aktivismus* und die vernetzte Gesellschaft die politische Kultur des Landes verändert haben. Der Politikwissenschaftler Florian Schneider schreibt nach einem sechsmonatigen Forschungsaufenthalt 2020 in Taiwan: „[D]ie Bewegung hat das Verständnis vieler junger Taiwaner:innen dafür geprägt, wie partizipative Politik und Aktivismus im Taiwan des 21. Jahrhunderts aussehen könnten, und sie hat die Art und Weise, wie politische Akteur:innen aller ideologischen Richtungen digitale Technologien in ihre Aktivitäten integrieren, nachhaltig beeinflusst“ (Schneider, 2019).

## Athen, Demokratie und das Problemlösen durch Crowdsourcing

Die derzeitige Welle an demokratisch vorangetriebenen Veränderungen in Taiwan weist auffällige Parallelen zum klassischen Athen auf, weshalb es sich lohnt, kurz auf die Ursprünge der Demokratie zurückzukommen. Der spektakuläre Aufstieg und die Errungenschaften Athens im 6. Jahrhundert v. Chr. wurden größtenteils durch ein politisches System eingeleitet, das einer der berühmten Dramatiker der Stadt als *Demokratie* bezeichnete: *demos* bedeutet Volk und *kratos* Macht. Was die *polis* (den Stadtstaat) zur Quelle der westlichen Zivilisation machte, war vor allem ihrer Fähigkeit zuzuschreiben, „aus einem höheren Maß an Zusammenarbeit größeren sozialen Nutzen zu ziehen“ (Contucci et al., 2019, S. 42). Um dem wettbewerbsorientierten und sich schnell verändernden Umfeld ihrer Zeit gerecht zu werden, wurde ein ausgeklügeltes partizipatives und deliberatives Herrschaftsmodell entwickelt, das es ermöglichte, die Problemlösung den Bürger:innen zu überlassen: „Innovative politische und wirtschaftliche Institutionen versetzten die Bürger:innen in die Lage, ihre privaten Interessen zu verfolgen und gleichzeitig bei gemeinsamen Projekten zusammenzuarbeiten, ihr Handeln zu koordinieren und gemeinsame Ressourcen zu nutzen“ (Ober, 2008, S. 19).

Sie taten dies an einer Reihe spezifischer Orte – der berühmteste von ihnen war die Agora, der zentrale Markt und öffentliche Platz der Polis (Ober, 2008). Auf dem Höhepunkt der Athener Demokratie gingen einmal pro Woche etwa 6.000 Menschen von der Agora auf den Pnyx-Hügel. Sie hörten konkurrierenden Rednern zu, die ihre Meinungen zu den jeweiligen Themen vortrugen. Jeder Bürger, mit Ausnahme von Frauen, Sklaven und Ausländern, durfte das Wort ergreifen. Sie wetteiferten mit neuen Ideen und rationalen Argumenten und versuchten, die Herzen und Köpfe der Zuhörer:innen zu gewinnen. Am Ende der anstrengenden, stundenlangen Auseinandersetzungen wurde über die vorgestellten Ideen abgestimmt. Diese Kultur intensiver argumentativer Rationalität und Entscheidungsfindung war in Athen in das tägliche Leben eingebettet.

## Digitale Agoras von Taiwan

Während in Athen die Demokratie in bestimmten Arten von physischen Räumen wie der Agora, den Theatern oder dem Pnyx-Hügel ausgeübt wurde, versucht Taiwan etwas ganz Ähnliches mit Online- und Hybridräumen, die man als *digitale Agoras* bezeichnen könnte. In den folgenden Abschnitten beschreibe ich einige der wichtigsten digitalen Agoras, die die aktuelle politische Arena Taiwans auf tiefgreifende Weise beeinflussen.

## g0v

Die erste hybride Plattform, die die Aktivist:innen der Sonnenblumenbewegung schufen, war ein führerloses Kollektiv namens *g0v* (ausgesprochen: gov-zero). Im Wesentlichen handelt es sich um einen Raum, in den jede:r kommen und über neue Wege diskutieren kann, Dinge zu tun. Die erste Aufgabe von *g0v* bestand darin, staatliche Organisationen zu „forken“ (Tang, 2019). Das bedeutete, dass sie die Websites von Regierungseinrichtungen, die auf gov.tw enden, unter die Lupe nahmen, ihren Inhalt überprüften und bessere Vorschläge machten. Diese neuen Vorschläge wurden auf gespiegelten Websites mit der Endung g0v.tw veröffentlicht. Ihr erstes Projekt bestand zum Beispiel darin, den viele hundert Seiten langen jährlichen Staatshaushalt so darzustellen, dass ihn jeder versteht, indem sie jedes einzelne Haushaltsdetail aufschlüsselten. Das Projekt wurde auf einer Website namens budget.g0v.tw veröffentlicht. Dieses System wurde von sieben Stadtverwaltungen übernommen und bildete die Grundlage für die partizipative Haushaltsplattform der Stadt Taipeh (Tang, 2019). Tang sagt: „[H]eute kann jede:r einfach auf diese Karte schauen, den Teil des Stadthaushalts finden, der von Interesse ist, und eine beliebige Frage eintippen, die man stellen möchte, und ein Berufsbeamter meldet sich tatsächlich und antwortet für diesen Teil der Frage. Es wird zu einer direkten Dialogplattform, nicht durch den Stadtrat, sondern für die Berufsbeamt:innen, um mit den Bürger:innen zu kommunizieren“ (Tang, 2019).

*g0v* wurde zu einer Civic-Tech-Plattform, die zeigt, wie transparente demokratische Prozesse auf breiter Ebene durchgeführt werden können. Schon bald gewann sie öffentlich mehr Glaubwürdigkeit als die Regierung. Heute heißt es auf der Website von *g0v*: „*g0v* ist eine dezentrale Civic-Tech-Community aus Taiwan. Wir setzen uns für die Transparenz von Informationen ein und entwickeln technische Lösungen, die es den Bürger:innen ermöglichen, sich von der Basis aus an öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen“ (*g0v*, o.D.). Diese Plattform hat den Weg für ein neues Denken darüber geebnet, wie politische Macht mit Civic Hacking beeinflusst werden kann.

## *g0v* und die Kultivierung einer kollaborativen Kultur

Die Aktivist:innen im Jahr 2014 sahen voraus, dass die durch die sozialen Medien geschaffene digitale Infosphäre zu einem unmittelbaren Problem für Taiwan werden würde. Heute ist es offensichtlich, dass die Nachrichten-Feeds und die Many-to-many-Kommunikation auf diesen Plattformen zunehmend die Politik der Wut und der Spaltung fördern. Die werbefinanzierten Onlineräume, die von FB, YouTube, Twitter und anderen geschaffen wurden, sind bekanntermaßen in erster Linie darauf ausgelegt, Aufmerksamkeit zu erregen und nicht die Zusammenarbeit zu fördern. *g0v* begann darüber nachzudenken, wie man mit der gesellschaftlichen Polarisierung umgehen kann, die insbesondere bei Wahlen, Referenden und öffentlichen Debatten auftritt, und wie man konstruktive Dialoge und einen Konsens anstelle von Spaltungen schaffen kann. Auf der Suche nach einem alternativen Weg begann *g0v*, auf den Grundsätzen von (a) radikaler Transparenz, (b) Inklusion und (c) einem Entscheidungsfindungsprozess aufzubauen, der auf etwas beruht, das in der Tech-Community *grober Konsens* genannt wird – und nicht auf Mehrheitsentscheidungen. Sie begannen, über die Rolle von Open-Source-Software, Informationsflüsse, die kontinuierliche Information der Gesetzgeber:innen über

die öffentliche Meinung und die *Festlegung der Agenda* durch Crowdsourcing nachzudenken. Sie argumentierten, die repräsentative Demokratie mit ihren unregelmäßigen Wahlen würde in der schnelllebigen und hypervernetzten Welt des 21. Jahrhunderts nicht funktionieren. Sie müsste geändert oder zumindest durch neue Praktiken ergänzt werden.

Audrey Tang und andere, die mit der Community zusammenarbeiteten, hatten Regierungsvertreter:innen in einer überparteilichen Art und Weise begrüßt, um an ihren Debatten teilzunehmen. Neun Monate nach der Besetzung des Parlaments führte diese Offenheit zu einem ungewöhnlichen Antrag von Ministerin Jaclyn Tsai von der KMT, die den Auftrag hatte, ministeriumsübergreifende Angelegenheiten zu koordinieren. Sie fragte: „Könnte g0v.tw eine Plattform für sachliche Diskussionen und Überlegungen zu politischen Fragen schaffen, an der sich die gesamte Nation beteiligen könnte?“ (Barry, 2016). Im Gegenzug bot sie verbindliche Konsultationen an, was bedeutete, dass der auf der Plattform zum Ausdruck gebrachte Volkswille von der Regierung verbindlich aufgegriffen werden würde. Im Dezember 2014 stellten sich einige Dutzend Freiwillige der Herausforderung und nahmen an einem *Ideen-Hackathon* teil, der von g0v organisiert wurde. Dies war der Auslöser für die Gründung der wichtigsten Civic-Tech-Plattform des Landes: *vTaiwan*.

## *vTaiwan*

*vTaiwan* (v steht für virtuell) ist eine hybride Form einer Beratungsplattform, die mithilfe zivilgesellschaftlicher Technologien ein öffentliches Gespräch orchestriert (Barry, 2016). Entwickelt von g0v „ist *vTaiwan* ein Konsultationsprozess, der ein breites Spektrum von Interessengruppen zusammenbringt und durch eine Mischung aus Online- und Offlineaktivitäten darauf abzielt, die Teilnehmer:innen zu ermutigen, einen ‚groben Konsens‘ zu bestimmten Themen zu erzielen“ (Simon et al., 2017, S. 27). Es ist ein Raum, der „einen Konsens herstellt, den die Regierung in Gesetze und politische Maßnahmen umsetzen kann“ (Bertelsmann Stiftung, 2021).

Der Prozess hat sich als effektiv erwiesen, um (a) die Vielfalt der Ansichten zu einem Thema zu verstehen, (b) einen Raum für Beratungen zu schaffen und (c) eine Einigung über relativ komplexe und kontroverse Themen zu erzielen (Simon et al., 2017). In den letzten acht Jahren hat sich *vTaiwan* zu einem Vier-Phasen-Prozess entwickelt, der aus folgenden Elementen besteht: (1) Fakten (objektiv), (2) Gefühlen (Reflexion), (3) Ideen (Interpretation) und (4) Entscheidungen (Empfehlung) (Tang, 2019, S. 219; Simon et al., 2017, S. 28).

In der Faktenphase werden objektive Daten, Nachweise und Erfahrungen aus erster Hand gesammelt. Interessengruppen und Bürger:innen stellen sich in einem Onlineforum vor, in dem sie Fakten und Daten zum jeweiligen Thema austauschen und sich auf Definitionen einigen. Eine Gruppe von Moderator:innen bestätigt die Gültigkeit der durch Crowdsourcing gewonnenen Fakten.

In der Gefühlsphase werden Meinungscluster und Überlegungen zu Assoziationen mit diesen Fakten ausgetauscht. Bei hohen Teilnehmer:innenzahlen findet das auf der Plattform *Pol.is* statt (siehe unten).

In der Ideenphase werden die gesammelten Meinungs- und Gefühlscluster interpretiert. Ein Offlinetreffen der Interessengruppen wird von der Zivilgesellschaft und der Regierung gemeinsam moderiert, bei dem die wichtigsten Interessengruppen die Meinungen der Teilnehmer:innen zusammenfassen und eine Liste

mit entsprechenden Empfehlungen erstellen. Es wird davon ausgegangen, dass die besten Ideen diejenigen sind, die die ermittelten Gefühle am angemessensten ansprechen. Das Offlinetreffen wird dann über Livestream für die Fernteilnehmer:innen übertragen.

In der Entscheidungsphase werden schließlich auf der Grundlage der besten Ideen Empfehlungen ausgesprochen, die dem Parlament vorgelegt werden, das dann die Aufgabe hat, daraus verbindliche Gesetze zu machen.

Der neue Prozess des Zuhörens und der Entscheidungsfindung zeigte einen ersten Erfolg, als im Mai 2015 ein Beratungsprozess über das umstrittene „Gesetz über Gesellschaften in geschlossenem Besitz“ eingeleitet wurde – eine Regelung für Unternehmen, die sich zu mehr als der Hälfte im Besitz von wenigen Personen befinden. Er umfasste etwa 2.000 Teilnehmer:innen, 200 Vorschläge und 20 Beiträge in live gestreamten Arbeitsgruppensitzungen. Was eigentlich fünf Jahre dauern sollte, wurde in drei Monaten abgeschlossen (Simon et al., 2017).

Trotz des Erfolges von vTaiwan wurde bald klar, dass neue digitale Tools notwendig sein würden, um komplexe Beratungsprozesse durchzuführen – insbesondere in der Gefühlsphase. Die neue angepasste digitale Open-Source-Plattform gov war Pol.is. Heute ist sie das Herz von vTaiwan.

## Pol.is

Im Wesentlichen handelt es sich bei Pol.is um eine „Open-Space-Technologie“ (Barry, 2016), die Meinungen von Bürger:innen zu einem bestimmten Thema sammelt, zu Clustern bündelt und die Teilnehmer:innen dazu bringen kann, ihre Gemeinsamkeiten herauszufinden. Pol.is wurde als Start-up in Seattle von seinem Gründer Colin Megill ins Leben gerufen (Megill, 2016). Inspiriert von der antiken Polis in Athen, in der es die erste institutionalisierte Form von öffentlichen Beratungen im großen Maßstab gab, hat Megill ein Open-Source-Tool und eine Plattform entwickelt, die Künstliche Intelligenz (KI) nutzen, um Onlinediskussionen auf eine ganz bestimmte Weise zu moderieren. Ihr Betrieb ist einfach. Auf Pol.is kann jede:r eine Diskussion über ein bestimmtes Thema eröffnen. Nachdem die Debatte zu einem Thema veröffentlicht wurde, kann jede:r eine Erklärung dazu verfassen, wie die Herausforderung, um die es geht, ihrer oder seiner Meinung nach angegangen werden sollte – ganz ähnlich wie die Bürger der Athener Polis es tun würden, um die 6.000 Zuhörer:innen auf dem Hügel von Pnyx zu überzeugen. In Taiwans Pol.is können andere entweder ihre eigene Meinung hinzufügen oder einfach auf die Aussagen der *Redner* antworten, indem sie die Kästchen *zustimmen*, *nicht zustimmen* oder *passen* ankreuzen. Es sind keine Fragen zugelassen. Um Trolling, spalterische Kommentare und Provokationen zu vermeiden, gibt es auf der Plattform keine Schaltfläche *antworten* (Megill, 2016).

Sobald ein Beratungsprozess beginnt, zeigt er den Betrachter:innen, zu welchem Meinungscluster sie gehören. Je mehr Kommentare gepostet werden und je mehr *zustimmen*-, *nicht-zustimmen*- oder *passen*-Schaltflächen angekreuzt werden, desto mehr ändert sich das Meinungsbild der teilnehmenden Personen. Dank KI und maschinellem Lernen geschieht dies alles in Echtzeit. Die beliebtesten Vorschläge gewinnen immer mehr an Sichtbarkeit, wenn ihnen immer mehr Menschen *zustimmen*. Durch Anklicken von *gemeinsame Meinung* kann man Meinungen herausfinden, denen auch Personen mit anderen Positionen

zustimmen. Im weiteren Verlauf des Prozesses nähern sich die Teilnehmer:innen den am meisten geteilten Meinungen an – mit anderen Worten, sie finden ihren gemeinsamen Nenner. Dies ist der große Unterschied zu anderen sozialen Medien: „[E]s ist ein Spiel, bei dem alle versuchen, herauszufinden, was sie eigentlich gemeinsam haben ... Es geht darum, einen Konsens zu finden, keine Mehrheiten ...“ (BBC Click, 2019).

Das bedeutet, dass Pol.is das Potenzial hat, eine allgemeine Übereinstimmung (einen groben Konsens) zu ermitteln und polarisierende Debatten zu vermeiden. Diese Übereinstimmung kann dann den Gesetzgeber:innen helfen, geeignete politische Lösungen zu finden. Audrey Tang bemerkt: „Was sind unsere gemeinsamen Werte trotz unterschiedlicher Positionen? ... Können wir angesichts der gemeinsamen Werte Lösungen für alle finden? Dies ist der Geist des gemeinsamen Schaffens (Co-Kreation), ein Geist der Subversion von Paradoxien ...“ (Tang, 2019). Die politische Methode, einen groben Konsens zu finden – ein Begriff aus den Anfängen des World Wide Web – bleibt in der Praxis der Stadtentwicklung umstritten, da sie in der Tat zu „langweiligen“ Ergebnissen führen kann.

Schon bald nach der Gründung von Pol.is wurde eine weitere Plattform eingerichtet, um eine direktere Kommunikation zwischen der Zivilgesellschaft und der Regierung zu ermöglichen: *JOIN*.

## JOIN

Wurde vTaiwan von der Zivilgesellschaft als Plattform geschaffen, um die Diskussion zwischen den Bürger:innen über ein ganz bestimmtes Thema zu organisieren, so ist JOIN ein von der Regierung (GovTech) geschaffener Raum, in dem die Bürger:innen mit den verschiedenen Regierungsebenen auf offene Weise interagieren können. JOIN wurde vom Nationalen Entwicklungsrat ins Leben gerufen und kann (a) bestehende politische Maßnahmen erörtern, (b) Informationen über politische Maßnahmen einholen, (c) die Politik der Regierung *überwachen*, (d) neue politische Maßnahmen durch Petitionen vorschlagen (wenn diese von mindestens 5.000 Menschen unterstützt werden) und den Leiter:innen von Regierungsbehörden direkt Feedback zu Fragen geben (Bertelsmann Stiftung, 2020). JOIN hat über 10 Millionen registrierte Besucher:innen, das ist fast die Hälfte der Bevölkerung von Taiwan (Bertelsmann Stiftung, 2020, S. 3). JOIN nutzt Pol.is ergänzend und hat bislang eine beträchtliche Anzahl von politischen Fragen gelöst.

## Presidential Hackathon

Wie die Innovationsfähigkeit von Orten durch bürgerschaftliches Engagement verbessert werden kann, hat das klassische Athen gezeigt. Wie bereits erwähnt, ist dieser Erfolg vor allem auf die Art und Weise zurückzuführen, wie es Athen gelungen ist, seine Problemlösungskapazitäten durch Crowdsourcing zu erweitern (Scott & Makres, 2020; Ober, 2008). In ähnlicher Weise begann die derzeitige taiwanische Regierung mit einer Reihe von Plattformen zu experimentieren, die die soziale Innovation fördern sollten. Eine davon, der *Presidential Hackathon*, entstand aus einer Zusammenarbeit zwischen g0v und der Regierung. Ziel ist es, „innovative Ideen und Lösungen zur Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf der Grundlage offener Daten zu sammeln“ (Bertelsmann Stiftung, 2020, S. 4). Was als nationaler

Wettbewerb begann, hat sich nun zu einem internationalen Hackathon entwickelt. Der jährlich stattfindende Wettbewerb sucht nach innovativen Ideen und bietet eine Plattform, die die Tech-Community mit der Regierung und dem Privatsektor verbindet. Mit rund 200 Beiträgen pro Jahr will er „neue Wege zur Lösung wichtiger gesellschaftlicher Probleme erforschen“ (Bertelsmann Stiftung, 2020, S. 4).

## Social Innovation Lab (SIL)

Ein weiterer Raum, der versucht, die Bürger:innen zu befähigen, lokale Lösungen für die Probleme des Landes zu finden, ist das *Social Innovation Lab (SIL)*. Das 2017 gegründete Lab ist ein weitläufiger, fabrikähnlicher Büroraum der Digitalministerin Audrey Tang. Im Herzen von Taipeh gelegen, ist es eine Drehscheibe für alle sozialen Innovationsinitiativen des Landes. Die Politik der offenen Tür von SIL ermöglicht es allen, Tang jeden Mittwoch von 10 bis 22 Uhr zu treffen. Die einzige Bedingung, die an die Besucher:innen gestellt wird, ist, dass das Gespräch aufgezeichnet und an die Community weitergegeben wird. Transkribierte Versionen jedes Treffens können auf einer Website nachgelesen werden.

Um die Reichweite der sozialen Innovation zu erhöhen, werden in den entlegenen Gebieten des Landes regionale SIL-Zentren eingerichtet. Die Herausforderung besteht dabei darin, die höchst unterschiedliche Bevölkerung Taiwans, wie die indigenen Völker, in den Prozess einzubeziehen.

## Nationale Bulletin Boards, Datensammlungen und Interessenvertretungsplattformen

Eine in Taiwan weitverbreitete Plattform für Information und Kommunikation ist *PTT*. Das redditähnliche Bulletin Board System (BBS), das von Student:innen der National Taiwan University entwickelt wurde, hat in Spitzenzeiten täglich 150.000 Teilnehmer:innen. Mit rund 20.000 Foren, 20.000 Artikeln und 500.000 Kommentaren pro Tag ist sie so etwas wie die nationale Kommunikationsplattform Taiwans. Die Plattform wird von Nutzer:innen aus allen Sektoren genutzt, sei es aus dem staatlichen, zivilen oder privaten Bereich – dies macht sie zu einem idealen Ort für den informellen Austausch von Ideen. Allerdings ist PTT aufgrund seiner unkuratierten Offenheit anfällig für Fake News und Cybermobbing – daher kann sie nicht mit den anderen genannten Plattformen gleichgesetzt werden.

Andere Plattformen, die das Civic-Tech-Ökosystem Taiwans bereichern, sind Datenkollektive wie der *Code Weaver Index*. Sie experimentieren mit neuen Modellen der Datenverwaltung, die sich auf Begriffe wie *digitale Würde* oder *offene Bürgerdaten* beziehen; und Plattformen wie *Empathy* befassen sich mit sensiblen gesellschaftlichen Themen wie LGBTQ. Die Interessengruppen auf diesen Plattformen versuchen, eine Kultur des mehrseitigen Dialogs und nicht der einseitigen Kampagnen zu entwickeln.

## Fälschungen, Desinformation und Medienkompetenz

Eine der umstrittensten Entitäten im Internet sind nach allgemeiner Auffassung die Plattformen der sozialen Medien. In weniger als zwei Jahrzehnten sind sie zu den wichtigsten Quellen für die Verbreitung von Meinungen und Ideen in der ganzen

Welt geworden. Nach einer enthusiastischen Anfangsphase zeigen sich nun zahlreiche unerwünschte Wirkungen. Eine der negativen Auswirkungen ist die Bildung sogenannter Blasen – die Aufspaltung der Gesellschaft in Stammessegmente oder ihre Polarisierung in sozial gefährliche Richtungen (Harris, 2019). Mit diesem Phänomen ist die Angst vor Fehlinformationen und ihrer bösartigeren Variante, der Desinformation, und ihren eskalierenden Angriffskampagnen verbunden. Diese Befürchtungen wurden in jüngster Zeit durch die drohende Verbreitung sogenannter Deepfakes (Editors of Merriam Webster, 2020) noch verstärkt. Dabei handelt es sich um manipulierte Videos, die mithilfe von synthetischen Medien und künstlicher Intelligenz den Anschein erwecken, dass eine Person etwas gesagt hat.

Wegen dieser drohenden Gefahr experimentieren die Zivilgesellschaft und die Regierung mit einer Reihe von Maßnahmen und Instrumenten. Eines der Instrumente ist *CoFacts* – eine Plattform für freiwillige Faktenchecker:innen. Mehrere zehntausend Freiwillige sind hier auf der Suche nach Fehlinformationen im Internet. Ein anderes Instrument ist eine Crowdsourcing-Plattform namens *Watchout*. Sie hat einen vereinfachten Weg gefunden, um verdächtige Inhalte zur Gegenprüfung durch die Crowd erneut zu veröffentlichen. Sie reagiert fast sofort, nachdem Nutzer:innen eine potenzielle Desinformation weitergeleitet haben (Leonard, 2020). Beide Plattformen basieren auf dem beliebtesten Nachrichtensystem des Landes namens *LINE*.

Als langfristige Reaktion auf die drohenden Gefahren der sozialen Medien hat Taiwan 2017 das Pflichtfach Medienkompetenz in den Lehrplan aufgenommen. Ziel ist es, junge Menschen im kritischen Umgang mit sozialen Medien zu schulen und sie in die Lage zu versetzen, zwischen echten Nachrichten und Fake News zu unterscheiden. Audrey Tang ging noch weiter, indem sie den Schwerpunkt der Politik auf die Medienkompetenz legte. Sie argumentiert, dass junge Menschen sich von passiven Konsument:innen zu aktiven Produzent:innen entwickelt haben, was bedeutet, dass der Unterricht journalistische Techniken beinhalten muss – d.h. sowohl die Überprüfung von Quellen als auch die Produktion von „nützlichen“ Medien. Sie möchte „jungen Menschen helfen, ein Gefühl dafür zu bekommen, ein aktives und verantwortungsbewusstes Mitglied der Gesellschaft zu sein, jemand, der durch sein Handeln einen positiven Einfluss auf seine Umwelt haben kann“ (Bertelsmann Stiftung, 2020, S. 4).

## Citizen Science, Air-Boxes und Civil IoT

Wie in vielen Teilen der Welt ist auch in Taiwan *Citizen Science* zu einem Trend geworden. In den letzten Jahren hat das Land einige hundert Teams der Zivilgesellschaft damit beauftragt, gemeinsam Daten zu Themen wie Luftqualität, Erdbeben oder Überschwemmungen zu produzieren, die sie mit der Regierung teilen (Bertelsmann Stiftung, 2020). Ein erfolgreiches Projekt ist das Crowdsourcing von Daten über Luftverschmutzung mithilfe von *Air-Boxes*. Diese Apparate, die weniger als 100 US-Dollar kosten, werden an Orten wie Schulen, auf Balkonen zu Hause und in öffentlichen Gebäuden installiert. Die von der Bevölkerung gesammelten Daten werden mittels verteilter Ledger-Technologie (Blockchain) in ein *Civil IoT*-System hochgeladen und anschließend in den Supercomputer des Landes eingespeist. Dieses Projekt ist besonders für Bildungseinrichtungen und für die Schaffung eines Bewusstseins für klimarelevante Themen von Nutzen.

## Die verflochtene Landschaft des Civic Tech

Mit unterschiedlicher Intensität befasst sich die wachsende Zahl von Civic-Tech-Plattformen in Taiwan mit allen sieben Bereichen der digitalen Demokratie, die von Nesta<sup>1</sup> skizziert wurden (Simon et al., 2017, S. 13):

1. Sie versetzen die Bürger:innen in die Lage, technisches Fachwissen einzubringen und an Beratungsprozessen teilzunehmen;
2. sie informieren die Bürger:innen über anstehende Debatten, Abstimmungen und Konsultationen;
3. sie versetzen die Bürger:innen in die Lage, Vorschläge auszuarbeiten;
4. sie helfen den Bürger:innen, Ideen einzubringen, Themen zu formulieren und das Bewusstsein zu schärfen;
5. sie bieten den Bürger:innen Informationen zu bestimmten Themen;
6. sie unterstützen die Bürger:innen bei der Prüfung von Vorschlägen und
7. sie unterstützen die Bürger:innen bei der Entscheidungsfindung durch öffentliche Referenden, partizipative Haushaltsplanung usw.

Die taiwanische Herangehensweise an Civic-Tech-Plattformen zeichnet sich durch zwei Merkmale aus. Erstens ist zwar fast keine der in Taiwan betriebenen Open-Source-Plattformen an sich einzigartig, aber sie wurden mit Bedacht verbessert und an die lokalen Bedürfnisse und die Kultur angepasst. Zweitens werden die Plattformen in einer verflochtenen Landschaft choreografiert, um ihre Wirkung zu verstärken. Nick Monaco vom IFTF ist der Meinung, dass Taiwan die „lebendigste Civic-Tech-Kultur der Welt“ hat (Leonard, 2020) – die Lebendigkeit wird zu einem großen Teil durch den vernetzten und komplementären Charakter der Plattformen erzeugt. Die relevante Frage, die sich hier stellt, lautet: Wie können wir diese Lebendigkeit messen?

## Integration von Plattformen – ein Maßstab für Standortvorteile?

Da der Staat oder die kommunale Verwaltung durch ein komplexes Netz von Akteur:innen repräsentiert wird, die auf verschiedenen Ebenen der sozialen Organisation tätig sind, könnte man das Scheitern oder den Erfolg von Civic Tech daran messen, inwieweit diese Plattformen miteinander verknüpft und in die verschiedenen Regierungsebenen integriert sind (siehe Abbildung 2). In Taiwan sehen wir, dass die Verknüpfung des Dreiklangs von Civic Tech (*Plattformen*) mit der Handlungsfähigkeit der Bürger:innen (*Menschen*) und den anpassungsfähigen Merkmalen der kommunalen Verwaltung (*Ort*) potenziell messbare Kriterien für den Standortvorteil bieten könnte – was gleichzeitig ein Maßstab für seine Wirksamkeit und Lebendigkeit ist.

## Schlussfolgerung: „Das Drehbuch ändern“

Ich hatte mir vorgenommen, einige Anhaltspunkte dafür zu finden, wie man sich auf den rutschigen Hängen des vagen Terrains des 21. Jahrhunderts zurechtfindet, indem ich die viel gepriesenen sozialen und technologischen Veränderungen erforsche, die derzeit in Taiwan stattfinden. Hier ist eine Zusammenfassung meiner Ergebnisse.

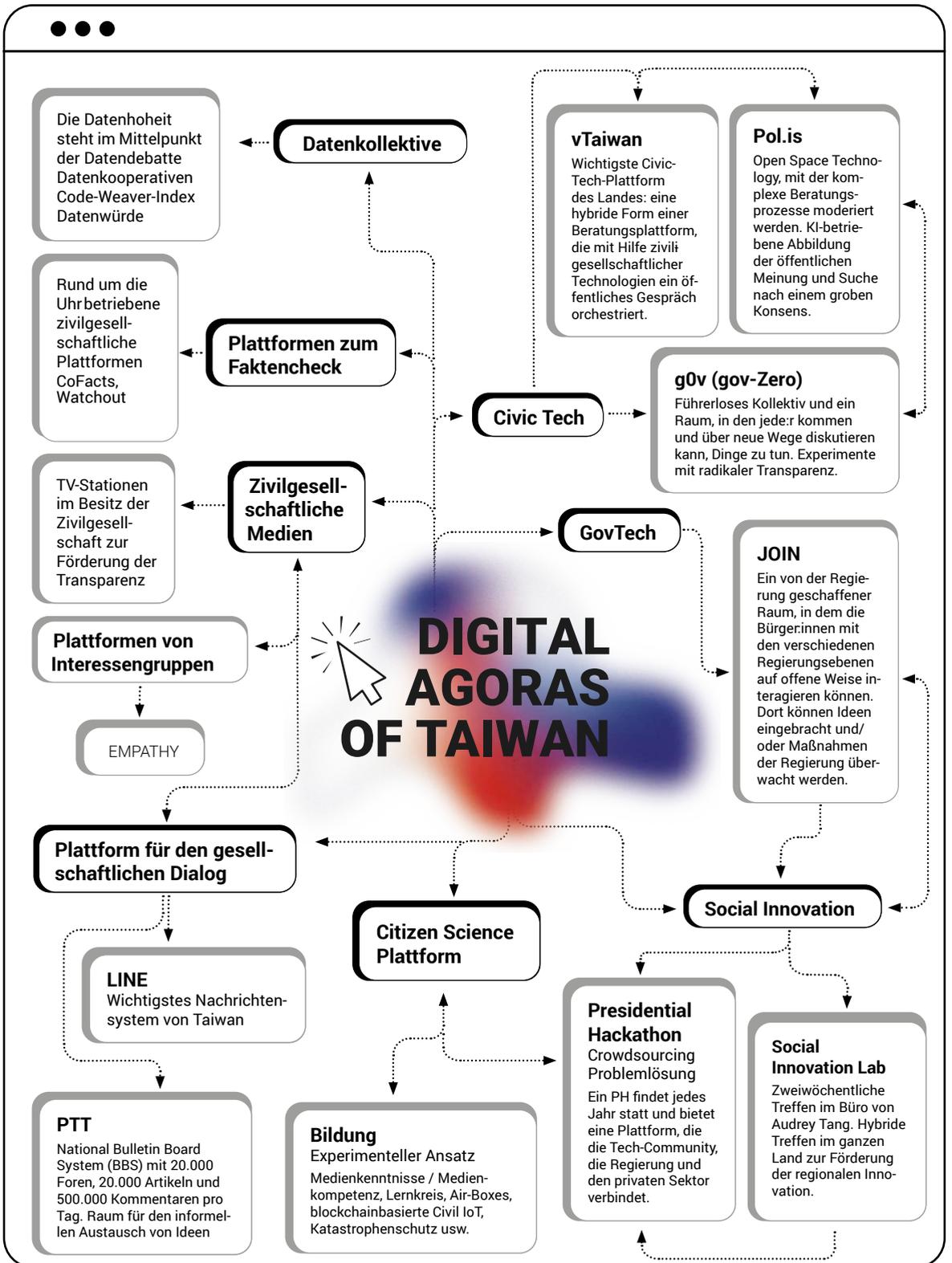


Abb. 2: Querschnitt durch die wichtigsten digitalen Agoras in Taiwan – eine integrierte Landschaft aus Plattformen, Menschen und Orten (Illustration: Ian Banerjee, 2022, CC BY-SA).

Betrachtet man die Ereignisse der letzten acht Jahre in Taiwan aus der Vogelperspektive, so lassen sich drei verschiedene Momente des Wandels erkennen. Der Übergang von einem autoritären Regime zu einer liberalen Demokratie in den 1990er-Jahren verlief friedlich, aber holprig und war für viele Bürger:innen zutiefst unbefriedigend. Ein vorgeschlagenes Handelsabkommen mit dem chinesischen Mutterland brachte die wachsende Frustration eines großen Teils der Bevölkerung zum Ausbruch und löste 2014 die Sonnenblumenbewegung aus. Das war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte Taiwans. Der zweite wichtige Moment des Fortschritts war die spektakuläre 24-tägige Besetzung des Parlaments durch die Sonnenblumenbewegung, die es schaffte, die polarisierten und zersplitterten gesellschaftlichen Gruppen des Landes zu vereinen und ein dauerhaftes Gefühl des *kollektiven Zusammenhalts* zu erzeugen. Dieses neue Gefühl lässt sich spezifizieren durch (a) den kollektiven Willen der Zivilgesellschaft, eine transparentere Regierung zu schaffen, und (b) den gemeinschaftlichen Willen der Bürger:innen, sich intensiver am politischen Prozess zu beteiligen. Der dritte erkennbare Moment des Fortschritts folgte fast unmittelbar auf die Occupy-Bewegung. Die jungen und technisch versierten Bürger:innen, die Hauptakteur:innen der Sonnenblumenbewegung, begannen, die Praxis der Partizipation neu zu definieren und eine breite Palette digitaler Tools und Plattformen zur Förderung der öffentlichen Partizipation aufzubauen. Es handelt sich im Wesentlichen um neue Arten von *digitalen und mentalen Partizipationsräumen*. In diesem Beitrag habe ich einen funktionalen Überblick über diese Räume gegeben und gezeigt, wie diese zivilen Technologieplattformen eine beeindruckende Landschaft miteinander verwobener digitaler öffentlicher Räume für bürgerschaftliches Engagement in Taiwan geschaffen haben.

Ich habe gezeigt, dass die Ideale und sozialen Praktiken des Landes auffallende Parallelen zu dem Ort aufweisen, an dem die Demokratie vor 2.500 Jahren ihren institutionellen Anfang nahm: im klassischen Athen. Während in Athen die Protokolle des demokratischen Prozesses in bestimmten Arten von physischen Agoras (öffentlichen Räumen) umgesetzt wurden, versucht Taiwan, dies mit seinen digitalen Agoras zu tun. Die Gemeinsamkeiten der beiden eher ungleichen Orte liegen darin, wie ihre jeweiligen politischen Systeme die Macht durch unterschiedliche Mechanismen der gegenseitigen Kontrolle unter Kontrolle halten, wie sie ihre Regierung rechenschaftspflichtig machen und wie sie die Problemlösungsintelligenz ihrer Bürger:innen nutzen.

Ein bemerkenswertes Merkmal des aktuellen taiwanischen Ansatzes ist seine Ausrichtung auf *kollaboratives Handeln*. Wenn die Herausforderung für Städte und Regionen darin besteht, ihre Fähigkeit zur Innovation, zur Förderung des kontinuierlichen Lernens, zur Lösung von Problemen, zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit und zur Gewährleistung von Chancengleichheit zu verbessern, dann versucht Taiwan, gemeinsam jene *Räume, Institutionen* und *Anreize* zu schaffen, die diese Dinge möglich machen. Es versucht dies, indem es die gesamte aGesellschaft einbezieht – den öffentlichen und den privaten Sektor, die Zivilgesellschaft und die Wissenschaft.

Eine wichtige Lehre, die aus den Bemühungen der taiwanischen Regierung und der Zivilgesellschaft gezogen werden kann, ist die, *wie Demokratie und Digitalisierung eine gegenseitig vorteilhafte Rolle spielen können* – entgegen der weitverbreiteten Befürchtung der dystopischen Vorstellung einer bevorstehenden und unvermeidlichen digitalen Diktatur.

Der Tenor der Diskussion über die Zukunft der Demokratie in Taiwan wurde von Präsidentin Tsai Ing-wen kurz und bündig beschrieben: „[F]rüher war die Demokratie ein Kampf zwischen zwei gegensätzlichen Werten, heute muss die Demokratie ein Gespräch zwischen vielen verschiedenen Werten werden“ (Tang, 2019). Dieser Ansatz lässt sich in vielen der in den digitalen Agoras angewandten Moderationsmethoden beobachten. Sie sind dazu konzipiert, sich auf einen, wie sie es nennen, groben Konsens über Fragen zu einigen und nicht zu versuchen, eine Lösung durch Mehrheitsabstimmung zu erreichen. Es geht darum, einen gemeinsamen Nenner zu finden, anstatt polarisierende und spaltende Ideen zu verstärken. Wie Florian Schneider von Taiwans digitalen Aktivist:innen erfährt: „In einer Welt des schnellen Online-Informationsflusses, der digitalen Echokammern und der allgegenwärtigen Fehlinformationen reicht es nicht aus, einfach mehr Fakten in den Beratungsprozess einzubringen“ (Schneider, 2019, S. 13). Die Zukunft der Demokratie, so sagen sie, werde darin bestehen, „das Drehbuch“ der taiwanischen Politik zu ändern (Schneider, 2019, S. 13), was bedeutet, „den politischen Diskurs zu verändern, indem die zentralen Themen neu formuliert werden“ (Schneider, 2019, S. 13).

Während ich im März 2022 friedlich an meinem Schreibtisch in Wien saß und diesen Artikel verfasste, war ein ausgewachsener Krieg nach Europa zurückgekehrt. Über die digitale Demokratie in Taiwan zu schreiben und stündlich mitzuerleben, wie ein Land, das weniger als zwei Stunden von meinem Schreibtisch entfernt ist, in eine blutige Schlacht „zur Verteidigung der Demokratie“ verwickelt war, war eine verwirrende Erfahrung. Ich erinnerte mich daran, dass „für diejenigen, die unter Tyrannei leben, die Demokratie ein Ideal ist, für das es sich zu kämpfen lohnt ..., doch die in der Demokratie geborenen Bürger:innen, die an ihre Vorteile gewöhnt sind, erkennen ihre Existenz manchmal kaum an ... Obwohl viele ihr Leben aufs Spiel setzen, um dieses Recht zu erlangen, könnten diejenigen, die in einer Demokratie leben – wenn sie gefragt werden –, sogar eher ihre Fehler als ihre Vorteile hervorheben“ (Gersbach, 2017, S. 5). Ich hoffe, dass dieser Krieg sowohl ein Weckruf als auch eine Ermutigung insbesondere für die Menschen in der sogenannten freien Welt ist, sich intensiver mit einem der faszinierendsten und zerbrechlichsten Experimente der menschlichen Zivilisation zu beschäftigen – der Demokratie.

## Anmerkungen

- 1 NESTA ist eine im UK ansässige Stiftung mit weltweitem Tätigkeitsbereich. Sie unterstützt Innovationen für das Gemeinwohl mit Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit, Gesundheit und Digitalisierung.

## Quellen

- Annala, M., Gronchi, I., Leppänen, J., Metsola, S. & Sabel, C. F. (2021, June). *A call for humble governments: How to overcome political gridlock in liberal democracies*. Demos Helsinki. [https://demohelsinki.fi/wp-content/uploads/2021/09/Humble-Government\\_Sept2021-.pdf](https://demohelsinki.fi/wp-content/uploads/2021/09/Humble-Government_Sept2021-.pdf)
- Banerjee, I., Jittrapirom, P. & Dangschat, J. S. (2021). Data-driven urbanism, digital platforms, and the planning of MaaS in times of deep uncertainty: What does it mean for CAVs? In M. Mitteregger, E. Bruck, A. Soteropoulos, A. Stickler, M. Berger, J. S. Dangschat, R. Scheuven & I. Banerjee (Hrsg.), *AVENUE21. Politische und planerische Aspekte der automatisierten Mobilität* (S. 441–470). Springer Open Access.
- Barry, L. (2016, 11. August). vTaiwan. Public participation methods on the cyberpunk frontier of democracy. *Civic tech news & analysis from civic hall*. <http://kriaarchives.com/files/original/f10a36fa40eeecbf714f670670e5e2ed.pdf>

- BBC Click (2019, 29. Oktober). *Can Taiwan reboot democracy?* [Video]. YouTube.
- Beebeejaun, Y. (Hrsg.). (2016). *The participatory city*. Jovis.
- Bertelsmann Stiftung (Eds.). (2020). *Digital Democracy – What Europe can learn from Taiwan*. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/default-7b774a0527-2>
- Bria, F. (2015). *Growing a digital social innovation ecosystem for Europe. A study prepared for the European Commission DG Communications Networks, Content & Technology*. Europäische Union.
- Cole, M. (2015). Black Island. Two years of activism in Taiwan. CreateSpace Independent Publishing Platform.
- Contucci, P., Omicini, A., Pianini, D. & Sirbu, A. (2019). *The Future of digital democracy. An interdisciplinary approach*. SpringerLink. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-05333-8>
- Economist Intelligence Unit. (2021). *Democracy Index 2020: In sickness and in health?* The Economist Intelligence Unit.
- Editors of Merriam Webster (2020, April). Words we're watching: ‚Deepfake‘. Abgerufen am 21. Oktober 2022, von <https://www.merriam-webster.com/words-at-play/deepfake-slang-definition-examples>
- Eliassi-Rad, T., Farrell, H., Garcia, D., Lewandowsky, S., Palacios, P., Ross, D., Sornette, D., Thébault, K. & Wiesner, K. (2020, 10. Juli). What science can do for democracy: a complexity science approach. *Humanities & Social Sciences Communications*, 7 (Artikel Nr. 30).
- Encyclopedia of Sociology (o. D.). *Social resources theory*. Abgerufen am 23. Jänner 2023, von <https://www.encyclopedia.com/social-sciences/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/social-resources-theory>
- Directorate-General for Communications Networks, Content and Technology (2018, 17. Oktober). *Open Innovation 2.0. Yearbook 2017–2018*. European Union. <https://doi.org/10.2759/737501>
- Fishkin, J. (2009). *When the people speak. Deliberative democracy and public consultation*. Oxford University Press.
- g0v (o. D.). Website. Abgerufen am 7. März 2022, von <https://g0v.tw/>
- Gersbach, H. (2017). *Redesigning democracy. More ideas for better rules*. Springer
- Giddens, A. (1991). *The third way. The renewal of social democracy*. Polity Press.
- Habermas, J. (1996). *Between Facts and Norms. Contributions to a discourse theory of law and democracy*. MIT Press.
- Harris, T. (Director). (2019). *The social dilemma* [Netflix-Dokumentation]. Center for Humane Technology.
- Ignatieff, M. (2013). *Fire and ashes – success and failure in politics*. Harvard University Press.
- Knapp R. (2015). The shaping of Taiwan's landscapes. In M. Rubinstein (Hrsg.). *Taiwan: A new history* (S. 3–26). Routledge.
- Leonard, A. (2020, 23. Juli). How Taiwan's unlikely Digital Minister hacked the pandemic. *Wired*.
- Lewkowicz A. (Director). (2020). *A digital democracy in China's shadow* [Fernsehdokumentation]. ARTE.
- Megill, C. (2016, 25. Mai). *Pol.is in Taiwan* [Video]. Pol.is blog.
- Ober, J. (2008). *Democracy and knowledge. Innovation and learning in classical Athens*. Princeton University Press.
- Powell, B. P. (2021). *Undoing optimization. Civic action in smart cities*. Yale University Press.
- Ratti, C. & Claudel, M. (2016). *The city of tomorrow. Sensors, networks, hackers, and the future of urban life*. Yale University Press.
- Rawls, J. (1993). *Political liberalism*. Columbia University Press.
- Rawls, J. (1997). The idea of public reason revisited. *The University of Chicago Law Review*, 64(3), 765–807.
- Roy, D. (2003). *Taiwan. A political history*. Cornell University Press.
- Rubinstein, M. (1998). *Taiwan: A new history*. Routledge.
- Sandel, M. J. (1998). *Democracy's discontent. America in search of a public philosophy*. Belknap Press of Harvard University Press.
- Sandel, M. J. (2020). *The tyranny of merit. What's become of the common good?* Macmillan Publisher.
- Schneider, F. (2019). *Digital democracy in Taiwan. The Sunflower Movement and its legacies* (Final report of six-month field research in Taiwan). Leiden University.
- Schrock, A. (2018). *Civic Tech. Making technology work for people*. Rogue Academic Press.
- Scott, A. & Makres, A. (2019). *Power & the people. Five lessons from the birthplace of democracy*. Riverrun.
- Simon, J., Bass, T., Boelman, V. & Mulgan, G. (2017, January). *Digital democracy. The tools transforming political engagement*. Nesta.

- Srnicek, N. (2017). *Platform capitalism*. Verso.
- Tang, A. (2019). *Inside Taiwan's new digital democracy* [Actas del III Congreso Internacional Move.Net 2019]. Universidad de Sevilla, COMPOLITICAS. <https://idus.us.es/bitstream/handle/11441/98152/Inside.pdf?sequence=1&isAllowed=y>
- van Dijck, J., Poell, T. & de Waal, M. (2018). *The platform society. Public values in a connective world*. Oxford University Press.
- van Ransbeeck, W. (2019, 18. Juni). What's the difference between civic tech and GovTech? Explaining the new additions in government's toolbox. *Apolitical*. <https://apolitical.co/solution-articles/en/whats-the-difference-between-civic-tech-and-govtech>
- Zuboff, S. (2019). *The age of surveillance capitalism. The fight for a human future at the new frontier of power*. Public Affairs.

## Ian Banerjee

Ian Banerjee war Dozent und Forscher am Forschungsbereich Soziologie und am future.lab der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien. Er untersucht Fälle von groß angelegten städtischen und territorialen Innovationen, etwa in Curitiba, Medellín und Singapur, und setzte sich im Rahmen des Projekts AVENUE21 kritisch mit digitalen Mobilitätsplattformen und automatisierter Mobilität auseinander. In seiner Fallstudie „Digitale Agoras Taiwans“ untersucht er die Perspektiven der Kombination von Civic Tech, digitaler Demokratie und sozialer Innovation, um die Innovationskapazität von Regionen zu verbessern.





# Mythos Rückkehr

Der Unternehmer, Berater und ehemalige Leiter des größten Flüchtlingscamps für syrische Flüchtlinge, Zaatari in Jordanien, erläutert im folgenden Interview, warum Informalität nicht mit Chaos gleichzusetzen ist, wie er mit *Sustainable Development Zones* bürokratische Hürden abbauen will, und warum der Glaube, dass geflüchtete Menschen unbedingt wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen, ein Mythos ist. Er wurde von Ju Innerhofer nach den sieben Begriffen befragt, die die Herausgeber:innen ausgewählt und mit Expert:innen reflektiert haben: Freiheit, Permanenz, Angst, Chaos, Prestige, Toleranz und Fake. Diese stellen wiederkehrende Figuren der Standortwahl dar, deren Bedeutung sich historisch immer wieder verschoben hat. Mit Blick auf die Gegenwart werden diese Konzepte der Verortung von insgesamt drei Interviewpartner:innen neu kontextualisiert.

Ju Innerhofer: Sie befinden sich gerade in Tunis. Welches sind die massivsten Unterschiede zwischen Nordafrika und Europa in Bezug auf das Thema Standort?

Kilian Kleinschmidt: Es gibt hier wenig Planbarkeit und vor allem unzureichende öffentliche Finanzierungen. Wenn niemand in das offizielle System einzahlt, gibt es auch keinen guten Service, wenn also jemand öffentliche Dienste in Anspruch nimmt, zum Beispiel das Gesundheitssystem, ist wenig da. Es entsteht eine Zweiklassengesellschaft, in der die meisten wenig bekommen, von geringen Löhnen ganz abgesehen. Oft gibt es nicht mal das Geld, um ein Kataster- oder Meldesystem zu erstellen, die Grundlage dafür, die neuen Bewohner:innen zu erfassen, die aus ländlichen Gebieten in die Städte ziehen und täglich die informellen Siedlungen vergrößern. Es entstehen Slums und Informalität. Unser Vorschlag ist, diese, ähnlich wie Flüchtlingslager, als neue urbane Räume zu begreifen und als *Special Development Zones* mithilfe einer *Special Jurisdiction* zu entwickeln, in denen allen Bewohner:innen legale Wohnrechte gewährt werden und ihnen somit der Zugang zu Finanzierungen und legaler Registrierung ihrer Geschäfte erleichtert wird. Das ist eine soziale Version des Konzepts der *Chartered Cities*, das ursprünglich von Paul Romer 2009 vorgeschlagen wurde. Heute tragen die Chartered Cities aber den Geruch von Neoliberalismus und auch von Kolonialismus und werden oft falsch als externe Intervention verstanden, in dem Sinne, dass kompetente ausländische Partner:innen das Management übernehmen und eine Stadt entwickeln. Diese sozialen Entwicklungszonen können aber Gemeinden helfen, in wachstums- und strukturschwachen Ländern gemeinsam mit den Bewohner:innen und



Investor:innen Stadtentwicklung zu betreiben. Dabei wird ein nicht oder nur dünn besiedeltes Stück Land ausgewählt und von einem Sozialunternehmen mit guter Infrastruktur und kompetenten Dienstleistungen mittels dieser reduzierten Bürokratie entwickelt.

Innerhofer: Ist dieser informelle Sektor im Grunde nicht einfach mit Chaos gleichzusetzen?

Kleinschmidt: Ich würde es nicht Chaos nennen. Informalität, sprich, informelle Wirtschaft und informelle Siedlungen haben auch ihre Regeln und Vorteile. Es ist eher eine Schattenwirtschaft, die als solche nur schlecht wächst. Es gibt Parallelwelten: die formelle und die informelle Welt. Die informelle Welt hat ebenfalls Vorteile, weil sie spontaner und schneller arbeitet. Bei meinem Modell für Sustainable Development Zones geht es auch darum. Warum etabliert man zum Beispiel diese ganzen Industrieparks oder Industriezonen in Sonderwirtschaftszonen? Der zentrale Punkt ist das Aushebeln der Bürokratie. In vielen Staaten, ich erlebe das hier in Tunesien, regiert die absolute Bürokratie. Man muss sich intensivst engagieren, um ein Unternehmen aufzubauen. Ich habe hier enorm unter der Bürokratie gelitten – und leide immer noch. Hinzu kommt die Digitalisierung, wie z.B. Blockchain, um auch moderne Systeme umsetzen zu können: In einem Freiraum wie einer Sonderwirtschaftszone kann ich das durch eine Special Jurisdiction und eigene Regeln, die ich dort einsetze, umsetzen. Eine Sustainable Development Zone kann das Lab werden, das einer Regierung die Entwicklung ihrer Zukunftsversion ermöglicht. Sonderwirtschaftszonen werden genau als solche genutzt. Wir testen, wie man Gesetze abändern müsste, damit die Wirtschaft floriert und nicht erschwert wird.

CHAOS  
022.180.I

FREIHEIT  
066.180.I

Innerhofer: Sind europäische Städte ein Vorbild?

Kleinschmidt: Nicht wirklich. Wir haben auch eine unglaubliche Bürokratie. Es geht nicht, innerhalb von 24 Stunden ein Unternehmen zu gründen, wie das zum Beispiel in Estland möglich ist. Davon könnten wir alle noch lernen. In Ländern wie Äthiopien oder Tunesien wäre so etwas wie eine Sustainable Development Zone wahrscheinlich einer der Wege, um Unternehmensgründungen zu beschleunigen und so viele Menschen wie möglich aus dieser extremen Armut und der Informalität herauszuholen und Planbarkeit zu schaffen.

Innerhofer: Wo würden Sie in diesem Zusammenhang den Begriff *Freiheit* einordnen?

Kleinschmidt: Es gibt natürlich viele, die sagen, Informalität ist Freiheit. Ich aber wage zu behaupten, dass durch Informalität andere Zwänge und ein anderer Druck entstehen. Hier taucht der Begriff der *Angst* auf: Ohne Rechtssicherheit könnte jeden Tag ein Bulldozer kommen und den Ort, an dem ich wohne, zerstören. Wenn ich keinen Vertrag für meinen Wohnort habe, dann habe ich keine Sicherheit, und ich kann jederzeit rausgeschmissen werden. Meiner Erfahrung nach suchen Menschen, die aus Krisengebieten fliehen, genau das: ihre eigene Identität und die Sicherheit, eine Tür abschließen zu können. Wenn ich zusperren kann, kann ich sie auch wieder öffnen und jemanden einladen. Ich

ANGST  
FREIHEIT  
FREIHEIT  
FREIHEIT  
061.180.I 076.180.I 008.180.I

bin die Person, die entscheidet. Wenn ich mich sicher fühle, entsteht dadurch eine gewisse Freiheit, und wenn ich diese habe, kann ich auch der Gemeinschaft etwas geben. Es herrscht der Irrglaube, dass Gemeinschaft etwas absolut Natürliches sei. Ganz im Gegenteil, geht es mir schlecht, interessiert mich die Gemeinschaft nicht, dann kreise ich nur um mich.

Innerhofer: Wir kommen zum Thema Flüchtlinge. Bei Ihrer vorherigen Arbeit für die UNHCR war Ihr Fokus auf die Arbeit mit Flüchtlingen gelegt?

Kleinschmidt: Das ist für Durchschnittseuropäer:innen – so wie Sie sich auch beschreiben –, die sich bei der Tagesschau informieren, eine Thematik, die man zwar medial mitkriegt, aber kaum begreifen kann, die aber dennoch von uns allen toleriert wird. Wir alle haben seltsame Reflexe, wenn es um Migration und Flucht geht. Die Assoziationen beim Wort *Flüchtling* sind prompt: Flüchtlingslager, Flüchtlingszelt und nette Menschen von Hilfsorganisationen, die die Flüchtlinge ernähren. Sie werden als Menschen gesehen, die von Spenden abhängig sind. Aber diese Gedanken sind falsch.

Innerhofer: Meine erste Assoziation zu Flüchtlingen ist, dass ich nicht verstehe, warum sie zwei Jahre lang nicht arbeiten dürfen. Das ist absurd. Wie sehen Sie das?

Kleinschmidt: Denkt man etwas weiter, dann fragt man sich, welche Rechte Flüchtlinge haben und welche nicht usw. Aber wenn wir ehrlich sind, kommt nach dem Gedanken der Abhängigkeit von humanitärer Hilfe die Überlegung: Könnten die Flüchtlinge sofort arbeiten, würden sie sich ja auch schneller integrieren. Das führt uns zu einem anderen wesentlichen Punkt bei diesem Diskurs, der außerdem immer wichtiger wird. Ich nenne es den *Myth of Return*, den *Mythos Rückkehr*. Wir nehmen ganz selbstverständlich an, dass ein Mensch, der geflüchtet ist oder eine schwierige Situation hinter sich gelassen hat, irgendwann unbedingt zurückkehren will. Das ist unsere Logik. Aber wir vergessen dabei vollkommen, dass wir im Grunde alle aus der Flucht entstanden sind und in der Geschichte der Menschheit die wenigsten irgendwann an den Ort zurückgekehrt sind, von dem sie vertrieben worden oder weggelaufen sind. Die meisten Völkerwanderungen und -bewegungen haben sich durch Stress, Krieg und Hunger entwickelt. Die Motivation, diese weiten Strecken von einem Land zum anderen zu laufen, ist nicht darin begründet, lieber näher am Strand oder einfach in Deutschland wohnen wollen. Der Großteil der Migration der Welt war und ist *unhappy Migration*. Die Realität von Migration und Flucht ist, dass man irgendwo anders hingehet, um dem Elend und der Gefahr zu entkommen. In der Flüchtlingskonvention steht allerdings: „The most durable solution is the return to the place of origin.“ Und somit halten Millionen Menschen an diesem Irrglauben fest, dass Flüchtlinge unbedingt wieder dahin zurück wollen – und auch sollen oder müssen –, von wo sie vertrieben worden sind.

Innerhofer: Aber das hat ja dann überhaupt nichts mit Toleranz zu tun?

Kleinschmidt: Wir erkennen die Veränderung, die Transformation, die ein Mensch erlebt, wenn er sich von A nach B bewegt. Selbst, wenn jemand das

erste Mal im Leben nach Mallorca fährt, löst das eine Veränderung aus. Ich kann mich an Lager von Vertriebenen in Pakistan erinnern. 2,5 Millionen Menschen kamen aus den Bergen, weil es dort Kämpfe mit den Taliban gab. Ein pakistanischer Freund sagte zu mir: „Schau mal, diese Menschen sind das erste Mal wirklich in Pakistan. Frauen kommen das erste Mal aus den Gefängnissen ihrer Häuser und sind anderen Menschen ausgesetzt. Diese Männer sehen das erste Mal eine andere Frau und diese Frauen sehen das erste Mal in ihrem Leben einen anderen Mann.“ Das sind schwerwiegende Veränderungen, die da stattfinden. Man kann auch keinen Schritt mehr zurückgehen, wenn man das Wissen hat, dass es auch etwas anderes gibt.

FREIHEIT  
071.182.J

Beirut zum Beispiel ist eine Flüchtlingsstadt. Es gibt dort ein armenisches Viertel, das ein Flüchtlingslager war – entstanden beim armenischen Genozid. Heute ist das ein Stadtteil. Die Leute dort denken überhaupt nicht daran, zurück nach Armenien zu gehen. Diese Transformation findet wirklich statt. Es gibt auch noch aktuellere Beispiele: Während meines Aufenthalts in Pakistan brachten wir ungefähr eine Million Afghan:innen zurück nach Afghanistan. Sie waren jahrzehntelang in Pakistan und haben sich dort urbanisiert. In Afghanistan erhielten sie Landallokationen durch Hilfsorganisationen: ein kleines Stück Land mit einer Hütte, Hühnern oder Ziegen. Niemand ist auf diesen Ländereien geblieben. Alle sind wieder in die Städte gezogen, und in dieser Zeit sind die Städte in Afghanistan gewaltig gewachsen. Deshalb sind diese heute so groß. Die Realität war, dass sich alle im Exil an die Städte gewöhnt haben. Selbst wenn sie Müllsammler waren, wussten sie eben, wie man Müll trennt und recycelt, und zurück in Afghanistan sollten sie wieder Ziegen hüten. Das funktioniert nicht.

PERMANENZ  
086.182.J

TOLERANZ  
120.182.J

Innerhofer: Ich hätte da noch den Begriff *Prestige* im Zusammenhang mit der Transformation des Öffentlichen. Es verändern sich auch jene Orte, an denen der Status zur Schau gestellt wird und deswegen stellt sich die Frage, ob Wirkungsräume prestigeträchtig sein müssen? Oder ist die Frage so europäisch, dass Sie damit gar nichts anfangen können?

Kleinschmidt: Ja und nein. Ich denke schon, dass Prestige eine Rolle spielt. Es gibt Beweggründe, warum Menschen woanders hingehen. Die darauffolgende Frage ist: Was will ich da tun? Was will ich da erreichen? Ich gehe woanders hin, weil bei mir der Acker zu trocken geworden ist. Es gibt aber auch viele, die sagen, mit einer Hacke als Bauer auf dem Feld zu stehen, ist mir zu wenig. Da bin ich lieber Teil einer Stadt und entwickle mich dort weiter. Dann geht es um Prestige und um Statussymbole. Das spielt schon eine Rolle. Hier in Tunesien ist zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit enorm. Im Zuge der Pandemie haben auch hier Tausende Unternehmen aufhören müssen. Warum sonst schmuggeln Fischer Menschen nach Italien? Ich habe vor kurzer Zeit mit den Fischern in Zarzis, unten an der Grenze, gesprochen: Sie finden keine Arbeitskräfte für ihre Boote mehr. Die Jugendlichen wollen keine Arbeit verrichten, die mit geringem sozialen Status verbunden wird. In der Landwirtschaft und beim Bau werden auch in Tunesien die meisten Arbeiten durch Migrant:innen aus anderen Ländern gemacht.

PRESTIGE  
105.182.J

**Innerhofer:** Wenn Sie eine Prognose abgeben müssten, wohin das alles führt oder wie es in zehn Jahren aussieht oder in welche Richtung das gehen wird, was würden Sie dann erzählen?

**Kleinschmidt:** Wenn wir jetzt über Migration sprechen, über *People on the Move*, dann wird sich durch das langsame und sichere Aussterben bzw. die Überalterung der Bevölkerung in Europa und in anderen Industrieländern etwas Neues entwickeln: Die Gefahr des *People Minings* steht im Raum, d.h. es wird nach Menschen gejagt. Wir werden in den Industrienationen wieder neue Arbeitssklaven brauchen. Die Flüchtlinge, die aus dem Mittelmeer wieder zurückgeschickt werden, werden in den Lagern durch Rekrutierungsgangs als Sklav:innen in die reichen Industrieländer geschafft. In den nächsten 10 bis 15 Jahren wird sich das in diese Richtung entwickeln.

## Kilian Kleinschmidt

Kilian Kleinschmidt ist Unternehmer und Berater. Davor war er als Mitarbeiter verschiedener UN-Organisationen in vielen Krisenregionen Afrikas, Asiens und Europas beschäftigt. Als Leiter eines der größten Flüchtlingscamps der Welt, Zaatari in Jordanien, zeigte er neue Wege im Umgang mit Geflüchteten auf: Anstatt ein Lager aufzubauen, griff er auf Methoden der Stadtplanung zurück, um den Bewohner:innen zu ermöglichen, sich ein menschenwürdiges Umfeld zu schaffen. 2014 verließ er die Vereinten Nationen. Er ist Teil einer Reihe von Initiativen und Projekten, die auf eine globale Konnektivität durch bessere Nutzung der Globalisierung abzielen.

## Ju Innerhofer

Judith Innerhofer studierte Medizin und Kommunikation in Wien und Brüssel. Sie arbeitet als Journalistin für *Die Welt* und *Die Zeit* und als freie Autorin. Sie ist Grimme- und Axel-Springer-Preisträgerin.



# Autokorrektur

PERMANENZ  
097.185.C

Seit jeher sind Menschen mobil und die Mobilität ist Grundbedingung für Fortschritt, Austausch und Wohlstand. Dabei war Mobilität immer mit der Gestaltung des Alltags verflochten.

Die Entwicklung von Siedlungsformen geht damit Hand in Hand: Wie und wo wir wohnen, arbeiten, unsere Freizeit verbringen oder konsumieren, ist Ergebnis unserer Mobilität und bedingt gleichzeitig bestimmte Formen von Mobilität.

Ähnlich der Nachkriegszeit und dem autogerechten Stadtumbau befinden wir uns auch heute wieder am Anfang eines Umbruchprozesses. Straßenräume werden immer häufiger als Verhandlungsraum zwischen den unterschiedlichen Verkehrsteilnehmer:innen gesehen und die autozentrierte Aufteilung wird infrage gestellt. Angesichts von Klimakrise, oft lebensfeindlichen Stadträumen und ausgedünnten ländlichen Strukturen sind diese Neuverhandlungen und Neuausrichtungen dringend notwendig.

Die Grafik entstand im Rahmen der im Jahr 2020 eröffneten Ausstellung „Autokorrektur“ im afo architekturforum oberösterreich, kuratiert von Stefan Groh, Madlyn Miessgang und René Ziegler, in der die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge unserer heutigen Verkehrswirklichkeit mit ihrem immensen Verbrauch an Boden und Landschaft untersucht werden, im kleinen individuellen wie im großen Maßstab von Gesellschaft und Politik – immer mit Blick auf Stadt und Land.

Sie zeigt die Räume, wie sie in Österreich vorzufinden sind: Zum einen die dicht bebaute Stadt, die ein hohes Potenzial für den öffentlichen Verkehr aufweist, zum anderen die großteils autoorientierten Vorstädte, die durch große Einfamilienhausteppiche sowie Einkaufszentren oder Fachmarktzentren gekennzeichnet sind – verbunden durch große Infrastrukturachsen, die das Auto nach wie vor als zentrales Verkehrsmittel (scheinbar) unumgänglich machen.

## Madlyn Miessgang

Madlyn Miessgang ist Architektin und Stadtplanerin mit Fokus auf visueller Kommunikation, grafischer und räumlicher Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten, Szenarien und planerischen Handlungsansätzen. Als Mitbegründerin von studio.eva arbeitet sie an stadtplanerischen Themen und forscht und lehrt als Assistentin am future.lab der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien.

Abb. auf der nächsten Doppelseite: © Madlyn Miessgang, 2020 →

[https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6\\_19](https://doi.org/10.34727/2023/isbn.978-3-85448-055-6_19)

Dieser Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 (CC BY-SA 4.0) lizenziert. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>









# Recht auf Stadt: Umkämpfte Infrastrukturen, Zukünfte und Solidaritäten

Was und wer entscheidet, in welcher Stadt von übermorgen wir leben?

„How will we live together?“ (*Biennale Architettura 2021: How will we live together?*, 2021) lautete der Titel der Architekturbiennale 2021 und greift damit ein zentrales Thema auf, nämlich wie wir in Zukunft leben wollen. Die Zukunft unserer Städte ist abhängig davon, nach welchen Prämissen wir Entscheidungen treffen. Sind es wirtschaftliche Interessen und Logiken der Gewinnmaximierung oder ökologische und soziale Parameter, die wir bei der Gestaltung unserer Städte in den Fokus rücken? Im folgenden Beitrag werde ich diesen und den damit verknüpften Fragen entlang empirischer Beispiele aus meiner Forschung in Wien und Venedig nachgehen. Venedig ist schon gegenwärtig mit vielen Herausforderungen konfrontiert, die viele Städte in Zukunft betreffen werden, wie dem Klimawandel, der Touristifizierung, der Kommodifizierung kommunaler Infrastrukturen und dem steigenden Meeresspiegel, und für die es der Umsetzung von Policies und Strategien bedarf. Besonders die Herausforderungen des Klimawandels stechen aufgrund ihrer Morphologie hervor – Venedig ist eine Stadt, die auf Holzpfählen im Wasser errichtet wurde (Di Stefano, 2017, S. 12). Aber auch die aktuelle Stadtpolitik, die einer neoliberalen Logik der Gewinnmaximierung und den Interessen von privaten Großinvestor:innen folgt, stellt ein großes Problem dar, wenn es um den Erhalt kommunaler Infrastrukturen für die Bewohner:innen geht (Salerno & Russo, 2020; Dlabaja, 2021a; 2021b). In einer Stadt, die jährlich um ca. 1.000 Einwohner:innen schrumpft, verstärkt die Schließung von Schulen und Postämtern die Abwanderungsdynamik.

Die Herausforderungen des Klimawandels betreffen viele Städte auf unterschiedliche Weise. Wien ist mit einer der Folgen der Klimakrise, nämlich der Stadthitze, konfrontiert, die zu einer Erhöhung der Temperatur von 3,5 Grad über dem langjährigen Schnitt führt (*Klimamonitoring, ZAMG, o.D.*). Um den zunehmenden Hitzetagen im Sommer zu begegnen, müssen wir die Stadt radikal entsiegeln. Im Kleinen zeigt sich das aktuell entlang der medialen und politischen Kontroversen im neuerrichteten Seeparkquartier des Wiener Stadtentwicklungsgebiets Seestadt Aspern, deren Oberflächen in dunklem Asphalt gestaltet wurden, der Hitze speichert. Das wiederum führte ab dem Zeitpunkt seiner Errichtung 2019



zu einer geballten Kritik der Öffentlichkeit (*Seeparkquartier: Die Asphaltwüste in der Seestadt Aspern*, 2020 [2022]) an der Gestaltung des Stadtteils. Im Februar 2022 präsentierte die Stadträtin Uli Sima gemeinsam mit dem Klimastadtrat Jürgen Czernohorszky und der Wien 3420 aspern Development AG die Pläne für die Umgestaltung des Abschnitts und schritt sofort mit Baggern zur Entsiegelung voran. Neben dem Asphalt werden nun Grünflächen den Abschnitt dominieren und zusätzlich Bäume und Wasserspiele installiert (*Das Seeparkquartier entwickelt sich weiter: Das Foyer der Seestadt wird grüner und cooler!*, 2022). Diese Entschlossenheit bei der Umgestaltung benötigt es aber auch im Zentrum der Stadt, denn anders als in der Seestadt wird über asphaltierte Flächen kaum diskutiert.

Man denke an den Parkplatz am Naschmarkt, die Ringstraße oder auch den großflächig mit Asphalt versiegelten Heldenplatz, der 2022 noch immer als Parkplatz dient. Hier bedarf es des radikalen Umdenkens, damit wir 2040 nicht in einer Stadt leben, die von Stadthitze dominiert wird, insbesondere auch in den innerstädtischen Quartieren. Ein Aspekt beim Nachdenken über die klimaresiliente Stadt von übermorgen wird sein, sich davon zu verabschieden, Teile des öffentlichen Raums als Abstellfläche für private Pkw zu verwenden.

Um das theoretisch zu verorten und in den stadtplanerischen Diskurs einzubetten, nehme ich hier auf die Planungsleitbilder der funktionalen und autogerechten Stadt (Jessen, 2018, S. 1.406) und den Begriff der *Permanenz* Bezug. Sie sind es, die unsere Städte prägen, sei es in der amerikanischen Stadt oder auch der europäischen Stadt (Siebel, 2004). Diese Leitbilder gehen auf die längst vergangene Ära der Moderne zurück und führten zur Zersiedelung und Dominanz des Individualverkehrs. Aufgrund der Pfadabhängigkeit in der Planung von Verkehrsinfrastruktur ist die Dominanz des Individualverkehrs nicht so leicht umkehrbar, weil sie an den Umbau und die Restrukturierung ganzer Quartiere und deren Straßenräume geknüpft ist. Stadtplanung wird in langen Linien gedacht und geplant, wie sich am Beispiel Wiens in Form des Stadtentwicklungsplans STEP (*STEP 05. Stadtentwicklungsplan Wien 2005*, 2005; *STEP 2025. Fachkonzept Grün- und Freiraum*, 2015) zeigt, der Entwicklungen für die nächsten 20 Jahre auf der Grundlage demografischer Prognosen und geopolitischer Entwicklungen vorausdenkt (*Wien wächst ... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken*, 2014). Planung fungiert anders als die Logik der Stadtpolitik, die im Wiener Fall alle fünf Jahre gewählt wird und in Legislaturperioden agiert. Das wiederum stellt eine der Herausforderungen dar, weil die Stadtplanung politisch weisungsgebunden ist, aber in längeren Zyklen plant.

PERMANENZ  
093.190.E

## Entscheidungen und Policys

„Jede Stadt ist das Ergebnis einer endlosen Zahl von Entscheidungen, die im Verlauf der Zeit getroffen wurden; Entscheidungen, die an jeder Gabelung ihrer Geschichte eine andere Richtung hätten weisen können. Aus diesem Grund sind in jeder Stadt noch weitere enthalten: Städte, die sie einmal gewesen sind und die mehr oder weniger deutliche Spuren hinterlassen haben, aber auch die potenziellen Städte, jene, die sie hätten sein können aber nicht waren, und die man zuweilen aufgrund von Ähnlichkeit oder Affinität in anderen Städten verkörpert sieht“ (Settis, 2015, S. 11).

PERMANENZ  
095.190.E



Abb. 1: Die Lagune von Venedig (Grafik: Lukas Bast, Kartengrundlage von OSM, 2022, CC BY-SA)

Ausschlaggebend für die Stadt von übermorgen wird sein, ob die politischen Akteur:innen Entscheidungen aufgrund wirtschaftlicher Interessen oder jener des fragilen Ökosystems, wie im Falle Venedigs, sowie des sozialen Gefüges treffen. Daher ist erheblich, welche Formationen des Politischen (Adam & Vonderau, 2014, S. 20) und damit verknüpfte Akteursinteressen sich durchsetzen. Ich werde das am Beispiel umkämpfter Infrastrukturen in Venedig und der involvierten Entscheidungsträger:innen erläutern. Die Stadt wurde lange von einer sozialdemokratischen Stadtregierung geführt, bis es 2014 zu einem mit dem Projekt „Moses“ verknüpften Korruptionsskandal kam. Mit dem Projekt „Moses“ wurde der Versuch unternommen, die Lagunenstadt mittels eines Schleusen- und Dammsystems vor dem steigenden Meeresspiegel zu schützen. Bürgermeister Giorgio Orsoni trat 2014, mit dem Vorwurf konfrontiert, Teile dieser Fördermittel hinterzogen zu haben, zurück. Bei den Wahlen 2015 wurde der konservative Politiker und Unternehmer Luigi Brugnaro zum Bürgermeister gewählt (Dlabaja, 2021a, S. 178), der in seiner Politik vor allem wirtschaftliche Interessen privater Unternehmer:innen vertritt, insbesondere jene der Hafenindustrie und der Hotellerie.

Welche Belange Brugnaro verfolgt, zeigt sich am Beispiel der Insel Poveglia (siehe Abbildung 1), einer jener Inseln, die im 5. Jahrhundert von den Festlandbewohner:innen als Fluchtort vor Attila fungierte und so zu einer der ersten besiedelten Inseln in der Lagune Venedigs wurde (Di Stefano, 2017, S. 8). Sie ist eng mit der Geschichte einer Stadt verknüpft, die von ihren Bewohner:innen in der Zeit der Völkerwanderung als Zufluchtsort, dem Wasser entrissen, auf Pfählen errichtet wurde. Über tausend Jahre später, in der Zeit der Pest, wurden auf Poveglia Quarantänelazarette errichtet. Das Ospedale auf Poveglia blieb lange erhalten, bis

es ab dem 20. Jahrhundert verfiel. Die chronisch unterfinanzierte Kommune von Venedig wollte diese Insel für 99 Jahre verpachten – an den Meistbietenden, und das war der zukünftige Bürgermeister Brugnaro, der damit die venezianische Zivilgesellschaft auf den Plan rief (Cavallo & Visentin, 2020, S. 203). Diese formierte sich als Bürgerinitiative „Poveglia per tutti“, was übersetzt „Poveglia für alle“ bedeutet, die sich erfolgreich für den Erhalt der Insel und für die Bedürfnisse der Kommune einsetzte und so die Privatisierung der Insel verhinderte. Diese Geschichte ist typisch für Venedig, eine Stadt, in der immer mehr kommunale Infrastrukturen privatisiert und verkauft werden. Mit dieser Herausforderung der Kommodifizierung und Privatisierung kommunaler Infrastrukturen sind auch andere Städte konfrontiert. Städte wie Wien halten mit dem Bestand an kommunalem Wohnbau und Infrastrukturen dagegen und sorgen dafür, dass Grundbedürfnisse wie Wohnen, Bildung und Gesundheitseinrichtungen für breite Bevölkerungsgruppen leistbar bzw. zugänglich bleiben.

## Umkämpfte kommunale Infrastrukturen

Um den Aspekt der umkämpften Infrastrukturen besser erläutern zu können, werde ich nun den Gegenstand in die politischen Entscheidungsstrukturen einbetten und entlang weiterer Beispiele ausführen. Als administrativ-politische Einheit umfasst Venedig nicht nur die 112 Inseln des sogenannten historischen Kerns der Lagune in Form eines Fisches, sondern mit dem Lido, Murano, Burano und einigen weiteren kleinen Inseln insgesamt 118 Inseln sowie die Stadt Mestre am Festland. Die Wahl des Stadtoberhauptes wird daher nicht vorrangig im historischen Zentrum entschieden, sondern vor allem von der Bevölkerung des am Festland liegenden Mestre, die den größeren Anteil der Wählerschaft ausmacht, jedoch ist diese mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert als die Bewohner:innen der Lagunenstadt.

Der historische Stadtkern Venedigs ist einem zunehmenden Schrumpfungsprozess unterworfen. Laut statistischem Amt (Ufficio Statistica Comune di Venezia) lebten 2022 nur noch 49.995 Einwohner:innen im historischen Teil der Stadt, und damit ist die neuralgische Grenze von 50.000 Einwohner:innen nun unterschritten worden. 1952 waren es noch 180.000 Einwohner:innen. Gleichzeitig wächst die Bevölkerungszahl im neuen Teil der Stadt Mestre am Festland (Casagrande, 2016). Sowohl die Erhaltung des Gebäudebestandes, die steigenden Wohn- und Lebenshaltungskosten als auch die Schließung kommunaler Infrastrukturen wie Schulen und Postämter stellen die Bewohner:innen der Lagunenstadt vor schier unlösbare Probleme.

Um die Kosten für die Erhaltung des Bestands tragen zu können, vermieten einige Einwohner:innen Teile ihrer Wohnräume für touristische Zwecke via Airbnb oder ähnliche Plattformen (*About Inside Airbnb*, o. D.). Die Zunahme von touristischen Vermietungen hat in den letzten Jahren zu einer massiven Erhöhung der Wohnkosten geführt. Viele ehemalige Bewohner:innen sahen sich aufgrund der hohen Wohnkosten gezwungen, nach Mestre zu übersiedeln. Darüber hinaus haben in den letzten Jahrzehnten vermehrt internationale Investor:innen und Wahlvenezianer:innen Teile des Bestands aufgekauft. Dieser wird entweder teuer (z. B. über Airbnb) als Ferienwohnung (*Touristification: How Tourism and Gentrification are Changing the Cities around the World*, 2018) weitervermietet oder kaum genutzt,

was zu einem zunehmenden Leerstand und einer Kommodifizierung des Wohnens führt (*About Inside Airbnb*, o.D.). Bedingt durch den Schrumpfungsprozess sowie den Massentourismus verschwinden lebensnotwendige Teile öffentlicher städtischer Infrastruktur wie Schulen, Kindergärten und Postämter, welche an private Investor:innen verkauft und kommerziellen Nutzungen zugeführt werden. Ein aktuelles Beispiel ist die Fondaco dei Tedeschi, das alte Postamt Venedigs, das durch die Familie Benetton aufgekauft wurde (*OMA baut in Venedig Konsumtempel statt Postamt*, 2010). Durch die zunehmende Privatisierung und Kommodifizierung kommunaler Infrastrukturen gibt es einen wachsenden Bedarf an gemeinschaftlichen Infrastrukturen für Familien mit Kindern, zumal es im historischen Zentrum Verbote gibt, die das Spielen auf einigen Plätzen untersagen, um die Tourist:innen nicht zu stören. 2019 rief die Absicht der Commune di Venezia, ein solches Verbot am Campo Santa Margherita durchzusetzen, massive Bewohner:innenproteste hervor (Bon, 2019).

Die Praxis, kommunale Infrastruktur zu privatisieren, lässt sich gegenwärtig in vielen europäischen Städten beobachten. Im Falle Venedigs führt diese Vorgehensweise zu einer massiven Abwanderung der Bevölkerung und zu Protesten gegen die Kommodifizierung u. a. des Wohnbaus, wie sie auch etwa aus Barcelona (Russo & Scarnato, 2018) bekannt sind. Dort hat sich gezeigt, wie der Zusammenschluss von Grassroots-Bewegungen und lokalen Initiativen in eine politische Bewegung münden kann, die ihr Recht auf Stadt im Kampf gegen die Touristifizierung der Stadt via Airbnb aufgenommen hat. Für die Stadt von übermorgen gilt es heute, Regulative zu entwickeln, die diesen Prozessen einen rechtlichen Riegel vorschieben. Daher haben die Kommunen und lokalen Verwaltungen die Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass Wohnbau und soziale Infrastruktur nicht zur Ware werden. Die mit der Kommodifizierung einhergehenden Folgen wurden im Beitrag ausführlich erläutert.

## Proteste und Sorge tragen für die Stadt

Recht-auf-Stadt-Bewegungen in Venedig fordern „grundsätzlich und radikal die Macht ein ..., Urbanisierungsprozesse zu gestalten und mitzuentcheiden, wenn es darum geht, auf welche Art und Weise unsere Städte erschaffen und erneuert werden sollen“ (Harvey, 2013, S. 29). Die Proteste der Bürgerinitiative „NoGrandiNavi“, die seit 2012 für die Verbannung der großen Kreuzfahrtschiffe aus der Lagune kämpft, stehen symbolisch für den Protest gegen die Verschmutzung der Lagune und die Folgen der Touristifizierung der Stadt (Araya, 2021). Die Initiative demonstrierte am 5. Juni 2021 gegen die Kreuzfahrtschiffe, die durch den Giudecca Kanal fahren, und erreichte mit 1. August 2021 ein Verbot für die Durchquerung. Damit war jedoch nur ein Teil des Problems gelöst, denn nun legen die Kreuzfahrtschiffe im Ölhafen der Stadt an, was eine massive Gefährdung der Lagune durch weitere Umweltverschmutzungen und die Zerstörung des fragilen Ökosystems bedeutet. Am 30. April 2022 protestierte „NoGrandiNavi“ dagegen auf kleinen Schiffen vor Ort (siehe Abbildungen 2–4 auf den nächsten Seiten).

In Venedig sagt man, dass es fast ebenso viele soziale Bewegungen wie Einwohner:innen gibt. Diese Aussage kommt nicht von ungefähr, weil viele der Bewohner:innen des *Centro Storico* – der historischen Lagunenstadt – dafür kämpfen, in der Stadt verbleiben zu können. Das betrifft sowohl Teile der älteren Bevölkerung,



Abb. 2: NoGrandiNavi-Protest gegen die Kreuzfahrtschiffe im Giudecca Kanal am 30.4.2022 (Foto: Cornelia Dlabaja, 2022, CC BY-SA)

die aus ihren Wohnungen verdrängt werden, weil die Eigentümer:innen diese gewinnbringender an Tourist:innen vermieten können, als auch die junge Generation der Studierenden, die nach dem Studium in der Stadt bleiben wollen, um dort eine Familie zu gründen und einer ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeit nachgehen zu können (Dlabaja, 2021a, S. 176). Es sind vor allem die Angehörigen der Arbeiter:innenschicht, die aufgrund steigender Mietpreise, schwindender kommunaler Infrastrukturen und der Arbeitsplatzsituation aus der Lagune aufs Festland verdrängt werden. Daher wohnen gegenwärtig vor allem die bessersituierten, älteren Venezianer:innen, aber auch Studierende, die sich die hohen Wohnkosten als Wohngemeinschaften teilen, sowie prekär beschäftigte Personen mit noch bestehenden günstigen Wohnmöglichkeiten in der Lagunenstadt. Der Verdrängungsprozess ist demnach mit dem demografischen Wandel – namentlich der Überalterung – verknüpft. Gleichzeitig zieht es viele junge Menschen während des Studiums in die Lagunenstadt, die sich in Bürgerinitiativen involvieren und Strategien für die Zukunft der Stadt entwickeln, aber aufgrund fehlender Jobperspektiven und überteuerteter Mieten nicht bleiben können.

Aus dieser Gemengelage ergibt sich ein weiteres Problem, nämlich jenes des Sorgetragens für die Stadt (Dlabaja, 2021b, S. 12). Das Phänomen des Overtourismus in Venedig hat dazu geführt, dass bestimmte Quartiere zu großen Teilen nur noch von Kurzzeitmieter:innen für wenige Tage oder Wochen im Jahr bewohnt bleiben (Salerno & Russo, 2020, S. 1.041). In diesen Quartieren wohnen aber insbesondere ältere Menschen, die nun mit einer anonymen Masse konfrontiert sind, die sie bei ihren Alltagswegen und Besorgungen nicht unterstützt. Gleichzeitig wird in Venedig sichtbar, dass der Protest gegen die Kreuzschiffahrt und der Kampf für die Erhaltung kommunaler Infrastrukturen als eine Form des Sorgetragens für die Zukunft der Stadt und ihre Gemeinschaft betrachtet werden kann. Protest als kollektive Form des Carings und Sich-in-Entscheidungsprozesse-Involvierens ist



Abb. 3: NoGrandiNavi-Protest gegen die Kreuzfahrtschiffe im Giudecca Kanal am 30.4.2022 (Foto: Cornelia Dlabaja, 2022, CC BY-SA)



Abb. 4: NoGrandiNavi-Protest gegen die Kreuzfahrtschiffe im Giudecca Kanal am 30.4.2022 (Foto: Cornelia Dlabaja, 2022, CC BY-SA)

eine Praxis, die in der Protestforschung seit Jahrzehnten untersucht wird (Foltin, 2011) und die in städtischen Aushandlungsprozessen oftmals zum Erhalt kommunaler Infrastrukturen geführt hat (Dlabaja, 2022). Der Prozess der Ausverhandlung differiert allerdings, je nachdem, ob es sich um eine Stadtverwaltung handelt, die den kommunalen oder wirtschaftlichen Interessen verpflichtet ist, und damit aber verknüpft, wie die Regulative – wie beispielsweise das Mietrecht – diese Interessen schützen. In Wien ist – im Gegensatz zu Venedig – der Schutz der Mieter:innen sehr stark im Mietrecht verankert. Daher bedarf es einer Verwaltung für die Zukunft der Stadt von übermorgen, die für das Bedürfnis ihrer Bewohner:innen nach leistbarem Wohnraum Sorge trägt.

## Das soziale Gefüge der Stadt

Im letzten Abschnitt möchte ich zwei Aspekte für die Stadt von übermorgen aufgreifen, jene der sozialen Kohäsion und den Aspekt der Freiheit. Der Aspekt der schwindenden Freiheit, dort zu leben und zu arbeiten, wo man aufgewachsen ist, stellt nicht nur die Venezianer:innen vor schier unlösbare Probleme. Familien sind gezwungen, aufs Festland zu ziehen, was dazu führt, dass ihre Kinder nicht mehr in Venedig in die Schule gehen und so nicht in der Stadt ihrer Vorfahren groß werden. Die lokale Initiative „OCIO“ (L'Osservatorio Civico sulla casa e la residenza), beschäftigt sich in ihrer aktivistischen und wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt mit der Kommodifizierung des Wohnens (OCIO, o. D.). Die Organisation, die sich aus Bewohner:innen und Wissenschaftler:innen zusammensetzt, führt regelmäßig Protestspaziergänge durch und analysiert Daten zum Wohnungsbestand in der Stadt (siehe Abbildung 5).

Der Klimawandel wird viele Gesellschaften vor ähnliche Probleme stellen. Seien es Inselbewohner:innen, die aufgrund des steigenden Meeresspiegels nicht in ihrer Heimat bleiben können, oder die Bevölkerung von Regionen, in denen umgekehrt kein Wasser mehr vorhanden ist bzw. seit Jahren der Regen ausbleibt. Ein Gesichtspunkt hierbei sind die europäischen Grenzregime, die Menschen, die auf der Flucht sind, davon abhalten, Asyl im reichen Norden zu suchen und deshalb oft jahrelang im sogenannten Limboscapes verharren müssen, einem Zustand, in dem sie weder einen offiziellen Aufenthaltsstatus haben noch abgeschoben werden können (Nimführ, 2020).

Gegenwärtig zeichnet sich eine zunehmende lebensweltliche soziale Homogenisierung in Wiener Stadtquartieren ab (Molina et al., 2020). Das heißt, lokale Nachbarschaften schotten sich tendenziell bei gemeinschaftlichen Aktivitäten nach Milieuzugehörigkeit und differenziert nach der Vorstellung vom guten und richtigen Leben ab (Ege & Moser, 2018; Reinprecht, 2021). Daher nehmen die für die Stadt kennzeichnenden Fremdheitserfahrungen ab. Stadt wird in der klassischen Stadtforschung als relativ *dichtes*, heterogenes und komplexes Gefüge (Häußermann & Siebel, 2008) bezeichnet. Gehen wir noch weiter zurück, spricht Simmel von der Distanziertheit der Städter:innen und der Fremderfahrung, die das Leben in der Stadt kennzeichnen (Simmel, 1995). Aktuell sind es aber *Gleichheitserfahrungen*, wie ich sie nenne, die oftmals das städtische Sozialleben u. a. in Neubaugebieten prägen, wie die Erkenntnisse aus meinen Forschungen zur Seestadt Aspern (Dlabaja, 2022), aber auch in anderen Wiener Quartieren, zeigen. Es werden soziale Kontakte mit Personen mit jeweils ähnlichen Einstellungen gepflegt, was zum Verlust des Verständnisses differenzierter Lebenslagen und von Toleranz führt (Sennet, 2018). Solidarisch ist man mit Personen in ähnlichen Lebenslagen, diese unterstützen sich gegenseitig. Das zeigt auch die Analyse von Carina Altreiter und Jörg Flecker in ihrem Band *Umkämpfte Solidaritäten* (Altreiter et al., 2019). Einer jener Orte Wiens, an denen diese Fremderfahrung noch stattfinden kann, ist das Brunnenviertel, das als längster noch erhaltener Straßendetailmarkt Mitteleuropas als sozial durchmischter und kosmopolitischer Stadtteil in Imagebroschüren beworben wird, sei es beim Einkauf am Markt oder in moderierter Form bei der Brunnenpassage, einem Community Art Projekt (Dlabaja, 2020). Aber auch hier werden im Sozialraum Spaltungslinien sichtbar, insbesondere auf den Spielplätzen, in Parks und auch in Bezug auf die sprachliche Segregation in den Schulen. Für das Zusammenleben in der Stadt von über-



Abb. 5: OCIO bei einem Protestspaziergang entlang kommodifizierter Infrastrukturen in der Stadt (Foto: Cornelia Dlabaja, 2021, CC BY-SA)

morgen sind daher Orte der Begegnung differenzierter sozialer Lebenswelten von großer Bedeutung.

In Venedig finden solche Begegnungen auf den Plätzen und in den Parks statt, die für die Nachbarschaften den zentralen Treffpunkt bilden. Als Lagunenstadt ist Venedig ein Sonderfall, da sie auch aufgrund ihrer Morphologie autofrei ist. Ein weiteres Spezifikum ist der enge Zusammenhalt der Nachbarschaften in Venedig. Dieser zeigt sich bei den zahlreichen Festen und wird für Besucher:innen beim jährlich stattfindenden Fest „Il Redentore“ sichtbar. Die Stadtgemeinschaft feiert den Sieg über die Pest bei einem gemeinsamen großen Picknick im öffentlichen Raum, für das Tische entlang des Ufers in der ganzen Stadt zusammengestellt werden. Abends wird gemeinsam gefeiert und gegessen.

Die Zentralität des öffentlichen Raums als Kristallisationsort der Stadtgemeinschaft ist ein Aspekt, der auch bei der Planung und Gestaltung der Wiener Seestadt gültig ist. Der öffentliche Raum mit seinen Spielstraßen, Parks und Plätzen bildet den Ankerpunkt des Masterplans und ist so gestaltet, dass er intergenerativ und barrierefrei genutzt werden kann. Er ist der Treffpunkt für die Seestädter:innen. In den warmen Sommermonaten ist vor allem der See ein beliebtes Ausflugsziel für viele junge Bewohner:innen der Kernstadt. Das kommt auch daher, dass es in den gürtelnahen Bezirken Wiens zu wenig Grünraum und Naherholungsräume gibt, die der Stadthitze in den Sommermonaten entgegenwirken. Dazu kommt, dass die Kernstadt – bis auf wenige Ausnahmen (wie Kärntner Straße, Graben oder Mariahilfer Straße) – autozentriert gestaltet ist. Mit Blick auf die Auswirkungen der Klimakrise bedarf es der massiven Transformation der Stadträume, diese müssen großflächig begrünt, mit Bäumen bepflanzt und autofrei gemacht werden, damit auch noch die nächsten Generationen in der Stadt leben können. Für die Stadt von übermorgen sind Gestaltungsprinzipien wie die eben beschriebenen bedeutsam, um den Ansprüchen der Stadtgesellschaft Raum zu geben und Orte der Toleranz und für Begegnungen zwischen den diversen Nutzer:innengruppen zu schaffen.

## Quellen

- About Inside Airbnb (o. D.). Inside Airbnb. <http://insideairbnb.com/about/>
- Adam, J. & Vonderau, A. (Hrsg.). (2014). *Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder*. transcript.
- Altreiter, C., Flecker, J., Papuschek, U., Schindler, S. & Schönauer, A. (2019). *Umkämpfte Solidaritäten: Spaltungslinien in der Gegenwartsgesellschaft*. Promedia.
- Araya López, A. (2021). Saint Mark's Square as contested political space. Protesting cruise tourism in Venice. *Shima Journal*, 15(1). Special issue: Living, narrating and representing Venice and its Lagoon.
- Biennale Architettura 2021: *How will we live together?* (2021, 22. November). La Biennale di Venezia. <https://www.labiennale.org/en/news/biennale-architettura-2021-how-will-we-live-together>
- Bon, E. (2019, 4. Juli). *Vietano i giochi dei bambini. E cancellano la memoria della nostra infanzia*. ytali. <https://ytali.com/2019/07/04/vietano-i-giochi-dei-bambini-e-cancellano-la-memoria-della-nostra-infanzia>
- Casagrande, M. (2016). Heritage, tourism, and demography in the island city of Venice. The depopulation and heritagisation. *Urban Island Studies*, 2, 121–141.
- Cavallo, F. L. & Visentin, F. (2020). „The world's most haunted island“. Ghost narratives and practices around Poveglia, an abandoned island in the Venetian Lagoon. *Shima Journal*, 14(1), 194–211.
- Das Seeparkquartier entwickelt sich weiter: Das Foyer der Seestadt wird grüner und cooler!* (2022, 5. Februar). Aspern. Die Seestadt Wiens. [https://www.aspern-seestadt.at/city-news/das\\_seeparkquartier\\_entwickelt\\_sich\\_weiter\\_das\\_foyer\\_der\\_seestadt\\_wird\\_gruener\\_und\\_cooler\\_](https://www.aspern-seestadt.at/city-news/das-seeparkquartier_entwickelt_sich_weiter_das_foyer_der_seestadt_wird_gruener_und_cooler_)
- Design studio 300.000 Km/s. Touristification: How Tourism and Gentrification are Changing the Cities around the World*. (2018, 31. Mai). urbanNext. <https://urbannext.net/touristification-how-tourism-and-gentrification-are-changing-the-cities-around-the-world>
- Di Stefano, G. (2017). *Wie entstand Venedig?* Supernova.
- Dlabaja, C. (2020). Stadtplanung von unten. Das Wiener Brunnenviertel. *Dérive: Zeitschrift für Stadtforschung*, 79, 25–31.
- Dlabaja, C. (2021a). Caring for the island city – Venetians reclaiming the city in times of overtourism: contested representations, narrations and infrastructures. *Shima Journal*, 15(1). Special issue: Living, narrating and representing Venice and its Lagoon.
- Dlabaja, C. (2021b). Recht-auf-Stadt-Bewegungen in Venedig. Sorgetragen für die Stadt als solidarische Praxis. *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur*, 2.
- Dlabaja, C. (2022). *Die Seestadt Aspern ein Stadtteil im Werden. Umkämpfte Raum- und Bedeutungsproduktionen: Städtische Aushandlungen in Imaginationen, Praktiken und (An-)Ordnungen* (in der Entstehung befindliche Dissertation, Universität Wien).
- Ege, M. & Moser, J. (2018). Urbane Ethiken. Debatten und Konflikte um das gute und richtige Leben in Städten. Projektvorstellung. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXXI/120(3/4)*, 75–87.
- Foltin, R. (2011). *Und wir bewegen uns noch. Zur jüngeren Geschichte sozialer Bewegungen in Österreich*. Mandelbaum Verlag.
- Harvey, D. (2013). *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. Suhrkamp.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2008). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Campus Verlag.
- Jessen, J. (2018). Leitbilder der Stadtentwicklung. In ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.). *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung* (S. 1.399–1.410).
- Klimamonitoring, ZAMG*. (o. D.). <https://www.zamg.ac.at/cms/de/klima/klima-aktuell/klimamonitoring/?param=t>
- Molina, C., Quinz, H. & Reinprecht, C. (2020). *Sozialraum Monitoring. Durchmischung und Polarisierung in Wien. Stadtpunkte*, 34. Arbeiterkammer Wien. <https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/ppnresolver?id=AC16147518>
- Nimführ, S. (2020). *Umkämpftes Recht zu bleiben. Zugehörigkeit, Mobilität und Kontrolle im Europäischen Abschieberegime. Leben in der Limboscapescape*. Westfälisches Dampfboot.
- OCIO. (o. D.). Osservatorio Clivico sulla casa e la residenza – Venezia. <https://ocio-venezia.it>
- OMA baut in Venedig Konsumtempel statt Postamt*. (2010, 30. August). Baunetz. [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Konsumtempelstatt\\_Postamt\\_1292515.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Konsumtempelstatt_Postamt_1292515.html)

- Reinprecht, C. (2021). Post-soziale Urbanität in lokalen Kontexten. In R. Kogler & A. Hamedinger (Hrsg.), *Interdisziplinäre Stadtforschung. Themen und Perspektiven*. transcript.
- Russo, A. P. & Scarnato, A. (2018). „Barcelona in common“. A new urban regime for the 21st-century tourist city? *Journal of Urban Affairs*, 40(4), 455–474. <https://doi.org/10.1080/07352166.2017.1373023>
- Salerno, G. M. & Russo, P. (2020). Venice as a short-term city. Between global trends and local lock-ins. *Journal of Sustainable Tourism*, 30(5), 1.040–1.059. 1–20. <https://doi.org/10.1080/09669582.2020.1860068>
- Seeparkquartier: Die Asphaltwüste in der Seestadt Aspern*. (2020, 17. August [Ergänzung 2022, 20. November]). Wien schauen. <https://www.wienschauen.at/seeparkquartier-die-asphaltwueste-in-der-seestadt-aspern>
- Sennett, R. (2018). *Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens*. Hanser.
- Settis, S. (2015). *Wenn Venedig stirbt. Eine Streitschrift gegen den Ausverkauf der Städte*. Verlag Klaus Wagenbach.
- Siebel, W. (2004). Einleitung: Die europäische Stadt. In W. Siebel (Hrsg.), *Die europäische Stadt*. (S. 11–49). Suhrkamp.
- Simmel, G. (1995). Die Großstädte und das Geistesleben. In R. Kramme, A. Rammstedt & O. Rammstedt (Hrsg.), *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen. 1901–1908* (S. 116–131). Suhrkamp.
- STEP 05. Stadtentwicklungsplan Wien 2005*. (2005). Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/b007575.html>
- STEP 2025. Fachkonzept Grün- und Freiraum*. (2015). Magistrat der Stadt Wien, MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- Wien wächst ... Bevölkerungsentwicklung in Wien und den 23 Gemeinde- und 250 Zählbezirken*. (2014). Magistrat der Stadt Wien, MA 23.

## Cornelia Dlabaja

Cornelia Dlabaja ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und als Lektorin an der Universität Wien am Institut für Europäische Ethnologie tätig, wo sie ihre Dissertation *Die Seestadt Aspern ein Stadtteil im Werden* verfasste. Sie studierte Soziologie in Wien, Darmstadt und Paris. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit dem Recht auf Stadt und sozialen Ungleichheiten, Partizipation und Stadtentwicklung.

# Herausgeber:innen

## Jerome Becker

Jerome Becker studierte Architektur und Philosophie in Wien und war von 2017 bis 2021 als Assistent am future.lab der TU Wien in Lehre und Forschung tätig. Derzeit ist er Doktoratskandidat an der KU Leuven. Als Co-Leiter des MAGAZIN – Ausstellungsraum für zeitgenössische Architektur kuratiert er seit 2018 Einzelausstellungen internationaler Architekt:innen. Er ist außerdem Redaktionsmitglied der luxemburgischen Architekturzeitschrift *ADATO* sowie Mitgründer der Vienna Architecture Summer School.

## Gunnar Grandel

Gunnar Grandel ist Urbanist, arbeitet am future.lab der TU Wien und ist Teil des Kollektivs Raumstation. Sein Schwerpunkt liegt auf dem planerischen Umgang mit der Klimakrise und der Mobilitätswende. Im Fokus steht dabei ein kritischer wie experimenteller Zugang zur Stadtplanung, u. a. mit partizipativen, künstlerischen oder ethnografischen Methoden. Darüber hinaus arbeitet er auch für das Bureau für Selbstorganisation und ist Mit-Herausgeber des Handbuchs *Organisiert Euch! Zusammen die Stadt verändern*.

## Madlyn Miessgang

Madlyn Miessgang ist Architektin und Stadtplanerin mit Fokus auf visueller Kommunikation, grafischer und räumlicher Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten, Szenarien und planerischen Handlungsansätzen. Als Mitbegründerin von studio.eva arbeitet sie an stadtplanerischen Themen und forscht und lehrt als Assistentin am future.lab der Fakultät für Architektur und Raumplanung der TU Wien.

## Mathias Mitteregger

Mathias Mitteregger studierte Architektur in Graz, Berlin und Wien. Sein Doktorat im Fach Architekturtheorie schloss er 2015 an der TU Wien bei Kari Jormakka ab. An der TU Wien arbeitete er am Institut für Architekturwissenschaften, am Forschungsbereich Verkehrssystemwissenschaften und am future.lab. Wie Technologien die Wahrnehmung, die Gestaltung und letztlich das Leben in Städten verändern, untersucht er in Publikationen, Projekten und der Lehre. Er ist Policy Advisor bei der AustriaTech.

## Sebastian Sattlegger

Sebastian Sattlegger studierte Architektur an der TU Wien. Als Assistent am Forschungsbereich Städtebau der TU Wien setzt er sich mit der Raumwirkung von Infrastrukturen auseinander. Er erhielt 2020 das Startstipendium für Architektur und Design des österreichischen Kulturministeriums. Davor war er in verschiedenen Planungsbüros in Salzburg und Wien und bei Stadtentwicklungsprojekten der Inter-American Development Bank in Südamerika tätig. Er ist Teil des Wiener Architektur- und Planungskollektivs Arbeitsgruppe S.M.L.



# Katalog



---

# Einführung zum Katalog

Mit der Publikation *Vages Terrain* verfolgen wir einen archäologischen Zugang. Im Gegensatz zur Szenariotechnik stellen wir kein vermeintlich kohärentes Ganzes dar, stattdessen fordern wir unsere Leser:innen auf, zwischen den Zeilen und Darstellungen eigene Narrative zu entwickeln – so, wie Archäolog:innen aus einzelnen Scherben auf Gesellschaften schließen (mehr dazu: siehe *Vorwort*). Dies wollen wir durch den *Katalog* unterstützen.

Der *Katalog* strukturiert sich entlang von sieben Begriffen, die, so glauben wir, wiederkehrende Figuren der Standortwahl darstellen und deren Bedeutung sich im Lauf der Geschichte immer wieder verschoben hat: Angst, Chaos, Fake, Freiheit, Permanenz, Prestige und Toleranz.

Diese Begriffe haben wir als Herausgeber:innen-Team im Frühjahr 2021 ausgewählt und in gemeinsamen Dialogrunden mit Expert:innen verschiedener Disziplinen reflektiert (siehe Grafik auf der nächsten Seite).

Um herauszufinden, welche Gestalt jene Kräfte haben könnten, die zu einem zukünftigen Bedeutungswandel der Figuren führen, haben wir unterschiedliche Akteur:innen eingeladen, die sieben Begriffe in Essays, Interviews oder durch die künstlerische Gestaltung einer Doppelseite zu erkunden.

Diese *Fragmente* haben wir im Anschluss analysiert und stellen nun im *Katalog* kurze Auszüge aus den Beiträgen sowie Schlüsselaussagen aus den Dialogrunden, nach den sieben Be-

griffen sortiert, direkt gegenüber. Die jeweiligen Perspektiven der Autor:innen begegnen sich hier direkter, überlagern sich und laden zur Erkundung eines vage bleibenden Terrains ein.

Als verknüpfendes Element zwischen den Fragmenten und dem Katalog dient ein Code, mit dem alle Zitate ausgezeichnet werden (z.B. 132.205.E). Dieser besteht aus einer fortlaufenden Zitat-Nummer im Katalog (132), der Seitenzahl im Fragmente-Teil (205) sowie der Art des Beitrags: Essay (E), Interview (I) oder Carte blanche (C). Zitate aus den Orakeln werden separat markiert.

---

# Inhalt

- K06 Angst
- K08 Chaos
- K10 Fake
- K13 Freiheit
- K16 Permanenz
- K19 Prestige
- K21 Toleranz



# KONZEPTION

11/2020

# ORAKEL

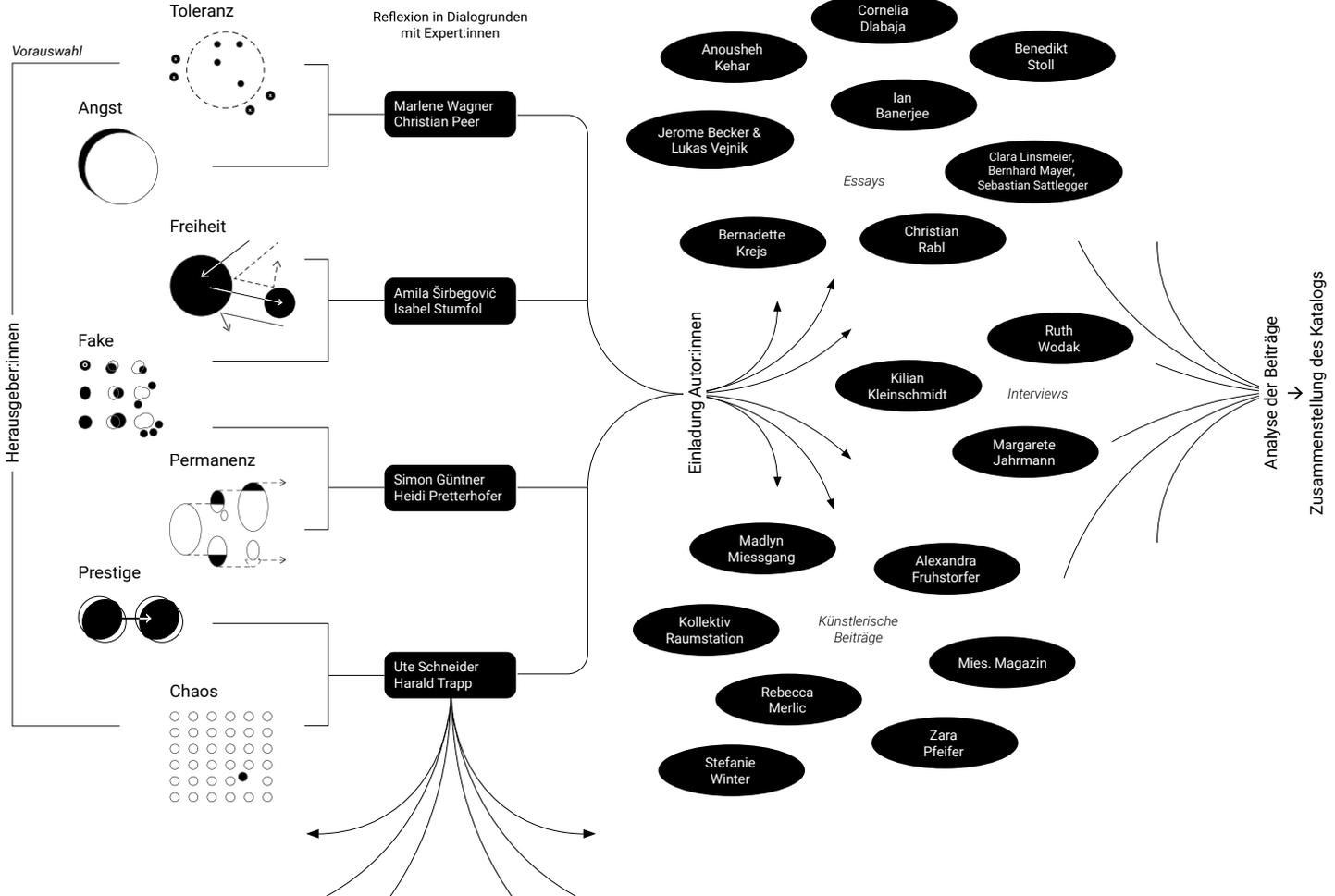
03/2021

# FRAGMENTE

08/2021

# KATALOG

05/2022





## Marlene Wagner

Marlene Wagner studierte Architektur an der TU Wien und ist Mitbegründerin der NPO buildCollective for architecture and development. Im Rahmen internationaler Partnerschaften mit Universitäten und gemeinnützigen Organisationen realisierte sie eine Vielzahl an Bildungsbauten, soziale und technische Infrastruktur sowie Ausstellungen und Kunstprojekte im öffentlichen Raum. Marlene Wagner lehrt an verschiedenen Hochschulen und arbeitet an ihrer Dissertation *Mapping „Social Architecture“: Kritische Reflexion und methodisches Experiment zur kulturübergreifenden und transdisziplinären Praxis*.

## Christian Peer

Christian Peer ist Kulturanthropologe, Bauingenieur und Umwelt- und Raumplaner. Er studierte an der TU Graz, der Universität Graz, der TU Wien, der Universität Wien und der École Nationale des Travaux Publics de l'État in Lyon. Er arbeitet als Senior Scientist am future.lab der TU Wien. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stehen Mensch und Natur in ihrer Aktivität und Vernetzung in der Stadt- und Regionalentwicklung, das gemeinsame Lernen und die damit verknüpften Perspektiven der Science and Technology Studies in Architektur und räumlicher Planung. Stadtplanung, Migration und Raumproduktion.

## Amila Širbegović

Amila Širbegović stammt aus Bosnien und Herzegowina und kam im Alter von 14 Jahren nach Wien. Sie studierte Architektur an der TU Wien und sammelte Arbeitserfahrung in diversen Architekturbüros in der Projekt- und Bauleitung. Von 2008 bis 2018 war sie in der Gebietsbetreuung Hernalts und Währing tätig. Von 2018 bis 2022 begleitete sie Projekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Wien 2022.

## Isabel Stumfol

Die Raumplanerin Isabel Stumfol ist im steirischen Ennstal aufgewachsen. Bereits in ihrer Studienzeit beschäftigte sie sich intensiv mit dem ländlichen Raum. Seine Potenziale und Herausforderungen untersucht und bearbeitet sie nicht nur als Raumplanerin, sondern sie sind für sie als multilokal Lebende und Arbeitende (Stadt und Land) direkt erfahrbar. Sie forscht und lehrt am Center Ländlicher Raum der Fakultät für Architektur und Raumplanung an der TU Wien und ist selbstständig tätig.

## Simon Güntner

Simon Güntner studierte Sozialwissenschaften und Stadtplanung in Konstanz, Duisburg und Cardiff. Er ist Universitätsprofessor und Leiter des Forschungsbereichs Soziologie am Institut für Raumplanung der TU Wien. Davor war er am Institut für Soziologie der TU Berlin, beim

europäischen Städtenetz EURO CITIES in Brüssel und als Professor für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg tätig. Er ist Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung. In der Forschung beschäftigt er sich vor allem mit Fragen des urbanen Zusammenlebens, insbesondere auch in wissenschaftlicher Begleitung und Evaluation von Stadtentwicklungsprogrammen und sozialpolitischen Interventionen.

## Heidi Pretterhofer

Heidi Pretterhofer studierte Architektur an der TU Graz. Sie lebt und arbeitet in Wien und führt das Büro Pretterhofer Architectos. Ihre Arbeiten bewegen sich an der Schnittstelle von Architektur, Urbanismus, Theorie und Kulturproduktion. Parallel zu ihrer architektonischen Praxis ist sie Kuratorin zahlreicher Ausstellungen und Verfasserin vieler Publikationen, die das Verhältnis zwischen urbanen Bedingungen und architektonischem Handeln erkunden. Sie lehrt und forscht unter anderem an der Akademie der bildenden Künste in Wien und an der TU Wien und ist Mitglied der österreichischen Architektenkammer, des Kuratoriums der IBA'27 StadtRegion Stuttgart und des Gutachtergremiums für Kunst im öffentlichen Raum in Niederösterreich.

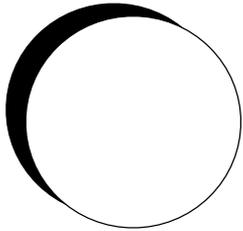
## Ute Schneider

Nach einer Ausbildung als Schreinerin und mehrjähriger Erfahrung im Interieur-Bereich studierte Ute Schneider Architektur in Stuttgart, Karlsruhe und Delft. Sie sammelte Erfahrungen in verschiedenen Planungsbüros, ehe 2003 ihre Zusammenarbeit mit KCAP, 1989 von Kees Christiaanse in Rotterdam gegründet, begann. Sie baute 2006 den Bürostandort in Zürich auf, den sie seither leitet. 2021 erfolgte ihre Berufung als Universitätsprofessorin an den Forschungsbereich Städtebau der TU Wien. Zuvor hat sie an diversen Hochschulen unterrichtet, darunter die Universität Liechtenstein und die TU München.

## Harald Trapp

Harald Trapp ist Soziologe und Architekt. Er war Co-Kurator und Gestalter des Österreichischen Pavillons bei der Architektur-Biennale 2014. Er unterrichtet regelmäßig an der TU Wien, wo er 2013 promoviert hat, und war von 2015 bis 2018 Leiter des Masterprogramms für Architektur an der University of East London. Derzeit ist er Gastprofessor am University American College in Skopje und an der Universität Innsbruck. Als Gründungsmitglied des Architekturkollektivs AKT kuratiert er mit diesem und mit Hermann Czech den Österreichischen Pavillon bei der Architektur-Biennale 2023 in Venedig.

# Angst



Wo ans Licht tritt, was verborgen hätte bleiben sollen, wächst die Angst – so Sigmund Freud. Sicherheit erweist sich in diesen Situationen als Trugbild, in dem Zustände wie Freiheit und Unfreiheit so nahe aneinanderrücken, bis sie fast deckungsgleich erscheinen. Angst ist dann das Gewohnte im Zerrspiegel – das Erwartete des Un-erwartbaren.

001.19.I Margarete Jahrmann:  
„... Angst ist kein guter Ratgeber und auch kein angenehmer Zustand. Wodurch entsteht diese Angst? Wenn man Räume öffnet und das Verborgene sichtbar wird, entsteht ein Schockmo-

ment: Ich erfahre etwas Neues, etwas Unbekanntes.“

002.70.I Ruth Wodak: „Krisen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sehr viel Unsicherheit erzeugen, weil man nicht weiß, wie sie enden, wann sie enden und wodurch sie enden werden. Bei einer Pandemie kommt besonders die Konfrontation mit dem Tod hinzu. Normalerweise verdrängen wir den Tod, er ist nicht Teil unseres Alltagsbewusstseins, sonst hätten wir auch Angst, auf die Straße zu gehen, wenn man ständig die Todesgefahr mitdenkt. Die Frage ist, wie geht man mit dieser Angst und Unsicherheit um, sodass man damit zurecht kommt.“

003 ORAKEL Harald Trapp: „Das Chaos ist mehr oder weniger eine Art Rückfallprozess in einen Zustand niedriger Energie bzw. in eine Art Energielosigkeit. Das wird von uns natürlich als umso bedrohlicher empfunden, als wir ja ununterbrochen die Anstrengung erbringen müssen, nicht in diesen

Zustand zu verfallen, den wir auch Tod nennen.“

004 ORAKEL Christian Peer: „Wenn ich an die Stadt von übermorgen denke und Angst in gewisser Weise eine Kontinuität in der Menschheit darstellt, ... dann ist Angst nicht Konzept, sondern ein Zustand. Sie ist ein Handlungsauftrag für die Stadt von übermorgen, der Raum, Zuversicht und Hoffnung als Antagonist:innen von Angst braucht.“

005 ORAKEL Marlene Wagner: „Je größer mein Erfahrungsschatz wird, und je mehr ich auf Unterschiedlichstes zurückgreifen kann, desto sicherer fühle ich mich. Vielleicht braucht es einen anderen Umgang mit Angst? Wir alle haben Angst, und wenn wir sie anerkennen würden, könnten wir uns sicherer in unserer Angst fühlen und vielleicht mehr darüber sprechen, um gemeinsam in der Angst zu sein.“

006.43.E Anousheh Kehar: „Diese Rauchschwaden, die man von einer Wohnsiedlung in der kalifornischen Stadt Corona aus

sieht, stammen von einem Wildfire, das im Trabuco Canyon östlich des Holy Jim Canyon in den Santa Ana Mountains des Cleveland National Forest ausgebrochen war. Es handelte sich um ein Wildfire namens ‚Holy Fire‘, das über einen Zeitraum von fast fünf Wochen eine Fläche von 23.136 Hektar verbrannte.“

007.11.E Jerome Becker, Lukas Vejník: „Als Bewohner:innen des Planeten Erde sind wir der Sonne weiterhin ausgesetzt. Dies wird umso deutlicher vor dem Hintergrund klimatischer Veränderungen und deren Folgen. Unser Bezug zu ihr befindet sich dadurch in einem tiefgreifenden Bedeutungswandel, der sich bereits in den ausgewählten Beispielen abzeichnet.“

008.180.I Kilian Kleinschmidt: „Es gibt natürlich viele, die sagen, Informalität ist Freiheit. Ich aber wage zu behaupten, dass durch Informalität andere Zwänge und ein anderer Druck entstehen. Hier taucht der Begriff der *Angst* auf: Ohne Rechtssicherheit könnte jeden

Tag ein Bulldozer kommen und den Ort, an dem ich wohne, zerstören. Wenn ich keinen Vertrag für meinen Wohnort habe, dann habe ich keine Sicherheit, und ich kann jederzeit rausgeschmissen werden.“

009.99.E Benedikt Stoll: „Es scheint, dass das vermeintlich rebellische Berlin im politischen Kampf gegen die Finanzialisierung des Immobilienmarktes nicht den erhofften Wendepunkt herbeiführen konnte und die Lehren aus der letzten Finanzkrise nicht gezogen wurden. Vielleicht bleibt uns dafür nur die nächste Krise?“

010.54.C Ausschnitt aus „The Pig“, © Alexandra Fruhstorfer, 2022 →

011 ORAKEL Marlene Wagner: „Das informelle Netzwerk kann hier eine zentrale Rolle spielen. Wir sehen, dass die Institutionen oder die formellen Ebenen scheitern und im Gegensatz dazu die informellen, privaten Netzwerke an Relevanz gewinnen. Vielleicht sind wir nicht bei Freud auf der Couch, sondern bei der Nachbarin. Und wir nehmen uns

auf diese Weise die Angst gegenseitig.“

012 ORAKEL Christian Peer: „Im Kontext von Pilot- und Pionierprojekten kann man etwas ausprobieren, wovon es noch

eine unbestimmte oder vielleicht unbegründete Angst gibt und dadurch in einem geschützten Rahmen Erfahrungen sammeln. Das nimmt die Angst vor etwas Unbegründetem.“



th  
ar

013.39.E Anousheh Kekar: „Der Begriff wild zeugt als Kategorie von einer Art von Zivilisiertheit, die nichts anderes als schädlich ist,

erzeugt von einer Menschlichkeit, die von der Natur getrennt ist.

Aber wild ist hier auch die Natur: üppig, ursprünglich, unberührt, unkontrollierbar,

daher: wild

destruktiv,

erhaben,

wild ist ungewiss, mannigfaltig.

In gewissem Sinne

ist wild Eigentum,

Enteignung,

wild wird kriminalisiert.“

014 ORAKEL Marlene Wagner: „Großzügig kann ich nur sein, wenn ich keine Angst habe. ... Ich spreche von der Angst, die mich eigentlich an der Toleranz oder der Offenheit hindert.“

015.74.I Ruth Wodak: „Gerüchte werden oft und intensiv in hierarchischen Institutionen ver-

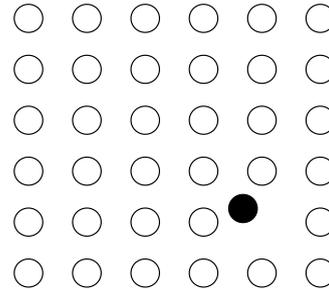
wendet, also dort, wo viel Angst herrscht, wo man sich nicht direkt austauschen kann, sich auch nicht fragen traut, nichts explizit hinterfragen oder verarbeiten kann. Dort spielen die Gerüchte eine große Rolle bei der Diffamierung, als Tratsch und um womöglich Veränderung zu mobilisieren. Gerüchte können Reputationen einfach kaputtmachen, selbst wenn später Faktenchecks zeigen, dass sie alle falsch sind.“

016.170.E Ian Banerjee: „Mit diesem Phänomen ist die Angst vor Fehlinformationen und ihrer bösartigeren Variante, der Desinformation, und ihren eskalierenden Angriffskampagnen verbunden. Diese Befürchtungen wurden in jüngster Zeit durch die drohende Verbreitung sogenannter Deepfakes (Editors of Merriam Webster, 2020) noch verstärkt.“

017.19.I Margarete Jahrmann: „Wir entdecken jeden Tag etwas Neues, anderenfalls müssten wir in einer hermetisch abgeriegelten Welt leben. Diese Ängste vor dem Unbekannten könnte man

tatsächlich über bestimmte Situationen nicht nur trainieren, sondern auch als Erfahrungswert schätzen lernen.“

## Chaos



Chaos beginnt dort, wo sich Dinge ohne erkennbare Ordnung zeigen: als Fehler im statischen System und zugleich als Notwendigkeit im offenen Gefüge der Stadt. So wird der Bruch mit der Ordnung zum produktiven Moment, der bereits in die Richtung einer noch unbekannteren Antwort zeigt. Denn ein Teil des Fehlers ist immer korrekt.

018 ORAKEL Harald Trapp: „Chaos kennt keine Initiative, kein bewusstes Eingreifen.“

019.39.E Anousheh Kekar:

„iii. Das Wildfire hat expansive Ausmaße und Register,

(Wild)fire

ist eine Reaktion.

Ein Verbrennungsprozess,

geht von instabilen zu stabilen Formen über,

das (Wild)fire

ist nicht singulär,

es ist ein Teil von einem Ganzen,

es besteht

aus,

in Reaktion auf/mit,

und es erzeugt,

erzeugte, ist dabei, zu erzeugen,

verändert –

macht alles neu.“

020 ORAKEL Harald Trapp: „Das Chaos ist mehr oder weniger eine Art Rückfallprozess in einen Zustand niedriger Energie bzw. in eine Art Energielosigkeit. Das wird von uns als umso bedrohlicher empfunden, als wir ja ununterbrochen die Anstrengung erbringen müssen, nicht in den Zustand zu verfallen, den wir auch Tod nennen.“

021.18.I Margarete Jahrmann: „Ich würde sagen, Chaos ist ein na-

türlicher Zustand. Wir streben natürlich nach Entropie, der Schluss ist der Tod, alles löst sich in Rauschen auf, die Regeln fallen.“

022.180.I Kilian Kleinschmidt: „Informalität, sprich, informelle Wirtschaft und informelle Siedlungen haben auch ihre Regeln und Vorteile. Es ist eher eine Schattenwirtschaft, die als solche nur schlecht wächst. Es gibt Parallelwelten: die formelle und die informelle Welt. Die informelle Welt hat ebenfalls Vorteile, weil sie spontaner und schneller arbeitet.“

023 ORAKEL Harald Trapp: „Meiner Ansicht nach beginnt Chaos nicht, sondern ist der Anfang. Es ist eine eigenartige Vorstellung, dass alles geordnet und systematisch sein muss; und dann kommt es plötzlich zum Zusammenbruch und Chaos entsteht. Chaos ist der Anfang, Chaos ist der Urzustand, Chaos ist der Normalzustand.“

024.134.C Ausschnitt aus „Terrestrial Consciousness“, ©Stephanie Winter, 2022 →

025.18.I Margarete Jahrmann: „Das Chaos im Spiel ist der Zufall, der es dann auch interessanter macht. Der Serendipity, der glückliche Zufall, muss im Spiel ermöglicht werden; den Raum, diesen Zufall erhalten zu können, müssen wir immer geben. Das ist eine Gestaltungsfrage und muss Voraussetzung sein.“

026 ORAKEL Ute Schneider: „In unserem Metier, sowohl im Städtebau als auch in der Architektur, gibt es viele Ordnungsprinzipien. Ich glaube, dass gerade da

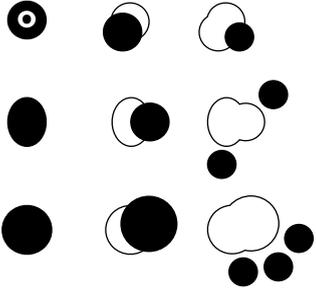
eine Fehlertoleranz essenziell ist, denn ohne das Risiko einzugehen, Fehler zu machen und daraus zu lernen, gibt es keine Entwicklung.“

027.6.E Jerome Becker, Lukas Vejnik: „Den Himmel zu beobachten, Wiederholungen festzustellen und die jeweiligen Zyklen zu messen und weiter zu unterteilen, ist Teil einer sozialen Praxis der Organisation und Synchronisation für ein vorausschauendes Planen und Regulieren kollektiver Existenzen.“

028.110.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Über Jahrzehnte bildete sich aus einzelnen realisierten Fragmenten dieser Überlegungen eine heterogene stadträumliche Collage. Blickt man genauer auf dieses zunächst chaotisch anmutende Geflecht, lassen sich einzelne Entstehungslogiken erkennen, die hier überlagert wurden.“



# Fake



Ist es Identität, die Räume zu Orten und den Nachbau zum Fake macht? Diese Zuschreibung ist – in einer Welt, die vorwiegend über Bilder und weniger über unmittelbare Erfahrungen konsumiert wird – wohl unhaltbar. Die Ideologie des Originals befindet sich auf dem Rückzug. Was sind also die realen Dimensionen der Kopie, der Wiederholung und des Fakes?

029 ORAKEL Amila Širbegović: „Den Versuch, Sachen umzudrehen und sie nicht so darzustellen, wie sie sind, also Fake-Beweise oder Fake-Objekte zu generieren, gibt es seit Ewigkeiten. Das

ist nicht erst jetzt mit der Digitalisierung oder der modernen Bautechnik entstanden.“

030.80.E Christian Rabl: „Ein Kardinalfehler, denn der ‚übelste Stil‘ entsteht, so Hofmannsthal weiter, wenn man etwas nachahmt und gleichzeitig kundgeben will, daß man sich diesem Nachgeahmten überlegen fühle‘ (von Hofmannsthal, 1985, S. 93).“

031.73.I Ruth Wodak: „Das ist deswegen auch in so großem Ausmaß verbreitet worden, weil Trump so viele Follower:innen hatte. *Desinformation* als Begriff oder einfach *Lüge* ist wesentlich präziser. Man kann es als das bezeichnen, was es ist! Wenn man *Fake News* verwendet, scheint der Begriff akzeptabel zu werden. Falsche News also. Das ist ähnlich wie beim Begriff *Alternative Facts*, womit tatsächlich Lügen gemeint sind. Insofern finde ich es schlecht, wenn wir den Begriff *Fake*, der auch artifiziell oder unnatürlich bedeutet – es gibt mehrere Bedeutungen –, ohne Anführungszeichen verwenden.“

032 ORAKEL Amila Širbegović: „Wenn ich nicht in der Lage bin, irgendwohin zu reisen, weil mir das Geld fehlt oder weil es ökologisch nicht vertretbar ist, dann sind Reproduktionen oder digitale Nachahmungen sicher ein spannendes Konzept, das möglichst vielen Menschen einen Zugang zu etwas ermöglicht. Gleichzeitig werden die Originale vielleicht wertvoller. Jene, die die Originale besitzen, bekommen noch mehr Macht, wenn sie zusätzlich die Möglichkeit haben, Fakes davon zu produzieren.“

033 ORAKEL Harald Trapp: „Ich glaube, dass – weil die sozialen Medien sehr leicht zugänglich und relativ einfach zu manipulieren sind – dem Raum und dem Boden als Träger Wirklichkeit in Zukunft wieder mehr Bedeutung zukommen werden.“

034.59.E Bernadette Krejs: „Die gezeigten und omnipräsenten Bilder werden durch ständige Zirkulation des Teilens, Kommentierens und Repostens zu unserer alltäglichen Realität.“

035.113.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Während die strategischen Ziele der Stadt eine starke Abnahme des Autoverkehrs vorsehen und sich vielfach mit den Forderungen der Kritiker:innen decken, wird seitens der aktuellen Stadtregierung weiterhin am kostenintensiven Ausbau des hochrangigen Straßennetzes festgehalten.“

036.62.E Bernadette Krejs: „Reduzieren wir Architektur und Wohnen jedoch auf ein schnelles, visuelles Lifestyle-Erlebnis, bleiben das Verweilen, das Sorgetragen sowie die Umgebung (das Quartier) verwaist zurück. So werden Themen wie Zugang, Leistbarkeit oder Teilhabe am Wohnen für Fake-Freiheit und stimmungsvolles Prestige in den digitalen Wohnbildwelten eingetauscht. Ist das die Gegenwart der Zukunft?“

037.79.E Christian Rabl: „Man tut Themenarchitekturen, diesen drastischsten Brückierungen architektonischer Authentizitätsansprüche, interpretatorisch unrecht, wenn man sie – etwa mit

dem Gegensatzpaar Realität vs. Hyperrealität – wegen Mangels an Realität aburteilt, da sie absichtlich den Geltungsbereich der Authentizitätsansprüche zugunsten der Attraktionsqualität aggressiver Inauthentizität suspendieren.“

038 ORAKEL Amila Širbegović: „Gerade bei Las Vegas frage ich mich, warum jemand dorthin fahren will? Weil es etwas Besonderes ist? Dann wiederum tut es mir leid, dass ich das als etwas Unechtes ansehe. Warum kann ich nicht akzeptieren, dass Las Vegas manchen Menschen gefällt? Hauptsache, es ist schön.“

039.81.E Christian Rabl: „Umreißt man den Begriff der architektonischen Inauthentizität allerdings nicht als ein reines Negativattribut gegen Künstlichkeiten, eine indirekte Legitimierung des (vermeintlich) Echten, sondern als eine Differenzvermittlung, die das Sensorium für die Konstruktion von so bezeichneter Echtheit erhöht und deren Entstehungskontexte beleuchtet, dann dient eine Ak-

zentuierung der Künstlichkeitspartikel historistischer Stadtarchitekturen nicht dazu, diese pauschalisiert als Täuschung und Fälschung und überdies als Trivialkunst und Kitsch zu diskreditieren.“

040 ORAKEL Heidi Pretterhofer: „Skopje ist wirklich ein prägnantes Beispiel dafür, wie viel Fake möglich ist – der natürlich von vielen Leuten gerne konsumiert wird, sonst würde der Fake sinnlos werden.“

041.79.E Christian Rabl: „Und schließlich ist die Attraktion des Inauthentischen und Künstlichen auch Architekturen eigen, die dies eigentlich kaschieren, kleinhalten wollen. Wie etwa den Traditionsbescheinigungen, auf die wie auch immer akkurat geartete neotraditionalistische Bauwerke hinarbeiten. Oder den kontemporären Rekonstruktionsprojekten von zerstörten Baudenkmalern, denen man zwar pauschal Geschichtsverfälschung attestieren kann, die aber gerade über ihren zumindest materiell nicht einlösbaren Alterswert auch His-

torizität und ihre diffizile Gemachtheit markieren.“

042 ORAKEL Amila Širbegović: „Was ich spannend finde, ist die große Bedeutung, die dem Wiederaufbau nach kollektiven traumatischen Erlebnissen zukommt. Nach einem Erdbeben zum Beispiel wollen viele Menschen, dass alles wieder so wird wie vorher, und nur sehr wenige haben den Wunsch, dass etwas Neues aufgebaut wird.“

043.58.E Bernadette Krejs: „Wir können also feststellen, dass materielle und digitale Realitäten zugleich existieren, wir benutzen und erleben beides. Sie schließen einander nicht aus, sondern sind vielmehr Versionen voneinander, die zwar nicht gleich sind, aber in einem Verhältnis zueinanderstehen und so miteinander verbunden sind.“

044.99.E Benedikt Stoll: „Denn Häuser sind schon lange keine Häuser mehr. Wir wohnen hinter den Fassaden von Assets. Auch wenn die Treppen bröckeln, die Mieten steigen weiter. Wir rufen in Zukunft nicht

mehr bei der Hausverwaltung an. Vielleicht kann uns ja die Fondsverwaltung bei der Heuschreckenplage helfen?“

045.59.E Bernadette Krejs: „Dabei muss sich das Wohnen der Gegenwart einer Verwertungslogik fügen. Damit dies auch gelingt, wird Wohnraum als idealisiertes Szenario aus Objekten, Waren und Stimmungen in visuellen Bildwelten inszeniert und angepriesen. Das unerreichbare Ideal eines besseren, optimierten Wohnens durch mehr und neue Waren sowie Serviceleistungen wird auf weiteren Plattformen und Medien immer wieder reproduziert und als (unerfüllbares) Wohnbegehren aufrechterhalten.“

046.89.E Benedikt Stoll: „Hinter den Fassaden dieser Häuser leben noch Menschen, die nicht wissen, wem sie eigentlich ihre Miete zahlen und wohin das Geld verschwindet. Ob es die Eigentümer:innen überhaupt noch gibt, fragt sich niemand.“

047.61.E Bernadette Krejs: „Die uniformen Räume mit der weltweit

gleichen vertrauten Ausstattung sind eine materielle Verräumlichung dieser visuell omnipräsenten digitalen Bildwelten. Auch die Plattform Airbnb nutzt Technologie, um Geografie aufzulösen und ein reibungsloses Wohnen zwischen unterschiedlichen Orten, aber gleichen Airspaces, zu ermöglichen.“

048.170.E Ian Banerjee: „Mit diesem Phänomen ist die Angst vor Fehlinformationen und ihrer böseren Variante, der Desinformation, und ihren eskalierenden Angriffskampagnen verbunden. Diese Befürchtungen wurden in jüngster Zeit durch die drohende Verbreitung sogenannter Deepfakes (Editors of Merriam Webster, 2020) noch verstärkt.“

049.74.I Ruth Wodak: „Die adäquate Verwendung von sozialen Medien halte ich für einen sehr wichtigen Bildungsanspruch. Kinder – und wir alle – sollten wirklich lernen, wie man damit umgeht.“

050.170.E Ian Banerjee: „Als langfristige Reaktion auf die dro-

henden Gefahren der sozialen Medien hat Taiwan 2017 das Pflichtfach Medienkompetenz in den Lehrplan aufgenommen. Ziel ist es, junge Menschen im kritischen Umgang mit sozialen Medien zu schulen und sie in die Lage zu versetzen, zwischen echten Nachrichten und Fake News zu unterscheiden.“

051.74.I Ruth Wodak: „Gerüchte, Lügen und Verschwörungstheorien gab es immer. Das ist nicht neu, aber dass sie sich so schnell und mit solcher Vehemenz verbreiten, das ist sicherlich neu und auch politisch instrumentalisiert worden.“

052.170.E Ian Banerjee: „Wegen dieser drohenden Gefahr experimentieren die Zivilgesellschaft und die Regierung mit einer Reihe von Maßnahmen und Instrumenten. Eines der Instrumente ist CoFacts – eine Plattform für freiwillige Faktenchecker:innen. Mehrere zehntausend Freiwillige sind hier auf der Suche nach Fehlinformationen im Internet.“

053.74.I Ruth Wodak: „Gerüchte werden oft und intensiv in hierarchischen Institutionen verwendet, also dort, wo viel Angst herrscht, wo man sich nicht direkt austauschen kann, sich auch nicht fragen traut, nichts explizit hinterfragen oder verarbeiten kann. Dort spielen die Gerüchte eine große Rolle bei der Diffamierung, als Tratsch und um womöglich Veränderung zu mobilisieren. Gerüchte können Reputationen einfach kaputtmachen, selbst wenn später Faktenchecks zeigen, dass sie alle falsch sind.“

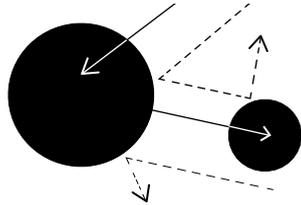
054 ORAKEL Isabel Stumfol: „Es gibt in Israel ein riesiges unterirdisches, maximal gesichertes Gewölbe und zusätzlich eine Reihe von Serverfarmen an anderen Orten, die allesamt mit einem hocheffizienten Sicherheitsnetz vor Cyberattacken geschützt werden. Das einzige Ziel ist, die Wahrheit und das Wissen über den Massenmord an Jüdinnen und Juden zu schützen. Die Welt ist so gefährlich hinsichtlich der Verdrehung der Geschichte, dass ein Hochsicherheitsarchiv notwendig ist, um die Wahr-

heit zu schützen. Das ist schon verrückt.“

055 ORAKEL Harald Trapp: „In einer Zukunft, in der Informationen oder Identitäten, die sich auch aus Informationen zusammensetzen, wie Industrieprodukte hergestellt werden können und als Massenware auf den Markt kommen, in dem Fall in das Internet, wird die Wirklichkeit wahrscheinlich Luxus und das prestigeträchtigste überhaupt sein.“

---

# Freiheit



Die Suche nach einem Aufenthaltsort – für einen Moment oder für Jahrzehnte – ist auch die Wahl bestimmter Freiheitsgrade, die sich je nach Ort anbieten. Egal ob beim Zutritt in einen Klub oder bei der Entscheidung für ein Eigenheim: Aus dieser Perspektive wird Freiheit zu einem territorialen Konzept, das ein Innen und ein Außen kennt und somit ein exklusives Zugeständnis für Privilegierte bleibt. Die Suche nach dem Standort bindet die Suchenden an ein Interieur mit trotz allem klaren Grenzen.

056 ORAKEL Amila Širbegović: „Die Freiheit, die wir haben, oder dieses Privileg, das gilt nicht für alle, das gilt nicht einmal inner-

halb unserer Stadt für alle, wir brauchen uns nur den öffentlichen Raum anzuschauen.“

057.62.E Bernadette Krejs: „Reduzieren wir Architektur und Wohnen jedoch auf ein schnelles, visuelles Lifestyle-Erlebnis, bleiben das Verweilen, das Sorge-tragen sowie die Umgebung (das Quartier) verwaist zurück. So werden Themen wie Zugang, Leistbarkeit oder Teilhabe am Wohnen für Fake-Freiheit und stimmungsvolles Prestige in den digitalen Wohnbildwelten eingetauscht. Ist das die Gegenwart der Zukunft?“

058.195.E Auschnitt aus „NoGrandi-Navi-Protest gegen die Kreuzfahrtschiffe im Giudecca Kanal am 30.4.2022“, © Cornelia Dlabaja, 2022 →

059 ORAKEL Isabel Stumfol: „Dieser Wunsch der Menschen, frei zu sein und alle Dinge selbst gestalten zu können, macht unsere Umwelt kaputt. Beziehungsweise ist der Wunsch auf sich selbst bezogen und schränkt dann die Freiheiten anderer ein.“

060.46.E Anousheh Kekar: „Die Inhaftierten erhalten für die Bekämpfung der Wildfires weniger als den Mindestlohn. Während eines Notfalls wird den eingesetzten Inhaftierten ein zusätzlicher Dollar pro Stunde und für einen Tag Arbeit gewährt, während zwei Tage von ihrer Gefängnisstrafe abgezogen werden: Eine Transaktion, die als 2 für 1 bekannt ist (Goodkind, 2019).“

061.180.I Kilian Kleinschmidt: „Meiner Erfahrung nach suchen Menschen, die aus Krisengebieten fliehen, genau das: ihre eigene Identität und die Sicherheit, eine Tür abschließen zu können.

Wenn ich zusperren kann, kann ich sie auch wieder öffnen und jemanden einladen. Ich bin die Person, die entscheidet. Wenn ich mich sicher fühle, entsteht dadurch eine gewisse Freiheit, und wenn ich diese habe, kann ich auch der Gemeinschaft etwas geben. Es herrscht der Irrglaube, dass Gemeinschaft etwas absolut Natürliches sei. Ganz im Gegenteil, geht es mir schlecht, interessiert mich die Gemeinschaft nicht, dann kreise ich nur um mich.“

062.46.E Anousheh Kekar: „In einem Artikel der *Los Angeles Times* vom 24. April 2013 mit dem Titel ‚Das County Riverside schickt



einige Inhaftierte zur Arbeit in staatliche Brandbekämpfungslager' werden inhaftierte Menschen in den Kampf um den Schutz von Wohnsiedlungen einbezogen (St. John, 2013). Das Bild in diesem Artikel zeigt einen Brand aus dem Jahr 2010 in Tehachapi, Kalifornien, auf dem Menschen in gelben und orangefarbenen Anzügen, weißen Helmen und mit verschiedenen Gurten zu sehen sind, die sich in einer Reihe vor den aufsteigenden Rauchwolken bewegen.

063 ORAKEL Amila Širbegović: „In dem System, in dem wir leben, hat Freiheit sehr viel mit dem finanziellen Hintergrund zu tun.“

064.91.E Benedikt Stoll: „Namentlich geht es hierbei vor allem um Blackrock, die weltweit größte Vermögensverwaltung aus New York und Eigentümerin einer Immobilie in unserem Recherchegebiet. Ein kurzer Blick in die favorisierte Suchmaschine lässt über die vermeintlich (un-)heimliche Weltmacht des Finanzkonzerns (Ockers, 2019; Braun, 2015) schnell aufhorchen. Es ist die Rede von einer

Bedrohung des freien Wettbewerbs und der Stabilität der globalen Finanzmärkte.“

065.196.E Cornelia Dlabaja: „Der Aspekt der schwindenden Freiheit, dort zu leben und zu arbeiten, wo man aufgewachsen ist, stellt nicht nur die Venezianer:innen vor schier unlösbare Probleme. Familien sind gezwungen, aufs Festland zu ziehen, was dazu führt, dass ihre Kinder nicht mehr in Venedig in die Schule gehen und so nicht in der Stadt ihrer Vorfahren groß werden. ... Der Klimawandel wird viele Gesellschaften vor ähnliche Probleme stellen. Seien es Inselbewohner:innen, die aufgrund des steigenden Meeresspiegels nicht in ihrer Heimat bleiben können, oder die Bevölkerung von Regionen, in denen umgekehrt kein Wasser mehr vorhanden ist bzw. seit Jahren der Regen ausbleibt.“

066.180.I Kilian Kleinschmidt: „Hinzu kommt die Digitalisierung, wie z.B. Blockchain, um auch moderne Systeme umsetzen zu können: In einem Freiraum wie etwa einer Sonderwirtschafts-

zone kann ich das durch eine Special Jurisdiction und eigene Regeln, die ich dort einsetze, umsetzen. Eine Sustainable Development Zone kann das Lab werden, das einer Regierung die Entwicklung ihrer Zukunftsversion ermöglicht. Sonderwirtschaftszonen werden genau als solche genutzt. Wir testen, wie man Gesetze abändern müsste, damit die Wirtschaft floriert und nicht erschwert wird.“

067 ORAKEL Isabel Stumfol: „Ich glaube außerdem, dass nicht nur Geld zur freien Entscheidung beiträgt, sondern auch Information. Je mehr Informationen ich habe, desto freier bin ich in meiner Entscheidung. Es geht nicht darum, sich überall auszukennen, sondern zu wissen, wo ich Informationen bekomme. Je besser man Bescheid weiß, desto freier ist man.“

068.98.E Benedikt Stoll: „Wenn man konsterniert zur Kenntnis nehmen muss, dass der Berliner Mietendeckel und das Vorkaufrecht mittlerweile als (zu Teilen) verfassungswidrig gelten und ein erfolgreicher Berliner Volks-

entscheid politisch missachtet wird, kann man sagen, dass die demokratischen Mittel, den Mietenwahnsinn zu stoppen, ausgereizt sind. Da hilft keine Politikverdrossenheit, sondern nur die Feststellung, dass jetzt unser aller Verantwortung gefragt ist, die richtige und vielleicht einzig wirkungsvolle politische Entscheidung zu treffen. Und das heißt, in Berlin und überall anders auch, die Verantwortung nicht der Politik zu überlassen, sondern nach den in diesem Essay skizzierten Feststellungen zur Finanzialisierung des Immobilienmarktes das eigene Geld auf dem Finanzmarkt in eine gemeinwohlorientierte und nachhaltige Zukunft zu investieren.“

069.129.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Zwar taucht die Klimakrise als Thema in städtischen Strategiepapieren auf, doch gerade beim Thema Mobilität fehlt oft der Mut, sich Planungsfehler der Vergangenheit einzugestehen. Vermehrt greifen Bewegungen auf Mittel des zivilen Ungehorsams zurück, um auf diesen

Missstand aufmerksam zu machen. Solange es kein radikales Umdenken der politischen Entscheidungsträger:innen gibt, bleibt ziviler Ungehorsam, wie die Besetzung und Blockade von Straßen(-baustellen), ein legitimes Mittel, um auf die Dringlichkeit eines Paradigmenwechsels aufmerksam zu machen.“

070.162.E Ian Banerjee: „Anfang der 1990er-Jahre vollzog das Land den friedlichen Übergang von einer Militärdiktatur zu einer Mehrparteiendemokratie und wurde damit zu einer der jüngsten Demokratien der Welt. Nach 40 Jahren Kriegsrecht wurden die Rede- und Pressefreiheit usw. eingeführt. Dies war auch die Zeit, in der die ehemalige Sowjetunion zusammenbrach und eine Reihe neuer Länder entstand, insbesondere Estland, das oft als Leuchtturm für die digitale Nationenbildung genannt wird. Es war außerdem die Zeit, in der sich gleichzeitig mit dem Internet neue Demokratien zu entwickeln begannen. Die ersten Dotcom-Websites erschienen zur gleichen Zeit, als der

erste Präsident Taiwans gewählt wurde.“

071.182.I Kilian Kleinschmidt: „Ein pakistanischer Freund sagte zu mir: ‚Schau mal, diese Menschen sind das erste Mal wirklich in Pakistan. Frauen kommen das erste Mal aus den Gefängnissen ihrer Häuser und sind anderen Menschen ausgesetzt. Diese Männer sehen das erste Mal eine andere Frau und diese Frauen sehen das erste Mal in ihrem Leben einen anderen Mann.‘ Das sind schwerwiegende Veränderungen, die da stattfinden. Man kann auch keinen Schritt mehr zurückgehen, wenn man das Wissen hat, dass es auch etwas anderes gibt.“

072.110.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Ab den 1960er-Jahren wurde das Auto für die breite Masse erschwinglich und zum Symbol für sozialen Aufstieg und Freiheit. Periphere Lagen waren nun mit dem Pkw gut erreichbar, die Geschwindigkeiten stiegen und die Alltagswege wurden länger.“

073 ORAKEL Isabel Stumfol: „Mit dem Einfamilienhaus kannst du dir scheinbar Freiheit kaufen, nämlich die Freiheit, dir dein Haus so zu gestalten, wie du willst. Und dann kaufst du dir ein Fertigteilhaus. Als Nächstes kannst du den Innenraum nach deinen Vorstellungen gestalten. Aber dann gehst du zu IKEA, weil du dir keine anderen Möbel mehr leisten kannst, weil du einen sehr hohen Kredit aufgenommen hast.“

074.62.E Bernadette Krejs: „Es stellt sich also abschließend die Frage, warum ein vereinfachter Zugang zu Technologie (via Plattformen und Handykameras) und ein geringerer Einsatz von Materialkosten zwar die Teilnahme von vielen an digitalen Prozessen ermöglicht, daraus jedoch nicht mehr Vielfalt und Diversität entstehen? So wurde zwar das autoritäre Konzept von Autor:innenschaft, Redaktionen und Expert:innenwissen aufgebrochen, und alle können nun Content (Bilder) im Netz teilen, doch auch usergenerierte Inhalte müssen sich der neuen Macht des Algorithmus unter-

werfen, der der Logik der Plattformökonomie von Zirkulation und Kapitalisierung folgt.“

075.17.I Margarete Jahrmann: „Freiheit wird erst durch Regeln erlaubt. Man kann viel lernen von der Erstellung von Spielregeln. Wenn ich bestimmte gesellschaftliche Konventionen, eine Spielregel, verstehe und mich diesem Regelsystem freiwillig unterwerfe, habe ich eine große Freiheit im Handeln und Erleben und kann innerhalb der Grenzen dieser Regeln tun, was sonst vielleicht nicht möglich wäre, ohne ein Regelsystem zu zerstören.“

076.180.I Kilian Kleinschmidt: „Es gibt natürlich viele, die sagen, Informalität ist Freiheit. Ich aber wage zu behaupten, dass durch Informalität andere Zwänge und ein anderer Druck entstehen. Hier taucht der Begriff der Angst auf: Ohne Rechtssicherheit könnte jeden Tag ein Bulldozer kommen und den Ort, an dem ich wohne, zerstören. Wenn ich keinen Vertrag für meinen Wohnort habe, dann habe ich keine Sicherheit,

und ich kann jederzeit rausgeschmissen werden.“

077.122.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Die Vorgaben aus Widmungs- und Bebauungsplänen, Bauordnungen und Katasterplänen, Ausschlusszonen und Mindestabständen haben zu fragmentierten, getrennten Stadträumen geführt ... Die nach Funktionen getrennten Gebiete sind durch Straßen verbunden, die mit der Straßenverkehrsordnung, die die räumlichen Vorgaben und Verhaltensregeln gleichermaßen umfasst, einem äußerst strengen Reglement unterliegen.“

078.86.C Ausschnitt aus „Institut für Wertschätzung“, © Kollektiv Raumstation, 2021 ↓



079.127.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Für viele gilt eine Autofahrt auf der Straße selbst als Unterhaltung, und in der Nacht artet manche Vergnügungsfahrt in ein illegales Straßenrennen aus ... Die Ausfallstraßen bedienen Orte des Vergnügens und sind Orte des Vergnügens, der Ausgelassenheit, der bewussten Übertretung gesetzlicher und gesellschaftlicher Regeln.“

080.104.C Ausschnitt aus „Wiener Linie“, © Mies. Magazin, 2022 →

081 ORAKEL Amila Širbegović: „Plötzlich glauben Menschen, sie wären nicht frei, weil sie von etwas betroffen sind. Statt sich für die Rechte aller ein-

zusetzen, diskutieren sie, ob sie eine Schutzmaske tragen sollten oder nicht, ob das ein Symbol für die Freiheit wäre oder nicht. Dabei gibt es so viele, die ständig ihrer Freiheit beraubt sind und wenig im eigenen Leben bestimmen können.“



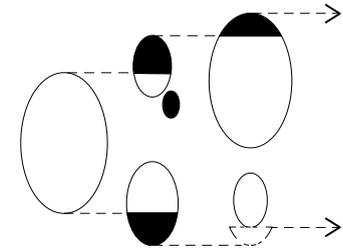
Der Schwimmverein Donaukanal ruft Wiener:innen dazu auf, die 850.000 m<sup>2</sup> flüssigen, öffentlichen Raum vor ihrer Haustür zu nutzen.



1 Schwimmverein Donaukanal



## Permanenz



Die Stadt wird ständig neu geschrieben, nicht auf blankem Untergrund, sondern auf erkennbaren Spuren des Vorangegangenen. Dieses fortwährende Auftragen durch immer neue Gesellschaften führt zum teilweisen Verschwinden, aber auch zu einer Ausprägung neuer und zur Überprägung etablierter Muster. Vergangenes greift über Objekte in die Zukunft, die Konventionen erhalten und über das Leben ihrer Hersteller:innen hinaus wirken.

082.82.E Christian Rabl: „Sie machen so historische Entwicklungen ge- und überschriebener architektonischer Verhältnisse kenntlich, zeigen die unsichtbare Art

von Glanz, wenn sich die Jahrhunderte vermischen und Baugedanken aus ihrer Zeit fallen.“

083 ORAKEL Heidi Pretterhofer: „Es zeigt, wie viel das Überschreiben und Weiterschreiben zulassen kann und dass das Ausradieren im baulichen Sinn vielleicht gar nicht so viel bringt.“

084.80.E Christian Rabl: „Die wirtschaftlichen Dynamiken urbaner Standortpräferenz und die diese mitdefinierenden touristischen Verwertungslogiken befeuern derartige Musealisierungstendenzen von Historie, auch wenn sich diese nicht zwangsläufig in aseptischer stadtästhetischer *Beautifcation* ausdrücken müssen, sondern speziell bei multi- oder subkulturell überprägten Stadtquartieren geradezu gegenläufig das Informelle, Hässliche und Disparate im historisch Gewachsenen zur Anreizung von Authentizitätseindrücken einspannen.“

085 ORAKEL Simon Güntner: „Der Wohnbau der Moderne hat stabile Familienstrukturen und Geschlechterrollen in der häusli-

chen Arbeitsteilung imaginiert. Entsprechend starr und funktional differenziert war das Raumangebot. Die Rollen und die Raumnutzung waren keinesfalls für alle selbstverständlich, sondern erforderten von den Wohnenden eine Anpassung und die Übernahme eines kleinbürgerlichen Lebensstils. Dies hat Bourdieu in den 1960er-Jahren als ‚vergiftetes Geschenk‘ beschrieben.“

086.182.I Kilian Kleinschmidt: „Beirut zum Beispiel ist eine Flüchtlingsstadt. Es gibt dort ein armenisches Viertel, das ein Flüchtlingslager war – entstanden beim armenischen Genozid. Heute ist das ein Stadtteil. Die Leute dort denken überhaupt nicht daran, zurück nach Armenien zu gehen.“

087.19.I Margarete Jahrmann: „Meine Permanenz, also die Kontinuität, habe ich eher in meinen Konzepten erlebt. Lassen Sie es uns so framen: Der Laptop ist etwas, womit man arbeitet und sich ausdrückt. Über diese Mittel sollte man verfügen, und diese sind für mich auch ein Ort.

Ein richtiger Ort. Ich mache nicht mal gern Updates. Da bin ich schon in Sorge.“

088 ORAKEL Heidi Pretterhofer: „Gerade das Wohnen ist permanent, auch wenn ich oft umziehe, tue ich dann doch immer wieder Ähnliches, aber ich brauche nicht den gleichen Ort oder die gleiche Wohnung oder das gleiche Haus.“

089.3.C Ausschnitt aus „Graue Laus und Kreuzberg Tower“, © Zara Pfeifer, 2021 ↓



090.59.E Bernadette Krejs: „Die gezeigten und omnipräsenten Bilder werden durch ständige Zirkulation des Teilens, Kommentierens und Repostens zu unserer alltäglichen Realität.“

091 ORAKEL Heidi Pretterhofer: „Angesichts dessen, was mit der Digitalisierung technisch möglich ist, macht es kaum Sinn, in einem Wohnblock mit Licht, Luft und Sonne zu wohnen und 20 Kilometer zur Arbeit in die Fabrik zu fahren. Die strikten

Forderungen des Funktionalismus haben sich selbst überholt. Wir sind erst am Beginn der Veränderungen, die durch all die Plattformen, die den Raum sehr fluid machen, vorangetrieben werden. Die Technologien und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten entwickeln sich wesentlich schneller, als wir das als Gesellschaft kognitiv verstehen können.“

092.80.E Christian Rabl: „Gegenwärtige Musealisierung historischer Stadtarchitekturen, die in der Regel von Gentrifizierungswellen und damit urbaner Verdrängung begleitet werden, veranlassen ebenso deren Stilllegen im Namen einer unbedingten Präsenz der authentischen Geschichtskapazitäten. Sie drapieren Geschichtshaltigkeit (auch, um den Erfahrungsverlust der jüngst entschwundenen kulturellen Vitalität zu kaschieren) und veranschaulichen damit die Überspanntheit unseres historischen Empfindens, die Odo Marquard mit der Paradoxie beschrieb: ‚Kein Zeitalter hat mehr Vergangenheit vertilgt als unseres, kein Zeitalter hat zu-

gleich mehr Vergangenheit festgehalten: museal aufbewahrt, konservatorisch gepflegt, ... archäologisch rekonstruiert, historisch erinnert‘ (Marquard, 1986, S. 93).“

093.190.E Cornelia Dlabaja: „Aufgrund der Pfadabhängigkeit in der Planung von Verkehrsinfrastruktur ist die Dominanz des Individualverkehrs nicht so leicht umkehrbar, weil sie an den Umbau und die Restrukturierung ganzer Quartiere und deren Straßenräume geknüpft ist. Stadtplanung wird in langen Linien gedacht und geplant ...“

094.187.C Ausschnitt aus „Autokorrektur“, © Madlyn Miessgang, 2020 →

095.190.E Cornelia Dlabaja: „Jede Stadt ist das Ergebnis einer endlosen Zahl von Entscheidungen, die im Verlauf der Zeit getroffen wurden; Entscheidungen, die an jeder Gabelung ihrer Geschichte in eine andere Richtung hätten weisen können. Aus diesem Grund sind in jeder Stadt noch weitere enthalten: Städte, die sie einmal gewesen sind und

die mehr oder weniger deutliche Spuren hinterlassen haben, aber auch die potenziellen Städte, jene, die sie hätten sein können, aber nicht waren, und die man zuweilen aufgrund von Ähnlichkeit oder Affinität in anderen Städten verkörpert sieht“ (Settis, 2015, S. 11).



096.113.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Hier erweisen sich die Ausfallstraßen als adaptiv für zukünftige Entwicklungen. Denn eben die Vielzahl an verschiedenen parallel verlaufenden Verkehrsinfrastrukturen ... machen sie resilient für Veränderungen im Mobilitätssektor.“

097.185.C Madlyn Miessgang: „Seit jeher sind Menschen mobil und die Mobilität ist Grundbedingung für Fortschritt, Austausch und Wohlstand. Dabei war Mobilität immer mit der Gestaltung des Alltags verflochten.“

098.5.E Jerome Becker, Lukas Vejnik: „Jeder Blick – vorbei an der Spitze des Gnomons – auf die flüchtig projizierten Linien auf der Erdoberfläche gibt Auskunft über die ewigen Zyklen ihrer irdischen Präsenz.“

099.44.E Anousheh Kehar: „Vor der spanischen und amerikanischen Kolonisierung und Besetzung wurden die Regionen in dem Gebiet, das heute als Kalifornien bekannt ist, von den jeweiligen indigenen Völkern

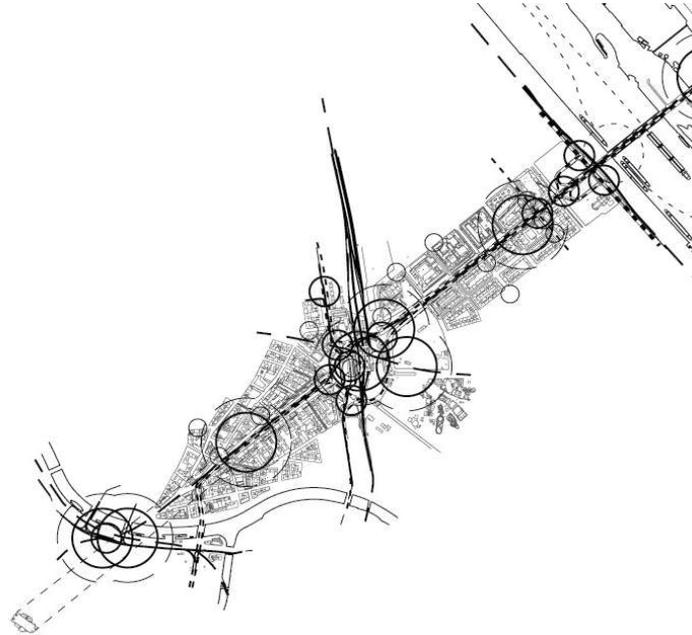
mit unterschiedlichen Verbrennungsmethoden verändert und gepflegt. Die Wälder waren spärlich, mit Öffnungen zwischen den Baumkronen, um Licht für gesunde Ökosysteme, Gewässer und Ländereien durchzulassen (R. Goode, persönliche Mitteilung, zwischen 2020 und 2021).“

100.80.E Christian Rabl: „Im Historismus erwachte zwar, wie es Georg Dehio, einer der Initiatoren der modernen Denkmalpflege, ausdrückte, ein Pietätsverhältnis zur Vergangenheit, nur meinten die historistischen Architekten in ihrem Glauben an die Wiederaufführbarkeit der Geschichte, den Denkmälern ‚etwas Gutes zu erweisen, wenn man sie auf diejenige Gestalt zurückführte, die man sich als die ursprüngliche dachte‘ (Dehio, 1914, S. 252).“

101.116.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Straßenbahntrassen und Radwege erzeugen neue Raumbeziehungen und Netzwerke. Quartiere rücken an die Straßen heran, Straßen werden von Verkehrsräumen zu öffentlichen Räu-

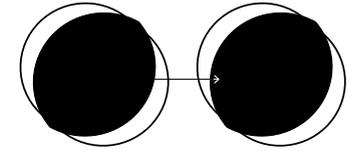
men. Die Ansätze folgen der Überzeugung, dass die Stadt von übermorgen in der Weiterentwicklung der bereits gebauten Stadt zu suchen ist.“

102.114.E Abschnitt aus „Die radialen Straßenzüge bündeln eine Vielzahl an verschiedenen Verkehrsträgern“, © Sebastian Sattlegger, 2021 ↓



---

## Prestige



Prestige verwirklicht sich im Medium der Öffentlichkeit. Nur über gemeinsam akzeptierte Unterschiede kann sich das symbolische Kapital entfalten und vermehren. Mit der Transformation des Öffentlichen verändern sich zugleich jene Orte, an denen Status zur Schau gestellt und Ruhm geerntet wird. Die Frage nach dem nächsten Trend ist also auch die Frage nach dem Wirkungsraum des Prestigeträchtigen.

103 ORAKEL Harald Trapp: „Nach meiner Erfahrung sind, gerade in einer stark kapitalisierten Welt, jene Dinge, die man sich nicht kaufen kann, wirklich prestigeträchtig und mit die wertvollsten.“

104.87.C Ausschnitt aus „Institut für Wertschätzung“, © Kollektiv Raumstation, 2021 ↓

2. Das Institut schätzt Werte anders.
3. Das Institut trifft dezentrale Entscheidungen über Nutzungen in einer Gesellschaft ohne Privateigentum an Grund und Boden.



105.182.I Kilian Kleinschmidt: „Es gibt Beweggründe, warum Menschen woanders hingehen. Die darauffolgende Frage ist: Was will ich da tun? Was will ich da erreichen? Ich gehe woanders hin, weil bei mir der Acker zu trocken geworden ist. Es gibt aber auch viele, die sagen, mit einer Hacke als Bauer auf dem Feld zu stehen, ist mir zu wenig. Da bin ich lieber Teil einer Stadt und entwickle mich dort weiter. Dann geht es um Prestige und um Statussymbole.“

106 ORAKEL Harald Trapp: „Ich würde das symbolische Kapital, wie es Bourdieu genannt hat, nicht unterschätzen, und ich glaube auch nicht, obwohl wir uns das vielleicht alle wünschen, dass es sich abschaffen lässt. Ich glaube, das ist einer der großen Fehler der Marxisten, dass sie

stark auf das ökonomische Kapital rekurren, mit dem man sicher viel bewegen kann. Aber ich versuche zu zeigen, dass genau das, was nicht mit ökonomischen Zahlen zu realisieren ist, momentan auch sehr begehrt ist.“

107.92.E Benedikt Stoll: „Hier wird deutlich, dass das Aufkaufen von Land, das Vertreiben armer Bevölkerungsschichten und das Errichten von Luxusimmobilien, die nicht für die Menschen der lokalen Nachbarschaft gedacht sind, eine globale Praxis geworden sind.“

108.59.E Bernadette Krejs: „Das eingeübte, gesellschaftliche Spektakel oder die alltägliche, performative Praxis des Wohnens lässt sich durch Bilder perfekt medial vermitteln. Auch die Waren-

förmigkeit des Wohnens mit all seinen Wohnobjekten und Anschlussstellen zu anderen Lifestyleökonomien (Mode, Kosmetik, Reisen) entspricht der Verwertbarkeit und Kapitalisierungslogik der Plattformökonomie.“

109 ORAKEL Ute Schneider: „In Berlin gibt es in manchen Häusern eine immense Ansammlung von Wohnmeldungen. Um die Kinder in eine bestimmte Schule schicken zu können, braucht man einen Wohnsitz in der richtigen Straße. Es entsteht ein regelrechter Konkurrenzkampf um die Adresse, und es sind absurd viele Familien gemeldet, die niemals alle dort wohnen könnten.“

110.72.I Ruth Wodak: „Das erinnert mich an Bourdieu, an den ‚sprachlichen Markt‘, wie er das bezeichnet hat, wo bestimmte Sprachen mehr Prestige besitzen als andere und daher auch das soziale Kapital erhöhen. Wenn Sie also Englisch, Französisch oder Spanisch können, dann haben Sie mehr Prestige, als wenn Sie Türkisch oder Serbisch sprechen.“

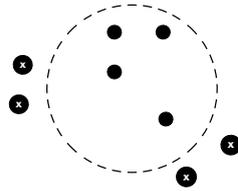
111.173.E Ian Banerjee: „Die jungen und technisch versierten Bürger:innen, die Hauptakteur:innen der Sonnenblumenbewegung, begannen, die Praxis der Partizipation neu zu definieren und eine breite Palette digitaler Tools und Plattformen zur Förderung der öffentlichen Partizipation aufzubauen.“

112.87.C Ausschnitt aus „Institut für Wertschätzung“, © Kollektiv Raumstation, 2021 ↓



113 ORAKEL Harald Trapp: „Unter Seinesgleichen sein zu wollen ist ein soziales Phänomen, das man nicht so leicht wegbekommen wird – ob man es nun Prestige nennt, symbolisches oder kulturelles Kapital. Es macht einen Unterschied, wenn zum Beispiel Madonna ums Eck wohnt. Wenn wir uns kritisch hinterfragen, merken wir, dass wir diesem Phänomen ja selbst genauso unterliegen: Wir haben ein bestimmtes Ausbildungsniveau, wir wohnen in bestimmten Gegenden und treffen uns mit bestimmten Menschen. Das wird auch so bleiben, fürchte ich.“

## Toleranz



Toleranz zeigt sich als sittliche Tugend, dem Ungewohnten seinen Platz zuzugestehen. Ihr verinnerlicht sind etablierte Machtverhältnisse, die gewohnt von ungewohnt trennen und Zugehörigkeit ebenso wie Besitzansprüche zuweisen. Zwischen der Toleranz und dem Aufenthaltsort vermittelt also auch eine Zeitlichkeit: Seit wann bin ich da oder wie lange werde ich bleiben?

114 ORAKEL Christian Peer: „Vielleicht müsste man zur Toleranz den Begriff der Offenheit dazu denken? Denn Offenheit ist eine Haltung, Freiheit ist jetzt in dem Sinn keine Haltung, sondern ein Zustand. Und Toleranz ist eben auch viel mehr eine Haltung, so wie Offenheit.“

115.2.C Ausschnitt aus „Graue Laus und Kreuzberg Tower“, © Zara Pfeifer, 2021 ↓



116.62.E Bernadette Krejs: „Können nicht aber gerade Bilder einen Möglichkeitsraum darstellen, um Wohnen auch anders zu denken, um alternative Konzepte von Zusammenleben sichtbar zu machen, neue Modelle von Gemeinschaft aufzuzeigen und Raumexperimente zur Verhandlung zu stellen?“

117.15.I Margarete Jahrmann: „Wir arbeiten in unserer Ludic Society an einem Modell, in dem niemand einen fixen Wohnraum oder ein Haus hat. Man

hat vielleicht ‚nur‘ einen Ort, an den man sich zurückziehen kann. Und plötzlich verändert sich das Ganze – wie in einem Game. Man wacht morgens nicht in dem Raum auf, in dem man abends schlafen gegangen ist. Wenn das zum Spiel wird, ist es eigentlich eine schöne Vorstellung.“

118.66.C Ausschnitt aus „TheCity-AsAHouse: SENTO“, © Rebecca Merlic, Verena Panholzner, 2020 ↓

マンのスープのよ  
番の女性が私に微  
と髪にクリームを塗り、  
を待っている。 ありがとうございます。  
にあるディスベン どうも。  
する。 女性にお辞儀をして、  
中で冷水と熱湯 私は傘をさして、雨降  
私に安心して気持ちい  
を感じている。眠りか  
で覆われている。  
を加える。  
かけて、泡を落と  
身体をチェックす  
は絶対に隣の客  
身体を洗う様子  
自身の儀式に集  
のだけが、浴槽に  
を徹底的に洗う。  
かける音が響く。  
音、それらが組み  
つた  
ている。  
た。  
縮み上げられて  
ったというわけだ。  
座って、両足だけ  
トされた富士山

都市が家になると  
What Do  
(Sokuseki) me  
即席...  
You Can  
(Sokuseki Dai  
Or  
即席キッチン  
(Sokuseki Kit  
I Think.  
即席  
On Top Of The  
When It Becam  
Or East

119.18.I Margarete Jahrmann: „Toleranz ist immer individuell und mit den eigenen Vorstellungen und Weltbildern verbunden. Deswegen ist Toleranz für die einen etwas Selbstverständliches und für andere viel schwerer. Der Idealfall ist, dass ich andere Räume toleriere, aber auch eigene habe.“

120.182.I Kilian Kleinschmidt: „Niemand ist auf diesen Ländereien geblieben. Alle sind wieder in die Städte gezogen, und in dieser Zeit sind die Städte in Afghanistan gewaltig gewachsen. Deshalb sind diese heute so groß. Die Realität war, dass sich alle im Exil an die Städte gewöhnt haben.“

121 ORAKEL Marlene Wagner: „Toleranz ist ein klares Konzept, das etwas Geduldetes und die Integration umfasst, nicht das Eigene, Selbstgestaltete, sondern das Erlaubte. Und deswegen ändert Toleranz keine Machtverhältnisse.“

122.193.E Cornelia Dlabaja: „In Venedig sagt man, dass es fast

ebenso viele soziale Bewegungen wie Einwohner:innen gibt.“

123 ORAKEL Christian Peer: „Die Freiheit sehe ich als ein generelles Grundrecht, die Toleranz, wenn du sie neben die Freiheit stellst, unterstreicht das Taktische und Temporäre. Für beides musst du politisch kämpfen, für die Freiheit und für die Toleranz, aber grundsätzlich würde ich meine Energie und meine Lebenszeit eher der Freiheit widmen, oder? ... Aber Toleranz würde mich nicht vollständig befriedigen, weil es mir keine Freiheit in einer strategischen, längerfristigen politischen Perspektive bietet. Toleranz ist etwas, das mich reduziert, auf eine Position, einen Ort oder eine Situation, die dann toleriert werden.“

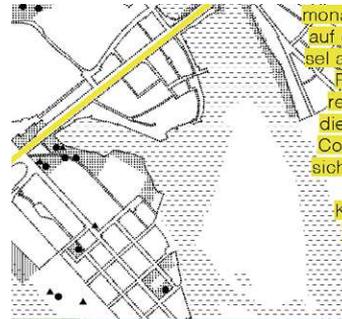
124.105.C Ausschnitt aus „Wiener Linie“, © Mies. Magazin, 2022 →

125.122.E Clara Linsmeier, Bernhard Mayer, Sebastian Sattlegger: „Der vorherrschende Lärm erlaubt jedoch gleichzeitig geräuschintensive Nutzungen, die in den ruhigen Wiener Wohnvierteln

oft nicht mehr toleriert werden: Produktions- und Werkstätten ..., aber auch Schanigärten, die bis nach Mitternacht geöffnet haben, spontane Zusammentreffen im öffentlichen Raum, Demonstrationen, Skateboards, Boomboxen – ein lautes Durcheinander ... Der legitime Wunsch, den Verkehrslärm zu reduzieren, soll nicht zu einem gänzlichen Verstummen der Stadt führen.“

126.71.I Ruth Wodak: „Ich bevorzuge die Begriffe Akzeptanz oder Respekt, Toleranz kommt immer von oben herab, das impliziert immer ein Gefälle: Ich glaube, in etwas besser zu sein, fühle mich überlegen und toleriere etwas daher.“

127 ORAKEL Christian Peer: „In der räumlichen Taktik brauchst du die Toleranz wie das tägliche Brot. Beim Stadtlabor beispiels-



monaten herrscht auf der Donauinsel auf Höhe der Reichsbrücke reges Treiben: die Wiener Thai Community trifft sich zum Feiern, Essen und Kartenspielen und alle sind eingeladen!



3 Wiener Thai Pick



Seit über Jahren einer der Fußgängerunterflur gefeiert ist das FLUC nicht an Wiener und Cit

weise wirst du auf einer Fläche von irgendjemandem toleriert und bekommst so einen Raum. Dieser ist eine Innovations- oder Ausnahmezone, die – wie der Fasching – eine Art Ausnahmezustand und notwendig ist, um gewisse Dinge zu ermöglichen. Sei es jetzt, um ein Ventil zu sein, ein Katalysator oder eben ein Brutkasten, um etwas Neues entstehen zu lassen.“

128 ORAKEL Marlene Wagner: „Natürlich sind temporäre Experimentierzonen cool, aber man kommt nie aus dem Experimentieren raus, man kommt nie in die Maintenance und in die Care, sondern man ist immer in den neuen Innovationsräumen und am Experimentieren. Aber wo ist der Platz für die Funktionen, die längerfristig existieren müssen, nicht als Experiment, sondern als etwas Fixes.“

129.54.C Ausschnitt aus „The Pig“, © Alexandra Fruhstorfer, 2022 →

130.53.C Alexandra Fruhstorfer: „Die sicheren Räume, die wir schaffen, um uns vor der Natur zu schützen, werden zu Orten,

an denen wir wieder mit der Wildnis und anderen Tieren in Verbindung treten können. Außergewöhnliche Modelle des Zusammenlebens könnten in einer sich wandelnden Umwelt

sogar notwendig werden, um etwas von dem zu bewahren, was wir als Natur verstehen – Modelle abseits von Ideen der bloßen Nutzung.“

na consumption

ie HOME IN 2025 we get to know pigs  
ough collective play and pleasure,  
they can get to know us.



131 ORAKEL Christian Peer: „Toleranz verspricht keine langfristige Veränderung.“



Wo werden wir leben? Wo werden wir sein, wenn wir arbeiten oder entspannen? Wer oder was entscheidet darüber? Welche Möglichkeiten werden urbane Agglomerationen für die räumliche Alltagspraxis bieten? Welche Bedeutung werden lokale Differenzen haben? Wie werden wir uns auf einem beschädigten Planeten verteilen, und wo wird wem was zur Verfügung stehen?

Mit diesem Sammelband ist die Einladung verbunden, gewohnte Sichtweisen zu verlassen und neue Perspektiven darauf zu werfen, wie eine Standortwahl in der Stadt von übermorgen aussehen könnte. Unterschiedliche Akteur:innen wurden eingeladen, sieben Begriffe scheinbarer Beständigkeit in Essays, Interviews oder künstlerischen Beiträgen zu erkunden: Freiheit, Angst, Chaos, Toleranz, Prestige, Permanenz und Fake. Das Buch gibt dabei kein lineares Narrativ vor, sondern lädt zum Quer- und Wiederlesen ein.

